~~[illegible] Hofbibliothek.~~
~~in [illegible]burg.~~

Junker
Oswald der Flachskopf,

Herr auf Dachsburg, Schölau, Wendelingen, Sonnenberg, Kirchſeld und Heinsdorf,

keine

Rittergeſchichte, aber ein Liebesroman im neuſten Geſchmack, doch in türkſcher Manier.

Von

Ernſt Bornſchein.

Eiſenberg,
bey J. W. Schöne und Komp.
1804.

Universitäts-Bibliothek
Halle a. S.

Dem
Herrn Burgermeiſter
Chr. Fr. Steinbeck
in Langenberg
gewidmet.

Ich ſchrieb dies Buch voll Liebesdrang
Und Liebes-Avantüren
Und will es nun mit Sang und Klang,
Euch, Freundchen! dediziren.

Nehmt mit vorlieb! Das Büchel hat
Gar viele ſchnakſche Sachen,
Was gilts? Ihr werdet Euch oft ſatt
Bey ſeinen Schwänken lachen.

Doch lacht Ihr nicht; ja weint Ihr! — Was?
Was ſchadet's meiner Ehre?
Ich wollt' Euch ja bloß zeigen, daß
Ich Euch gewogen wäre.

Erſtes Kapitel.

Dreiſſig Stück Kronenthaler. Der grüne Mann. Humboldt und Seume. Herr Maul und ſeine Hannemargarethe.

Ich hatte mein Reiſebündel geſchnallt und wanderte getroſt aus Mainz, weil ich des franzöſiſchen Regiments müde war. Auch hatt' ich mich zum Ueberdruß ſatt geſehen an dem berühmten Eichelſtein in den Weinbergen vor der Stadt, und das alte Schloß Martinsburg hatte vollends gar kein ~~Intereſſe mehr für mich;~~ am ſchmerzlichſten war mir der lezte Rückblick auf die herrliche Gegend, die, in einem blauen Dufte ſchwimmend, ſich nach und nach dem Geſichtskreiſe entzog und meinen Augen zur laterna magica ward, —

ich ſandte ihr noch den lezten Kuß nach und ſchritt muthig vorwärts.

Das Herz klopfte mir ängſtlich, als ich von meiner alten Mutter Abſchied nahm; ich weinte laut, als ſie mir den Ueberſchuß ihres kleinen Erſparniſſes, 30 Stück Kronenthaler, in die Hand drückte, meine Wange noch einmal herzlich küßte und mir dann zuflüſterte: „Reiſe glücklich, du liebes Kind! der Engel des Tobias ſei dein Begleiter. Und kommſt du glücklich an den Ort deiner Beſtimmung, ſo ſez' dich hin und ſchreib an mich."

Als ich drei Stunden hinter Mainz ſtand, ſah ich mich noch einmal um, aber alle Gegenſtände, die mich ſeit meiner Kindheit ſo liebevoll angelächelt hatten, waren verſchwunden, nur die Erinnerung allein lebte noch in dem dankbaren Herzen fort. Das Bild meiner frommen Mutter ſtand mir unaufhörlich zur Seite und ließ mich das Bedürfniß meiner müden Füße nicht merken; — nur der Abend, der ſich in wohlthätiger Kühle hernieder ſenkte, ſchenkte meiner Wanderſchaft das erſehnte Ziel.

Ein artiges Wirthshaus am Wege winkte mir. Vor der Thür ſaß ein großer dicker Mann, in einem grünen Hauskaftan mit einer Stutzperücke auf dem Kopfe und einem kleinen Stummel im Munde, deſſen blauer Rauch das grüne Lindendach, unter deſſen Zweigen er von ſeinem Tagewerk auszuruhen ſchien, mit kräuſelnden Wolken anfüllte. Ohne von ihm Notiz zu nehmen, nahete ich mich der Thür, um im Innern des Hauſes meinen Appetit nach einer, wenn auch nur frugalen, Abendmahlzeit zu ſtillen; doch der grüne Mann ſchrie ein ſo ebenmäßiges „Halt! Camerad! ſteh“ daß ich dem bekannten ~~niedlichen Mädchen gleich~~, welches der Patron der Dichter in einen Lorbeerbaum verwandelte. Meine Füße ſchienen in ein Paar Wurzeln auszulaufen, — ich ſaß wie auf einer Sandbank feſt und grüßte den grünen Mann ehrfurchtsvoll.

„Woher des Landes? Camerad!“ war ſeine Anrede.

Ich. Aus Mainz.

Er. Wohin?

Ich. (lächelnd) In dieſes Wirthshaus.

Er. Das glaub' ich wohl, — ich meine, wo morgen die Reiſe zugehen wird?

Ich. Und ich meine, was Er darnach zu fragen hat?

Er. (aufgebracht) Purſche — mich Er zu tituliren. Naſeweis, kaum erſt aus dem Ei gekrochen, du mußt wiſſen, daß ich Regimentsfeldſcheer in Aachen geweſen und mehr erfahren habe, als du Gelbſchnabel, daß ich ein ſtudirter Mann bin, daß ich zwei Bleſſuren auf dem Leibe trage, daß ich das Recht habe, dich zu fragen und deinen Paß zu fordern, weil ich Schöppe im Dorfe und, was noch weit mehr ſagen will, Wirth und Gaſtgeber bin.

Dieſe Anrede, begleitet von einer Menge ſehr handgreiflicher Geſtikulationen und einer Mimik, die mich aus einem Winkel der Lindenlaube in den andern trieb, ſchmolz meine trotzige Sprache in ſanfte Nachgiebigkeit um. Ich entſchuldigte mich ~~mit meiner~~ Unwiſſenheit, bat ~~höchlich um~~ Verzeihung, und befaßte mich mit einer Menge Titulaturen und Komplimenten, welche das leidige Er nicht nur glücklich verdrängten, ſondern auch dem Alten mildere Geſinnungen gegen mich einflößten. Er hörte mich ruhig an, als ich ihm ein Paquet Merkwürdigkeiten aus Mainz überlieferte, hob mir ſelbſt das Felleiſen von dem Rücken und ſtopfte ſich eine neue Pfeife. Als ich fertig war, ſagte er: Höre Purſche! du erzählſt gut, ich wette, unſer ſeeliger Feldprediger, der doch ein ganzer Mann war, ~~würde kaum~~ ſeine Worte beſſer haben ſetzen können. Was biſt du denn eigentlich? Denn, das muß ich dir ohne Schmeichelei bekennen, für einen Handwerkspurſchen ſiehſt du mir zu reputirlich aus.

Ich. Ich bin ein Candidatus theologiae —

Er. (von ſeinem Sitze aufſpringend, indem er die Pfeiſe fallen läßt) Was — Candidatus theologiae? Junge du? und ein Felleiſen auf dem Buckel? Nu Mohrenkrauttauſendſapperment! wo willſt du denn mit dem Bündel hin? Hab' ich doch mein Lebtage nicht gehört, daß ein Gelehrter mit dem Felleiſen wandert. —

Ich. Warum nicht? Kennen Sie denn nicht die gelehrten Reiſenden Humboldt und Seume? Beide wandern zu Fuß und mit dem Felleiſen.

Er. Humboldt — Seume! — Hm! hm! habe dir von den Leuten noch nicht ein Mükschen gehört. Nun ſo gieb mir doch etwas zum Beſten.

Ich. Recht gern, aber nicht eher, bis ich meinen brennenden Durſt und meinen nagenden Hunger geſtillt habe.

Er. Nun ſeh nur einer den alten Eſel — ſoll der Junge erzählen und hat kein Fett im Magen. He! Hannemargarethe, bring' einmal eine Flaſche Doppelbier und etwas zum Beißen. Das Beſte, was du haſt. Nimms nicht übel, Camerad, daß ich ſo dumm war. Es ſoll nicht wieder geſchehen.

Hannemargarethe, ſeine, im Verhältniß mit ihm, ſehr magere Wirthſchafterinn (denn Herr Maul, ſo hieß unſer Ex-Regimentsfeldſcheer, war noch ein ſtattlicher Junggeſelle) deckte den Tiſch und befrachtete ihn mit Bier und Speiſen, die ich lüſtern anblickte. Der grüne Mann ſchnitt, ſeines ehemaligen Amtes eingedenk, wacker drauf los und ich, als der Hungrige, aß und trank eben ſo wacker.

Zweites Kapitel.

Fragment einer Biographie. — Reiſen und Reiſen iſt ein Unterſchied. — Blicke nach Thüringen.

Als ich nun alles ausgepackt hatte, was ich von Humboldt und Seume wußte, wandte ſich das Geſpräch wieder auf mich ſelbſt. Ich erzählte dem Alten, der ſich ſchon die dritte Pfeife geſtopft und die Flaſche Bier mit einer Weinbouteille aus dem Mutterfäßchen vertauſcht hatte, ein Langes und Breites von meiner Geburt und meiner Familie. Das, was meinen Leſern zu wiſſen nöthig iſt, will ich ihnen hier gewiſſenhaft wieder geben.

„Mein Vater, Gott hab' ihn ſeelig! war ein ehrlicher Strumpfwirker, der ſich und ſeine Familie honett ernährte und Paul Stapſen hieß. Vor einigen

Jahren ſtarb er und hinterließ meiner Mutter gerade ſo viel, als ſie zu ihrem Unterhalte nöthig hatte, und da zwei meiner Schweſtern recht artige Parthien machten, ſo kann ſie in Hinſicht auf deren Unterſtüzung auch ein ruhiges Alter erwarten. Ich, als der einzige Sohn, bezog eben die hohe Schule zu Erlangen, wo mich ein reicher Vetter mit Wohnung und freiem Tiſch unterſtüzte, als mein Vater ſtarb. Ich glaubte damals der Theologie, der ich mich widmete, auf immer entſagen zu müſſen, weil ich nicht einſahe, von was die arme Mutter die Collegia bezahlen ſollte; aber mein Vetter legte ſich ins Mittel, und ich abſolvirte glücklich den Curſum. Wohlgenährt an Körper und Geiſt kehrt' ich nach Mainz zurück. Meine Mutter empfieng mich mit thränenden Augen, in denen Freude und Kummer glänzten. Die erſte empfand ſie über die glücklich überſtandene Vergangenheit, den leztern über die Zukunft, welche von der Zeit in einen undurchſichtigen Schleier gehüllt wurde.

Indeſſen tröſtete ich ſie ſo gut als es gieng. — Muth dazu hatt' ich genug; denn meine mir erworbenen Kenntniſſe verſicherten mir ja, daß ich ruhig und unbefangen in die Welt hinein ſchlendern könne, ohne zu zagen. Im Vaterlande darf ich ſo leicht auf keine Verſorgung hoffen, weil ich im Auslande ſtudirte; überdieß fehlt mir's an Gönnern. Das ſicherſte Mittel alſo, dacht' ich, um dein Brod zu finden, iſt, daß du ein Stück in die Welt wanderſt und es ſuchſt. Die Mutter konnte meinen Gründen kein Weigerungsmittel entgegenſtellen, ſie packte mir ſelbſt das Felleiſen (ein Erbſtück meines Vaters), weil ich auf keine wohlfeilere Art reiſen kann — und das iſt nun mein erſter Ausflug."

„Du weißt alſo noch gar nicht, wohin?" fragte Herr Maul, der alle Leute Du zu nennen pflegte.

Ei! was kümmert mich das, entgegnete ich ruhiglächelnd, ich wandere fröhlich weiter, wenn ich in dem und jenem Orte nicht finde, was ich ſuche.

„Aber du verzehrſt dein Geld dabei" —

Hm! hat mir ja die Mutter 30 Stück Kronenthaler ins Felleiſen gebunden. Da zehr' ich lange.

„30 Stück — und da zehrſt du lange? Mußt ein ökonomiſcher Wandersmann ſeyn! Wie lange denkſt du denn wohl damit auszureichen?"

Wenigſtens ein halbes Jahr.

„Junge, lüge nicht — das iſt unmöglich. Oder du müßteſt ſchwarzes Brod eſſen und Waſſer trinken. Und da lebſt du ja wie ein Hund, und nicht wie ein Candidatus theologiae."

Hm! ſagte ich lächelnd, bei manchem mag das wohl der Fall ſeyn.

„Aber bei dir ſoll es der Fall nicht ſeyn." —

Wenn ich nun muß? —

„Muß! Ei! ich will zeigen, daß du nicht darfſt. Kurz und gut. Dein Geſicht iſt ehrlicher Leuten Geſicht, deine Familie brav, wie mir das deine Erzählung bewieſen hat, und ich halte dich für zu gut, um auf einem Dorfe als Informator zu verſauern. Hier haſt du meine Hand, Patron! ich bin dein zweiter Vater und ſorge für dich."

Mit ſtarren Augen, in denen Verwunderung und Unglaube ihren Thron aufgeſchlagen hatten, betrachtete ich den grünen Mann. Ich hielt anfänglich das ganze Verſprechen für Scherz, aber ſein gutmüthiger Blick und die Wärme, mit der er ſprach, belehrten mich bald eines Beſſern.

Da es in der Laube zu kühl ward, (denn über meine Erzählung von Humboldt und Seume und mein eigenes Ich war eilf Uhr herangekommen,) ſo ſuchten wir das Zimmer. Hannemargarethe ſaß am Spinnrade und ſchlief. Dieß erinnerte den Alten ~~zufällig an~~ ein ähnliches Bedürfniß der Natur.

Stumm reichte er mir eine Schlafmütze und einen Stiefelknecht, und ſagte dann: Komm! Er ging mit dem Lichte voraus, ſtieg mit mir die Treppe empor, öffnete ein kleines mit grünen Tapeten bezogenes Kabinet und kündigte mir daſſelbe als mein Schlafgemach an.

Es bedarf wohl keiner Verſicherung, daß ich glücklicher, als ein König ſchlief.

Ich erwachte am andern Morgen ſehr ſpät und ſchämte mich, da ich den hohen Stand der Sonne bemerkte. Als ich zu meinem biedern Wirth eintrat, drohete er mit dem Finger.

„Höre, Candidat Stapſen, rief er, du haſt lange geſchlafen Indeſſen ſei gutes Muths, mein Vorwurf geht mir nicht von Herzen. Dein geſtriger Marſch und das Felleiſen — ſ'iſt kein Spas. Hannemargarethe, bring den Kaffee herein — du mußt wiſſen, Candidat! daß ich ſchon vor vier Stunden mein Frühſtück weg habe.“

Ich trank.

„Sag' mir, Patron! hub jezt der grüne Mann an, haſt du Luſt, auf Reiſen zu gehen?“

Verwunderungsvoll ließ ich die Taſſe ſinken, denn mein Wirth fragte etwas ſehr ſonderbar.

„Ob ich Luſt habe, auf Reiſen zu gehen? wiederholt' ich noch einmal. Hm! das iſt komiſch genug. Mein Gott! ich bin ja ſchon auf der Reiſe."

Ach! du Narr! wer ſpricht denn von deiner Lumpenreiſe. Oder denkſt du, daß die Gelehrten alle ſolche Sonderlinge ſeyn ſollen, als Humboldt, Seume und du, die das Felleiſen auf den Rücken hocken und ein langes halbes Jahr von 30 Stück ruppigen Kronenthalern leben? Das wär' mein Caſus. Nein, Patron! ich hab' eine ganz andere Reiſe im Kopfe. Du ſollſt mit einem jungen Herrn auf Reiſen gehen, Städte und Länder beſchauen und die Wiſſenſchaften an der Quelle belauſchen. Siehſt du, das ſollſt du, Herr Candidat Stapſen! Aber mit einem jungen Herrn reiſet man nicht ſo zu Fuße, wie dein Humboldt und Seume; da läßt der Papa des Gnädigen eine Wiener Reiſechaiſe anſpannen oder beſchickt die Poſtämter mit ein Paar tüchtigen Rollen Doppel-Louisd'ore, — ſiehſt du, da reiſet man bequem, und braucht auch nicht ängſtlich um die Ausgabe der 30 Stück Kronenthaler bemühet zu ſeyn.

Ei! rief ich, vor ſolchen Reiſen hab' ich allen Reſpekt; nur Schade, daß mir keine zufallen wird.

„Nun freilich, wie eine gebratene Taube wird ſie dir nicht ins Maul fliegen. Aber dafür laß mich nur ſorgen. Ich habe mir nun einmal vorgenommen, dein Glück zu machen, und ich halte Wort. Siehſt du, Herr Candidat Stapfen (indem er mir vertraulich näher rückte), ich habe in Thüringen eine Jungfer Schweſter auf einem alten hohen Bergſchloſſe — die lebt ſeit zwei und zwanzig Jahren mit einem gewiſſen Herrn von Dachsburg in ſo enger Vertraulichkeit, daß ſie von allen Leuten im Schloſſe wie ſeine Gemahlinn angeſehen wird. Freilich ärgerte mich's oft, wenn ich bedachte, daß meine leibliche Jungfer Schweſter, die in Züchten und Ehren erzogen worden iſt, weiter nichts vorſtellt, als eine salva venia Maitreſſe eines Krautjunkers; nach der Zeit aber, als ich ſelbſt auf der Dachsburg war und mir das Weſen ſo 'n Bischen beſah, und dann fand, daß der alte Dachsburg meiner Jungfer Schweſter Mariefriederika (ſo heißt ſie), wenn auch nicht vor dem Altare, doch wenigſtens in ſeinem Herzen alles Liebes und Gutes verſprochen habe, ſo ließ ich einmal 5 gerade ſeyn, ſezte mich jedoch mit dem alten Knaſterbart ſo feſt, daß, wenn er ſtirbt, meiner Jungfer Schweſter ein ſchönes Legat, und zwar das feine Gütchen in Schölau anheim fällt, von welchem ſie alsdenn honett leben kann. Dieſer alte Herr nun, den du bald näher kennen lernen wirſt —

„Soll ich denn zu ihm?" frug ich dazwiſchen

Halt's Maul, bis ich ſo weit komme, entgegnete der grüne Mann; dieſer alte Herr, will ich dir ſagen, hat mit meiner Jungfer Schweſter einen wackern Buben gezeugt, der in der heil. Taufe den Namen Oswald empfangen und gerade das Gegentheil von ſeinem Herrn Papa iſt Dieſer beſizt ein ganz unbewegliches Pflegma, das ihn den ganzen

Tag in einem alten Großſeſſel gefangen hält; jener iſt ein Springinsfeld, der allen Mädchen im Dorfe nachjagt und einen dummen Streich über den andern macht; doch muß ich geſtehen, daß auch nicht ein einziger von ſeinem böſen Herzen zeigt. Kurz — ſ'iſt ein Junge zum Anbeiſſen; ich hab' ihn vor mein Leben lieb, ob er mir gleich mehr als hundertmal einen Schabernack angehängt hat.

Drittes Kapitel.

Fortſetzung.

„Nun ſieh, fuhr der grüne Mann fort, das iſt der junge Herr, mit dem du auf Reiſen gehen ſollſt. Der Alte hat dieſen Entſchluß gefaßt, meine Jungfer Schweſter billigt ihn und Oswald brennt vor Begierde, die Welt zu ſehen. Da ich nun hier an der Straße liege und in meinen Gaſthof manch' ehrliches Menſchenkind einwandert, ſo hat mich mein Schwager gebeten, ihm einen Hofmeiſter zuzuſchicken. Du gefällſt mir, und wenn du nun Luſt haſt, die Stelle anzunehmen, ſo kannſt du in wenig Tagen am Ziele deiner *Fuß*reiſe ſtehen, um die zu *Wagen* anzutreten."

Der freundliche Leſer braucht nicht erſt wie mein Gönner zu fragen, ob ich

Luſt dazu hatte? Ich griff, wie man ſo zu ſagen pflegt, mit beiden Händen zu, fiel dem grünen Manne mehr als einmal um den Hals und weinte faſt für Freuden. Herr Maul ſchien ſelbſt gerührt zu ſeyn und drückte mir zum Zeichen ſeines Wohlgefallens die Hand.

„Und wenn du geſcheut biſt, Herr Candidat Stapſen, fuhr er fort, ſo kannſt du deine Pfeiſe nach der Art ſchneiden, denn du ſitzeſt mitten im Rohre. Kaſchelire nur den alten Herrn recht tüchtig, erzähl' ihm recht viel aus alten Hiſtorienbüchern, denn das hört er gar zu gern, und enthalte dich alles Fluchens, weil er das nicht leiden mag, indem er ein chriſtlicher Edelmann iſt, der es mit dem zweiten Gebote ſehr ſtreng nimmt. Sprich ſo *viel* du willſt, und *was* du willſt, es iſt ihm alles angenehm, nur *frage* ſo wenig als möglich; denn von Antworten iſt er ein abgeſagter Feind. Meine Jungfer Schweſter mußt du ſein oft: „*Gnädiges Mamſellchen*" nennen, denn der Titel kitzelt ſie bis in die

Fußzehe; — ſiehſt du, das iſt ſo ihre ſchwache Seite. Sie weiß es recht gut, daß ihr das Wort „Fräulein“ nicht zukommt, da ſie aber doch einmal die Geliebte des Dachsburgers iſt, ſo fürchtet ſie bei der Gerechtigkeit ihres eigenen Herzens nicht über die Schnur zu hauen, wenn ſie ſich einen Beinamen zulegt, den ſie ſich in ihrer Sponſade auf die ehrlichſte Art erworben hat. Vermagſt du nun die beiden Alten bei ihren ſchwachen Seiten zu faſſen (woran ich keinen Augenblick zweifle), ſo biſt du Hahn im Korbe und die Hofmeiſter-Stelle kann dir kein Menſch entreiſſen; — bei dem Junker wird dir's auch nicht fehlen, ſobald er merkt, daß du kein Kopfhänger biſt. Ueberdieß werd' ich dir an den Alten ſowohl, als an meine Jungfer Schweſter ein Empfehlungsſchreiben mitgeben, das eben ſo viel wirken ſoll, als wenn ich dich ſelbſt einführte.“

Der grüne Mann fieng nun eine weitläuſtige Beſchreibung von der Gegend um Dachsburg, der Lage des Schloſſes und den Wirthſchaftsgebäuden an, die ich meinen Leſern um ſo eher erſpare, weil ich eilen muß, ſie in die innern Geheimniſſe meiner Geſchichte einzuführen, um nicht die Bogen mit Kleinigkeiten anzufüllen, welche überdieß auf die Wichtigkeit des Ganzen gar keinen Bezug haben.

Viertes Kapitel.

Der römiſche Kaiſer. — Er und Sie. — Doktor Luther, und Doktor Arnold in Erfurt. — Weiſſenſee.

Mit dem andern Morgen rüſtete ich mich zur Reiſe. Der grüne Mann nahm herzlich Abſchied von mir, gab mir das verſprochene Empfehlungsſchreiben und trennte ſich mit naſſen Augen, bevor er mich noch ein Stück über das Dorf hinaus begleitet hatte. Ich eilte nun ohne Raſt vorwärts, und kukte alle Stunden in meine Schreiberſche Karte, die mich glücklich nach Thüringen zu bringen verſprach.

Die Reiſe war leer von allen Abentheuern; ich marſchirte täglich meine ſechs tüchtige Meilen, ließ mir Abends in den Aubergen nichts abgehen und erreichte eines Nachmittags geſund und wohl das weitläuftige Erfurt, wo ich im römiſchen Kaiſer abtrat, und mit dem Entſchluſſe, ein Paar Tage da zu bleiben, feſtes Standquartier nahm. Ob mich nun gleich der Marqueur mit ſehr verächtlichen Augen maß, als er mein Felleiſen erblickte, ſo zog er doch gelindere Saiten auf, da er meinen vollen Beutel mit den bekannten 30 Stück Kronenthalern muſterte. Bei meinem Eintritt redete er mich mit Er an, jezt kam unvermerkt ein ſtattliches Sie an deſſen Stelle, und es hätte nicht viel gefehlt, dem Sie wäre auch ein gnädiger Herr gefolgt, wenn nicht ein leiſes Gaudeamus igitur, das ich zwiſchen den Zähnen brummte, ihn auf den zufälligen Gedanken gebracht hätte, ich möchte wohl gar ein relegirter Student ſeyn.

Sobald ich meinen Leichnam mit Speiſe und Trank gelabt hatte, fragt' ich den Marqueur nach den Merkwürdigkeiten der Stadt Erfurt. Da der gute Menſch hier zu Hauſe war, ſo ließ er die Fontaine ſeiner hiſtoriſchen Kenntniſſe ſpringen und machte mich mit geſchwätzigem Munde mit allen Merkwürdigkeiten bekannt, die in dieſer älteſten aller Städte anzutreffen waren Ich hörte mit unter meinem Herzen ſehr theure Namen nennen, als Luther, der hier (was ich freilich ſchon wußte) ſtudirt und den Grund zu ſeiner nachherigen Welterleuchtung gelegt hatte.

Ich fragte nach der Akademie, ihren Lehrern und Schülern, nach der Literatur und der Schriftſteller-Zunft. In allem erhielt ich Auskunft. Daß dieſe bisweilen etwas mager ausfiel, war wohl nicht des Marqueurs, ſondern meine Schuld; denn wer hieß mich denn einen Marqueur nach dem Zuſtande der Literatur fragen? Im Fache der ſchönen Wiſſenſchaften war der Mann aber doch zu Hauſe; denn er hatte, ſeit er dem Schulbakel entwachſen war, bei Neumanns Erben die Bibliothek viermal durchgeleſen, und nannte mir (de gustibus non disputatur) die vorzüglichſten Werke in dieſem Fache. Ich erſtaunte über des Mannes ungeheure Kenntniſſe; denn er wußte nicht nur die

Titel der Bücher, ſondern ſogar die Nummern derſelben, nach welchen ſie in der Leſebibliotheck geordnet waren, auf einen Nagel herzuſagen.

„Wenn Sie ſich heut Abend, ſagte er, etwa die Zeit vertreiben wollen — ich gehe in einer Stunde in die Kette *) und hole mir etwas zu leſen. Da kann ich Ihnen bei der Gelegenheit eins mitbringen. Einer meiner Cameraden hat mir eben geſagt, daß uns unſer großer Romanſchriftſteller, der Herr Doktor Arnold mit einem neuen Geiſtesprodukt beſchenkt hat. Es heißt Marzipille Rippsrapps — ein Buch zum Närriſchwerden. Es ſind drinnen verſchiedene Abentheuer beſchrieben, die ſich bei uns in Erfurth zugetragen haben.“

„Doktor Arnold?“ wiederholt' ich langſam — ich kenne den Herrn nicht.

---

*) Es heißt die Straße, wo Neumanns Erben wohnen.

Den kennen Sie nicht? Mein Himmel! wie iſt es möglich, den Doktor Arnold nicht zu kennen, dieſes große Luſt- Schau- Trauer- und Romanen-Genie. Erlauben Sie, ich laſſe Ihnen hernach ſeine opera omnia in einem Tagkorbe hertragen. Sie müſſen ſie leſen, es ſind Monumente des menſchlichen Verſtandes, des unerſchöpflichen Witzes und — eines geſchwinden Studiums.

Der Marquer würde unfehlbar Wort gehalten haben, wenn nicht mein ganzer Reiſeplan ſich plötzlich geändert und ich noch dieſen Abend Erfurth verlaſſen hätte. Meine Schreiberſche Karte nämlich wieß mich nach Weißenſee — und in eben dem Augenblicke, als der Marquer nach der Kette wanderte und ich in ſtiller Verklärung nach dem Gipfel des neuen Berges Zion aufſchaute, auf dem die Dachsburg ſtand, meldete mir der Aufwärter im römiſchen Kayſer, daß in acht Minuten eine leere Kutſche nach Weißenſee zurückfahre; ob ich etwa Luſt hätte, mich um ein Billiges einzuſetzen? Ich ſehnte mich nach der Kutſche weit mehr als nach meinem Knotenſtock und akzeptirte die Parthie mit Freuden.

Fünftes Kapitel.

Der Spieß ohne Spitze. Marx und das lüderliche Geſindel. Der Groſſeſſel. Anleitung zur Mimick. 34 Sprachen.

Von Weißenſee wanderte ich zu Fuß nach den einſamen, ruhigen Gefilden der Dachsburg. Ich trat in ein romantiſches Thal ein, welches von einer Reihe Berge bekränzt, die mir mit ihren Fichten- und Tannengeſichtern freundlich zunickten, meine poetiſche Ader weckten. Ich ſang ein Lied — doch wohl mehr für Freude über meine glückliche Ankunft. Auf einem dieſer Berge brüſtete ſich das alte gothiſche Gebäude der Dachsburger mit ſeinen eckigen Mauern und hohen Zinnen, am Fuße des Berges glänzten die ſilbernen Fluten der Unſtrut; ein Kahn harrte ſchon meiner, mich über zu führen in den Hafen, aus dem ich die große Reiſe in die Welt beginnen ſollte. Auf dem Kahne fand ich Muße genug, dem Steuermann verſchiedene Dinge abzufragen, die meine Lokalkenntniß von der Burg merklich mehrten. Er war ein alter Mann, mithin ſehr geſchwätzig, er entwarf mir alſo ein ſo treffendes Bild von dem alten Herrn und der Jungfer Haushälterinn, daß ich immer begieriger ward, dieſes ädle Paar kennen zu lernen.

Ich ſtieg endlich den gekrümmten Pfad in die Höhe und erreichte das mit Eiſenplatten bepanzerte Burgthor. Eine Art Schildwacht, doch ganz uniformlos, nur mit einem tüchtigen Spies bewaffnet, der jedoch ſchon ſeit mehrern Jahrzehndten die Spitze verlohren zu haben ſchien, trat mir kek entgegen und rief: Wer da?

Ich ſagte ihm, daß ich einen Brief an dem Herrn von Dachsburg abzugeben habe.

„Mir denſelben" entgegnete der Spiesträger.

Nein, antwortete ich ſchnell, ich muß ihn ſelbſt in ſeine Hände übergeben.

„Unſer Herr lieſet keine Briefe —

So muß ich ihn doch ſprechen.

„Unſer Herr ſpricht niemand.“

Iſt er krank?

„Krank? Warum nicht gar, geſund wie ein Fiſch.“

So wird er mich auch ſprechen.

„Nein! ſag' ich ihm, er ſpricht niemand.“

Aber, wenn ich nun wichtige Dinge —

„Wichtige Dinge? Gotts Blitz! warum hat er mir denn das nicht gleich geſagt. Wichtige Dinge hat er? Ei! mein Herr hört gern wichtige Dinge. Fickerlot! warum Er das nun nicht gleich ſagte!“

Der Spiesträger öffnete nun ohne Anſtand das Thor und führte mich über einen weiten Hof in das Innere der Burg, wo er mein Depeſchenverſprechen in die Hände eines alten Bedienten überlieferte. Von dem Briefe aber erwähnt' er kein Wort. Ohne Zaudern ergriff der Diener meine Hand, nachdem er mich, das Felleiſen abzulegen, erſucht hatte, und zog mich ohne ein Wort zu ſprechen, mit ſich fort. Als wir eine Treppe zurückgelegt hatten, ſtand er plötzlich ſtill, legte bedachtſam den Finger auf die Naſe, ſah mich eine Minute ſtarr und unverwandt an und ſagte dann:

„Es wird dem Herrn ſehr angenehm ſeyn, wenn Er ihm wichtige Sachen zu hinterbringen hat. Aber wie ſoll ich Ihn denn melden? Was iſt Er denn? Wie heißt Er denn?“

Mein Name heißt Paul Stapſen.

„Stapſen ſchlechtweg?“

Ja!

„Nun etwas muß Er doch ſeyn.“

Nichts, gar nichts.

„Hm! das iſt mehr als ſonderbar. Nichts gar nichts. Unſer Martin iſt Nachtwächter, ich bin Hoflakey, Peter iſt der Ausreuter, die Sabine Hof- und Oberköchinn, die Jungfer Maulin gnädige Mamſel, nur Er iſt Nichts — hum! das iſt komiſch genug.“

Brummend ließ mich der Alte ſtehen und verfügte ſich in das Innere der Gemächer, um dem Herrn von Dachsburg die wichtige Zeitung zu hinterbringen. Ich mußte lange harren, ehe es dem Hoflakey beliebte, mir die Thür zur Audienz zu öffnen. Endlich wurde mein heißes Sehnen erfüllt. Ich trat in ein mit alten Tapeten verziertes Zimmer, welches ſo weit und groß war, daß man füglich den wildeſten Renner darinnen hätte zu Tode reuten können. An den Seiten der Pfeiler hingen große unförmliche Spiegel, in Glas-Ramen mit eingeſchliffenen Figuren und an der Decke ein Kronleuchter mit gelben Wachskerzen beſteckt, die bis auf ein kleines Stumpfchen abgebrannt waren. In der Mitte präſentirte ſich ein ovalrunder Tiſch mit Hirſchfüßen, belegt mit einer Menge Papiere, Zeitungen, Büchern und Gläſern — ein bundfarbiges Quodlibet, welches zu den leeren Raum des Zimmers ſehr kontraſtirte. Am Ofen lehnte ein ungeheurer Großſeſſel mit einer Menge Akkomodationen, die für den darinn Wohnenden ein wahres Syſtem der Bequemlichkeit waren, denn er konnte auf dreierley Art aus- und zurückgeſchoben, in die Höhe und in die Tiefe, in die Breite und die Länge geſchraubt werden, zum Ueberfluß hatte ihm der Künſtler auch noch vier Räder beygefügt, um ihn aus einer Ecke des Gemachs in die andere zu fahren. In dieſem Großonkle aller Seſſel nun ſaß der wohlbeleibte Herr Iſaak Abraham von Dachsburg. Sein mit einer weißen Federmütze geſchmücktes Haupt ruhete ſanft an dem linken Backen des Stuhls, ſeine Hände hingen nachläßig über den, im Diameter drey Ellen haltenden, Bauch, der mit einer Moltumweſte geziert war; die Füße, gleich Waſſereymern ruheten, in Kiſſen gehüllt, auf einem Tabourett. Links ſtand ein Gueridon, reich mit goldenen Arabesken beladen, auf welchem ein Teller mit Confekt, eine Weinbouteille und eine Menge Naſchwerk lag, von welchem Herr von Dachsburg alle Viertelſtunden eine Portion zu ſich nahm, rechts ſtand ein Knabe von acht Jahren, der ihm mit einem Wedel die Fliegen abwehrte.

Ich hatte Mühe, das Lachen zu unterdrücken, als ich dieſe ſeltſame Figur gewahrte. Gleich bei meinem Eintritt meldete mich Marx (ſo hieß der Bediente) als einen Mann an, der dem Schloßherrn wichtige Dinge zu hinterbringen habe, dieſer ſchlug ſeine Augen ganz gemächlig auf und winkte mir näher zu treten. Zu gleicher Zeit bemerkt' ich, daß auch Marx dem Stuhle um ein paar Zoll näher rückte, welches um ſo natürlicher war, weil er, wie ich nachher erfuhr, ſeines Herrn rechte Hand und ſeinen Dollmetſcher vorſtellte, der für ihn fragte und antwortete. Beide verſtanden ſich auf die Zeichenſprache und es wurde unter ihnen blos durch Blicke und Mienen geſprochen. Ich begrif davon allerdings blutwenig, nur daß ſich die Sache wirklich ſo verhielt, war ohn' allen Zweifel. Marx fragte, und Herr von Dachsburg hörte! Eine trefliche Sitte, die ich allen großen Herrn, welche aus Bequemlichkeit von ihrer Zunge keinen Gebrauch machen wollen, hiermit empfohlen haben will. Und nichts geht ja über die Bequemlichkeit.

Marr. (im Namen ſeines Herrn) Wo iſt Er her?

Ich. Aus Mainz.

Marr. (nach einer Pauſe, indem er die Blicke und Winke ſeines Herrn ſtudierte) Keine gute Empfehlung, denn die Franzoſen haben dort übel gewirthſchaftet, hier zu Lande giebts noch gute Patrioten. — Wie heißt Er?

Ich. Paul Stapſen.

Marr. Was iſt Er?

Ich. Ein Candidatus theologiae.

Marr. (in ſeinem Namen, etwas heimlicher) Warum hat er mir denn das vorhin verſchwiegen? Ich hätt' ihn nicht hereingelaſſen, denn es giebt jetzt eine ganze Schaar Bettelkandidaten, die auf den Schlöſſern der Reichen umherziehen und ihre Barmherzigkeit plündern. Er iſt gewiß auch von dem lüderlichen Geſindel. (im Namen ſeines Herrn) Ein Candidatus theologiae? Da kann er wenig intereſſante Nachrichten haben, als höchſtens Duell- und Relegationsgeſchichten, an denen wir uns ſchon müde gehört haben.

Ich. Erlauben Ew. Gnaden! ich weiß Mancherley, was Ihnen die Zeit angenehm tödten kann.

Marx. Das wollen wir ſehen. Wer hat Ihn denn aber zu mir rekommandirt?

Ich. Herr Maul, der Wirth zu —

Marx. Wie? unſer Herr Schwager, der Regimentsfeldſcheer? Ei! das iſt was anders. So ſey er uns herzlich willkommen. (nach einer Pauſe) Was macht denn unſer ehrlicher Herr Schwager?

Ich. Ich habe ihn munter und wohl verlaſſen. Als ich von ihm ſchied, gab er mir dieſes Schreiben an Ew. Gnaden mit.

Marx. Ein Brief? Ha! laßt ſehen, was er ſchreibt.

Marx nahm mir den Brief ab und legte ihn dem gnädigen Herrn auf den Bauch. Die Augen dieſer lebendigen Statue fielen auf die Addreſſe und ihr Mund verzog ſich in eine Art von Lächeln, welches ſo viel als die Erlaubniß zum Erbrechen und Leſen anzudeuten ſchien. Sogleich nahm ihn Marx von dem Bauche weg, riß das Siegel ab und las folgendes:

„Hochwohlgebohrner,
Gnädigſter Herr!

Mit Gunſten liebgeſchätzter Herr
Schwager!“

„Ihren Brief, worinnen Sie mir melden, daß ich Ihnen einen tüchtigen Gelehrten für Dero Junker Oswald, damit er mit ihm auf Reiſen gehe, ſchicken ſoll, hab' ich am Sonntage, wird geweſen ſeyn der 25ſte May, richtig empfangen. Da ich nun Ihre Befehle immer als die meinigen anſehe, ſo hab' ich auch keinesweges gezaudert, Ihnen einen tüchtigen Mann zuzuſchicken, der alle jene Fähigkeiten beſitzt, welche zu dem Amte erfordert werden, das Ihren Junker mit der Welt bekannt machen ſoll. Herr Candidat Paul Stapſen, muß ich Ihnen ſagen, hat etwas

Rechtſchaffenes gelernt, denn ich hab' ihn hart auf die Zähne gefühlt und ihn nicht nur in allen galanten Studien, ſondern ihn auch in Sprachen wohl beſchlagen gefunden, denn er ſpricht die lateiniſche, griechiſche, hebräiſche, teutſche, franzöſiſche, italieniſche, engliſche, ſpaniſche, portugieſiſche, holländiſche, däniſche, ſchwediſche, ruſſiſche, polniſche, eſthniſche, lettiſche, kroatiſche, hungariſche, krainiſche, böhmiſche, illyriſch-ſlavoniſche, wendiſche, windiſche, rothwelſche, frieſiſche, wallachiſche, koptiſche, ägyptiſche, äthiopiſche, armeniſche, chineſiſche, oſtindiſche, perſiſche, runiſche, kurz alle Sprachen der alten und neuen Welt perfekt und ſie können ihn daher mit Ihren Junker in alle bewohnte und unbewohnte Welttheile ſchicken und er wird ihre Sprache reden, Ihrem Junker mithin über alles Auskunft geben können. Ich hoffe Ihnen durch dieſen Mann keinen geringen Dienſt erzeugt und Ihren dringenden Wunſch auf das beſte und baldigſte befriedigt zu haben, deshalb bin ich auch gar nicht in Zweifel, daß Sie alles anwenden werden, dieſen benannten Herrn Candidaten, Paul Stapſen, wie man ſo zu ſagen pflegt, warm zu halten und ihm ein Salar auszuſetzen, welches Ihrer anerkannten Generoſität Ehre macht.

Bitte mich beiläufig meiner Jungfer und gnädigen Mamſell Schweſter auf das huldreichſte zu empfehlen und beharre bis an den letzten Hauch meines ſterblichen Lebens

Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden

ergebenſter Bruder

Maul.“

Man denke ſich meine Lage, als ich dieſen ſeltſamen Brief leſen hörte. Jeder andere vernünftige Menſch würde mich wahrſcheinlich durch die Bedienten aus dem Schloſſe gewieſen haben (und anfänglich, als mich die Menge Sprachen nicht zu mir ſelbſt kommen ließen, glaubte ich auch wirklich, es würde mir nicht viel beßer gehen,) allein hier in Dachsburg hatt' ich ſo etwas nicht zu fürchten. Voller Verwunderung ließ Marx den Brief fallen, und vergaß ſogar ſeinen Herrn anzuſehen, um aus der adlichen Mimik den für mich beſtimmten Beſcheid herauszubuchſtabieren. Herr von Dachsburg aber, der nur mich und meine übermenſchlichen Kenntniſſe anſtaunte, befand ſich auf ſeinem Stuhle wie elektriſirt, er vergas Mimik und Bequemlichkeit, ſchnell ſchob er das Tabourett zurück, ſtämmte beide Hände auf die Armenlehnen, ſtieß mit dem Kopfe nach, um die Fleiſchmaſſe ſeines Körpers emporzuheben und — o! Wunder! über Wunder! — aus ſeinem Munde quollen vernehmlich die Worte: Marx — hilf — mir! die erſten, die ich von ihm vernahm. Erſtaund wandte ſich auch Marx um, und ſtreckte beide Hände aus, um den ihm gegebenen Befehl zu erfüllen, auch ich eilte hinzu, um nicht der letzte zu ſeyn, einem ſo ſtattlichen Herrn ſeine Ehrfurcht zu bezeigen, aber ſanft ſtieß er mich zurück und ſagte: Nicht doch! Nicht doch! Dieſe Worte ſchoben mich ſchnell in meinen alten Zauberkreiß zurück.

Jetzt ſtand Herr von Dachsburg wirklich auf den Füßen. Marr, der nun recht wohl merkte, was dieſe Situation zu bedeuten habe, ſtämmte eine Hand in ſeinen Rücken, die andere auf den Hintertheil des Kopfes, um dadurch die Bewegungen des alten Herrn zu erleichtern. Durchdrungen von Ehrfurcht und Achtung für einen Mann, der 34 Sprachen ſpreche, neigte ſich dann Herr von Dachsburg wie Jakob ſiebenmahl vor mir, und ſprach alſo:

„Ich — freue — mich — daß — mir — mein — Herr — Schwager — einen — ſo — tüchtigen — gelehrten — Mann — zu — geſchickt — hat — — Marr (hier machte der Sprechende eine Bewegung, die er ſogleich dechifrirte.) Ich hörte weiter kein Wort, der Großſeſſel empfieng ſeinen alten Bewohner wieder und der Dollmetſcher fuhr fort, wo jener ſtehen geblieben war. Er verſicherte mir in ſeinem Namen, daß er gar nicht abgeneigt ſey, mich für ſeinen Sohn in Lohn und Brod zu nehmen, ich mögte nur fordern und dann ſogleich Anſtalten zur Reiſe machen.

Sechſtes Kapitel.

Jungfer Maul in natura, nach der Kopey der Ahnenfrau in der Schloßkapelle. Präliminarien vom Junker.

Eine neue Verlegenheit! Der Ehrfurcht des Dachsburgers war ich nun zwar gewiß und auf dieſe ſich ſtützend; würde ein anderer an meiner Stelle ein ſchönes Sümmchen gefordert haben, aber ich hatte den Casum noch nie in terminis gehabt und wußte nicht, ob ich die Saiten hoch oder niedrig ſpannen ſollte, da ich im Punkte der Freigebigkeit und des Geizes meines Mäzenas völlig unwiſſend war. Meine Angſt, mich hier geſchick zu benehmen, um nicht das ſchöne Luſtſchloß wie eine bunte Seifenblaſe zerplatzen zu ſehen, war groß, ſie wurde aber ſehr vermindert, als unvermuthet eine dea ex machina erſchien und mich von allen Grübeleien befreite.

Eben als ich meinen Mund aufthun wollte, um Narrens Fragen, vielleicht zu meinem Unglück, genug zu thun, trat die ehrbare Jungfer Maul herein. Sie war eine große, erhabene, aus derben Fleiſch und groben Knochenwerk zuſammengefügte Perſon, die das wirklich in großem, nach Maasgabe der Höhe, vorſtellte, was Herr von Dachsburg im Kleinen bedeutete, aber, nicht dem Pflegma unterthan, wie dieſer, ſtrahlte aus ihren grünen Katzenaugen ein glimmendes Feuer, und ihr redender Mund, eckig, wie ein Triangel, bereihet mit gelben, halbabgeſtumpften Zähnen, glich dem Geräuſch einer entfernten Mühle, man hörte dumpfe Töne, aus denen man nur mühſam den Sinn der Worte errathen konnte; zur Unterhaltung alſo war Jungfer Maul durchaus nicht geſchaffen. Ihre Kleidung, ſo wie ihr Kopfputz, ſchienen nicht nach Bertuchs Journal gemodelt zu ſeyn, beide trugen den Schnitt des ſiebzehnten Jahrhunderts — wahrſcheinlich hatte ſich Mariefriederikchen in die Tracht der Ahnenfrau von Dachsburg, die, wie ein Heiligenbild über dem Altar in der Kapelle hieng, vergafft, denn dieſe trug, ſo wie ſie, eine ſpitzige Mütze von Zwillig, mit rothen Bande und Spitzen geſchmückt, ein ſolches Kleid, das beſcheiden die Reitze des Buſens verhüllte und eine halbe Mandel Ringe, von denen der größeſte den Daum der rechten Hand umſpannte. So hochgebauet die Mamſell ſchon aus den Händen der Natur hervorgegangen war, ſo glaubte ſie doch, könne ein ſechs Zoll langer Abſatz, ihrer Größe eine Elle zuſetzen, ſie kam daher durch dieſe Vorſorge der Natur zu Hilfe und bekümmerte ſich weiter nicht um die Drohung der Schrift in dieſem Punkte, ohngeachtet ſie eine ſehr gute Chriſtinn war.

Gleich nach ihren Eintritt ins Gemach ermangelte Marx nicht, mich ihr als den erſehnten Hofmeiſter ihres Junkers vorzuſtellen, den Brief des vielgeliebten Bru ders noch einmahl abzuleſen und ihr dann die Freude und das Entzücken über einen ſolchen Fund zu überlaſſen. Ich hingegen nahete mich, der guten Lehre des grünen Mannes eingedenk, mit tiefen Referenzen der beringten Hand des ſchönen Mädchens, ergriff ſie behende und führte ſie an meinen Mund. Jetzt erheiterte ſich ihr Geſicht, ſie nickte wohlwollend mit dem Kopfe, ihre Augen wurden um die Hälfte kleiner und ihre Finger ſpreiteten ſich auseinander, gleichſam als ob ſie im Begriff wäre, meiner überaus großen Höflichkeit die Benediktion zu reichen.

Die Zeremonie war vorüber — jetzt ging die Unterhaltung ruhig in dem alten Gleiſe fort. Mariefriederikchen ſprach viel von ihren Bruder, und dankte mir dann verbindlichſt, daß ich als ein ſo äußerſt gelehrter und geſchickter Mann die geiſtige und körperliche Pflege ihres lieben Oswalds auf ſeiner beſchwerlichen Reiſe durch die Welt übernehmen wolle. Von dem Salar wurde weiter nicht geſprochen, welches mir auch ſehr lieb war, weil ich nun

Zeit gewann, mich mit den Geſinnungen dieſer hohen Perſonen näher bekannt zu machen.

Während dieſer Audienz mogte eine reichlige Stunde verfloſſen ſeyn. Herr von Dachsburg entließ uns endlich und Marx führte mich bis auf weitere Ordre auf ein Zimmer, wo ich bis zur Abreiſe und bis zum völligen Reglement derſelben wohnen ſollte. Als mich Marx verließ, bat er dringend um Verzeihung wegen ſeines auf mich geworfenen Verdachts in puncto des lüderlichen Geſindels und um ſeine Schuld ganz zu verſöhnen, verſprach er, mir auf das wärmſte ergeben zu ſeyn, und mir mit allen Nothwendigkeiten des Lebens auf Gut und Blut beizuſtehen. Daß ich dieß Verſprechen nicht mit leeren Worten von mir wieß, können meine Leſer wohl leicht ermeſſen, denn außer ihm ſchien kein Menſch im ganzen Schloſſe zu wohnen, der auf einen nur mittelmäßigen Verſtand Anſpruch machen konnte. Gleichwohl bedurft' ich eines ſolchen Menſchen jetzt mehr als jemals.

Als mir Marx das Abendeſſen brachte, welches, nebenbey geſagt, von einem beſſern Geſchmack bereitet worden war, als ich im Schloſſe vermuthet hatte, entſpann ſich folgendes Geſpräch:

„Wie kommts denn, lieber Marx! daß ich den Junker noch nicht geſehen habe?"

Marx. Er iſt nicht zu Hauſe, lieber Herr!

Ich. Kommt auch heute nicht?

Marx. O ja! aber wahrſcheinlich ſpät. Er iſt faſt den ganzen Tag auf der Jagd und läuft den Haaſen und Rehen nach.

Ich. Gewiß iſt er ein Liebhaber von der Jagd.

Marx. (lächelnd) Ja! das iſt er, aber nicht blos von der Jagd — die Mädchen ſind ſo wenig vor ihm ſicher, als die Haaſen.

Ich. Ei! Ei!

Marx. Warum? Unſer Junker iſt jung und ſchön — da kann es nicht anders kommen, wenn die Mädchen vor ihm laufen, um am Ende — ſtehen zu bleiben. Da unten (etwas heimlich) liegt die Schloßmühle, kaum einen Büchſenſchuß über die Hofwieſen hinüber, dort bringt der Junker einen großen Theil ſeiner Zeit zu, denn die hübſche Müllerstochter, Röschen, iſt ein feines Mädchen und hat den Junker gern! Hm! hat ſie doch ein paar Augen im Kopfe, wie feurige Sterne, eine Stirne ſo weiß wie Milch, einen Mund ſo roth wie Purpur und ein paar Backen, ſo rund und friſch wie Borſtorfer Aepfel.

Ich. Nun und der Junker?

Marr. Ei! ſein Herz hängt ganz an dem Mädchen; indeſſen, denk' ich, wird die Freude wohl nur ſo lange dauern, als Oswald hier iſt, befindet er ſich nur einmahl auf der Reiſe, dann wird das Sprichwort wohl auch bei ihm ſein altes Recht ausüben: **Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen.** Denn veränderlich iſt er, wie Aprilwetter. Von ſeiner Jugend an bin ich in der Burg — und da weiß ich, daß Röschen ſchon ſeine eilfte Liebſchaft iſt, denn kaum war er hinter den Ohren trocken, als er auch ſchon von der Liebe ſprach. Doch glaub' ich, iſt Röschen ſeine vernünftigſte Liebſchaft, weil das Mädchen (ſie wurde in der Stadt bei einer vornehmen Dame erzogen) durch ihr gebildetes, ädles Betragen viel zu ſeiner Sittenverbeſſerung beigetragen hat.

Siebentes Kapitel.

Junker Oswald wie er leibt und lebt. Reiſen durch Teutſchland, Frankreich und England.

„Alle Wetter! ich höre ihn kommen, ſagte Marx, da muß ich hinaus, und ihm die Flinte abnehmen.“

Er ſprang fort und ließ mich allein.

Auf der Treppe klirrten ein paar Sporen und ein ſchöner Tenor ſang:

„Der Liebe ſchönſtes Erdenglück
Gewährt ein froher Kuß!
Aus ihrem Aug' ein ſüßer Blick
Verſcheuchet den Verdruß.
Und ſoll ich mir ein Gut erwerben,
So laßt an ihrer Bruſt mich ſterben.“

Schon dieſer Vers, der von einer äußerſt angenehmen Stimme geſungen ward, wäre fähig geweſen, meiner Vorſtellung von dieſem Oswals ein ganz anderes Bild unterzuſchieben — ſehnlich erwartete ich den Augenblick, ihn ſelbſt zu ſehen und zu ſprechen. Dieſer kam, als ich eben den Reſt meines kleinen Mahls verzehrt hatte — Marx trat herein und berichtete mir, daß er dem Junker alles, was ſich vor kurzem zugetragen, erzählt habe und daß er brenne, ſeinen künftigen Reiſegeſellſchafter kennen zu lernen. Ich ſprang auf und folgte dem Alten unvorzüglich. Er öffnete das Gemach und ich trat ein.

Jetzt muß ich meinen Leſern geſtehen, daß ich nie ſeltſamer getäuſcht worden bin, als diesmahl. Ich kam durch die Erzählung des grünen Mannes, zu grotesken Erſcheinungen vorbereitet, auf die Dachsburg und fand in den Bewohnern des Schloſſes Menſchen, die allenfalls durch ihre körperliche Bildung zeigten, daß ſie es waren. Das Haupt derſelben glich einer Pflanze, welche durch die wohlthätigen Elemente Leben und Nahrung erhält, ohne ſich deſſen bewußt zu ſeyn. Herr von Dachsburg that nichts, als daß er aß, trank und ſchlief. Wie ganz anders war dieſer Junker beſchaffen, wie ſo ſehr zernichtete er den graugewordenen Gemeinſpruch: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Im erſten Augenblick des Schauens war es nicht möglich, ſich dieſen als den Sohn des Dachsburgers zu denken, ſo ganz verſchieden von jenem war alles, was man an ihm zu bewundern fand. Oswald war ein ſchöner Jüngling von neunzehen Jahren, ſchlank wie eine Tanne und zart wie Cupido. Sein Blick war frey, ſeine Stirn offen, ſein Haar gelbgelockt, ſein Gang ädel und voll natürlichen Anſtand. Ueberdies hatte die Natur ſein Geſicht mit allen den Reizen verſehen, welche die Weiber von feinem Geſchmack an uns Männern zu finden wünſchen: ſeine Haut war zart und weich, aber nichts weniger als weibiſch. Genug — ohne mich hier in Schilderungen zu verliehren, Junker Oswald war ein Jüngling, an dem die freigebige Mutter Natur alles gethan hatte, weſſen ſie jemahls fähig ſeyn konnte

Ueberraſcht ſtand ich vor ihm. Ich wußte kaum, ob ich meinen Augen trauen ſollte. Als er meine Verlegenheit, deren wahre Urſache er freilich nicht kannte, bemerkte, warf er das Buch weg, das er gerade in der Hand hielt und kam auf mich zu, um meine Blödigkeit, wie er meynte, durch ein ſanftes, zuvorkommendes Wort zu verwiſchen.

Er. (indem er meine Hand ergrif und ſie recht herzlich drückte) — Wie ich von Marx höre, ſind Sie erſt vor wenig Stunden hier angekommen?

Ich. Ja! gnädiger Junker —

Er. Holla! mein Freund. Ich hoffe, daß wir uns künftig näher kennen lernen werden. Alſo mit dem gnädigen Junker bleiben Sie mir fein vom Leibe. Röschen ... ja! der Henker, die kennen Sie noch nicht. Na! werden ſie auch noch kennen lernen. Kurz und gut, ſ'iſt ein

Müllermädchen, da unten im Klausthale und mein Liebchen. Röschen meynt, wollt' ich alſo ſagen, daß es ihr äußerſt lächerlich vorkomme, einen Jungen von Adel, Junker und gnädig zu heißen. Das letztere Wort ſpricht ſie, ~~gebühret nur Gott und~~ da hat ſie vollkommen Recht, und das erſtere legt man ja jedem adlichen Greiſe bei, ſo bald er noch nicht verheirathet iſt, und ich bin Gottlob erſt neunzehn Jahr alt. Nennen Sie mich Herr von Dachsburg — oder wenn wir einmahl Freunde ſeyn wollen: Oswald. Der Nam' iſt mir lieb geworden, weil Röschen mich ſo nennt ... Wie mir Marx erzählt hat, ſind Sie vom Papa zu meinem Hofmeiſter beſtimmt?

Ich. Erlauben Sie, das Wort Hofmeiſter —

— Er, Stille! ich weiß, was Sie ſagen wollen. Nun wohl, Sie ſollen mein Führer auf Reiſen ſeyn. Das iſt mir lieb — denn (hören Sie nur) je länger ich Sie anſehe, deſto beßer gefallen Sie mir. In Ihrem Geſichte liegt ſo etwas Gutes und Wohlwollendes — hier iſt meine Hand, Sie ſollen mein Freund ſeyn.

Ich drückte die Hand des guten Jünglings an meine Lippen und verſprach mit vollem Herzen, ſeines Zutrauens ſtets werth zu ſeyn. Dieſe Verſicherung ſchien ihm wohl zu behagen, ohngeachtet er nichts darauf erwiederte.

„Wie werden wir reiſen? fuhr er nach einer Pauſe fort. Haben Sie ſchon einen Plan entworfen?“

Ich. Noch nicht, indeſſen denk ich, iſt es nöthig vor allen Dingen das Vaterland kennen zu lernen.

Er. Ei! das iſt ſo groß nicht; da werden wir bald durch kommen.

Ich. Ich meyne eine Reiſe durch Teutſchland —

Er. Ja ſo! das iſt etwas anders. Ich dachte, Sie meynten blos Thüringen. Alſo eine Reiſe vors erſte durch Teutſchland. Nun und dann?

Ich. Nun dann machen wir einen Sprung nach Frankreich —

Er. Frankreich? das iſt ja wohl das Land, wo der berühmte General Bonaparte lebt? Meine Mutter hat mir manchmal davon vorgeſchwazt.

Ich. Ganz Recht.

Er. Giebts hübſche Mädchen dort? denn. lieber —— wie heißen Sie denn?

Ich. Stapſen.

Er. Die hübſchen Mädchen lieb' lich. — Wenn wir nun Frankreich beſehen haben, wo gehts dann hin?

Ich. Dann ſchiffen wir nach England hinüber.

Er. Sieh doch, nach England. Das gefällt mir, in England (ich beſinne mich) ſoll es herrliche Mädchen geben.

Ich breche hier ab, weil meine Leſer nun ſchon beurtheilen könnén, wie Oswald dachte und zu handeln pflegte. Es bedarf alſo auch keines Commentars, um zu beweiſen, daß ſein Herz vom Grund aus gut war, daß es aber nur Bildung bedurfte, um noch beſſer zu werden. Die Natur hatte ihm nicht nur körperliche Reize verliehen, auch ſeine innern Anlagen waren von ihr ſo reich begabt worden, daß ſie, gleich dem Zunder, nur des Funkens bedurften, um von ädlen Handlungen zu brennen. Was würde aus dieſem Jüngling geworden ſeyn, wenn er einen vernünftigern Vater und eine verſtändigere Mutter gehabt — wenigſtens in beſſere Hände gekommen wäre.

Achtes Kapitel.

Das ſchöne tugend- und geiſtreiche Müllermädchen. Oswald will heyrathen und dem Adel ein Schnippchen ſchlagen.

Am andern Morgen trat der Junker (ich hatte kaum das Bett verlaſſen) ſchon fix und fertig mit der Flint' auf der Schulter in mein Zimmer und fragte mich, ob ich eine Morgenparthie mit ihm machen wolle?

Es konnte mir nichts erwünſchteres kommen, als dieſer Antrag, denn auf dem Wege hatt' ich die beſte Gelegenheit, mich über manche Dinge Raths zu erholen, die noch in einem dunkeln Schleier gehüllt hinter mir lagen. Schnell warf ich mich in die Kleider, Marx reichte mir ein kurzes Vogelflintchen und ſo — giengs die breite Wendeltreppe hinab über den Hof dem Walde zu.

Als wir den Fuß des Berges erreichten, blieb der Junker ſtehen und zeigte auf drey Seiten des Waldes, von denen er mir eine zur Wahl überließ.

Rechts wohnt Röschen, ſetzte er hinzu, und es läßt ſich denken, daß wir rechts giengen.

Wir liefen eine Zeit lang im Walde umher und erlegten zwei Haaſen, und ein Eichhörnchen. Das letzte hatt' ich geſchoſſen und that mir darauf nicht wenig zu gute.

„Damit, ſagte der Junker lächelnd, ſoll für dießmahl die Jagd beſchloſſen ſeyn. Kommen Sie jetzt zu Röschen, ſie wartet mit dem Frühſtück."

Wir ſchlenderten auf einer langen Wieſe fort und gelangten an ein Stück umzäuntes Feld, das auf der andern Seite von einem kurzen Birkenwäldchen beſtrichen ward.

„Da hinten liegt die Mühle, rief der Junker. Wir ſteuerten muthig drauf los, je näher wir aber dem Wäldchen kamen, deſto gemächlicher ſchritt der Junker.

Er. (ſtille ſtehend) Hören Sie nichts?

Ich horchte und wirklich vernahm ich den leiſen, klagenden Ton einer Laute. Es wunderte mich, dies Inſtrument, welches ich vor andern liebte, in dieſer Wildniß zu finden.

Ich. Wer ſpielt hier die Laute?

Er. Hm! wer anders als Röschen? Hören Sie nichts weiter?

Jetzt vernahm ich auch einen Geſang, aus der reinſten Kehle kommend.

„Sehen Sie nichts?“ fuhr der Junker fragend fort.

Ich blickte auf und bemerkte ein einfachgekleidetes Landmädchen, das mit dem Rücken gegen uns gekehrt, auf einem Baumſturze ſaß.

Er. Das iſt Röschen. So ſingt und ſpielt ſie. Laſſen Sie uns eilen, damit Sie auch wiſſen, wie ſie ausſieht.

Kaum konnt' ich ihm folgen. Wie ein Pfeil flog er fort und lag in wenig Minuten in den Armen des ſpielenden

Mädchens. Sie erſchrack, als ſie mich erblickte und ſah fragend den Junker an.

Indeſſen hatt' ich mich genähert und Oswald ergriff lächelnd meine Hand.

Er. Du weißt, Röschen, daß mich der Papa auf Reiſen ſchicken will — das iſt der Mann, der mich begleiten wird. Sieh ihn einmahl an — er hat ein rechtes ehrliches Geſicht und wird Deinen Oswald wie ſeinen Augapfel bewahren.

Röschen — die nach Marrens Beſchreibung ein ſehr ſchönes Geſchöpf ſein ſollte und es auch in der That wirklich war — ſah mich mit liebebefangenen Augen an, in denen eine Thräne zitterte, dann ſenkte ſie einen ſchmachtenden Blick auf Oswald, drückte ihr brennendes Geſicht auf ſeine Hand und rief:

„Du gehſt von mir, und Deinem Röschen wird die Trennung von Dir das Herz brechen.“

Er. (ſie küſſend) Röschen! zage nicht — höchſtens in zwei Jahren komme ich zurück. Nicht ſo, lieber Stapſen?

Ich. Allerdings.

Sie (ſchwärmeriſch) Zwey Jahre! zwey lange Jahre! O! Du wirſt mich gewiß vergeſſen! — (ſich an mich wendend) Sie guter Mann! begleiten meinen Oswald. Ich kenne ſein Herz, es iſt gut, aber eben ſo leicht und tändelnd. So lange er in dieſen Gegenden weilt, ſo lange er meine warnende Stimme hört, ſo lange dieſe Hand ihn liebkoſet, wird er treu mich lieben: aber wenn ihn Länder und Meere von mir trennen — dann wird er vielleicht ſeines harrenden Mädchens in der Einſamkeit vergeſſen und ein beſſeres finden!

Der Junker bot den ganzen Schatz ſeiner Beredſamkeit auf, um Röschen auf andere Gedanken zu bringen, ſie ſchien auch endlich ſeinen Verſicherungen glauben zu wollen, aber den Zwang, den dieſe in ihr hervorbrachte, vermogte ſie nicht zu verbergen.

Wir naheten uns jetzt einem Gartenhauſe, das gleich hinter dem Birkenwaldchen lag und welches der Junker ſcherzhaft ſein Feldſchloßzen zu nennen pflegte. Röschen ſprang voraus, öffnete die Pforte und führte uns die Treppe hinauf. Hier ſtand ſchon ein kleiner Tiſch gedeckt und mit dem ſchmackhafteſten Frühſtück beſetzt. Wir aßen und tranken und ſprachen viel von unſerer bevorſtehenden Reiſe.

In dieſen Geſprächen lernt' ich Röschen als ein äußerſt gebildetes Mädchen verehren, das den Mangel an Erfahrung durch eine wohlgewählte Lektüre zu erſetzen gewußt hatte. Sie ſprach über verſchiedene Gegenſtände ſo klar und mit ſo heller Einſicht, daß ich jeden Augenblick mehr Hochachtung für ſie gewann und den Junker in dem Beſitze eines ſolchen Herzens glücklich ſchätzte. Jetzt wurde es mir auch klar, wie es möglich geweſen war, ſeinen unkultivirten Talenten eine ſolche Zartheit der Empfindung und des Charakters einzudrücken. Die Liebe, dieſe allmächtige Zauberinn, hatte ihn unterrichtet und mit zarten Händen ſeine beſſere Bildung geſchaffen. O! Wahrlich! Oswald hatte dieſem Kinde der Natur viel — faſt alles zu danken.

Auf dem Rückwege ſprachen wir mancherley von dieſem Punkte. Oswald war bezaubert von ſeiner Eroberung und ſchuf mit ſchwärmeriſchem Entzücken eine Menge goldener Plane, welche ihn die Zukunft in roſenfarbenem Lichte zeigten. Inzwiſchen kam es mir vor, als ob er die Sache nicht ernſthaft genug nähme, welches mir um ſo wahrſcheinlicher ward, da die Liebe zu dem weiblichen Geſchlechte ſeine hervorſtechendſte Leidenſchaft war, ich entſchloß mich daher, meinen eigenen Vortheil, den ich in Hinſicht meiner phyſiſchen Lage im Schloſſe im Auge behielt, dasmahl einem fremden Nutzen — dem Glücke meines Zöglings aufzuopfern.

„Sie lieben alſo Röschen zärtlich?“ ſpann ich das Geſpräch an, ſo bald wir das Gartenhaus im Rücken hatten.

Zärtlich? rief er, o! ich finde keine Worte, um das auszudrücken, was ich für Röschen fühle.

„Ich ehre dies Gefühl, aber lieber Oswald! haben Sie auch bedacht, welche

Folgen dies Gefühl für Sie und Röschens Ruhe haben kann?

Folgen? welche Folgen ſoll es haben? Ich liebe Röschen — Röschen liebt mich und ſo ſind wir beide glücklich!

„Recht gut. Aber werden Sie damit in Zukunft zufrieden ſeyn, wird Röschen damit zufrieden ſeyn? Wird Ihnen ihr Kuß genügen? Werden in Ihrem Buſen nicht gewiſſe Wünſche erwachen, die nach Befriedigung geizen? Und wird Ihre Geliebte, wenn ſie älter wird, nicht allen Reiz für Sie verlieyren, ſobald bloß das loſe Band der Liebe Sie an ſie bindet?“

Mein Himmel! Sie machen mich ganz unruhig. In Wahrheit, an alles das hab' ich noch nicht gedacht.

„Und wie? wenn eine ſchwache Stunde Sie alle Pflichten vergeſſen läßt, die Sie der Unſchuld dieſes Mädchens ſchuldig ſind? Werden Sie dann nicht der Schöpfer ihres eben ſo großen Jammers ſein, als Sie vorher der Schöpfer ihrer Freuden waren? Sie reißen dann das arme Mädchen in einen Abgrund, aus dem keine

Hilfe möglich iſt, Sie ſtehlen ihr ein Kleinod, welches ihr kein Gott wiedergeben kann."

Ach! mein Freund! rief Oswald und ſank gerührt an meine Bruſt. Es iſt alles wahr, was ſie da ſagen, aber was ſoll ich thun, um dieſen Jammer meines geliebten Röschens zu vermindern?

„Es iſt nur ein Mittel vorhanden."

Welches? Sprechen Sie doch welches?

„Aber grade dies Mittel verbietet Ihnen die Convenienz."

Convenienz? Was wollen Sie damit ſagen?

„Sind Sie nicht ein Edelmann?"

Allerdings.

„Als Edelmann ſind Sie gezwungen, ein Mädchen zu heirathen, welches in Abſicht ihrer Geburt und Familie mit Ihnen in gleichem Range ſtehet. Nun aber iſt Röschen ein bürgerliches Mädchen —"

Alſo, meynen Sie, darf ich ſie nicht heirathen. Hm! nun verſteh ich Ihre Warnung und ihre Mittel. Freilich mit dem erſten, iſts ſchlimm genug. Schon oft hab' ich von Röschen mehr als einen Kuß begehrt, immer hat ſie mir den ſüßeſten Wunſch meines Lebens verweigert — nun weiß ich auf einmahl ein Mittel, wie dem auszuweichen wäre. Ich heirathe ſie —

„Aber die Convenienz —"

Das Wort klingt ſo ausländiſch, darum mag ich nichts davon hören. Ich heirathe Röschen —

„Was wird aber Ihr Papa dazu ſagen, und —"

Etwa meine Mutter? Der Alte wird freilich brummen, denn ſein Stammbaum iſt ihm viel werth, aber tadeln kann er mich drum nicht, weil . . .

Oswalds Wangen glüheten, er ſchwieg und ich ehrte die Gründe ſeines Schweigens. Glühend drückt' ich den braven Jüngling an mein Herz, denn ich überraſchte ihn auf einer neuen ſchönen Seite ſeines guten Herzens. Die Wärme für Röschen wollte ſeine Zunge durch einen Fehler ſeines Vaters vertheidigen, aber ſchnell flüſterte ihm die kindliche Pflicht eine Bitte um Schonung zu und er ſchwieg.

So kamen wir auf dem Schloſſe an.

Neuntes Kapitel.

Eine Audienz, wie ſie unter den Großen oft Mode ſeyn mag. Oswalds ädle Geſinnungen. Das Muſeum des Wundervollen. Thränen und trübe Geſichter.

„Die gnädige Mamſel will Sie ſprechen, Herr Stapſen,“ ſagte Marx, der eben hereintrat.

Ich machte mich zur Audienz fertig.

„Noch ein Wort, eh Sie gehen, fuhr Marx fort. Ich weiß, was Sie dort ſollen und freue mich herzlich, daß ich Ihnen heute den erſten Dienſt erweiſen kann. Der Herr hat dieſen Morgen durch mich mit der gnädigen Mamſel des Salars wegen geſprochen, das ſie Ihnen geben wollen. Laſſen Sie ſich nicht etwa werfen, denn die Mamſel iſt knickerich und der Herr, ob er ſchon alle Kaſten voll Geld hat, ſpaart und zwickt, daß es einem Stein in der Erde erbarmen mögte. Sie wollen Ihnen die Woche fünf Thaler geben — das iſt doch wahrlich! ein wahres Lumpengeld.

Fünf Thaler? rief ich. Was wird denn eigentlich darunter begriffen?

„Nun es verſteht ſich, daß Sie außer dieſen fünf Thalern alles, was Sie auf der Reiſe brauchen, frey haben, aber das iſt doch lange nicht genug, da Sie weder freye Wäſche noch Kleidung genießen. Da will ich Ihnen denn einen guten Rath geben.“

Nun?

„Sagen Sie der gnädigen Mamſel grade heraus, daß Sie gar nichts verlangten.“

Gar nichts? Wie denn ſo?

„Fragen Sie mich nicht — kurz! thun Sie nur, was ich Ihnen rathe. So gehts beſſer, als Sie denken.“

Verwundert über dieſen ſeltſamen Rath erreichte ich das Zimmer, wo mich

Oswalds Mutter erwartete. Sie empfieng mich äuſerſt freundlich und ſprach ſogleich von dem Gegenſtande, um deswillen ſie mich zu ſich gerufen hatte. Es geſchah alles, wie Marx geſagt hatte. Fünf Thaler war die wöchentliche Kaufſumme, die ſie meiner Sorge für den Junker bot und dabei ſchien ſie noch überdies einen triumphirenden Blick auf mich fallen zu laſſen — ein Zeuge ihrer noblen Freygebigkeit.

Ich bemerkte, daß während dieſer Unterhaltung Marx eine in der Wand befindliche Tapetenthüre, der Mariefriederikchen den Rücken zugekehrt hatte, öffnete und den Junker, der ſich, ungeſehen aber wahrſcheinlich von allen unterrichtet, herbeigeſchlichen hatte, an der Unterredung Theil nehmen ließ.

„Nein! meine Gnädige! ſagt' ich jetzt, für fünf Thaler theil' ich Niemand meine Kenntniſſe mit, für fünf Thaler ſind die Opfer ſo mancher Nacht nicht bezahlt. Ich bin ſtolz darauf, das zu ſeyn was ich bin! Um keinen Preiß in der Welt, um kein Gut der Erde verkauf' ich meine geſammelten Kenntniſſe und Erfahrungen, am aller wenigſten um einen ſolchen Preiß, der den Wiſſenſchaften zum Schimpf gereichen würde. Damit Sie jedoch ſehen, wie ſehr mein Herz bereits an dieſen Jüngling gekettet iſt und daß ich alle meine Kenntniſſe lieber verſchenken als verkaufen will, ſo mach' ich mich mit Freuden anheiſchig, ihren Junker zwei Jahre lang unentgeldlich in fremde Länder zu begleiten.

„Unentgeldlich?" rief Jungfer Maul die Hände zuſammengeſchlagend und die Freude einen ſo wohlfeilen Hofmeiſter gefunden zu haben, ſtrahlte aus allen ihren Blicken. In dem nämlichen Augenblicke aber lag auch Oswald an meinem Halſe.

„Edler, großmüthiger, vortrefflicher Mann, rief er und wiſchte ſich die Augen. Verzeihen Sie es der ſorgſamen Mutter, die aus Liebe zu mir das Geld ſpaart — aber mein Röschen hat mich gelehrt, daß man weiſe Erfahrungen und geprüfte Kenntniſſe für kein Geld kaufen kann. (gegen die erſtaunte Mariefriederike) Mutter! Dieſem Manne konnten Sie fünf Thaler bieten! (zu mir) Nein! ich biete Ihnen gar nichts. Sie begleiten mich unentgeldlich, aber meine Kaſſe iſt die Ihrige, mein Kleid das Ihrige, mein Tiſch der Ihrige. Laſſen Sie uns Freunde ſeyn und unſere Herzen theilen. Röschen hat mich gelehrt, für die Liebe zu ſterben — ich kann es aber auch für die Freundſchaft. — Und kehren wir in zwey Jahren zurück, ſo werd' ich Sie für den Aufwand Ihrer Zeit, nicht für Ihre mir geopferten Kenntniße auf eine Art zu entſchädigen wiſſen, mit der Sie gewiß zufrieden ſeyn ſollen."

So endigte ſich dieſe zweyte Audienz, die einen Lorbeer mehr um Oswalds Schläfe wand — Jungfer Maul trippelte beſchämt im Zimmer herum, und ſagte endlich, ſich mit einem tiefen Knix entfernend: So geſchehe denn, wie mein lieber Oswald geſagt hat.

Marx nickte mir freundlich zu und ich drückte ihm dankbar die Hand.

Ich würde meine Leſer zum Jähnen bringen, wenn ich ihnen eine Schilderung von den ſechs Wochen geben wollte, die ich noch auf der Dachsburg zubrachte. Es fiel nichts Merkwürdiges vor — die höchſte Einförmigkeit, ſo wie man ſie auf dem Lande nur immer treffen kann, herrſchte in dem alten gothiſchen Gebäude, und wenn ich nicht auf meinen Spaziergängen mit dem Junker und bei den Beſuchen in dem Feldſchlößchen ſo manchen Genuß gehabt hätte, ich wäre vor Langerweile geſtorben; denn außer dem alten Marr und dem Junker war durchaus auf der Dachsburg kein Menſch, mit dem man ein vernünftiges Wort hätte ſprechen können. Nur dreymahl genoß ich das Glück, dem phlegmatiſchen Dachsburger etwas von meinen geſammelten Merkwürdigkeiten mitzutheilen, aber ich glaube, wenn ich auch ein lebendiges „Muſeum des Wundervollen" geweſen wäre, der Herr vom Schloße wäre doch nach wenigen Minuten richtig eingeſchlafen.

Die Zeit rückte inzwiſchen allmählig heran, wo wir (ich und der Junker) unſere Reiſe in die größere Perſpektive der europäiſchen Welt antreten wollten. Marx, welcher Garderobier und überhaupt durch alle Departements das Fac totum in der Burg war, traf die Anſtalten zur Reiſe, zählte Geld, bürſtete Kleider aus und packte die Koffers. Auch Jungfer Mariefriederikchen that geſchäftiger als ſonſt und beſorgte den Wäſchtheil und ließ die alte Reiſechaiſe, die uns bis auf die erſte Station bringen ſollte, ausbeſſern — dort erwartete uns ein ganz neuer Wagen, den der Junker ohne Vorwiſſen ſeines Herrn Papa's gekauft hatte.

Ich bemerkte, daß Vater und Mutter den Kopf hiengen und daß das ſämmtliche Schloßgeſinde mit trüben Geſichtern einherſchlich, je näher die Zeit der Abreiſe heranrückte — nur der Junker war Feuer und Leben und unterhielt ſich von keiner Sache in der Welt lieber, als von ſeinem erſten Ausflug. Nur Röschens Trennung ſchien wie ein ſchweres Gewitter auf ſeiner Bruſt zu laſſen. Ungern ſprach er davon — aber am letzten Abend vor der Abreiſe artete ſein Andenken an ſie ſogar in Geſchwätzigkeit aus.

„Ich habe Röschen verſprechen müſſen, ſagt' er als es drey Uhr geſchlagen hatte, dieſen Abend bei ihr zuzubringen — wie ſtehts? wollen Sie mich hinüber begleiten? Sie haben ja auch noch nicht Abſchied von ihr genommen. Und überdies ſeh ich's ſehr gern, wenn Sie bei mir ſind. Das Mädchen wird Troſt verlangen. Kann ich ihr denſelben gewähren, da ich deſſen ſelbſt bedürfe? O! die gute, ſanfte Seele, ich ſcheide, aber mein Geiſt wird ſtets um ſie ſchweben.“

Ich verſprach ihn zu begleiten und wir verließen das Schloß.

Zehentes Kapitel.

Ein Visà vis der allerſchlechteſten Sorte. Oswalds Flucht und Desparation. Die gnädige Mamſel, wie ſie iſt, nicht wie ſeyn ſollte. Marx bricht durch. Adje Dachsburg.

Auf dem Wege zum Feldſchlößchen wurde blut wenig geſprochen, denn der Junker, der auf Flügeln der Liebe getragen wurde, war gewöhnlich immer auf zehn Schritte vor mir, und ich keuchte hinter ihm her, als ob ich einen Wettlauf mit ihm angeſtellt hätte. Nur als wir uns dem bekannten einſamen Wäldchen näherten, blieb er plötzlich ſtehen, um mich zu erwarten.

„Die Thür iſt offen, ſagte er leiſe, wir wollen uns ganz unvermerkt hineinſchleichen und ſie überraſchen.“

Wir legten ganz heimlich die Treppe zurück und langten in dem obern Stocke an. Heftig riß der Junker die Thür auf und — Röschen lag an dem Halſe eines ſchönen jungen Mannes, der ſie innig küßte. Beide ſprangen auf, Röschen flog den faſt zu Stein gewordenen Junker mit offenen Armen entgegen und rief: Mein guter Oswald! aber ſchnell kehrte die Kraft des Lebens in ihn zurück und er ſtürzte, ſich ſeiner ſelbſt bewußtlos, die Treppe hinunter. Um ihn aufzuhalten, eilt' ich ihm nach, denn ich vermuthete zu Röschens Ehre ſogleich ein Mißverſtändniß, aber als ich im Wäldchen anlangte, war er ſchon über Berg und Thal — nur, als ich einen Blick zurückwarf, erblickt' ich Röschen vor der Pforte des Hauſes in Ohnmacht hingeſtreckt. Ich eilte hinzu um ihr beizuſtehen — in eben dieſem Augenblicke aber trat der junge Mann hinzu und beſchäftigte ſich mit der Halbtodten.

„Eilen Sie dem Jüngling nach, ſagte der Fremde, damit er keine Unbeſonnenheit begeht, und ſagen Sie ihm, daß Röschen unſchuldig iſt.“

Mit dieſer Verſicherung entfernt ich mich. Ich war zu zerſtreut, um ihn nach ſeinem Namen und der Erklärung dieſer Szene zu fragen.

Als ich mit Schweiß überzogen, im Schloſſe anlangte, war kein Junker zu hören und zu ſehen. Dies machte mich höchſt unruhig. Ich fragte den alten Marr, aber auch dieſer wußte mir nicht die geringſte Auskunft zu geben. Meine Quaal mehrte ſich, als der Abend anbrach, und noch immer kein Oswald erſchien. Ich ſchickte überall Boten aus, um ihn ſuchen zu laſſen, ich ſelbſt lief bis in die finſtere Nacht im Forſte umher, um ihn ausfindig zu machen und ging ſelbſt in die Mühle, weil ich vermuthete, daß der Reuige zurückgekehrt ſey — aber nirgends war eine Spur von ihm zu treffen und Röschen ſelbſt fand ich über den Verluſt ihres Geliebten, in einer unbeſchreiblich traurigen Lage.

Noch wußten der Herr von Dachsburg und ſeine Gemahlinn kein Wort von der ganzen Sache — und um ſie nicht zu betrieben, vermied ich abſichtlich jede Gelegenheit mit ihnen zu ſprechen, um jeder Frage auszuweichen.

Raſtlos ging ich noch ſpät in meinem Gemach umher und machte mir ſelbſt die bitterſten Vorwürfe, als Marx an meine Thüre pochte. Ich öffnete; er trat mit einem heitern Blicke herein, der mir eine fröhliche Botſchaft anzukündigen ſchien. Ein Brief, den ich in ſeiner Hand erblickte, beſtärkte mich noch feſter in meinen Muthmaaßungen. Haſtig ſprang ich hinzu und riß ihm denſelben aus der Hand.

„Gute Botſchaft, Herr Staps, ſagte Marx, eben kam ein Bauer aus Martinsdorf, der von dem Junker abgeſchickt, dieſen Brief bringt.“

Ich riß das Siegel ab und laß:

„Verzeihen Sie, mein Lehrer und Freund! daß ich Sie in Unruhe geſetzt habe. Ich lebe, bin vollkommen geſund und wohl, nur mein Herz allein hat bei

Ich. Da wird er wohl dieſe Nacht in Martinsdorf bleiben.

Er. Ja! ganz gewiß, denn der Großknecht ſagte mir, daß er morgen mit dem früheſten den Herrn von Dachsburg nach J * * fahren müßte.

Ich. Wenn geht Er wieder zurück?

Er. Morgen — heut Abend iſts doch zu ſpät.

Marx trat herein.

„Es iſt geſchehen!“ ſagte er — drüben giebts bei der Mamſel Heulen und Zähnklappen. Sie ſchilt auf Sie.

Auf mich? warum auf mich?

„Sie hätten beſſer auf ihn Acht haben ſollen, meynte ſie. — Doch! laſſen Sie das gut ſeyn Iſt er doch noch in Trocknen.

Und was meynte der alte Herr?

„Den kann, wie Sie wohl wiſſen, nichts aus ſeinem Phlegma bringen.“

Als der Bauer die Thür öffnete, um ſich zu entfernen, trat Jungfer Maul herein. Ich reterirte mich hurtig hinter den Tiſch, denn ihre Augen blitzten wie blankgeſchliſſene Schwerder. Indeſſen blieb ſie ſechs Zoll vor der Thüre ruhig ſtehen und ſchleuderte eine Menge Vorwürfe auf mich hernieder, deren Folgen ich leicht ahnen konnte — und in der That blieb ſie auch nicht lange damit aus. Sie erklärte mich meiner Stelle als Hofmeiſter verluſtig und deutete mir an, morgen mit Tages Anbruch die Burg zu räumen und hinzugehen, wo ich hergekommen ſey. Marx ſtand bei dieſer Hiobspoſt da und ſperrte den Mund angelweit auf, denn einen ſolchen ſolennen Abſchied hatt' er nicht erwartet.

„Und du, ſagte ſie zu Marx, fährſt morgen gleich nach J** und meldeſt meinem Sohne meinen Willen! Ich hoffe, daß er mir Folge leiſten wird. Zugleich ſollſt du ein Schreiben an den Profeßor St mitnehmen welcher für einen andern Hofmeiſter ſorgen wird!"

Mit dieſen Worten wandte ſie uns beiden den Rücken und warf die Thür mit großem Geräuſch zu.

„Was wollen Sie thun?“ fragte mich Marr als wir allein waren.

Sonderbare Frage! antwortete ich — was ich thun muß. Ich ſchnüre mein Felleiſen, was ich ohnehin geſchnürt hätte und ſuche mein Brod auf eine andere Art. Anbetteln ſoll ich mich doch nicht?

„Ei! was anbetteln! davon kann die Rede nicht ſeyn. Aber Sie übereilen ſich offenbar. Sagen Sie mir aufrichtig, wer hat Sie zum Begleiter des Junkers auf ſeinen Reiſen erkohren?“

Der grüne Mann!

„Wohl! alſo nicht Oswalds Mutter. Ferner: Wer hat verſprochen, ihre Mühe dafür zu belohnen?“

Oswald.

„Richtig, nicht Oswalds Mutter. Es iſt alſo klar, daß Sie die leztere auch nicht gehen heißen kann. Herr Marr oder Junker Oswald muß Ihnen den Abſchied geben, ſonſt Niemand.“

Aber —

„Herr Stapſen keine Erinnerung, ich bitte Sie um alles in der Welt. Sie ſind ein ſo guter, ehrlicher Mann, der es mit allen Menſchen gut meynt, nur gegen ſich ſelbſt ſind Sie höchſt ungerecht. Ich wüßte nicht, wie mich der Junker anlaſſen würde, wenn ich morgen ohne Sie in J** einträfe. Ich glaube er ließe mich in die Voigtey führen und mich bei Waſſer und Brod ein paar Wochen lang ſitzen, denn ich kenne ſeine überſchwengliche Liebe zu Ihnen.“

Mit dieſen Worten riß er mir das leere Felleiſen, das ich zum Einpacken ſchon in der Hand hielt, weg und warf es lachend in einen Winkel, nahm meine Habſeligkeiten, die auf dem Stuhle lagen, zuſammen und verſchloß ſie vor meinen Augen, ohne daß ich es hintern konnte, in dem Koffer.

Eilftes Kapitel.

„Willkommen! Willkommen in meinem Hauſe!“ Er iſt fort und nicht mehr hier! Der Herr Magiſter und ſein Mühmchen. Der Hammerwerksherr im Erzgebirge.

Herr von Dachsburg und ſeine Geliebte lagen noch in tiefen Schlummer begraben, als ich mit Marxen des andern Morgens (die Sonne war kaum aufgegangen) über die Zugbrücke dem Städtchen zurollte, wo der Junker auf mich wartete. Mit Sehnſucht harrte ich der Stunde entgegen, die ihn an mein Herz zu führen verſprach, aber die trägen Gaule, des Herrn von Dachsburg ſpotteten dieſer Sehnſucht und ſchlichen wie die Schnecken, ſo ſehr auch Marx auf den Kutſcher ſchalt, ſo ſehr auch dieſer die Peitſche ſchwang, und fluchte.

Es war alſo ſchon ziemlich ſpät, als wir in J** einfuhren. Oswalds Brief gab uns den grauen Elephanten zum Abſteigequartier an und wir ermangelten nicht, uns dieſem friedlichen aus Stein fabrizirten Thiere zu nahen. Schon ſah ich den Junker im Geiſte das Fenſter öffnen oder unter dem Thore ſtehen, ſchon hört' ich ihn mich mit lauten Grüßen empfangen — aber dießmahl gieng's mir mit meiner Fantaſie, wie oben mit der Sehnſucht, ſie ließ mich förmlich im Stiche, denn unſer Wagen hielt ſchon zwey Minuten vor dem Elephanten und noch ließ ſich kein Junker ſehen.

Vielleicht iſt er ausgegangen, tröſtete mich die ſchmeichleriſche Hoffnung und hob mich mit zarter Hand aus dem Wagen. Marx folgte; wir traten beide ins Gaſtzimmer, wo uns ein kleiner dicker Mann, dem die Schalkheit aus den Augen blitzte, empfieng und ſich als Wirth der Auberge producirte. Ich fragte ſogleich nach dem Junker —

„Alle Wetter! rief er, Sie ſind gewiß Herr Stapps? Willkommen! Willkommen in meinem Hauſe!“

Ich bin Staps, entgegnete ich, und Herr von Dachsburg mögt' ich ſogleich ſprechen —

„Nur Geduld, liebſter Freund. Das nachher. Vor allen Dingen jetzt, was ſteht zu Ihrem Befehl? Ich habe Ordre, Sie wie einen Grafen zu pflegen. Welche Sorte Wein befehlen Sie? Wollen Sie Paſtete? Braten? Fiſch? Was beliebt Ihnen?“

Nichts gar nichts, lieber Herr Wirth, als den Junker.

„Bedaure von Herzen, daß das jetzt nicht geſchehen kann. Ich habe ſtrenge Ordre, Sie gleich bei ihrem Eintritt honett zu bedienen.“

Ei! das ſollen Sie ja auch, rief ich ungeduldig. Aber ich verſichere Ihnen, es ſchmeckt mir eher kein Biſſen, als bis ich mit dem Junker geſprochen habe.

„Großer Gott! da werden Sie wahrſcheinlich bei mir gar nicht eſſen.“

Gar nicht? wie ſoll ich das wieder verſtehen?

„Wie ich Ihnen ſage — keinen Biſſen werden Sie bei mir eſſen, denn der Herr von Dachsburg iſt ſeit vier Stunden ſchon nicht mehr in J**.“

Marr trat eben herein und hörte dieſe ſonderbare Neuigkeit.

„Wie? rieſen wir beide aus einem Munde, nicht mehr in J**? Wo iſt er denn hin?“

Der Wirth ſetzte ſich in Poſitur, mir ein Langes und Breites davon zu erzählen. Gutmüthig legte ſich ſeine Frau, die in Rückſicht ſeiner körperlichen Kürze grade das Gegentheil von ihm war, ins Mittel.

„Nun, ſagte ſie, ich will doch nicht hoffen, daß du den Herrn ſo mit trocknem Munde willſt da ſitzen laſſen? Mein Himmel! Mann! wenn wirſt du denn nur n'mahl ein Bischen Lebensart lernen. (in die Küche hinausrufend) Eine Bouteille Champagner, Martin!

Der Kellner brachte das Geforderte und Madam präſentirte mir mit liebenswürdiger Freundlichkeit das gefüllte Glas. Ich trank, und der Herr Wirth fuhr fort:

„Ich muß Ihnen ſagen, liebſter Herr Staps! daß ich noch keinen artigern, genereuxern Cavallier jemahls geſehen habe, als den Herrn von Dachsburg.“

Das iſt wahr! ſetzte ſeine Frau hinzu, aber (ſchnaferlich lächelnd) den Frauenzimmern ſcheint er nur allzugewogen zu ſeyn.

Na mein Gott! rief der Wirth, man iſt jung, und Jugend hat keine Tugend — das hab' ich all' mein Lebetage gehört. Dafür iſt Herr von Dachsburg auch ein ſteinreicher Edelmann, der ſich in der Welt etwas verſuchen kann. Ich habe geſtern Abend manches von ihm erfahren, was ich mir auch ſo hinters Ohr geſchrieben habe. (lächelnd) Hm! Sie ſind der Herr Hofmeiſter — Ihnen ſollt' ichs freilich verſchweigen, aber ich halte Sie für keinen Kopfhänger und meyne, daß Sie den Junker mehr wie Ihren Freund als

Ihren Zögling behandeln werden — und dann denk' ich, einmahl müſſen Sie's doch wiſſen, zumahl da mein ſchwatzhaftes Weib ſchon halb und halb herausgeplatzt iſt.

Ich rückte mit meinem Glaſe näher an ihn hinan und fragte, was es denn gäbe?

„Sehen Sie wohl. Geſtern zur Nacht kommt der Herr von Dachsburg ganz ſpät hier an. Ein Geiſtlicher war bei ihm — kanns nicht ſagen ob es ein Pfarrer vom Dorfe oder ſonſt ſo n' Hecht war. In dem Wagen ſaß ein blutjunges, aber exzellentes Frauenzimmerchen. Der Pfarrer nannte ſie nur ſein Mühmchen, aber Herr von Dachsburg küßte ihr einmahl übers andere die Hände, daß mir das helle Waſſer im Munde zuſammenlief. Sie hieß Riekchen — ich kann den Namen eigentlich nicht gut leiden, weil meine Frau ſo heißt, aber das Riekchen wurde ſo zart und weich und ſo lieblich von ihm ausgeſprochen, daß ich ihm mit wahrem Seelenvergnügen zuhörte. Kaum waren ſie herein, als auch ein reutender Bote in

den Hof ſprengte und dem Magi
Gotteswillen bat, daß er ſogleich zu
ren möchte, weil der Edelmann des
vermittelſt eines Sturzes vom Pfe
den letzten Zügen läge, und nu
geiſtlichen Troſtes bedürfe. Das ka
freilich dem Poſtillenreuter ſehr un
er mußte ſich von der Rebhühne
und meinem trefflichen Champagn
nen und nach dem Dorfe zurüc
Rickchen hingegen blieb im Ele
und nahm von dem Herrn Vetter
weglichſten Abſchied.

Ich. Wo wollte denn das M
eigentlich hin?

Wirth. Ins Bad nach A*

Ich. So mutterſeelen allein?

Wirth. Ei behüte! In A*
Schwager Brunnenarzt, den will
ſuchen. Sie iſt, wie mir der M
ſelbſt ſagte, eine Braut. Ein
Hammerwerksherr im Erzgebirg
auch nach A** kommt, wird ſich
gleich nach Weihnachten trauen laſ
Heute Morgen nun (damit ich nu

erzähle) ließ ſich das Mamſelchen nicht länger halten, ſie beſtand durchaus drauf ihre Reiſe weiter fortzuſetzen und ließ zu dem Ende Poſtpferde beſtellen. Nun da dauerte denn freilich dem geſtrengen Junker das blutjunge Kind, und, um es nicht allein reiſen zu laſſen (welches auch nicht halb recht geweſen ſeyn würde) erbot er ſich zu ihrem Begleiter. Anfangs ſperrte ſie ſich wohl ein Bischen; allein nach und nach gab ſie doch kürzer zu, beſonders da ihr Herr von Dachsburg auf Ehre verſprach, ſie glücklich und wohlbehalten in die Arme ihres Schwagers zu überliefern. Sehen Sie mein Herr Stapps! das iſt mit kurzen Worten der ganze Verlauf der Sache — trinken Sie doch, kommt mirs doch faſt vor, als ob Ihnen mein Wein nicht ſchmecken wollte. Er iſt ächt und dieſe Sorte finden Sie in ganz J** nicht ſo gut, als in dem Elephanten.

Zwölftes Kapitel.

Eine Pechtonne. Der Marquer mit dem Billet. Rippenſtöße. Die galante Welt, mit unter etwas ſeidener Pöbel.

Was war da zu thun? Marr gab mir den Rath, gleich nach Tiſche weiter zu fahren. Ich hatte anfänglich keine Luſt dazu und wäre lieber mit meinem Felleiſen auf den Rücken, und an meinem Wanderſtab ein Stück, doch ganz auf andern Wegen, in die Welt hineingewandert, wenn mir nicht der alte treue Diener, der recht gut wußte, daß ich das Wohl ſeines Herrn am Herzen trug, Himmel und Hölle vorgeſtellt hätte, meinen deſperaten Entſchluß (wie er ihn nannte) wieder aufzugeben. Das geſchah denn auch endlich wirklich. Ich ſpeißte zu Mittag mit dem Wirthe, der mir noch eine Menge Galimathias von Oswald herrezitirte, nahm dann von meinem guten Marx, der mir weinend um den Hals fiel, und mich bey allen Heiligen beſchwor, den Junker wie meinen Augapfel zu bewahren, den beweglichſten Abſchied und rollte zum Thor hinaus.

Als ich nach A** kam, erfuhr ich ſchon im Thore, daß der Junker im weißen Kreutz wohne. Auf Flügeln des Windes eilt' ich dem braven Jüngling entgegen, mich mit Ungeduld nach dem Augenblicke ſehnend, wo ich ihn in meine Arme ſchließen würde; allein auch diesmahl hatte meine Hoffnung die Rechnung ohne den Wirth gemacht, der Marquer verſicherte mich, daß Herr von Dachsburg mit einem jungen Manne ſpatzieren gefahren ſey, und vor Abends nicht zurückkommen werde. Düſter und voll Ungeduld warf ich mich einige Augenblicke aufs Bett hin, um meine Grillen zu verſchlafen und erwachte erſt ſpät wieder. Ich klingelte. Der Marquer trat herein.

„Nun wie ſtehts? rief ich ihm zu. Iſt der Herr von Dachsburg zurückgekehrt?"

Marq. Noch immer nicht.

Ich. Noch nicht? Mein Gott! es kann nicht ſeyn. Die Sonne iſt ja ſchon hinunter. Er muß doch zu Abend ſpeiſen?

Marq. (zuckte die Achſeln)

Ich. Weiß Er nicht, wer der Fremde iſt, mit dem er ſpatzieren fuhr?

Marq. O ja! Es iſt der Herr Doktor Redlich, der hieſige Brunnenarzt, ein feiner, artiger Mann, aber hitzig wie eine Pechtonne, wenn ein Funken Feuer hineinfällt.

Ich. Was geht das mich an? So ſpring er gleich in die Wohnung des Doktors und erkundige Er ſich, ob Herr von Dachsburg angekommen, oder wenn er ankommt? Iſt er da, ſo nenn' er meinen Namen (ich heiße Staps) oder noch beſſer, geb' er ihm dies Billet.

Ich flog an den Schreibetiſch und warf ein paar Worte aufs Papier. Dann drückt' ich den Marquer damit zur Thür hinaus, ungeduldig den Augenblick ſeiner Rückkehr erwartend. Er kam, aber er brachte das Billet unerbrochen zurück. Mein Geſicht färbte Leichenbläße, weil ich nichts ſicherer glaubte, als daß der Junker mir den Streich, den er mir in J** machte, zum zweitenmahl geſpielt habe. Doch, wie immer, hatt' ich auch dasmahl falſch kalkulirt.

Der Marquer erzählte mir, daß in dem Hauſe des Doktors kein Menſch zu Hauſe und die beiden Spatziergänger wahrſcheinlich noch nicht zurück gekehrt wäre.

„Ein kleines Mädchen, fuhr er fort, ſagte mir, daß die Frau Doktorinn mit der fremden Mamſel ein wenig an den Brunnen gegangen ſey.“

Ich. Wie weit iſt das davon?

Marq. Hm! ungefehr hundert Schritte —

Ich. (hitzig) Nun? und du Eſelsgehirne biſt nicht gleich knall und fall hinausgeſprungen, haſt ſie aufgeſucht und ihnen mein Billet überreicht?

Marq. Ei mein Gott, wußt' ich denn, daß das Billet für die Frauenzimmer iſt? Ich denk' Euer Gnaden haben an den Herrn von Dachsburg geſchrieben.

Ich. Komm und führe mich ſelbſt an den Brunnen.

Marq. Wie? jetzt? Sie haben ja noch keinen Biſſen in unſerm Hauſe genoſſen. Oder wollen Sie auf dem Brunnen ſpeiſen?

Ich. Fort, fort, ich werde gar nicht eſſen.

Ich nahm den Marquer beim Arme und führt' ihn zur Thür hinaus. Wir erreichten den Brunnen, der mit der Quinteſſenz der galanten Welt bis zum Ueberfluß überladen war. Ich hatte Mühe und Noth, mich durch die auf- und abflutende Menſchenmaſſe durchzuarbeiten und da ich hiebey etwas unvorſichtig zu Werke gieng, ſo ärndete ich manchen Rippenſtoß, den ich treulich (was thut der Aerger nicht?) meinem Begleiter mit der Schürze wieder zu kommen ließ. Aber am Ende half auch das Drücken und Drängen nicht mehr.

Die ganze Maſſe ſtand auf einmahl ſtill und unbeweglich, ich konnte weder rück- noch vorwärts und hätte gern ein halbes Dutzend Rippenſtöße verſchluckt, wenn ich nur mit Ehren wieder herausgeweſen wäre. Aber wie war das möglich, da ich auf beiden Seiten eine Menge Wagen und Portochaiſen, hinter mir grobe Bauern mit weit aufgeſperrten Mäulern und vor mir ein großes Haus erblickte, in das ſich mühſam ein Haufe nach dem andern drängte.

„Was muß das bedeuten?“ rief ich und wandte mich eben an den Marquer, um nun aus ſeinem Munde die Beantwortung meiner Frage zu erwarten, aber zu meinem größeſten Leidweſen war der Ungetreue verſchwunden und hatte mich dem Gewühl des ſeidenen Pöbels und meiner eigenen Angſt Preiß gegeben. Ich war außer mir und ſchimpfte ſo derb auf alle Marquers und Schürzenträger, daß mir der Schweiß auf die Stirne trat. „Ey! ey! rief eine Stimme, die mir aus einem eckigten, nur noch mit einigen Zahnreſten beſtempelten Munde, entgegentönte, ey ey mein Herr! bedenken Sie, wo Sie ſind, vergeſſen Sie nicht, daß ich als Marquer fünf und zwanzig Jahre lang im ſilbernen Spies diente. Was haben Sie wider die Marquers? Herr! reden Sie, ich will's wiſſen."

Ich hatte nicht Luſt, mich mit dem unhöflichen Frager einzulaſſen; um ihn jedoch loszuwerden, erzählte ich ihm mein Schickſal.

„Das iſt freilich dumm, entgegnete er, daß Sie Gotthilf Rudermann (ſo hieß der Marquer) ſo böslich verlaſſen hat und ich werde ihm tüchtig das Kapitel leſen, ſo bald ich ihn ſehe. Aber — wer kann wiſſen, ob dem armen Teufel eigentlich die Schuld beizumeſſen iſt? Das Drängen des Volks iſt heut Abend zu groß —

Ich. Und was bezielt es?

Er. Hm! wiſſen Sie das nicht? Kennen Sie das Haus auch nicht, was da vor uns liegt?

Ich. Ich bin ja gar nicht in A** bekannt. Wie kann ich alſo das Haus kennen?

Er. Ei freilich! Nun dann, es iſt das Komödienhaus. Was wetten wir — Sie finden Ihren Junker auf jedem Fall in der Komödie. Der Herr Doktor iſt auch ein Liebhaber davon und ſeine Frau wohnt jeder Vorſtellung bey. Wenn Sie für mich ein Billet bezahlen wollen, ſo will ich Sie ſchon zu recht weiſen.

Ich. Mit Freuden. Komm er nur.

Dreyzehentes Kapitel.

Herodes vor Betlehem! Der dicke Mann in der Beutelberuque und der Gerichtsaktuarius Sportel. Meine Gedanken ſchlecht und recht. Madam Hellbaum und Oswald. Ein andächtiges Vaterunſer für den letztern.

Mit heiler Haut (einige blaue Flecke ausgenommen) ſtand ich nun, mit meinem aus der Luft gegriffenen Cicerone an der Seite, wohlbehalten im Zirkel. Die Logen waren mit Zuſchauern angefüllt, das Parterre vollgedrückt mit Muſenfreunden und in dem Orcheſter ſtimmten die Virtuoſen ihre Inſtrumente. Lange konnt' ich nicht erfahren, mit welchem Schmauſe heut Thalièns Prieſter ihre Gäſte bewirthen würden, endlich zog ein dicker Mann mit einer großen Beutelperuque einen Zeddel aus der Taſche, auf dem die Worte ſtanden: „Herodes vor Betlehem, ein Schau- Trauer- und Thränenſpiel etc.“ Ich kannte das Ding nicht und eben deshalb glaubte nichts zuverſichtlicher, als daß heute Abend ein greuliches Blutbad angerichtet werden würde, indem mir meine Kenntniß in der Religionsgeſchichte den Herodes als den größten Tyrannen und Kindermörder ſchilderte; was hatt' ich alſo von dem Hechte da anders zu erwarten? Ich zitterte ſchon, ehe das Stück noch angieng, am ganzen Leibe, weil ich Mordſzenen, wenn auch nur im Schauſpiel, mein Lebtage nicht habe leiden können. Mein dicker Nachbar merkte meine Verlegenheit und kam mir auf halbem Wege entgegen. Er unterrichtete mich gefliſſentlich von dem Stücke, ſeinem Verfaſſer und deſſen Plane, und da ergab ſichs denn, daß die ganze Komödie nichts als eine Poſſe zum Lachen ſey. Es fiel mir ein großer Stein vom Herzen: ja es fehlte nicht viel, ſo wäre ich dem dicken Mann für Freuden um den Hals gefallen ſo leicht und wohl war mir ums Herz. Ich athmete wieder freier und machte mit meinen Augen die Runde durchs ganze Schauſpielhaus, um den Junker zu ſuchen. Jede Loge wurde ſorgſam gemuſtert, jeder Kopf mit kritiſchem Blicke gemeſſen, ſogar die Frauenzimmer blieben nicht verſchont, weil mein lieber Oswal ſich am meiſten in diejenigen Zirkel ſtahl, wo ein weibliches Szepter regierte; aber all' mein Suchen und Spioniren war vergebens, ich konnte nichts entdecken, was dem Junker ähnlich geweſen wäre.

„Sieht Er denn nicht wenigſtens den Doktor Redlich?" fragt' ich meinen neuen Cicerone.

O! den hab' ich ſchon lange geſehen, ſagte der Exmarquer.

„Wo? wo?"

Dort oben in der Seitenloge. Der ſchmächtige Herr mit dem blauen Rocke und dem gepuderten Haar. Sehen Sie ihn nicht — alleweile giebt er ſeinem Nachbar, dem Herrn Gerichtsaktuarius Sportel eine Prieſe Taback.

„Der iſt es?

Eben der. Und das hübſche junge Weib, das neben ihm ſteht, iſt ſeine Frau. Aber den Herrn, den Sie ſuchen und von den Sie mir eine Beſchreibung gemacht haben, ſeh' ich nicht in der Loge.

Ich ward nun im Ernſte verdrüßlich und wäre gern wieder im weißen Kreutze geweſen, weil ich nichts ſichrer glaubte, als daß er dort ſeyn und ſich nach mir erkundigt haben würde. Dieſer Gedanke ward in wenig Minuten ſo zur vollkommenen Gewißheit bei mir, daß ich von dem Manne in der Beutelperuque Abſchied nahm und meinen Cicerone um aller Heiligen willen bat, mir einen Rückweg durch die Zirkel zu bahnen.

„Herr! ſagt' er, ich wills verſuchen, aber es ſcheint mir ein unmöglich Ding. Wie wollen Sie durch den Schwarm? '

Der gute Mann hatte Recht, ich konnte, des Stoßens und Drangens ungeachtet, weder vor- noch rückwärts, ich ſtand von allen Seiten eingeklemmt und dennoch wollte mich die Begierde, meinen

Oswald zu ſprechen, beinahe verzehren. Ich ſtand wie eingemauert und wußte nicht, was ich thun ſollte? Mit Recht konnt' ich mit den Rathsherrn in dem Herodes vor Betlehem (im 2ten Akt) ſingen:

„Ey! Ey! Ey!
Schwer wie Bley
Immer dumm und immer dumm
Gehts in meinem Kopf herum,
Ach! wie ärmlich
Wie erbärmlich
Kein Gedank' auf ſeiner Seite
In des Kopfes leerer Weite,
Todesſtille jämmerlich!

Ein natürliches Bild von meinem damaligen Zuſtande.

Endlich rollte der Vorhang in die Höhe. Das Stück begann, aber es behagte mir nicht, wie denn das ſchon mehrern Leuten ſo gegangen ſeyn ſoll, die eine Nuß, reich gefüllt mit den Kern des Witzes, ſuchten und als ſie begierig die Schaale zerbiſſen hatten, ſie taub fanden. Hie und da blickte ja wohl ſo etwas hervor, aber es iſt doch nur ein Gänſeblümchen im Schnee, ohne Geruch und blos fürs Auge ſchön, weil in einer Wintergegend überdies keine Roſen blühen können. Viele Rezenſenten (ſagt man; ich ſelbſt leſe keine Zeitung) hätten das Machwerk aus dem Fundament gelobt und bewieſen, daß es ein Produckt des Witzes und der Laune ſey, andere Leute, die das Ding doch auch verſtehen, meynen, dieſe Herrn plauderten ihr Urtheil blos dem Verfaſſer der Huſſiten nach, der in ſeiner Zeitſchrift, dem Freimüthigen, dieſe Satyre auf ſeinen Prokop, als gelungen und ächt witzig herausſtrich, um blos damit der Leſewelt zu beweiſen, daß er ſich dabey nicht ärgerte. Genug — ich ärgerte mich weidlich und empfand ſchon bei dem Zuſehen (wie vielmehr wenn ichs geleſen hatte) die ſchmerzlichſte Langeweile.

Beim Ende des zweiten Akts, zupfte mich etwas am Rocke. Als ich mich umkehrte, erblickt' ich den Marquer aus dem weißen Kreutze. Sein Auge leuchtete wie ein Fixſtern und an der Naſe ſchon ſah ich es ihm an daß er mir eine frohe Neuigkeit zu hinterbringen habe. Und ſo war es auch. Er erzählte:

„Kaum hatt' ich Sie im Getümmel verlohren, als ich eine leichte Chaiſe an den Eckhauſe hinter dem Brunnen vorüber rollen ſah. Der Herr Doktor Redlich und ein junger Menſch von ungefehr 12 Jahren ſaßen drinn. Ich ſprang gleich auf den Wagen zu, machte meinen Bückling und fragte nach dem Herrn von Dachsburg, indem ich dem Doktor zugleich meldete, daß Sie, Herr Candidat Staps, bei uns im weißen Kreutz angelangt wären.“

„Ja! ſagte der Herr Doktor; bei mir iſt der Junker nicht mehr. Wir waren zwar beide in F — rode, haben dort auch zu Mittag gegeſſen, ſind aber ſchon gegen fünf Uhr wieder am Brunnen geweſen. Jetzt komm ich aus der Stadt, wo ich Patienten beſucht habe. Nun will ich in die Komödie und —“

„Ich ließ, fuhr der Marqueur fort, den Doktor nicht ausreden, und fragte ihn blos, ob er mir von dem Herrn von Dachsburg gar keine Nachricht geben könne?“

„Eine beſtimmte nicht, entgegnete er. Wahrſcheinlich beſucht er das Theater, und noch wahrſcheinlicher nimmt er ſeinen Platz auf der Bühne, in der Garderobe oder hinter den Kuliſſen — wer kann das ſo genau wiſſen — denn in F — rode hat er die Madam Hellbaum, eine der beſten Aktrizen die jedoch noch heute Abend das Bad verläßt und nach M** reiſet, kennen lernen, ſich dann wie es mir ſchien, in ſie verliebt und ſie endlich auch ins Theater begleitet. — Drauf ſprang ich fort, um Ihnen dieſe Neuigkeit zu hinterbringen."

„Nun koſt' es was es wolle, ſagt' ich zu mir ſelbſt, du mußt heraus um ihn auf der Bühne aufzuſuchen. Er iſt im Stande, er kommt die ganze Nacht nicht nach Hauſe, und du biſt zum drittenmahl der Geprellte."

Ich arbeitete mich durch den Haufen, erhielt Schimpfworte und Rippenſtöße, ſtand ganze Minuten lang ſtill, um nur zu verſchnauben und erreichte endlich zerdrückt und zerſtoßen und in Schweiß gedabei den Ausgang des Parterrs, wo ich zum erſtenmahl wieder Athem ſchöpfte. Indeſſen hatte mein Rückmarſch ſo viel Zeit gekoſtet, daß das Stück, als ich eben zur äußerſten Pforte heraustrat, grade zu Ende war. Die Rippen- und Kopfſtöße und die ganze Summe der Schimpfreden hatt' ich alſo in den Kauf bekommen, ohne an meinem Funde einen Heller werths gewonnen zu haben.

Ich ſteuerte nun muthig auf die Garderobe zu, wo ich meinen Auserwählten, am Arme ſeiner neuen Eroberung, zu finden hoffte. Als ich eintrat, fragte mich ein Aufwärter nach meinem Begehr.

„Iſt Madam Hellbaum zu ſprechen?“

Treten Sie nur dahinein, entgegnete der Mann und öffnete mir ſehr höflich eine Thür. Ein kleines Zimmer, in welchem zwar wenig Eleganz, aber deſtomehr Mannigfaltigkeit (für die ich keinen Namen habe) herſchte, wurde jezt meinen Augen ſichtbar, und ein paar Aktrizen packten eben ihre Toilette zuſammen um Thaliens Tempel zu verlaſſen. Eine davon war die

Geſuchte. Ich nannte meinen Namen und ſogleich rief ſie:

„Ach! das iſt mir ſehr lieb! — Nun in der That, Sie werden mit Schmerzen erwartet. Herr von Dachsburg freut ſich ſehr auf Ihre Ankunft. Wollen Sie die Güte haben und mich in mein Logies begleiten, ſo werden Sie dort nur wenige Augenblicke auf ihn warten dürfen. Er iſt eben auf einen Moment zum Doktor Redlich gegangen und mir heilig verſprochen, den ganzen Abend bei mir zuzubringen, weil ich gleich nach Mitternacht abreiſen muß.

Ich faltete die Hände andächtig zuſammen und betete für Oswalds Seele ein Vaterunſer, denn das war doch bey Lichte beſehen, ein Bischen zu arg. Kaum aus dem väterlichen Schloſſe entronnen, war dies nun ſchon ſeine zweite Liebſchaft, denn daß ihm wenigſtens Madam mit Herz und Seele ergeben war, bewieſen ihre leuchtenden Augen, ihre begeiſterte Stimme und die hinreißende Anmuth, mit der ſie von ihm ſprach. Sie hatte ihm ſchon ziemlich tief ins Herz gegukt, weil ſie mir ein ganz hübſches Sümmchen ſeiner Mängel und Tugenden herrezitirte, geſetzt auch daß die größere Hälfte davon erdichtet war, denn in drey bis vier Stunden kann man einen Menſchen kaum von der Oberfläche kennen lernen. Aber freilich, Oswald war ein Naturmenſch, ohne Maske, ohne Verſtellung, der grade ſo handelte, wie er dachte und Madam Hellbaum eine Schauſpielerinn, gewaffnet mit Menſchenkenntniß, verſehen mit einem durchdringenden Auge, eine Frau, welche ſich bereits ſeit neun Jahren auf dem Theater des Lebens und der gemahlten Welt herumgetrieben und auf beiden manche (amiſante) Rolle geſpielt haben mogte. Auf dieſe Art konnte ſie meinen Oswald allerdings kennen.

Vierzehentes Kapitel.

Schützens Wörterbuch für Schauſpieler. Eine malitiöſe Deſertion, die zu nichts hilft. Die Frau Dokterinn. Die Spazierfarth nach F — rode. Klara von Hohenеichen. Mein Name wird zum Schimpfwort. Das Duell.

„Treten Sie nur herein, mein wertheſter Herr Staps!“ mit dieſen Worten öffnete ſie mir ein kleines, aber ſehr nettes Zimmerchen, das äußerſt lieblich austapezirt war und von Madam Hellbaums Geſchmack zeigte. Auf dem Tiſche lagen Bücher. Sie wieß mir eins davon zu meinem Zeitvertreibe an, weil ſie hinaus gieng, um den Nachttiſch zu beſchicken. Dieſer Ton, meinem hungrigen Magen ein wahrer Ohrenſchmauß, ließ mich vergnügt nach dem Buche greiſen, ohne ihr ein Wort zu antworten, denn bitten konnt ich doch unmöglich, daß ſie ſich nicht geniren möchte, weil ich wirklich ſehr hungrig war. Ich laß, aber wenn es mein Leben koſten ſollte, ich weiß nicht mehr, was ich laß. Nur in der Folge, als mich Madam Hellbaum lachend auf meinen Mißgriff aufmerkſam machte, bemerkt' ich, daß ich den alten Staatskalender von 1788. in der Hand hielt. Nun lacht' auch ich, und lachend warf ich das roth- und ſchwarzgedruckte Buch auf die Seite, ließ die ganze Bibliothek die Revue paſſiren und blieb bei einem einzigen ſtehen, weil es grade vom Theater handelte. Es war „Schützens Wörterbuch für Schauſpieler." Im Aufſchlagen ſprang mir eine Stelle ins Auge, die mir von Wort zu Wort im Gedächtniß zurückgeblieben iſt und welche ich dem Leſer, zum Nutzen und Frommen — der Aktricen? (ja nun! das kommt auf ſie an) mittheilen will. Wenigſtens paßte die Stelle herrlich auf das Kapitel, das ich, der Madam Hellbaum gegenüber, ganz ſtill für mich abhandelte und ich erinnerte mich noch recht gut, daß ich nach Leſung derſelben dem Verfaſſer, der von dem Theater ſehr gut unterrichtet ſein muß, ob er gleich Canzleyſekretär iſt, nach Herzensluſt applaudirte. Hier die Stelle:

„Im gemeinen Leben üblich iſt der Ausdruck: Wie der Menſch agirt! Was er für einen Lerm, Spektakel macht ꝛc. Je mehr leider! die nicht agirenden Stände den Akteur- und Aktricenſtand herabſetzen aus Stolz, Unverſtand oder Vorurtheil: um ſo mehr wiſſen dieſe ſich aufzuheben, durch ein impeſantes, über alles wegſetzendes, falſchdemüthiges und ächthochmüthiges Weſen, um zu verſtehen zu geben, daß Niemand ſeinen Werth beſſer fühlt, als man ſelbſt. Um alſo ſich ſeinen Stand, ſeine Würde und Vorzüge beim Publikum auch, wie auſer der Bühne, geltend zu machen, auch ſich über das gemeine agirende Volk der Komödianten zum Rang geachteter Schauſpieler zu erheben, iſt 1) den Damen der Bühne zu rathen, daß ſie den etwannigen Reiz ihres Geſichts auf den Kern der jungen Mannſchaft im Parterre, hauptſächlich auf die begüterten Ehemänner des Ortes ſpielen laſſen, bei welchem Mannövre oft auf allen Seiten Vortheil zu ziehen iſt — —"

Die letztern Zeilen von der Eins an, waren mit Röthel ſehr ſäuberlich unterſtrichen, und die Linie von ſo zartem und feinem Gehalte, daß ſie nur eine weibliche Hand gezogen haben konnte.

„Alſo Madam Hellbaums Glaubensbekenntniß, dacht' ich und ließ nachdenkend das Buch ſinken. Mein armer Oswald mit ſeinen graden, ehrlichen Herzen und ſeinen hochgefüllten Beutel fiel mir ein und die Unruhe über eine ſo ſchmälige Entdeckung ſchleuderte das Buch aus meiner Hand und mich ſelbſt vom Kanapee, auf dem ich ſaß. Eben trat Madam Hellbaum herein, ganz mit dem Sirenenblicke der Theaterprinzeſſinnen, und mein Argwohn, der von keinem Auge dieſer Art beſtochen werden konnte, erhielt vollkommene Gewißheit. Ich ergrif, um dieſer peinlichſten aller Verlegenheiten zu entgehen und dem Schritte näher zu kommen, meinen Oswald unter vier Augen zu warnen, die erſte beſte Gelegenheit zu entſchlüpfen; ſie erſchien, indem Madam ins anſtoßende Gemach gieng um ihr Service herauszuholen, ich entſchlüpfte aus der Thür und lief wie beſeſſen, dem weißen Kreutze zu, wo ich ihm ganz gewiß zu finden hoffte.

Der Marquer ſtellte ſich mir in den Weg, als ich eben in den Vorſaal trat.

„Nun Gott ſey Lob und Dank! rief er, daß ich Sie nur wieder ſehe. Hab' ich doch wahrlich gemeynt, Sie wären am Brunnen unter der Menge Menſchen ums Leben gekommen. Herr von Dachsburg —

Ich. Nun? war er da?

Marq. Ich dächte, er müßte Ihnen begegnet ſeyn. In dieſem Augenblicke iſt er zum Hauſe hinaus.

Ich. Haſt du ihm denn geſagt, daß ich angekommen bin?

Marq. Ei! natürlich hab' ich das, gleich weil er hereintrat. Der gnädige

Herr muß Sie abſcheulich lieb haben, denn das Herz im Leibe lachte ihm, als ich nur Ihren Namen nannte. Er befahl mir, alles aufzutragen was Küch und Keller vermögten, denn Sie wären ſein Freund, ſein Vater, ſein Wohlthäter und ſein Alles in einer Perſon, auch ſchenkte er mir einen blanken Thaler, als ich ihm Ihre Ankunft meldete. Er hat mir auch ein Briefchen an Sie dagelaſſen.

Ich. Einen Brief? gieb her, geſchwind!

Marq. Hier iſt es.

Ich riß das Siegel ab und laß:

„Lieber Freund! Eben erfahr' ich, daß Sie in A** angekommen ſind: Wie lieb iſt mir das! Nur Schade, daß ich nicht ſo lange im Kreutze verweilen kann, als Sie vielleicht noch ausbleiben. Der Doktor Redlich hat mich zu ſich zu Tiſche gebeten, überdieß muß ich bei einer allerliebſten Aktrice vom hieſigen Theater, der Madam Hellbaum mein Abſchiedskompliment machen, indem ſie noch dieſe Nacht abreiſet. Auf jeden Fall kommen

Sie zum Doktor und bin ich nicht mehr dort, ſo werden Sie mich zuverläſſig bei der Hellbaum finden.

Ihr Oswald."

Ich ſteckte mürriſch das Billet ein und wollte fort. Der Marquer hielt mich zurück.

„Was giebts?" rief ich mit Ungeduld.

Marq. Aber ſagen Sie mir, wollen Sie denn nicht erſt eine kleine Kollation zu ſich nehmen? Ich wette tauſend für Eins, es iſt noch kein Biſſen über Ihre Zunge gekommen.

„Ich bin nicht hungrig."

Hören Sie doch, ich habe eine delikate Rehkeule, ein paar fette Rebhühner, einen Ochſenſallat, und — —

„Was du willſt, nur für mich nicht."

Als ich beim Doktor ankam, war bloß die Frau zu Hauſe. Ich nannte meinen Namen und meine Funktion und die Frau Doktorinn war gütig genug, mir zu bedeuten, daß ihr Mann nicht zu Hauſe ſey.

„Wo iſt er denn? Ich habe mir doch ſagen laſſen, daß Herr von Dachsburg heute Abend bei Ihnen ſpeiſen wird.“

„So ſollt' es ſeyn, aber ſeit kurzem iſt der Plan geändert worden. Sie ſehen ſelbſt, mein wertheſter Herr Staps, daß der Abend ungemein ſchön iſt. Da iſt denn mein Mann auf den Einfall gekommen, am Brunnen zu ſpeiſen und ihr liebenswürdiger Junker hat den Vorſchlag mit Freuden angenommen. Eben ſind ſie zum Hauſe hinaus. Meine Schweſter, mit der Herr von Dachsburg von J** kam, iſt auch dabey. Wollen Sie nur ein paar Minuten in meinem Hauſe verziehen, ſo leiſt' ich Ihnen dann Geſellſchaft.“

Die Doktorinn war ein ſehr intereſſantes Weibchen, nicht blendend ſchön, aber äußerſt angenehm. Ich blieb, um dann an ihrer Hand den kurzen Weg bis zum Brunnen zurückzulegen. Nachdem ihre kleinen häuslichen Geſchäfte beendet waren, gieng der Marſch vorwärts. Am Brunnen war es ungemein lebhaft. Alle

Zelter und Häuſer waren mit Menſchen angefüllt und da die Sterne im reinſten Licht am Himmel funkelten, ſo ſaßen mehrere Zirkel im Freien, ſpielten, lachten, ſchäkerten und ſangen. In einem Zelte fanden wir den Doktor Redlich und ſeine ſchöne Schwägerinn, aber Oswald war weder zu hören noch zu ſehen. Kaum hörte Redlich, daß ich Staps ſey als er mir die Hand mit Wärme drückte und mich Platz zu nehmen bat. Ich fragte, wo Oswald ſey und er antwortete:

„Das mag der Himmel wiſſen. Als wir vor kurzem hier ankamen, trat ein Lohnbedienter ins Zelt, der ihm einen verſiegelten Zeddel gab. Er erbrach das Blatt und laß es. Der Inhalt mußte ſehr luſtig ſeyn, denn er ſtieß ein ſchmetterndes Gelächter aus. Dann rief er: Verzeihen Sie einen Augenblick, Herr Doktor! ich komme den Augenblick wieder. Ein armer Teufel wartet auf meine Hilfe. Und ſo lief er ſpornſtreichs mit dem Lohnbedienten fort und ſoll noch wieder kommen."

Das iſt ſehr ſonderbar, und faſt möchte mir die Geduld vergehen, rief ich. Wenn ich ihn nur ein einzigesmahl ſprechen ſollte, ich habe ihm ſo mancherlei wichtige Dinge zu ſagen.

Dokt. Wichtige? Ich bitte Sie, beim heiligen Aeskulap! lieber Staps mit den Wichtigkeiten bleiben Sie ihm heut drey Schritte vom Leibe. Oswald ſchwimmt in Liebe. Und wie könnte ſich ein Verliebter von wichtigen Dingen etwas vorſchwatzen laſſen.

Ich. Er iſt verliebt? Ja! leider! iſt Weibergunſt ſeine ſchwache Seite. Gewiß Madam Hellbaum?

Dokt. Freylich. Ein luſtiger Kautz iſt er! Das Weibchen war heute in F — rode. Sie iſt recht hübſch, ſogar angenehm und eine Frau von Welt. Herr von Dachsburg iſt jung, feurig und — reich. Da wiſſen Sie wohl, fackelt die Liebe eines jungen Mannes nicht lange, ſie brennt bald lichterloh. Daß ſie ihn nicht ganz aufzehren wird, dafür iſt mir ſein Verſtand hinlänglich Bürge, denn, (das muß der Neid geſtehen) Herr von Dachsburg iſt für ſein Alter ein äußerſt vernünftiger Mann, klug, beſcheiden, brav und bieder. Wahrſcheinlich werden Sie ſich doch noch eine Zeit lang bey uns aufhalten? Oder — (lächelnd) ſind Herr Staps ein gewöhnlicher Schlag von den Informatoriſchen Murrköpfen, die gerade da am wenigſten verweilen, wo es den jungen Herrn am beſten gefällt? Nein, (indem er meine Hand ergriff und ſie bieder ſchüttelte) Nein! Nein! das ſind Sie nicht. Davon ſagt Ihr Geſicht kein Wörtchen.

Ich verſicherte ihm hierauf, daß ich die Blume aller Informatoren ſey und daß ich dem Willen des Junkers nur dann einen Zügel anzulegen ſuchen würde, ſo bald etwa ſein Kopf im Begrif wäre, mit dem Herzen davon zu laufen. Mit dieſer Erklärung ſchien Redlich zufrieden zu ſeyn. Indeſſen vergieng eine halbe Stunde nach der andern, und Oſwald erſchien noch immer nicht. Der Doktor klagte über Hunger und ſo groß auch meine innere Unruhe und Verlegenheit wegen des Ausbleibens des ſo ſehnlich Erwarteten war, ſo mahnte mich auch mein Magen ſo äußerſt ſtürmiſch, daß ich der Einladung der liebenswürdigen Madam Redlich nicht länger widerſtehen konnte und wacker zu langte.

In eben dem Augenblicke, als wir die Gläſer auf das Wohl des Junkers anſtießen, trat ein Mädchen ins Zelt, welche ſich im Namen der Schauſpielerinn Hellbaum nach Oswald erkundigte.

Der Doktor ſah mich verwundert an, Da der Junker noch nicht wieder zurückgekommen war, ſo glaubte er nichts ſicherer, als daß er jetzt bei Madam Hellbaum ſein würde.

Dokt. (zum Mädchen) Wir alle glaubten, er ſey bei deiner Gebieterinn.

Sie. Nein! O! wär es ſo! Madam haben ſich beinahe die Augen aus dem Kopfe nach ihm geſehen, und immer kommt er noch nicht. In 3 Stunden ſind die Poſtpferde beſtellt, ſie kann nicht länger warten, weil ſie den vierten ſchon in M** eintreffen und dort die „Klara von

Hoheneichen" ſpielen muß. Ueberdem hat ſie heute Abend ſeinetwegen einen erſchrecklichen Aerger gehabt, der ihre Migräne um vieles erhöhet.

Dokt. So! Ich bedaure —

Sie. Ei! ich beſonders, denn wenn ihr ſo etwas arrivirt muß ich es arme Geplagte gewöhnlich ausbaden. Denken Sie nur, da kommt ein Menſch zu ihr ins Theater und giebt ſich für den Informator des jungen Herrn aus. Meine Madam glaubt ihm das auf ſein ehrliches Geſicht, ſagt ihn viele Höflichkeiten und ladet ihn dann zu ſich in ihre Wohnung, beſchickt dort ſelbſt die Küche, und als ſie kaum den Rücken gewendet, huſch! iſt der feine Herr Staps fort uber alle Berge. (giftig) Ja wohl! ein wahrer Staps! (freundlicher) Doch wahrlich! ich muß wieder gehen. Madame wartet mit Schmerzen auf meine Zurückkunft. Ich empfehle mich zu Gnaden!

Mit einem zierlichen Knixe entfernte ſich meine Lobrednerinn. Der Doktor brach in ein lautes Gelächter aus und mir ſelbſt kam die Sache, ſo ernſthaft ich auch geſtimmt war, äußerſt ſpaßhaft vor. Mein Ernſt mehrte ſich doppelt, als nach neun Uhr, wo ich es für Unruhe im Zelte faſt nicht mehr aushalten konnte, der nämliche Lohnbediente, der nach des Doktors Ausſage dem Junker ein Billet gebracht hatte, ins Zelt trat und meinem neuen Freunde mit verwirrtem Geſichte einen Wink gab. Der Doktor gieng mit ihm hinaus, ich hörte den Lakay leiſe aber ſehr ängſtlich ſprechen und den Doktor die Worte ausſtoßen: „Iſt es möglich? Welch' ein fataler Streich!“ Ich ahnete, daß der Junker im Spiele ſey und gieng auch hinaus. Der Lakay war verſchwunden und der Doktor kam mir mit blaſſem Geſichte entgegen.

Ich. Was iſt vorgefallen?

Er. Nichts gutes, lieber Freund!

Ich. Wo iſt der Junker?

Er. Fort — fort.

Ich Wie? fort? Das iſt unmöglich! Warum ſoll er fort ſeyn?

Er. Wahrſcheinlich hat er Ihnen das ſelbſt gemeldet. Hier iſt ein Papier an Sie. — Mit einer Art ungeſtümer Wuth riß ich ihm das Billet, welches auf eine Börſe gebunden war, aus der Hand, zerbrach das Siegel, und laß zu meinem Erſtaunen folgendes:

„Freund und Lehrer!“

„Das Schickſal ſpielt ſehr wunderlich mit mir! Scheint es doch uns beide zum Beſten haben zu wollen, indem es mir weder in J** noch jetzt in A** gelingt, Sie an mein dankbares Herz zu drücken. In eben dem Augenblicke, da ich dieß ſchreibe, muß ich aus A** fort, da ich wahrſcheinlich einen Mord auf meiner Seele trage. Es iſt mir wenig Zeit übrig, Ihnen den wahren Verlauf der Geſchichte zu melden, denn ſchon zerſtampfen die Poſtpferde vor dem Kreutze das Pflaſter und in einer halben Stunde darf ich, um meiner eignen Sicherheit willen, nicht mehr im Bade ſeyn. Laſſen Sie ſich die ſatale Geſchichte von den Bedienten erzählen. Ich kann es nicht. In beigehenden Beutel liegen 50 Louisd'or. Sie ſind zu Ihren Unterhalt beſtimmt. Kommen Sie bald nach und ſuchen Sie mich in R** unter dem Namen des Graſen von Bernonville.

Ihr Oswald."

Funfzehentes Kapitel.

Ein Blick in die Allee des Brunnens. Der Silhouettenausſchneider. — Elias Brunner im ſilbernen Lamme und ſein blauäugiges Liebchen.

Ich glaubte kaum meinen Augen zu trauen und meynte, ein böſer Dämon äffe mich. Als ich ins Zelt zurücktrat, weinte ſeine Frau und Schwagerinn, und nun war das gewiß, was auf dem Papiere ſtande. Ich hatte das Billet im Finſtern geleſen — beim Schein der Lichter ſprangen mir zum Ueberfluß Oswalds unverkennbare Federzüge ins Auge.

Ich Herr Doktor! um aller Heiligen willen, ich begreife nicht. —

Dokt. Gott! wie konnte Herr von Dachsburg ſo unbeſonnen handeln. Dieſer Menſch, der es kaum verdiente, von einem ehrlichen Manne angeſehen zu werden — mit dem Fuße hätt' er ihn von ſich ſtoßen ſollen!

Ich. Freund! um alles in der Welt erklären Sie mir dieſes Billet, reißen Sie mich aus meiner gräßlichen Unruhe. Nach ihren Exklamationen wiſſen Sie alles, machen Sie mich mit dem Schickſale meines Oswalds bekannt.

Der Doktor entriß mir das Billet und laß.

Dann fuhr er fort: Nun ſo hören Sie. Daß der Junker heute Nachmittags mit der Hellbaum in F — rode eine oberflächliche Bekanntſchaft machte, iſt Ihnen bereits bekannt. Die Hellbaum iſt (wie Sie ſich ſelbſt überzeugt haben) ein ſchönes Weib, aber eine Kokette erſter Größe, die außer Oswald ſchon Hunderte an ihren Triumphwagen ſpannte. Oswald fiel in ihr Garn, ſie umſpann ihn ſo feſt, daß er mit Entzücken von ihr ſprach. Seit einem Monat buhlt der Baron Exter, ein Wollüſtling und Spieler, den jeder ehrliche Mann verabſcheuet, um die Gunſt der Hellbaum. Das ſein ausgedörrtes Geſicht, in dem die Wolluſt die Geſchichte ſeines moraliſchen Elends mit ſichtbaren Zeichen abkonterfeiet hat, keinen Eindruck auf Madam Hellbaum machen konnte, war ſehr natürlich, allein dieß mehrte nur ſeine Leidenſchaft; dennoch behandelte ihn die Hellbaum, weil er reich genug iſt, mit außerordentlicher Zuvorkommenheit. Erter war auch heut mit ihr in F— rode, fand dort den Junker und ſah den Eindruck, den er auf das Herz der ſchönen Aktrice gemacht hatte, mit neidiſchen Augen an. Auf dem ganzen Wege bis zur Stadt ſprach er mit ſeiner Geliebten kein Wort und biß einigemahl vor Wuth in die Lippen. Gegen Abend ſandt' er, um an ſeinem Nebenbuhler Rache zu nehmen, dem Junker eine förmliche Ausfoderung. Oswald laß ſie und brach, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, in ein lautes Gelächter aus, gieng dann mit den Worten fort: „Ein armer Teufel wartet auf meine Hilfe," und —

ſchlug ſich hinten am Ende der Kaſtanienallee mit dem Baron. Hätt' ich den Vorfall nur im mindeſten ahnen können, ſo würd' ich den kühnen Jüngling um keinen Preiß von mir gelaſſen haben. Doch das Unglück iſt geſchehen und nicht mehr zu ändern. Der Baron ſchwimmt in Blute und Herr von Dachsburg iſt fort. Jetzt will ich nun gleich nach dem Verwundeten gehen. Bald bin ich wieder bei Ihnen.

Die Weiber weinten, daß ſich ein Stein in der Erde hätte erbarmen mögen. Ich ſelbſt wußte in dieſem Augenblicke nicht, wo mir der Kopf ſtand und ſollte nun ein paar Weiberherzen tröſten, die, wie es ſchien, für meinen Liebling außerordentlich eingenommen waren. Ich hatte einen ſchlimmen Poſten, indeſſen verſucht' ich mein Heil ſo gut es gieng, bis der Doktor wieder zurückkam. Ich hätt' ihn ſeinen Rapport aus der Seele ſtehlen mögen mit ſo brennender Neugierde hieng ich an ſeinem Munde.

„Iſt er todt?“ riefen wir alle auf einmahl, als er ins Gezelt trat. „Iſt er todt? Oder lebt er noch?“

Noch lebt er! entgegnete Redlich, aber es ſieht ſchlimm mit ihm aus. Er befindet ſich eben unter den Händen des Wundarztes. Wer weiß, erlebt er den Morgen. Der Herzog kam eben aus dem Salon und iſt über den Herrn von Dachsburg ſehr erbittert, er läßt ihn überall aufſuchen. Gut! daß er fort iſt —

„Er wird doch fort ſeyn?“ rief die Schweſter der Doktorinn.

O! gewiß. Oswald iſt klug! Er kennt die Macht der Geſetze und liebt ſeine Freyheit. Wollen Sie einen Spaziergang mit in die große Alle machen, Herr Staps? ſo kommen Sie. Alle Welt ſpricht von dem Duell und wünſcht den braven Dachsburg zu kennen, denn unter uns, nur der Herzog ganz allein iſt des Barons Freund, jedermann haßt ihn, wie die Sünde. Nebenbey hören wir gewiß auch etwas von Oswalds Verſchwinden und wenn wir nur einmahl von ſeiner glücklichen Flucht über=

zeugt ſind, ſo wird ſich das andere ſchon von ſelbſt geben.

Ich nahm den Vorſchlag an und wir giengen in die Allee.

Eine Maſſe von Menſchen, dichter noch als vor dem Tempel der dramatiſchen Muſe wogte hier im Zirkel auf und ab. Der ſilberne Strahl des Mondes fiel magiſch auf die unregelmäßige Gruppe und das Geſchmetter der Trompeten und das Getön der übrigen blaſenden Inſtrumente in den Pavillons füllte den grünen Damm der Alle mit ſeinen entzückenden Klängen. Eine Parthie von den Spatziergängern ſang, eine andere lachte, eine dritte ſcherzte und ſchnitt Bonmots mit kärglichem Witze, welcher höchſtens vom Mitleid belacht ward, um nicht ganz ſeinen Kredit zu verliehren, eine vierte plauderte über den nächſten Ball, und die übrigen, die ſich ſchon am Quell der Neuigkeiten ſatt getrunken hatten, erzählten wenigſtens nebſt allen kleinern Umſtänden das Duell des Barons mit Oswald, ohne dabey geweſen zu ſeyn Da hört' ich mit unter gar liebliche Dingen

Die Herrn tadelten ſein Benehmen. „Nicht in die Rippen, grade durchs Herz hätt' er die Kanaille ſtoßen ſollen,“ riefen die Renomiſten. „An dem Spieler iſt nichts verlohren!“ liſpelten die Gallſüchtigen. „Schade um das junge Blut!“ ſeufzten die Mitleidigen. „Er hat ſeinen Lohn vom Herrn empfangen,“ beteten die Frommen und falteten dabey andächtig die Hände. Viele von den Damen machten eine Beſchreibung von Oswald., an der ich ihn wenigſtens nicht erkannt haben würde . Eine nannte ihn ſchön, eine andere häßlich., eine dritte gefäh lich. eine vierte, fünfte und ſechſte hatte dies zu loben und jenes zu tadeln. Nur der Marquer aus dem Kreutze, der ſich glücklicherweiſe auch auf dem Platze einfand, behauptete, daß er ein kreuz braver Herr geweſen ſey. Zum Glück oder Unglück hörten das einige naſeweiſe Herrn; ſogleich wurde der Schwätzer umringt und ein Opfer ſeiner Zunge, weil man ihm ſeine Schürze und ſein blaues Kamiſol in lauter kleinen Stückchen vom Leibe riß. Was den Spaß vollkommen machte, war die Spekulation eines Silhouettenausſchneiders. Dieſer verkaufte Oswalds Bild, das Stück zu 6 Pfennige, und ich habe mir ſagen laſſen, daß er dieſen Abend gegen fünf und zwanzig Thaler eingenommen habe. Das heißt doch im eigentlichen Sinn des Worts zum beſten des Beutels und auf Koſten des Publikums — geſchnitten!

Müde des Getöſes, das um und in mir tobte, entfernt' ich mich ziemlich ſpät und nahm Abſchied vom Daktor, den ich mit Anbruch des neuen Tages zu beſuchen verſprach, weil er in der Frühe nach S** zu reiſen gedachte. Aber leider! gab ich mein Wort etwas zu ſchnell, denn als ich die Augen aufſchlug, ſchien mir die Sonne gerade ins Geſicht und der Marquer meynte, daß ich ſehr lange geſchlafen hätte. Mit einem Sprung war ich aus dem Bette und in meine Kleider und in wenig Minuten befand ich mich im Hauſe des Doktors.

Nett gekleidet und ſchön wie Juno trat mir auf der Flur die liebliche Doktorinn entgegen.

„Ei! rief ſie und drohete lächelnd mit dem Finger, Sie ſind ein ſaubrer Worthalter. Mein Mann iſt ſchon ſeit vier Stunden fort.“

Ich. Das thut mir herzlich leid. Ich hätt' ihn ſo gern noch einmahl vor meiner Abreiſe geſprochen.

Sie. Nun ich hoffe, daß Sie dazu noch immer Zeit haben werden. Wahrſcheinlich reiſen Sie doch heute noch nicht ab?

Ich. In wenig Stunden.

Sie. Ei! das läßt ſich mein Mann durch mich ſchönſtens verbitten. Sie kommen nicht eher aus A** bis Sie mit ihm geſprochen haben. Auf den Abend iſt er bei guter Zeit zurück.

Mit dieſen Worten ſchob ſie mich ins Zimmer, wo Louiſe (ihre Schweſter) am Stickrahmen ſaß und (wie es mir wenigſtens ſchien) einige Perlen ihres Auges auf die Roſen fallen ließ, die ihre Nadel in den Taffet zauberte. Sie galten dem kühnen Oswald, der ihrem Netze — mit einer Untreue entronnen war.

Es wurde wenig von ihm geſprochen, deſto mehr gedacht. Bleiben und dem Doktor erwarten — war mir unmöglich. Jch machte dies der ſchönen Wirthinn begreiflich, ließ ein paar Worte an ihren Mann auf dem Papiere zurück und empfahl mich. Als ich ins Kreutz trat, ſtand der Marquer, meiner gewärtig, ſchon in der Thür und der Poſtillon, der mich nach R** bringen ſollte, neben ihm. Jch ſchwang mich in die alte, baufällige Chaiſe und fort gieng die Reiſe.

Erſt am zweiten Morgen ſah ich das alte gothiſche R** in Morgennebel vor mir liegen. Ein fernes Geläut (es war grade Feſttag) weckte mich aus dem Schlummer, in den mich eine neue Chouſſee gewiegt hatte, in die ſich zwey Stunden vor R** ein äußerſt holperichter Weg verwandelte. Mehrere Reiter ſprengten an mir vorüber, viele Wagen mit Herren und Damen angefüllt, folgten der Gallopade. Wie es ſchien und der Poſtillon verſicherte, fuhren und ritten ſie alle nach S — dorf, wo ſich Sonntags die ſchöne Welt zu verſammeln pflegte. Ich kannte Oswald — wahrſcheinlich würde auch er der Modeſitte gefolgt ſeyn, wenn ich nur 8 Tage ſpäter gekommen wäre, jetzt war die Sache noch zu neu und ſeine Exiſtenz in R** noch nicht einheimiſch genug. Ich fuhr alſo, ſtatt die Straße nach S — dorf einlenken zu laſſen grade nach R** und kam in kurzem glücklich bei dem Poſtamt an, wo man mich bis aufs Blut examinirte.

Hier bleibſt du nicht, dacht' ich und nahm mein Abſteigequartier in dem „ſilbernen Lamm" dem ich mehr Beſcheidenheit zutrauete als den unhöflichen Poſtbedienten, die hier von der Grobheit Fait zu machen ſchienen.

Ein kleiner runder Mann mit einer ungeheuern Türkenpfeife kam mir entgegen, als ich ins Gaſtzimmer trat. Auf ſeinem Kopfe wackelte ein grünes Mützgen, an der rechten Seite mit einer weißen Bandſchleife beſteckt. Die Stirne trug eine fingerbreite Narbe, ein Zeichen ſeiner ehemahligen Tapferkeit, auf der Naſe ſaß ein Kleeblatt von Warzen, das eine Auge war kleiner als das andere, der Mund mit ſchwarzen Zähnen garnirt, von denen einer über die Lippen herausragte. Die Weſte gieng weit über die Beinkleider herab und das Kleid ſchien ein Ueberbleibſel aus der Garderobe des letzten hochſeligen Königs von Polen zu ſeyn. Ich ſtutzte, als ich dieſe höchſtſonderbare Figur vor mir ſtehen ſahe. Indeſſen, um nicht unhöflich zu ſeyn, lüftete ich meinen Hut und fragte nach dem Wirth des Hauſes.

Schnarrend erhob nun das Männlein ſeine Stimme:

„Ich bin es ſelbſt, Elias Brunner! iſt mein Name, Herr Patron! zu dienen.“

Ach! Sie ſelbſt? Kann ich ein Zimmer haben?

„Zwei für Eins, gut meublirt, höchſt bequem und mit einer Bedienung verſehen, die Sie in Oſtindien nicht beßer finden werden.

In Oſtindien? warum brauchen Sie grade einen ſo entfernten Maaßſtab?

„Ich war achtzehn Jahr in Oſtindien. Herr Patron! Ihnen zu dienen, ich habe mir etwas in der Welt verſucht, bin als ein armer Schlucker im 15den Jahre aus dem väterlichen Hauſe ein Stück in die Welt hineingelaufen, bin mit Reichthümern und Ehren geſeegnet, wieder nach N** zurückgekommen und das — ſilberne Lamm iſt mein. Wenn Sie einmahl ein Stündlein Zeit haben, ſo werd' ich Ihnen, Herr Patron! zu dienen, eine kleine Beſchreibung von meiner Reiſe geben, der Sie ihren Beifall gewiß nicht verſagen werden.

Ich verſprach ihm meinen Beifall ſchon im voraus und ließ mir ein Zimmer anweiſen, das, zwar nicht nach dem Modemagazin, aber doch ſo meublirt war, daß ich eine Stunde lang auf dem weichgepolſterten Sofa die Strapazen meiner Reiſe verträumte.

Sechzehentes Kapitel.

Riekchens Charakteriſtik mit einer Captatio benevolentiae an den Leſer. Die Redoute; Papageno und Flodoardo. Eine Beſchreibung von Oſtindien. Giebts in Bengalen auch Maskenbälle?

Nach Tiſche ließ ich einen Lohnlakey kommen.

„Höre Purſche, (ſagt' ich zu ihm) wenn du mir den Grafen von Bernonville binnen zwey Stunden auskundſchafteſt, ſo ſind 3 Dukaten dein.“

Der Kerl verſprach, ſein Möglichſtes zu thun und gieng. Ich trank ein paar Taſſen Schokolade und plauderte unterdeſſen mit der niedlichen Tochter des Wirthes, einem allerliebſten blauäugigen Mädchen, das weit intereſſanter und doch eben ſo auffallend war, als ihr Vater, nicht ein Wort von Oſtindien ſprach und weit lieber das Lamm ihrer Gutmüthigkeit und Sanftmuth, als das Lamm ihres Gaſthoſes zum Gegenſtand des Geſprächs nahm. So vergieng die Zeit unvermerkt; allein es ward nach grade Abend und Martin (der Lohnlakay) kam nicht zurück. Er war noch immer nicht da, als Lieschen ſchon den Nachttiſch beſchickte und mich endlich ſogar dazu einlud. Ich machte ihr deutlich, daß ohne ſie mir kein Biſſen ſchmecken würde und . . . welche Güte, ſie verſprach mir den Wein mit ihren würzigen Händen zu kredenzen. Ein Glück für mich, daß ich eine ſo allerliebſte Speiſemeiſterinn fand. Der Gedanke an Oswald würde mir jeden Tropfen vergällt haben, jetzt dacht' ich nur noch in lichten Zwiſchenräumen an ihn, und deren gab es freilich wenige, weil ſelbſt der kälteſte Philoſoph an der warmen Seite eines ſo lieblichen Geſchöpfs nicht zu Verſtande gekommen ſeyn würde.

Ich höre das Urtheil gewiſſer Leſer über Lieschen. Aber — ſtill! ihr freundlichen Seelen, die ihr ſo gern alles verdammt und verſpottet, was nicht den rauhen, zurückſtoßenden Stempel der Sprödigkeit trägt. Lieschen war eines von den Naturkindern, die ohne Schnürbruſt über alles lachen und ſcherzen und dennoch rein und ohne Falſch ſind, welche die Tugend ehren als ihr ſchönſtes Kleinod, ohne ängſtlich mit ihr zu prahlen, die den Männern nichts erlauben als höchſtens einen Kuß, (und ein Kuß iſt nach dem Katechismus der Vernunft, ſo bald er nicht vom Feuer der Leidenſchaft angeſteckt iſt, ein höchſt unſchädliches Geſchenk) die alle Menſchen lieben, weil ſie ſelbſt Menſchen ſind und keinen haſſen, weil der Haß ohne Gründe ein häßliches Laſter iſt. Lieschen war ein ſolches Naturkind, aber nicht ohne ſittliche Bildung. Sie kannte die Welt von allen ihren Seiten, von der wahren und der falſchen, ſie taxirte die Menſchenklaſſen ſehr richtig, denn in dem ſilbernen Lamme hatte ſie ſie ſchon ſehr oft beiſammen gehabt. Drum war ſie mir lieb und wenn ich auf dem Point geſtanden wäre mich von Hymens Feſſeln umſchlingen zu laſſen, wahrlich! an Lieschens Siegeswagen hätt' ich mich ſelbſt freywillig geſpannt.

Ich hatte das letzte Glas Wein, von ihren ſchönen Händen kredenzt, getrunken, als ein Lärmen auf der Straße entſtand, und mehrere Wagen und Karoſſen auf und nieder fuhren. Ich horchte, nur Lieschen plauderte fort und ließ ſich nicht ſtöhren.

„Was bedeutet denn das Geräuſch?“ fragt' ich endlich.

Es iſt heute Abend Redoute! entgegnete ſie.

„Redoute? — Redoute? Pfui! daß Martin noch nicht zurück iſt — grade jetzt wär ich ſo recht in der Stimmung, an dem Maskenballe Theil zu nehmen.

„Nun warum thun Sie das nicht? entgegnete Lieschen. Martin kann Sie daran nicht hindern. Sie dürfen es ja nur beim Hausknecht beſtellen, daß er aufs Gewandhaus kommt und Ihnen rapportirt, Nota bene, wenn ſeine Rapports von ſolcher Wichtigkeit ſind.

Ey! das ſind ſie allerdings. Er ſoll zu erfahren ſuchen, in welchem Hotell der Graf von Bernonville logirt.

„Bernonville! Mich dinkt, ich habe ihn heute Mittag an der Table d'hote nennen hören. Aber der Himmel mag wiſſen, von welchen Lippen. Nun — laſſen Sie ſich deshalb unbekümmert, Martin ſchaft ihn gewiß herbey. Ein Graf iſt ja kein Dichter, der in einem Dachſtübchen wohnt. Jetzt noch einmahl — wollen Sie auf die Redoute gehen? Ich würde mirs zur ſüßen Pflicht machen, für die Maske zu ſorgen.

Allerliebſt. Nur eine Bedingung hab' ich dabey.

„Welche?“

Das Sie von der Geſellſchaft ſind. Allein möchte mir die Zeit lang werden. Ich kenne außer Ihnen in ganz N** keine lebendige Seele.

„Mit Freuden begleite ich Sie, nur muß ich vorher erſt von meinem Vater die

Erlaubniß dazu haben. Er iſt in ſolchen Dingen hart! weil es in Oſtindien keine Redouten giebt, ich ſelbſt würde ſeinen Starrſinn nicht biegen — "

Ich verſtehe. Einen Augenblick und ich kehre mit der Erlaubniß zurück.

Behaglich in den Lehnſtuhl hingeſtreckt fand ich den Oſtindienfahrer in „Förſters Reiſen um die Welt' leſend. Ich klopfte ihm etwas unſanft auf die Schulter; vor Schreck ließ er das Buch fallen. Schon droheten ſeine Lippen meiner Kühnheit einen gewaltigen Eler anzuhangen, als er mich erkannte und nun als ein geſchmeidiger Wirth vor mir ſtand.

„Ach! ſagte er, der Herr Patron kommen gewiß, etwas von Oſtindien zu hören? Ja! ja! ich kann mirs denken, daß Sie die Neugierde plagt. Ach! mein ſchönes Oſtindien! Nun es ſoll Ihnen gedient werden. Vor allen Dingen etwas Geographiſches zur beſſern Kenntniß des ganzen Landes. (deklamirend) Oſtindien, der ſüdliche Theil von Aſien, begreift im weitläuftigen Verſtande Indoſtan nebſt Bengalen, die beiden Halbinſeln diſſeits und jenſeits —"

Erlauben Sie, lieber Herr Wirth —

„Des Ganges und die indiſchen Inſeln in ſich. Es heißt ſeit 1500 Oſtindien, weil das unentdeckte America den unſchicklichen Namen Weſtindien erhielt. Die Halbinſel diſſeits des Ganges —"

Ich bitte, beſter Herr Wirth —

„an deren ſüdlichen Spitze das Vorgebirge Comorin liegt, wird durch eine Bergkette in den öſtlichen Theil d. i. die Küſte von Coromandel und in den weſtlichen, d. i. die Küſte von Malabar abgeſondert."

Laſſen Sie mir nur ein Wort —

„Die Hauptproduckte von Malabar ſind Sandelholz, Safran, Cardamomen, Ingwer, wilder Zimmet und Pfeffer. Die daran von Norden gegen Süden liegenden Staaten ſind: das Land der Maratten."

Aber mein Himmel, Herr Elias Brunner, ich will ja —

„Die Inſel Bombay, Dekan, Viſapur, Canara, Cananor, Calecut, Cranganor, Cochin und Travancor. Auf der Küſte von Coromandel liegen —"

Ich konnte den Senf nicht länger mit anhören und ſtrengte die ganze Kraft meiner Lunge an, um Herrn Brunners Deklamation zu überſchreyen. Es gelang mir vollkommen, und der Guß ſeiner Rede blieb aus wie das Röhrwaſſer. Mit unverwandten Augen ſah er mich an und erklärte dann, von ſeinem Erſtaunen zurückkehrend, daß man vor allen Dingen geographiſche Kenntniſſe beſitzen müſſe, um Oſtindien kennen zu lernen.

„Ey! da haben Sie vollkommen Recht, entgegnete ich und mit Vergnügen werde ich mir ein andermahl das Füllhorn Ihrer geographiſchen Notizen ausſchütten laſſen, nur jetzt bleibt mir kein Fünkchen Zeit übrig, ich will eben zur Redoute gehen und Sie bitten, mir einen Anzug zu verſchaffen.

Herr Elias Brunner runzelte die Stirne, doch verſprach er die Maske zu beſorgen.

Ich. Sagen Sie mir doch, was für Masken waren denn bei den oſtindiſchen Redouten mode?

Er. (mich mit großen Augen meſſend) Hm! man ſieht es wohl, Herr Patron, Ihnen zu dienen, daß ſie in Oſtindien nicht zu Hauſe ſind. Dort kennt man keine Redouten.

Ich. Herr Brunner, Sie ſcherzen. Noch geſtern ſtand in den unpartheiſchen Correſpondenten von Hamburg, daß die Engländer in Bengalen einen großen Maskenball geſeiert hätten und ſie dabey alle in kalekuttiſchen Masken erſchienen wären.

Er. (die Hände über den Kopf zuſammenſchlagend) Iſt es möglich? Eine Redoute in Bengalen? Ach! mein liebes Bengalen! Ey! wenn das ſo iſt, ſo bin ich den Redouten hold. (rufend) Lieschen!

Lieschen kam.

„Denke dir meine Freude! der Herr Patron verſicherte mich eben, daß in Bengalen ein großer ſolenner Maskenball gefeyert worden und daß alle Masken in kalekuttiſchen Koſtüm erſchienen wären —

ſieh! heute Morgen bäteſt du mich, daß ich dich zur Redoute gehen laſſen möchte, ich ſchlug dirs ab, weil ich mein Lebtage ſo etwas nicht habe leiden können, jetzt erlaub' ich dirs — denn (Heil mir und dir!); in Bengalen ſind die Redouten auch mode. "(bedenklich) Aber ſieh!" ich ſelbſt kann nicht mitgehen und du biſt ohne männlichen Schutz. Wie wär es, Herr Patron! wenn Sie meine Tochter —

Hinauf begleiteten? rief ich vergnügt.

Mit Freuden.

Lieschen flog von dannen, trat als eine Papagena wieder herein und hüpfte dann, an dem Arme eines Flodoardo (das war ich) in die bunte Reihe der Masken, wo ich in wenig Augenblicken den Zweck meiner Reiſe vergaß.

Siebenzehentes Kapitel.

Spaziers Zeitung für die elegante Welt, eine [illegible] nach den Redouten. Ein paar Maſtricher Sohlen. Ein Dialog, den nicht jedermann hören ſollte. Herr von Voß und ſeine Vielgeliebte.

Eine Beſchreibung dieſer Redoute fordern die Leſer? Behüte mich mein Gott vor einer ſolchen Arbeit. Quält ſie die Neugierde zu ſehr, ſo dürfen ſie nur einen Jahrgang von Spaziers eleganter Zeitung nachſchlagen und ſie werden finden, was ſie ſuchen. Ich bekümmerte mich auch in der That ſehr wenig um das bunte Maskenſpiel, weil ich mich an meiner ſüßen Papagena nicht ſatt ſehen konnte. Ich ärgerte mich nun, daß mir die Würde des Flodoardo nicht vergönnen wollte, mich bis zu einer Vogelfängerinn herabzulaſſen und hätte, wer weiß Viel darum gegeben, wenn ich als Papageno neben ihr geſeßen hätte. Doch die Maskenfreiheit erſtreckt ſich ja auch in das Gebiet unſers Willens und reißt die Schranken der Etikette mit einer Leichtigkeit nieder, daß es Niemand einfällt, ſich darüber zu tadeln. So dacht' auch ich; ich warf allen Zwang von mir, ſetzte mich mit Lieschen an eine dampfende Punſchbowle und vergaß neben ihr und ihren entzückenden Scherzen den Maskenball und mich ſelbſt.

Es mochte ſchon ziemlich ſpät ſeyn, als Martin, der Lohnlakay neben mir ſtand, und (wie ein Fiſch auf dem Trocknen nach Waſſer) nach Athem ſchnappte. Mein Kopf war mit den Dünſten des Punſchgottes angefüllt, — dieß der Grund, warum ich den guten Mann nicht einmahl kannte. Nur Lieschen nannte lächelnd ſeinen Namen und berührte ſchäkernd den Inhalt ſeines erhaltenen Auftrags Jetzt fielen mir die Schuppen vom Auge. Ich dachte wieder an den Junker und fragte meinen

Ambaſſadeur, ob er ſeine Runde in die Hotells mit Glück ausgeführt hätte?

Martin. Endlich ja, aber freilich das verſprochene Trinkgeld hab' ich nicht verdient —

Ich. Warum nicht?

Martin. Weil ich viel zu ſpät wieder komme. Doch meine Schuld iſt es wahrlich nicht. Ich habe gethan, was ein ehrlicher Lohnlakay nur thun kann, und damit Sie meinen Worten Glauben beymeſſen, will ich Ihnen morgen das laus deo meines Schumachers präſentiren, aus dem Sie abnehmen werden, daß ich heute einem paar Maſtricherſohlen die Hilfe gegeben habe.

Ich. Drolliger Kauz — ich tauſche dir dafür ein paar neue ein und das Trinkgeld erhälſt du drum noch. — Jetzt zur Sache. Haſt du den Grafen gefunden?

Martin. Den Grafen nicht, aber den Herrn von Dachsburg.

Ich. (erſchrocken) Kerl! was nennſt du da für einen Namen — Laß ihn nicht laut werden, oder es iſt dein Unglück.

Martin. Ich bin verſchwiegen, wie das Grab. Fragen Sie nur den Herrn Elias Brunner, der kennt mich von Alters her.

Ich. Nur weiter, weiter!

Martin. Als ich das ſilberne Lamm im Rücken hatte, ſpatzierte ich vor allen Dingen in die Hotells und fragte überall nach dem Grafen von Bernonville keine lebendige Seele wollte von dem Herrn etwas wiſſen; drauf verſucht' ich mein Heil in den angeſehenern Aubergen, wo bisweilen, wenn die Hotells zu ſehr mit Fremden angefüllt ſind, auch Standesperſonen einzukehren pflegen, aber auch hier blühete mein Waizen nicht. Endlich ſchlich ich in die Gaſthöfe und dort fand ich ihn noch weniger. Ich fragte hie und da bey den größeſten Familien an. Niemand wußte Beſcheid; ich erkundigte mich in den Thoren, es war kein Graf einpaſſirt, der Bernonville hieß Nun ſank mir zwar der Muth ein wenig, aber ganz verlohr ich ihn dennoch nicht. Ich trabte noch einmahl fort und fragte alle Lohnlakays in ganz R** und meine ganze Sippſchaft. Keiner konnte mir Auskunft geben. Traurig ſtellt' ich mich endlich an die Ecke der Parkſtraße und ſann über ein geſcheutes Mittel nach, die verſprochenen Dukaten zu verdienen, aber mein Gehirn war ausgetrocknet wie ein ſeichter Bach und kein einziger geſunder Einfall kam zu Markte. Als ich ſo da ſtand, von der Welt und meinen klugen Einfällen total verlaſſen, giengen zwey Herrn hart vor mir vorüber und blieben ohnweit des Nadelgäschens ſtehen. Die Lampe brannte dunkel und ich ſtand ungeſehen hinter der Statüe der heil. Clara, ſo, daß ich die ganze Szene überblicken, die beiden Akteurs aber den Zuſchauer hinter den Kuliſſen nicht bemerken konnten. Da erzählte denn der eine Herr, daß — er ſich, wegen eines fatalen Duells einen andern Namen habe geben müſſen, daß ihn R** unter der Maske eines Grafen von Bernonville kenne, daß er eigentlich von Dachsburg heiße und in R** nur ſo lange verweilen wurde, bis ſein Informator und Begleiter, Herr Staps aus A** hier angelangt wäre —

Ich ließ den Erzähler nicht ausreden, ſondern rief mit Freude: „Komm! komm! Martin! führe mich den Augenblick hin zu ihm, er iſts, den ich ſuche.“ —

„Halt! halt! entgegnete Martin, ſo geſchwind geht das nicht. Ich weiß ja nicht, wo der Herr Graf wohnt?“

Dummkopf! du weißt nicht, wo er wohnt? Biſt du ihm denn nicht nachgegangen?

„Konnt' ich denn das? Da müßt' ich wahrlich geſunde Beine haben, denn kaum war der eine Herr mit ſeiner Erzählung fertig, als nicht weit von ihnen ein anfahrender Wagen ſtille hielt. Beide ſetzten ſich hinein, und weg waren ſie. Ich lief ſpornſtreichs hinterdrein, aber in kurzem war er mir aus den Augen verſchwunden.“

Aber ſag mir, du Eſelsgehirn! was mir du deine ganze Entdeckung helfen ſoll? Wo kann ich ihn denn nun finden?

„Nu, nu, warten Sie nur, es wird Ihnen bald ein Licht aufgehen. Das beſte von der Sache kommt ja zu Ihrem Troſte nach. Der eine Herr, mit dem der Graf ſprach —

Nun? kennſt du ihn etwa?

„Hm! freilich kenn' ich ihn. Noch vor fünf Tagen befand ich mich unter ſeiner Dienerſchaft.“

Iſt es möglich? Herzens-Junge hier iſt dein verſprochener Renkompens. Da, da, thu dir eine Güte. Nur ſag mir, wer der Fremde war?

„Es iſt der Lieutenant von Voß, ein reicher Edelmann aus U**, der ſeit vier Wochen hier auf Urlaub iſt und im Hotell zum Merkurius logirt.

Irreſt du dich auch nicht?

„Auf keinen Fall. ich kenne den Herrn Lieutenant, wie mich ſelbſt.“

Nun ſo komm, laß uns ihn aufſuchen. Ich muß in der Zeit Hand anlegen, dem Junker auf die Spur zu kommen, eh mir ihn wieder ein ungünſtiges Schickſal entführt.

Lieschen war bis jetzt blos ſtumme Zuſchauerinn geweſen und hatte ſich nicht in die Szene gemiſcht, jetzt aber, als vom Fortgehen die Rede war, weigerte ſie ſich ſtandhaft.

Nein! rief ſie, ich laſſe Sie nicht weg. Wie wollen Sie jetzt den Grafen finden? Es iſt (indem ſie eine in dem Zimmer hängende Stutzuhr reperiren läßt) es iſt grade 20 Minuten auf 2 Uhr. Entweder iſt der Lieutenant gar nicht zu Hauſe, oder er liegt im Bette. Das erſte hilft Ihnen nichts und das zweyte — hm! ich wette, Sie ſind zu galant um einen Mann, der im Dienſte ſteht, im Schlaf zu ſtöhren.

„Er iſt ja auf Urlaub hier!“

O! da ſind ſolche Herren noch kommoder. Doch nein! nein! glauben Sie mir, er iſt gar nicht zu Hauſe. Aber . . ich Närrinn! daß ich nicht gleich darauf fiel. Ich will das Spiel verlohren haben, wenn nicht Herr von Voß, ſo gut wie Sie und ich, auf der Redoute iſt. Ein junger, feuriger Mann, wie er, der noch überdieß außer ſeiner Dienſtzeit vor lieber langer Weile nicht weiß, was er angeben ſoll, um die Zeit zu tödten, läßt ein ſo brillantes Vergnügen nicht vorbey und wenn ihr Graf der Kopie gleicht, die Sie von ihm entworfen haben, ſo kann auch er nirgends anders zu finden ſeyn, als hier.

„Aber mein Himmel! da müßt' ich ihn doch geſehen haben?“

Wirklich! Ey! Sie Luchsaugenmann. Geſehen müſſen Sie ihn haben? — Seht doch, Herr Staps hat ſeit eilf Uhr das Vergnügen gehabt in meiner reizenden Geſellſchaft bei der Punſchbowle zu ſitzen und Martin genoß vor wenig Augenblicken alſo ungefehr ¼ auf 2 Uhr das Glück, die beiden Beſchwörer auf der Straße zu behorchen, wie können Sie ihn nun geſehen haben? Wenn er da iſt (und er muß da ſeyn) ſo iſt er mit Martin faſt zu gleicher Zeit hier angelangt. Masken fahren jeden Augenblick ab und zu.

„Es iſt wahr. Nun ſo kommen Sie, laſſen Sie mich ſuchen. Unter tauſenden will ich ihn herausfinden.“

Und ich will mich hinter eine Freundinn ſtecken, die den Lieutenant Voß genau kennt. Vielleicht kann mir die ſeine Maske verrathen.

Martin gieng bis auf weitere Ordre, Lieschen miſchte ſich unter die Tänzer und ich ſtellte mich aufs Rekognosziren an eine Säule des Saals, um das Gewühl ganz gemächlich zu überſchauen, und meinen Mann (mit meinen mir angedichteten Luchsaugen) herauszufinden. Jede Maske, männlichen oder weiblichen Geſchlechts paſſirte nun die Muſterung, aber keine wollte für Oswalds Figur paſſen. Einigemahl ſchien ich dem Treffer auf der Ferſe zu ſeyn, immer wurde ich getäuſcht; oft wenn eine Maske die größeſte Aehnlichkeit mit dem Geſuchten hatte, feſſelte mich eine Kleinigkeit, die zu dem Ganzen nicht harmonirte, wieder an meinen Pfeiler, am tollſten äfte mich ein Eſſenkehrer, ein Harlekin und ein Biſchof. Dieſe ſchienen ſich nach Oswalds Figur gebildet zu haben, und keiner ſtack doch als Oswald unter der Larve. Der Harlekin beſonders ſollt' und mußt' es ſeyn; ich ward dringend, und bat ſchmerzlich um Demaskirung. Nun als mich der Pritſchenträger mit ſeinen Inſtrumente etwas unſanft zurück wieß und ſein engliſches God dam! brüllte, merkt' ich erſt, daß ich betrogen war. So narrte mich die Hofnung, den Auserwählten zu finden, gewiß auf eine Stunde, als endlich Lieschen mir von hinten auf die Schulter klopfte und mir in die Ohren lispelte:

„Ich hab' ihn! ich hab' ihn!“

Wo? rief ich freudetrunken.

„Kommen Sie nur, entgegnete ſie und zog mich mit ſich in ein anſtoßendes Zimmer fort, wo ein ſchwarzes Frauenzimmer, mit der Larve in der Hand auf und abgieng und uns zu erwarten ſchien.“

Hier, liebe Mariane! ſagte Lieschen zu der Demaskirten, und ſtellte mich mit allen meinen Würden ihr gegenüber, hier iſt der Mann, dem viel daran liegt, mit dem Herrn Lieutenant Voß ein Wort unter vier Augen zu ſprechen.

Maske. Ihr Wunſch ſoll erfüllt werden, ſo bald ich gewiß weiß, daß Ihre Angelegenheit dringend iſt?

Ich. Aeußerſt dringend; ich muß ſeinen Freund, den Grafen von Bernonville ſprechen, dem eine Gefahr drohet, die nur ein Geſpräch zwiſchen uns beiden mindern kann.

Maske. Bernonville? ich glaube ich habe den Namen heute Morgen von meiner Schweſter nennen hören. Wohlan Ihr Wunſch ſoll erfüllt werden.

Sie gieng und gebot mir, ihr in einer kurzen Entfernung zu folgen, bei der Thür aber, durch die ſie gehen würde, ein wenig, bis zu ihrer Zurückkunft, zu verweilen. Sie gieng und ich folgte. Sie verſchwand und ich wartete ſehnlich auf ihre Zurückkunft. Es währte ziemlich lang, eh ſie das Letztere that und meine Geduld wurde auf eine harte Probe geſetzt. Endlich kam ſie, zeigte auf die Thür und verſchwand im Tanzgewühl ohne weiter ein Wort zu ſprechen.

Ich trat ins Gemach. Eine Dame im griechiſchen Gewande ſaß auf dem Kanapee, vor ihr ſtand ein Tiſch mit einer Punſchterine, aus der ſie zwei Gläſer füllte, mit der andern Hand hielt ſie eine ſchwarze Larve, die ſie eben abgenommen zu haben ſchien. Der Lieutenant von Voß gieng im Zimmer auf und ab und blieb endlich in kurzer Entfernung vor mir ſtehen.

Voß. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

„Es thut mir leid, Herr von Voß, daß ich vielleicht eine Unterhaltung ſtöhre, die . . .“

Voß. Wenn ich bitten darf, ſo kommen Sie zum Zweck.

„Wohlan! Ich ſuche einen jungen von Adel, deſſen Freund Sie ſind.“

Voß. (langſam und mit Befremdung) Ich? Mein Herr, Sie irren ſich vielleicht in der Perſon, ich . . .

„Wenn Sie der Herr Lieutenant von Voß ſind, ſo irr' ich mich keinesweges.“

Voß. Das bin ich allerdings und doch . . . wie heißt der Freund, den Sie ſuchen?

„Er nennt ſich Graf von Bernonville“

Voß. (mit verbiſſenen Lippen) Den kenn' ich nicht.

„Können Sie mir das auf Ehre verſichern?“

Voß. Mein Herr! — —

„Still! Still! ohne Eifer! Wir wollen uns bald verſtehen. Oswald iſt mein Freund, und meinen Namen hat er Ihnen gewiß genannt. Ich nenne Ihnen denſelben auch und wir ſind vollkommen einverſtanden. Ich bin der Candidat Staps — —

Voß. Wie? In der That ſind Sie das?

„Ich bins und brenne vor Verlangen, meinen Eleven und Freund zu umarmen.“

Voß. Ihr Wunſch ſoll erfüllt werden. Doch, erlauben Sie, Dachsburgs Ehrenſache in A** empfiehlt mir, ſo vorſichtig zu Werke zu gehen, als nur möglich. Es kommt mir ſonderbar vor, wie Sie wiſſen können, daß Dachsburg mich kennt —

Ich erklärte ihm das.

Voß. Und dann muß ich, ohne nur im geringſten ein Mißtrauen in Ihr ehrliches Geſicht zu ſetzen, Sie recht ſehr bitten, mir eine Marke von der Behauptung anzugeben, daß Sie wirklich Herr Staps ſind.

Ich zeigte ihm meine Brieftaſche.

Voß. Nun wohlan! ich erfüll' Ihren Wunſch. Harren Sie hier nur wenig Augenblicke. Bald komme ich zurück und wenn das Glück mir günſtig iſt, bin ich in ſeiner Geſellſchaft wieder bei Ihnen. Joſeſine (indem er ſich zu der Dame wendet) exuſiren Sie. Es gilt Dachsburgs Ruhe.

Dame. (lächelnd) A revoir, mon ami!

Achtzehentes Kapitel.

Der Prophet und mein Geſuchtes an ihn. Die Wache mit Piſtolen. Der Hausknecht in der Holzkammer. — Nordhimmeltauſendelement! Auf, ihm nach. Die Entführung der Braut. Oswald's neue Flucht.

Die Dame war ſehr geiſtreich, aber noch in weit höherm Grad offenherzig. Ich wußte in wenig Augenblicken, wer ſie war, ohne daß ich ſie darum gefragt hatte.

Ein ädler Mann, der Voß, er opfert ſich für ſeine Freunde auf, intonirte ſie ihren Schwanengeſang. Ich kenne den Grafen — aber er verdient ſein Glück, von Voß geſchätzt zu werden. — Voß iſt reich, ſehr reich, aber eben ſo liebenswürdig. Ich bin ſeine Braut. In wenig Monaten wird unſere Vermählung ſeyn. Ich bin nicht von Adel, aber mein Vater war Regierungsrath am *ſchen Hofe und ein Mann von anerkannter Redlichkeit und vorzüglichen Talenten. Das Mädchen, welches Sie vorhin anmeldete war meine ältere Schweſter. Unſere Mutter war eine gebohrne von Reiſewitz — mithin meſſalirt ſich Voß nicht, wenn er mir ſeine Hand giebt."

Kurz, die Dame hatte nichts griechiſches an ſich, als den Putz ihres Gewandes, das, was ſie that und ſprach, war höchſt ungriechiſch. Sie war nicht ohne Bildung, aber ganz ohne Welt und Erfahrung. Das bewieß ſie durch den ſeichten Glauben an Voßens Redlichkeit in Rückſicht der Ehe. Voß war einer von den Edelleuten, die aus Hang zur Wolluſt und Veränderung um jede ſchöne Blume flattern und ihren Honig ausſaugen, und wenn dieſer zu Ende geht. neue Gegenſtände ihres Raubes ſuchen und ſich um die Verlaſſenen nicht mehr bekümmern. Joſefine war eine von dieſen Blumen. mit ſchönen Farben jugendlicher Blüte in Ueberfluß ausgeſtattet, reizend von Körper und anmuthig von Geiſt, aber ſie litt bei allen dieſen Eigenſchaften einen Mangel, den ſie nie einſehen konnte und deſſen Erſatz doch ſo nöthig war, um einen Gaukler wie Voß es war, feſt zu halten — es fehlten ihr ſechzehn Ahnen, ein altes Pergament und ein Faß Geld, lauter Dinge, die bei unſeren (beſonders den luſtigen) Herrn mit den drey winſigten Buchſtaben gar ſehr in Anſchlag kommen. Ach! leider! glaubte ſie dieß nicht eher, als bis ihr die Schuppen vom Auge fielen. Oft hielt ihr das böſe Gerücht von den Lieutenant eine Brille vor, um den Liebling ihres Herzens, der ſo ſchön zu ſprechen wußte, in ſeinem erborgten Nimbus mit allen Gebrechen zu begucken, aber ein innerer guter Narr (man nennt ihn das weibliche Herz, von dem Zügel der Eitelkeit geleitet) zerbrach das Glas in Stücken und warf es dem giftigen Zungenſpotte ins Geſicht.

„Nu, nu, ſagt da Alt und Jung, wer nicht hören will, muß fühlen, — ja!

Joſefine fühlte auch, daß ſie ſchwanger und — verlaſſen war. Doch wozu das alles? Die Leſer wollen Oswalds Geſchichte und keine Epiſoden. Alſo links um!"

Es dauerte ſehr lang, ehe der Lieutenant zurück kehrte. Mit fragenden Blicke gieng ich ihn entgegen, als er endlich ins Gemach trat.

„Das iſt mir unbegreiflich, rief er, ich kann den Grafen nicht finden und ich habe doch alle Winkel im ganzen Saale ausgeſucht. Faſt muß ich glauben, daß er nicht mehr hier iſt!"

Hm! rief ich, das ſollte mir ſehr unangenehm ſeyn. Was trug er denn für eine Maske?

„Eine türkiſche. Ich kenne ihn genau am Turban. Verfehlt hab' ich ihn nicht, wenn er noch da iſt."

Aber wo ſoll er anders ſeyn?

„Wahrſcheinlich iſt er ſchon nach Hauſe gegangen, denn gleich beim Hereinfahren klagt' er ſehr über Kopfweh."

(ſchnell) Wo wohnt er?

„Im Propheten."

So muß ich ihn auf der Stelle aufſuchen.

Kein Menſch, ſelbſt Lieschen nicht, vermogt' es, mich zurückzuhalten, ich vertrauete ſie der Schweſter Joſefinens an und verließ den Saal. Martin begleitete mich und brachte mich glücklich in den Propheten, einem alten, uralten Gebäude mit einem runden Thurme, der eher einer Zitadelle, als einem Hotell zukam. Noch war es pechfinſtere Nacht, als wir vor den Propheten ſtanden. Ich ſandte einen bittenden Blick an den ſteinern Heiligen, der mit dem Schlüſſel des Himmelreichs begabt, über der Pforte ſtand, damit er mir gnädig ſeyn möchte. Martin hatte während meiner frommen Empfindung den Hausknecht geweckt und ſtellte den orpheiſiſchen Patron mit halboffenen Augen vor mich hin.

„Wohnt der Graf Vernonville hier?“

Ja! entgegnete der Hausknecht.

„Iſt er zu Hauſe?“

Ja! es iſt kaum eine Viertelſtunde, daß ihm Berthold, ſein Lohnbedienter, ins Zimmer hinauf geleuchtet hat.

„Allerliebſt! Wo liegt ſein Zimmer?“

Im erſten Stock. Warten Sie einen Augenblick, ich will den Berthold holen. Der liegt gewiß auch ſchon auf dem Ohre.

„Laß ihn liegen. Leuchte du uns.“

Aber wenn der Herr Graf —

„Leuchte du nur, bei dem Grafen will ichs ſchon verantworten.“

Nun wenn Sie ſo befehlen.

Der Schlaftrunkene nahm ein paar Kerzen und gieng voraus. Ich und Martin folgten ihm auf dem Fuße. Auf der Gallerie des erſten Stocks hörten wir gleich bei unſerm Eintritt eine Thür mit aller Gewalt zuſchlagen, dann erfolgte eine Todtenſtille. Zehen Schritte von uns ſtand eine andere Thüre angelweit offen und ein Menſch gieng im Dunkeln darinnen auf und ab. Als wir näher kamen, ſchrie eine Löwenſtimme: „Wer da?“

Ach! halte das Maul, entgegnete der Hausknecht verdrüßlich — wir ſind ja bekannt hier.

Jetzt ſtanden wir am Zimmer und vor uns ein langer hagerer Menſch, der Lohnbediente **Berthold**. Er war im Negligee und trug eine geſpannte Piſtole in der Hand. Die Attitüde war neu, und höchſt ſonderbar.

„Kerl! rief der Hausknecht, was machſt du denn da mit der Piſtole? Biſt du toll oder — ich will nicht hoffen? — gar ein Nachtwandler? Iſt ſie denn mit Kugeln geladen?“

Du Eſel? Mit Thon doch nicht?

„Aber für wen?“

Für ungebetene Gäſte.

Ich warf mittlerweile einen Blick ins Zimmer und erkannte ſogleich Oswalds Uniform und den Degen, die an der Wand hiengen.

„Iſt dein Herr zu Hauſe?“ fragt' ich Berthold nun ſelbſt.

Berth. Ja und Nein! wie Sie wollen.

„Das iſt nichts, gar nichts geſagt. Antworte beſtimmt.

Wenn ich das könnte — mir ſollt' es einerley ſeyn. Doch — laſſen Sie ſehen, in wie weit ich dienen kann. Der Herr Graf ſind eben auf einer Reiſe zum Liebestempel begriffen und ich warte nur auf einen kleinen Wink, ſtraks zu folgen. Sie ſehen in dieſem Zimmer nichts, als ſeine Uniform und den Degen; aber auch die folgen ihm bald.

„Wie? rief der Hausknecht, iſt das Spaß oder Ernſt?“ ———

Berth. Ernſt, reiner, bittrer Ernſt Monſieur Peter, wie er bald ſehen wird.

Hauskn. Aber zum Teufel! wo bleibt die Rechnung meines Herrn und mein wohlverdientes Trinkgeld?

Berth. Darum haſt du dich nicht zu bekümmern und wenn du noch ein argwöhniſches Wort ſprichſt, ſo . . . (indem er die Piſtole ihm hinſtreckte erhälſt du dein Trinkgeld aus dieſer Börſe.

„Jetzt im Ernſte, Mosge Hofnaar, ſagt' ich zum Lohnlakay, wo iſt dein

Herr? Ich muß es wiſſen, ich muß ihn ſprechen."

In eben dieſem Augenblicke quoll ein ſchneidendes Pfeifchen durch eine der Thüren im Winkel der Gallerie.

„Haha! ſagte Berthold, nun geht der Tanz los. Weg da mit den Lichtern, ihr Herren, wir nehmen die Augen in die Hand. Weg ſag' ich, mit den Lichtern Hausknecht, oder ich ſchlage ſie dir aus den Fäuſten heraus.

Ich. Das ſoll er bleiben laſſen. Ich befehl' es, daß das Licht da bleibt.

Berth. So bedaure ich — wahrlich! es iſt mir verboten worden — (das Pfeifchen erſcholl zum zweytenmahl) Junge! ich ſag' dirs noch einmahl, geh mir mit deinen verfluchten Lichtern vom Leibe oder ich ſchieße ſie dir aus den Tatzen heraus.

Als der Hausknecht nicht hören wollte, machte Berthold ſeine Drohung wirklich wahr. Ehe wir es noch verhindern konnten, lagen die Kerzen ausgelöſcht am

Boden und wir befanden uns im Dunkeln. Der Hausknecht ſprudelte und fluchte.

„Es ſoll dir nichts helfen, Schurke, rief er, und ſprang gegen die Treppe zu, ich will bald wieder Licht haben."

„Hilfe! Hilfe! Hilfe! tönte bald darauf ſeine Stimme und eine Thür wurde mit Heftigkeit zugeworfen. So kommt mir doch zu Hilfe. Der verfluchte Kerl, der Berthold hat mich in die Holzkammer geſperrt. Greift ihn, ſchlagt ihn todt."

Jetzt fiel ein Schuß und ein gewaltiges Getöſe entſtand im Hintergrunde der Gallerie. Mehrere Thüren wurden geöffnet und wieder zugeworfen und eine rauhe Stimme brüllte mit Wuth:

„Mordhimmeltauſend Schockelement! das ſoll dir ſchlecht bekommen, du Haſenbaſtard! He! Hilfe! He! Herbey! haltet ihn auf."

Ich wußte nicht, was ich von dieſem ſonderbaren Auftritt denken ſollte. Die Stimme brüllte fort und floß mit dem Hilferufen des Hausknechts in ein Tutti zuſammen. Es war ein allegemeiner Spektakel und das ganze Haus kam in Aufruhr. Viele von den Fremden, die in den Nebenzimmern ſchliefen, ſprangen halbangekleidet heraus und fragten ſtürmiſch nach der Urſache dieſes entſetzlichen Getöſes. Dagegen brüllte die Stimme fort und der Hausknecht ſchrie, als wenn er am Spieſe ſtäcke. Von Berthold war nichts mehr zu hören; ſehen konnte keiner den andern, weil es uns immer noch an Licht mangelte. Endlich erſchien der Wirth des Hauſes mit einer Laterne halb außer ſich vor Schrecken und fragte zitternd nach den Gründen dieſes nächtlichen Getöſes.

Ich erzählte ihm, indeſſen Martin die erloſchenen Kerzen an ſeiner Lampe anzündete, den kurzen Verlauf der Sache, ſo viel ich ſelbſt davon wußte, und bat ihn nur nach den Menſchen zu ſehen, der im Hintergrunde ſo gräßlich tobte und voller Gewalt gegen die Thür mit Händen und Füßen ſtampfte, um ſie in Stücken zu treten.

„Nur Geduld, nur Geduld! rief der Wirth, wir kommen ja ſchon.“

Der Gef. Himmeltauſendmordelement! ſo bin ich Zeit meines Lebens noch nicht behandelt worden! Millionen Donnerwetter! ſo hat noch kein Menſch mich genarrt! Auf — oder ich ſtoße die Thür in Stücken.

Wirth. Wie? was ſeh ich? Die Thür iſt von außen zugebohrt? Wer in aller Welt hat ſich das unterſtanden?

Der Gef. Laßt mich nur erſt hinaus, ich will ihm über den Schedel kommen, daß er noch am jüngſten Tage den Hieb fühlen ſoll.

Die Thür ſprang endlich auf und heraus trat ein ſonderbarer Menſch, welcher halbnackend, einen Federhut trug und ein Degenkuppel um den bloßen Leib geſchnallt hatte. Ein ſchwarzer Schnourzbarth zierte ſein Geſicht, und Augen, Feuerſtrahlen ſchießend, brannten mir wie Fackeln entgegen. In der Hand trug er eine abgeſchoſſene Piſtole, auf der Erde lag ſein zerbrochener Degen.

„Wo? wo iſt der vermahledeyete Hund? rief er wüthend und ſtürzte ſich mit Löwenſtärke unter uns, ſo, daß er einige davon zu Boden riß. Wie? er iſt nicht da? Fort! fort! ihm nach! Er ſoll ſie herausgeben müſſen, er ſoll ſich mit mir auf Tod und Leben hauen, ich habe noch Mark in den Knochen, ich will ihm zeigen, daß ich ein Thüringer bin. Nun — was ſteht ihr alle da, ihr Maulaffen? Auf! ihm nach, holt ihn ein, bringt ihn zurück, todt oder lebendig, es iſt immer Eins. Haben muß ich ihn und ſie!“

„Aber in aller Welt ſagen Sie mir, Herr von Grollheim, was das alles bedeuten ſoll?“ fragte jetzt der Wirth im ruhigen Ernſt.

Grollh. Bedeuten? Zum Teufel! ſieht Er denn nicht, daß ich allein da ſtehe? Weiß Er denn nicht, daß ich mit einem jungen Frauenzimmer hier angelangt bin und daß dieß Frauenzimmer meine Braut iſt? Höllen-Element! nun iſt ſie fort; fort iſt ſie ſag' ich und der verfluchte Hund, der Graf hat ſie mir entführt.

Wirth. Welcher Graf?

Grollh. Zum Teufel! der Graf Vernonville.

Ich ſchauderte unwillkührlich zuſammen. Der Offizier merkte das und drang in mich, ihm den Aufenthalt des Grafen zu nennen.

„Sie wiſſen, wo er iſt, Sie kennen ihn, und es iſt Ihre Pflicht, mir ſogleich an der Stelle ſeinen Schlupfwinkel zu nennen.

Ich. Gemach! mein Herr! ich möchte Ihnen ſonſt ſehr unſanft antworten.

Grollh. Was mir das? Mir, dem Obriſten **Grollheim**? Herr! Sie ſollen wiſſen, daß ich in neun Schlachten dem Tode ins Auge geſehen habe und mich alſo vor Ihren Prahlereyen gar nicht fürchte.

Ich. Prahlereyen? **Wer** hat geprahlt? Ich bitte blos um Mäßigung, da ich keineswegeſ die Veranlaſſung zu dieſer Szene war.

Grollh. Aber Sie kennen doch den Grafen; Sie müſſen ihn kennen, da Sie ſo ſichtbar zuſammenfuhren, als ich vorhin ſeinen Namen erwähnte.

Ich. Nun ja! ich kenn' ihn genau, weil ich ſein Hofmeiſter bin.

Grollh. Wie? Hofmeiſter? Herr! Sie müſſen mir vor dem Purſchen rexunktiren. Sie bleiben als Geiſel bei mir zurück, bis ich ihn habe.

Ich. Das iſt neue Mode. Was gehen mich des Grafen Liebeshändel an? Hab' ich doch ſeit ſeiner Abreiſe aus Thüringen keine Sylbe mit ihm geſprochen.

Grollh. Nicht mit ihm geſprochen? Wie iſt das möglich?

Ich erzählte ihm das Nothwendigſte von dem, was er wiſſen konnte. Als ich damit zu Ende war, ſagt' er:

„Nein! da können Sie nicht Geiſel für ihn werden. Sie ſind ja unſchuldig. Aber bleiben Sie bei mir und helfen Sie mir den Sauſewind ſuchen. Es koſtet mein Leben, wenn er mir Adelheit verführt. Ich liebe ſie, wie mich ſelbſt, ohne ihren Beſitz kann ich nicht glücklich ſeyn.

Neunzehentes Kapitel.

Des Obriſten Schilderung von einem Hageſtolz und von der Ehe. So mags manchen Freyern gehen! Der Neumond und Lieschen. Der Bauer mit dem Querſack. Das Häuschen in Trautmannsdorf. Am Ende eine Depeſche.

Die Gäſte des Propheten waren nach und nach verſchwunden und auch der Wirth ſuchte das Weite; am Ende ſtanden der Obriſt, ich und Martin noch allein auf dem Platze. Es war lichter Tag geworden und der Obriſt gieng in ſeine Stube zurück, um ſich anzukleiden. Er bat mich dringend, auf ihn in der Gaſtſtube zu warten, weil er durchaus noch mit mir die Sache überlegen müſſe. Ich erfüllte ſeinen Wunſch und gieng hinunter. Es dauerte nicht lang, als er ebenfalls erſchien und ein tüchtiges Frühſtück beſtellte.

„Laſſen Sie mich nur erſt ein paar Flaſchen Champagner den Hals gebrochen haben, dann werden mir die Kräfte und Worte nicht fehlen, Ihnen meine verfluchte Geſchichte zu erzählen.

Der Wein kam, er ſtürzte ein Glas nach dem andern hinab, ſtopfte ſich eine Pfeiſe urd dampfte dabey ſo, daß ich in kurzem in lauter Rauchwolken eingehüllt da ſaß.

„Ich bin, hub nun der Obriſte an, ſeit fünf Jahren erſt außer Dienſten, und meine Güter liegen ſechs Meilen von hier in einem kurzen Diſtrikte von achtzehn Stunden, alle neben einander. Ich habe viel Geld, kein Weib und keine Kinder, viel Langeweile, keine Geſchäfte und meine Bauern ſind alle wohl bemittelt. Nun ſagen Sie mir, Herr Staps! was ich vornehmen ſoll, um mir nicht ſelbſt zur Laſt zu fallen? Was ſoll ich mit all' dem Gelde machen? Mit wem ſoll ich mich freuen? Mit wem ſoll ich ſpielen? Wie ſoll ich meine Zeit tödten? Ich haſſe Karten und Würfel, ich bin der Jagd feind und leſen — nein! zum Teufel, immer leſen kann ich doch auch nicht. Der Calender iſt das einzige Buch in meinem Hauſe und die fremden Sachen aus der Leihbibliotek die mein alter Jakob bisweilen mit herausbringt, enthalten nichts Neues was ich nicht ſchon wüßte. Die Oekonomie mag ich nicht leiden, dafür halt' ich mir ja ein paar Verwalter. Nun ſagen Sie mir, was ich da anfangen ſoll? Reiſen? Ja! Reiſen erfreuen das Herz, ſie bereichern den Verſtand, ſie erquicken die Seele und die Zeit mit ihren (für mich bleyern) Schwingen ſchwindet von dannen, ohne daß ichs gewahr werde Aber, wenn ich in eine ſchöne Gegend komme, wo der liebe Gott ſo recht con amore das Füllhorn ſeines Segens ausgeſchüttet hat, wo eine reitzende Landſchaft mit der andern wechſelt, wo der friſche bezaubernde Wieſenteppich, mit jungen Bäumen geſtickt, das Auge zu reichen Genüſſen einladet — mit wem ſoll ich da die Freude theilen?

Da ſitz' ich allein im Wagen und möchte mit der ganzen Welt reden und es ſitzt doch nur ein miſerabler Kerl hinten auf der Obſervanz und vorn auf dem Bocke ein ausgetrockneter Eſel von Kutſcher, die nichts weiter gelernt haben, als gehorchen. Oder wenn ich die Conzerte, das Theater, den Ball beſuche — ſo ſchüttelt man doch immer nur den Kopf über mich, weil ich mit allen meinem Gelde allein und verlaſſen da ſtehe. Pfui! es wird mir allemahl übel und ganz grün vor den Augen, wenn ich daran denke. Können Sie mirs nun verargen, lieber Herr Staps! wenn ich auf Mittel ſann, um aus dieſer vermahledeyeten Lage herauszukommen? Es gab nur Eines — und was denken Sie, was das für Eines war?"

Ich. Hm! die Ehe.

Obriſt. Freilich! Du willſt heyrathen, dacht' ich, dann wirſt du wiſſen, was du mit dem vielen Gelde machſt, die Frau braucht Kleider, Putz und Geld zum Spiel, ſie giebt dir dafür Kinder, mit denen du tändeln kannſt, und wenn dieſe ſchlafen, ſo tändelſt du mit ihr. Gedacht, geſchehen! Ich machte nun die Runde zu allen Fräuleins in der Nähe, aber es ſtand mir keine an. Alle trugen ſie mir das Herz nicht auf dem rechten Flecke. Eine hatte den, die andere jenen Fehler, manche war mir zu ſuperklug, die andere zu dumm, viele, die mir allenfalls gefielen, mochten mich nicht, weil ich ihnen zu alt war. Das Ende vom Liede — ? je nun, ich reißte mit einem halben Dutzend Körben und langen Naſe nach Hauſe, ohne mich zu ärgern, denn ich dachte: Ihr brauchts ja alle nicht zu ſeyn. Es giebt noch mehr Mädchen in der Welt!

Nun entſchloß ich mich, eine Bürgerliche zu heyrathen, denn Mordhimmelelement! der Adel ſitzt nur im Herzen, auf den Kragen hat ihn die Natur keinem Menſchen geſtempelt. Gedacht, ſo geſchehen. Ich machte die zweite Runde und fand in G—rg ein Mädchen, welches ganz zu dem Ideal paßte, das ich mir von meiner künftigen Hausfrau entworfen hatte. Adelheit Benning war ſchön, wie eine Himmelsgöttinn, ſanft wie eine Taube, ſittſam wie eine Nonne, einfach wie die Lilien auf dem Felde und gut und fromm, wie die Erzmütter der Vorwelt, kurz. „der Gegenſtand meiner Liebe beſaß alle die Tugenden, welche heut zu Tage" ſo vielen Frauenzimmern abgehen. Sie können leicht denken, wertheſter Herr Staps, daß ich in kurzem bis über die Ohren in das Mädchen verliebt war und daß ich nun alles Mögliche anwandte, mich ihr beliebt zu machen. Aber das half mir doch alles nichts, ſo ſehr auch die Eltern (die arm ſind) alles aufboten, um ihr die glänzende Mariage auf das ſaftigſte zu ſchildern, ſie blieb taub bei meinen Bitten, taub bei den nachdrücklichen Vorſtellungen der weinenden Mutter, taub bei den Drohungen des Vaters und taub gegen mein Geld. Doch ihr Herz war butterweich, ſie ließ ſich nach und nach bereden, mir ihr liebes Händchen zu reichen, um, wie ſie meynte, der Armuth ihrer Eltern ein Opfer zu bringen. Dadurch ward ſie mir nur noch werther und ich ſchwor in meinem Herzen, daß ich kein Mittel unverſucht laſſen wollte, ihr dies Opfer ſo leicht zu machen, als es nur immer möglich war. Ja! ich faßte den Entſchluß, die Vermählung noch einige Zeit aufzuſchieben, damit ſie (von meiner Liebe gerührt) mir ihre Hand und ihr Herz freywillig reichen möchte. O! hätt' ich das nie gethan! Wahrlich, es war der aller dümmſte Streich, den ich in meinem Leben begieng. Um ſie mit meinen Gütern bekannt zu machen, entſchloß ich mich, eine Reiſe mit ihr zu unternehmen. Wir mußten dieſen Ort paſſiren und da es ihr hier gefiel, ſo gab ich ihr mein Wort, einige Tage da zu verweilen. Ich beſuchte mit ihr das Schauſpiel, die Conzerte und auch heute hatten wir einen Gang auf den Redoutenſaal beſchloſſen. Allein unvermuthet ward ſie krank, (wie ich leider! nun wohl merke, mit Vorſatz) denn an der Table d'hote hatte ſie den Grafen Bernonville kennen lernen und mit ihm wahrſcheinlich eine Flucht beredet. Es iſt wahr, der Graf iſt jung und hübſcher wie ich, Adelheit ein unerfahrnes Kind, das aus jedem freundlichen Geſichte Honig ſaugt, Bernonville mag ihr, nach Art der Franzoſen, ob er gleich ſelbſt keiner iſt (vermuthlich waren es ſeine Vorfahren) ſüße Worte und Hoffnungen vorgeſchwatzt haben — mit einem Worte, ſie beredeten eine Flucht und ich ſollte der Geprellte ſeyn. Wo ich wohne, wiſſen Sie. Gleich an mein Schlafzimmer ſtößt Adelheits Gemach. Sie blieb faſt den ganzen Nachmittag auf ihrem Bette liegen, ich gieng erſt nach 12 Uhr zur Ruhe. Nach Mitternacht hört' ich ein Geräuſch. Ich ſpitzte die Ohren, ein leiſes Liſpeln drang durch das Schlüſſelloch, an das ich mein lauſchendes Ohr gelegt hatte, endlich ſprang ich nach meinen Piſtol. Bernonville hörte das Geräuſch und lachte. Endlich rief er mir zu: „Leben Sie wohl, Herr Obriſter. Einen Abſchiedskuß für Sie wirft Adelheit, Ihre ſchöne Braut, gegen die Kammer, in der Sie ruhen.“ Ich erkannte ſeine Stimme und rannte wüthend gegen die Thür, aber der Bube hatte ſie von innen verriegelt und die meinige von außen zugebohrt. Was ſollt' ich thun? Ich ſchoß das Piſtol zum Fenſter hinaus, um die Schläfer des Hauſes zu wecken. Niemand hörte. Ich fluchte und lärmte — endlich hörte man mich. Sehen Sie wohl, Herr Staps! ſo hat man mich, wie eine alte Feſtung überrumpelt und geſchleift. Soll ich da nicht Rache ſchreyen? Soll ich nicht fluchen? Himmeltauſend Mordelement! ich bin der Verzweiflung nahe, denn ein ſolches Mädchen find' ich in meinem Leben, in alle Ewigkeit, nicht wieder. Laſſen kann ich ſie nicht! Ich muß ſie wieder haben und ſollt' es mich die Hälfte meiner Jahre koſten. Ich muß ſie wieder haben und ſollt' ich ſie aus dem Bauch einer Pulvertonne holen! Dazu müſſen Sie mir behilflich ſeyn, Herr Staps? hohl mich der Teufel! das müſſen Sie.

Ich. Aber wie? Herr Obriſter! Wie?

Obriſt. Wie? Zum Teufel! Wie? — Mordelement! das weiß ich ſelbſt noch nicht. Halten Sie denn gar keine Spur, wo der ſaubere Patron hingereißt ſeyn mag?

Ich. Keine.

Obriſt. Wie? Keine? Putz Pulver und Granaten! ſonach bleibt mir ja nichts übrig, als Boten und Spione in alle vier Weltgegenden auszuſchicken, um die Verlohrne zu ſuchen?

Ich. Nichts weiter.

Obriſt. Und wie kann ich das?

Ich. Ey! das müſſen Sie am beſten wiſſen.

Obriſt. Ich? Potz Element, ich? Sie ſind ja ein Gelehrter! Sie müſſen ſo etwas am beſten wiſſen. Sehen Sie, Herr — raufen und ſchlagen kann ich mich. Im Kampfe ſteh ich meinen Mann, aber — ein Hofrath bin ich nicht. Mit dem guten Rathe hab' ich mich mein Lebtage nicht abgegeben. Alſo — —

Mit einem Worte (um doch die Leſer nicht zu ermüden) aus dem Rathe wurde eben ſo wenig, als aus den in alle Himmelsgegenden ausgeſchickten Boten. Der Obriſt lamitirte noch eine Weile, fluchte und ſchimpfte auf den malitiöſen Grafen (wie er ihn nannte) von Bernonville, und trank noch zwey Flaſchen Champagner, bis er müd' und matt unter den Tiſch ſank. Ich hielt es nicht für gut, länger ſein Wächter zu bleiben, ſondern verließ den Propheten, um mich zurück in mein Gaſthaus zu begeben, wo mich Lieschen mit Schmerzen erwartete. Mit faſt offnen Armen flog ſie mir entgegen — Schade! daß ich nicht ſchon einen Scheffel Salz mit ihr gegeſſen hatte, wahrſcheinlich würde ſie mir dann auch um den Hals gefallen ſeyn. Sie hatte geweint . . . das gute Kind! Ich fragte nach der Urſache ihrer Thränen. Ich glücklicher Kandidat!! Wer hätt' es denken ſollen? In meinem Außenbleiben lag der Grund, warum ſich ihre ſchönen Augen befeuchtet hatten. Je mehr ich mich aber freuete, daß eine gute Seele ſo innigen Antheil an meiner Perſon nahm, je klärer wurde mir die Nothwendigkeit ſo bald als möglich zu fliehen, denn Lieschen liebte mich und was ſollte ich jetzt mit einem verliebten Mädchen anfangen, jetzt wo ich die wenigſten Ausſichten hatte, in der Bucht des Eheſtandes vor Anker zu liegen? Kurz — es wurde eingepackt und Lieschen bedeutet, ſich wegen meiner Abreiſe, die jetzt höchſt nothwendig geworden ſey, nicht zu härmen, ſintemahl ich entſchloſſen wäre, mit dem Neumonde wieder bei ihr zu ſeyn. Das letzte Verſprechen (ein blos in meiner Seele aufgeſchoſſenes Stratagem, um ein paar Augen nicht zu ſehr unter Waſſer zu ſehen) nahm ſie für baare Münze und ſchied ruhiger, als ich gehoft hatte.

„Aber Wohin?“ Das war eine Frage, die mich nicht wenig in Verlegenheit ſetzte. Oswald hatte der Stadt den Rükken gekehrt, ohne mir die geringſte Nachricht zu hinterlaſſen, wo ich ihn treffen würde. Meine Lage war ſo kritiſch, daß ich mehr als einmahl den Entſchluß faßte, mein Glück anderwärts zu ſuchen, doch immer ſtellte ſich mir das liebenswürdige Bild meines Oswolds dar, das mich von meinem Vorhaben abrief und am Ende mich ſo feſt beſtimmte, daß ich ihn nie, als bis er mich ſelbſt gehen heißen würde, verlaſſen wollte.

Meine Abreiſe aus R** war nothwendig. Nur die Frage: Wohin? quälte mich immer gräßlicher. Das einzige Licht, deſſen ich hier bedurfte, ſchien für mich im Propheten zu brennen.

Vielleicht, dacht' ich, hat er dort bei einem Saſſen des Hauſes eine geheime Depeſche für dich zurückgelaſſen. Auf, geh in den klugen Mann und erwarte dort die Stimme des Orakels.

Ich gieng. Als ich ins Gaſtzimmer trat, fand ich außer dem Wirthe, der mich freundlich empfieng, Niemand als den Kutſcher des Obriſten, welcher mir meldete, daß ſein Herr erſt gegen Mittag abreiſen würde. Der Wirth ſprach viel Gutes von den alten Haudegen und lobte ſeine Bravheit und — ſeinen Beutel. Schon ward mir die ganze Unterhaltung läſtig, als ein Bauer mit einem Querſack auf dem Rücken hereintrat und ein Glas Wein forderte, welchen er mit ſehr geſunden Appetit zu trinken ſchien. Ich bemerkte, daß er an unſere Unterhaltung keine ſonderliche Aufmerkſamkeit verſchwendete, ſo lange der Wirth von den Siegen und Schlachten des Obriſten ſprach, als er aber meinen Namen nannte, verfärbte ſich der Weintrinker ſehr ſichtlich und ließ, wie von einem elektriſchen Schlag getroffen, das Meſſer fallen, mit dem er eben ein Stück ſeines mitgebrachten Brodes abzuſchneiden gedachte. Der Wirth und der Kutſcher bemerkten zum Glücke nichts, weil ſie beide dem Bauer den Rücken zukehrten, ich las hingegen deſto deutlicher das freudige Erſtaunen auf ſeinem Geſichte, das, vermöge der Portion Ehrlichkeit, welche die Natur da ausgeſchüttet hatte, die günſtigen Hofnungen für ihn erwarten ließen. Kaum konnt' ich mich ſchnell genug entfernen, um zu hören, was der Bauer auf dem Herzen hätte. Endlich gelang es mir, mich von dem Wirthe loszumachen. Schnell verließ ich ſein Haus und blieb einige Schritte davon auf der Straße ſtehen, um den Evangeliſten zu erwarten, denn für den hielt ich ihn, ich weiß nicht, aus welchem Grunde?

Ich hatte mich nicht betrogen. Der liebe Landmann mit dem ehrlichen Geſichte erſchien und ſah ſich auf allen Seiten um, bis er mich anſichtig ward. Schnell kam er auf mich zu und ſein Auge blitzte lauter Vergnugen.

„Sagen Sie mir doch lieber Herr! begann er den Dialog, ſind Sie denn wirklich der, für den ich Sie hielte?“

Ich. Ja, guter Freund! das kann ich nicht wiſſen. Für wen hält er mich denn?

Bauer. Der Wirth da im Propheten nannte Sie Herr Staps.

Ich. Ganz recht. Das iſt mein Name.

Bauer. Nun ich hoffe, der wirkliche, ehrliche Name vom Vater und Mutter.

Ich. Wie anders?

Bauer. (lächelnd) Je nun! es giebt ja wohl genug Leute in der Welt, die ſich bei gewiſſen Gelegenheiten (ſie mögen nicht allemahl ehrlich ſeyn) andere

Namen zu geben pflegen. So kenn ich einen gewiſſen Grafen von Bernonville —

Ich. Bernonville? — Menſch! was ſprachſt du da für einen Namen aus? Sag, wie biſt du zu dem Namen gekommen?

Bauer. Kennen Sie ihn? Nun! das iſt eine gute Vorbedeutung und es ſcheint mir, als ob ich an den rechten Mann gekommen wäre. (ſich umſehend) Aber hier ſtehen wir auf der offenen Straße, Wär es nicht beßer, wenn Sie mich ſeitwärts führten, damit ich Ihnen den ganzen Caſum ausführlich erzählen könnte?

Ich erfüllte ſeinen Wunſch, und führte ihn unter Lieschens Dach und Fach.

„Vor ungefehr 8 Stunden," begann er nun ſeine Erzählung, „war ich im Begriff, auf's Feld zu gehen, als ein ſchöner Wagen vor meinem Hauſe ſtille hielt. Ich kuckte wie ein Narr, und meine Frau ſchlug die Hände über den Kopf zuſammen, denn ſolche vornehme Leute, als da aus den Wagen ſtiegen, hatten wir noch nie vor unſerm Hauſe geſehen. Nun muß ich Ihnen ſagen, Herr Stays! daß mein

Haus das ſchönſte im Dorfe iſt, es iſt maßiv gebaut, hat einen herrlichen Hof und drey ſchöne Stuben. Ueberdem iſt es von den Uebrigen etwas abgelegen. Man kann zur Pforte, die ſich ans Ende einer ſcharmanten Kaſtanienallee anſchließt, ungeſehen von jedes Menſchen Auge hineinſchlüpfen. Das mogte die fremde Herrſchaft wohl wiſſen, drum hielt ſie vor der Pforte ſtill. Ich lief gleich hinaus, weil ich nichts anders glaubte, als daß ſie nach dem rechten Wege fragen würde, aber eben als ich in die Pforte trat, kam ſie auch ſchon auf mich zu (es war ein ſtattlicher Herr und eine Dame, ſo ſchön wie die heilige Verenika, die über dem Altar in unſerer Kirche ſteht und den goldnen Heiligenſchein auf der Haube trägt) Der Herr nun nannte ſich Graf Vernonville und erzählte mir, daß er das hübſche Frauenzimmerchen entführt habe, weil es von ſeinen Eltern gezwungen worden ſey, einen alten grämlichen Mann zu heirathen. Mit Freuden ſey ſie nun an der Hand ihres Retters entflohen, da es aber zu vermuthen ſtehe, daß der Alte ſie auszuſpioniren ſuchen werde, ſo hätten ſie ſich entſchloſſen, einſtweilen in einem von der Landſtraße abgelegenen Hauſe zu verweilen und da ſchiene ihnen nun keines bequemer zu ſeyn, als das meinige. Zugleich boten ſie mir viel Geld, wenn ich ſie eine Zeit lang beherbergen wolle. Lieber Gott! was wollt' ich denn machen? Meiner Frau ſtanden überdieß ſchon die hellen Thränen im Auge, als ſie das junge Blut anſah, wie es die Hände rang, als der Herr Graf erzählte, daß die gottloſen Eltern es hätten zu einer Heirath mit einem alten grämlichen Mann zwingen wollen. Ich dachte dabey an meine eigene Geſchichte. Meine Mutter ſeelige, ſetzte mir auch derb zu, die alte Schulzinn im Dorfe, welche 20 Jahr älter war, als ich, zu freyen und ich war doch damahls ſchon ganz tief in meine Annamarie verſchoſſen. Mein Herz ward weich und nun verſprach ich, alles zu thun, was in meinen Kräften ſtände. Ich räumte ihnen das hübſche Zimmerchen ein, was die Ausſicht über den **ſchen Wald eröfnet und als ich hörte, daß der Herr Graf noch einen guten Freund in der Stadt zurückgelaſſen hätte, der nicht wiſſe, wo er ſich jetzt aufhielt, ſo erbot ich mich ſogar zum Boten, um ihn aufzuſuchen. Nun — da bin ich. Wollen Sie mir folgen, ſo können Sie in einigen Stunden in Trautmannsdorf ſeyn. Ich hab' einen guten Wagen und exzellente Pferde bei mir. Huſch ſind wir aus der Stadt und draußen. Doch — ſapperment bald hätt' ich das Beſte vergeſſen. Hier — ein Briefchen an Sie.

Ich. (ſchnell) Vom Grafen?

Bauer. Freylich! Freylich!

Ich erbrach das Billet und las:

„Ich bin, wie es ſcheint, zu Aben-
„theuern gebohren. Und da dieß mei-
„ne Beſtimmung nun einmahl iſt, ſo
„wär es Frevel, wenn ich dem Stroh-
„me des Schickſals entgegen ſchwim-
„men wollte. Tadeln Sie mich alſo
„ja nicht, lieber Freund! wenn ich
„ſchon wieder ein Mädchen erkaperte.
„O! ſie iſt ein Engel und eine Todt-

„ſünde würd' ich begangen haben, wenn „ich ſie nicht mit Aufopferung meines „Lebens gerettet hätte. Dieß iſt zwar „geſchehen, aber ich habe mich in eine „verdrüßliche Sache gemiſcht, zu deren „Auseinanderwickelung ich durchaus „ihres Raths bedarf. Das liebe „Mädchen kann nicht bei mir bleiben; „Sie ſieht das ſelbſt ein, denn unter „welcher Geſtalt ſoll ſie bei mir bleiben? „Muß ich nicht reiſen? Sie müſte „mir denn eine andere **Biondetta** „ſeyn wollen! Zu ihren Eltern kann „ich ſie aber auch nicht bringen, weil „ſie dort mit vollem Winde wieder in „die Arme ihres alten Obriſten ſegeln „würde. Sie ſollen nun rathen, was „mit ihr zu thun iſt? Kommen Sie „ſo ſchnell als möglich. Mit ſchmerzensvoller „Sehnſucht erwartet Sie

Ihr Oswald."

Zwanzigſtes Kapitel.

Eine Schönheit nach Rubens Raphael oder wie man will? Oswald macht einen Gang aufs Schloß, von da — in die Gewehrkammer. Ein Vorſchmack neuer Todesangſt.

„Endlich! dacht' ich, wirſt du den Wildfang ſehen. Dasmahl entſchlüpft er dir gewiß nicht.“ Komm, ehrlicher Bauer! rief ich mit Freuden, laß uns eilen. Wir haben keine Minute Zeit zu verlieren.

Meine Kleider und Habſeligkeiten waren ſchon gepackt und ich gieng guten Muthes zum Hauſe hinaus. Lieschen trat mir noch in der Hausflur in den Weg und mahnte mich mit naßen Augen an den Neumond. Ein warmer Händedruck beruhigte ſie und mit der Beute eines glühenden Kuſſes ſprang ich in den Wagen.

Unſere Reiſe blieb ohne Abentheuer. Wir kamen glücklich nach Trautmannsdorf und hielten, eh ich mirs noch vermuthete, am Ende der beſchriebenen Kaſtanienallee. Die Bäuerinn ſtand in der Thür und lächelte ihrem Manne freundlich zu, der ihr ſchon von dem Wagen zurief: „Marie! das iſt der Herr! ich fand ihn glücklich!“ Das Knarren der Räder hatte die ſchöne Adelheit, die ſich oben im Saale des Hauſes befand, ans Fenſter gelockt, ſie öfnete jetzt den Flügel und ſteckte ihr niedliches Engelsköpfchen hervor. Mein Auge blieb auf der milden Himmelsmiene haften, welche wie die Sonne nach einem Regen, aus dem Spiegel reiner Augen ſtrahlte, und den Azur des Himmels zum Vater zu haben ſchienen. Melankoliſch ringelte ſich das gekräuſelte Haar, ſchwarz wie eine Kohle, auf den Liliennacken nieder und ein lieblicher Dank quoll aus dem elfenbeinern Kranz ihrer Zähne, als ich ihr meinen Gruß hinausſandte.

Ein ſolches Geſicht . . .! Es wäre Tollheit geweſen, den Junker zu tadeln, daß er es entführte. Ich an ſeiner Stelle hätt' es wahrlich auch gethan. Ein ſolches Geſicht für die vorigen Kraftſchwüre des alten rauhen Obriſten? Pfui! ich hätte mir die gelbe Sucht an den Hals geärgert wenn ſie die Seinige geworden wäre.

„Wahrlich! rief mein Genius mir zu, Stapf! du muſt auf einen geſcheuten Rath ſinnen, um das gute Kind mit ihren Eltern wieder auszuſöhnen, oder ſie auf eine Art zu verſorgen, die ihre Lilienunſchuld nicht gefährdet.“

Mit dieſem Vorſatz ſtieg ich die Treppe hinauf. Adelheit kam mir entgegen und empfieng mich mit einer ſo liebenswürdigen Naivität, daß ich ſchon in der erſten Minute für ſie in den Tod gegangen wäre. Ich wunderte mich über meine Begierde zu ſterben, aber da kann man ſehen, was die Liebe für eine Lebensbändigerinn iſt.

Ich ſtand ſchon eine ziemliche Weile in ihrem Gemache und muſterte mit lüſternen Augen ihren Grazienkörper, als es mir erſt einfiel, nach Oswald zu fragen. Adelheit ward ängſtlich und klagte mir, daß ſie ſchon ſeit zwey Stunden vergeblich ſeiner Rückkunſt harre.

Ich. Zurückkunft? Mein Gott! iſt er denn nicht hier?

Sie. Ja! aber es iſt ſchon lange, daß er auf den hieſigen Edelhof gieng um dort das Perſonale kennen zu lernen, und daraus vielleicht Nutzen für uns zu ziehen. Noch iſt er nicht zurück.

Ich. (zufrieden) Je nun, wenn er nicht weiter iſt. Da können wir ihn ja füglich erwarten.

Adelheit wurde wieder ruhig und ſchwatzte mir ſo viel vor, daß mir nicht nur die Zeit ſehr angenehm verſtrich, ſondern daß ich auch aus Entzücken bemerkte, wie viele herrliche Eigenſchaften in ihr verborgen lagen. Mit Bewunderung hört' ich ſie von den Reizen der Natur ſprechen, mit Bewunderung trank ich jede Schilderung von der arkadiſchen Lage dieſes Dörfchens aus ihrem ſchönen Munde, nur ihre eigenen Reize kannte ſie nicht. Jede Sache erhielt durch ihr Lob einen hohen, unverkennbaren Werth, nur ſie ſelbſt ſtrich mit einer angenehmen Leichtigkeit an ſich vorüber, wie man unbemerkt an einem Veilchen vorübergeht, das ſich beſcheiden hinter dem Glanze der Roſen zu verſtecken ſucht. So verlief eine Stunde nach der andern, und Oswald kam nicht zurück. Jetzt wurde mir ſelbſt bange; ich wußte nicht, was ich denken ſollte. Demohngeachtet vermuthete ich nichts Arges; ich glaubte vor der Hand, daß ein neuer Juwel des weiblichen Geſchlechts den lockern Mädchendieb auf dem Schloſſe geblendet und feſtgehalten haben würde. Da er aber am Ende dennoch nicht kommen wollte, ſo mußte ich der harrenden Adelheit verſprechen, einen Gang aufs Schloß zu thun, um dort nach Oswald zu fragen.

Eben begegnete mir mein ehrlicher Bauer, als ich die Treppe herunter kam.

Er. Wohinaus, Herr?

Ich. Gut, daß er kommt, lieber Hans. Sag' er mir doch — er kennt ja wohl den Herrn des Dorfes?

Er. (lachend) Ey! das wollt' ich meynen. Hum! werde doch wahrhaftig unſern gnädigen Herrn kennen?

Ich. Was iſt er für ein Mann?

Er. Ey! er iſt ein gar lieber Mann, nur ein bischen hitzig. Seine Frau Gemahlinn hat manchmahl ihre liebe Noth, ihn ein bischen kühl zu machen.

Ich. So! hm! hm! — Töchter hat er wohl nicht?

Er. Töchter? hehehe! Behüte Gott! Nein! die hat er nicht, denn kaum ſinds fünf Monath, daß er ſeine Frau genommen hat. Ich glaube, der Herr Graf, der, wie mir Marie geſagt hat, aufs Schloß gegangen iſt, hat noch Ueberbleibſel von den Hochzigkuchen gefunden.

Ich. Alſo eine junge Gemahlinn? So! ſo —. iſt ſie hübſch?

Er. Ey nicht nur hübſch, ſogar ſchön iſt ſie, lieblich wie eine Roſe und würzig wie ein Roſmarinſtengel. Wenn ſie lacht, ſpringt einem das Herz im Leibe und wenn ſie das Köpfchen hängt, möchte man gleich vor lauter Wehmuth in die Erde ſinken.

Ich. Genug! genug! (für mich) Du arme Adelheit! Es iſt nichts ſicherer: der Schmetterling iſt in dem Netze der ſchönen Edeldame hängen geblieben und hat dich und dein Unglück vergeſſen.

Mit vollem Winde ſteuerte ich auf das Schloß los, das gleich am Ende des Dorfs auf einem kurzen Hügel lag. Es glich den Burgen aus der Ritterzeit auf kein Haar. Die gothiſche Baukunſt hatte ſich hier kaum an einem Erker verſündiget, ein modernes Schloß, glatt wie ein Kieſel, ohne Schnörkeleyen und Säulengänge lud den Wanderer auf das freundlichſte zu ſich ein. Als ich mich der Pforte näherte, trat ein junger Menſch im Jagdkleide, mit einer Flinte auf dem ſchlanken Rücken, heraus und erwiederte meinen Gruß recht höflich.

„Sieh da! rief ich, gewiß ein Bewohner dieſes Schloſſes?“

Jäger. Zu dienen, mein Herr!

Ich. Sagen Sie mir doch, iſt dieſen Morgen nicht ein junger Edelmann hier eingeſprochen?

Jäger. Allerdings.

Ich. Wo treff' ich ihn?

Jäger. Das weiß ich nicht, denn er iſt nicht mehr bey uns.

Ich. Nicht?

Jäger. Vor ohngefehr drey Stunden ritt er mit dem Herrn von Haßfeld weg. Ich kann Ihnen nicht genau ſagen, was auf dem Schloße vorgefallen ſeyn mag, allein allem Vermuthen nach, muß ſich der fremde Herr mit dem Bruder unſerer gnädigen Frau (dieß iſt eben der Herr von Haßfeld) brouillirt haben, weil beyde im höchſten Zorn wegritten und ihren Weg an das Hölzchen gegen den Weicher zu nahmen — wahrſcheinlich, um eine Ehrenſache abzumachen. Wenigſtens ſagte mir dieß das Kammermädchen der gnädigen Frau

Meine Pulſe ſteckten.

„Eine neue Ehrenſache? rief ich bei mir ſelbſt. Nun! in der That, wenn das ſo fortgehet, ſo weiß ich nicht, wie das am Ende werden ſoll. Mein Gott!

wenn ich doch nie auf die Dachsburg gekommen wäre.“

„Kann ich den Herrn des Schloſſes ſprechen?“ fragt’ ich den Jäger.

Er iſt nicht zu Hauſe, entgegnete der Gefragte. Wahrſcheinlich iſt er den beyden nachgeritten. Die gnädige Frau iſt in Verzweiflung.

Ich wußte nicht, was ich thun ſollte. Meine Lage war peinlich. Sollt’ ich hinauf aufs Schloß und die Klagen der Frau vom Hauſe mit anhören, oder ſollt’ ich nach dem Bauerhäuschen zurückkehren und die ſchmachtende Adelheit mit den neuen unangenehmen Depeſchen beunruhigen? Das Letzte kam immer noch Zeit genug, ich wählt’ alſo das Erſtere und ließ mich melden.

Frau von Sörnitz ſaß auf dem Kanapee und weinte, als ich ins Gemach trat. Ich entſchuldigte mich ſo gut es unſere beiderſeitige Verwirrung zuließ und erklärte ihr geradezu, wer ich ſey. Sie erſchrack als ich meinen Namen und mein Amt nannte.

„O Gott! rief ſie, ſo eilen Sie in den nahgelegenen Wald. Vielleicht beruhigen Sie durch Ihre Gegenwart die Partheien. Mein Gemahl iſt ihnen ſchon nach. Wer weiß, ob er die Wüthenden getroffen hat. Noch iſt er nicht zurück. Und mein Bruder —

Ich. Aber was hat es denn gegeben?

Sie. Ich erzähl' Ihnen das mit kurzen Worten. Mein Bruder, der Lieutenant von Haßfeld war im Bade zu A** als er den Herrn von Dachsburg kennen lernte. Die Geſchichte des unglücklichen Grafen wiſſen Sie. Herr von Dachsburg hat ihn im Duell ſehr gefährlich verwundet. Noch liegt er auf den Todt krank. Mein Bruder iſt mit der Schweſter des Grafen verſprochen — können Sie es dem Schwager verdenken, wenn er den ſicher zu erwartenden Tod des Bruders zu rächen ſucht? Vor kurzem langte mein Bruder hier an und traf den Grafen von Bernonville — er iſt der Herr von Dachsburg. Sie geriethen außerordentlich zuſammen. Kein Wort der Sanftmuth fand bei ihnen

Eingang. Das Ende ihres Zanks war ein förmliches Duell. Beide ſind fort, um ſich zu ſchießen. Ich kenne meinen Bruder — ſeine Hitze iſt grenzenlos und für den Bruder ſeiner Geliebten wagt er alles. O! ich ſchwebe in einer Unruhe, die unausſprechlich iſt. Eilen Sie, vielleicht retten Sie ſein und Dachsburgs Leben. Laſſen Sie ſich ein Pferd aus dem Stalle geben — das beſte; reiten Sie es todt. Immer hin. Der Jäger wird Ihnen den Weg zeigen.

Sie ließ mich nicht ſprechen und ſchob mich ſanft zur Thür hinaus.

Ein und Zwanzigſtes Kapitel.

Fortſetzung. Ein Anblick, den ich jedem erſparen möchte. Ey! ey! unverhofte Verwandſchaften — das Ding geht zu. Ein Brief, worinnen die Liebe friert.

Zum Glück ſtand der Jäger noch im Hofe und ſchwazte mit einem Bauer aus dem Dorfe. Die gnädige Frau rief ihm aus dem Fenſter ſeine Ordre zu, mittlerweile ich ein paar Pferde aus dem Stalle ziehen ließ, auf die wir uns ſchwangen. So gieng es im Karriere zur Pforte hinaus. Allein — kaum hatten wir den Wald erreicht, als uns der Herr des Schloſſes entgegen kam. Hinter ihm her ſchritten ein paar Holzfäller, welche den Lieutenant Haßfeld auf einer mit grünen Birkenreiſern durchpflochtenen Bahre trugen. Mir vergiengen die Sinne, als ich den Halbtodten erkannte, denn ach! nun trug Oswald ſchon einen zweyten Mord auf der Seele. Ohnmächtig ſank ich auf den Sattelknopf meines Pferdes; ich würde einen gefährlichen Fall gethan haben, wenn mich nicht der Jäger aufgefangen hätte. Meine Ohnmacht dauerte nur wenige Minuten. Als ich die Augen Aufſchlug, lag ich auf den Raſen unter den Eichbäumen, die am Wege ſtanden und neben mir kniete der Jäger, der mir Waſſer ins Geſicht ſpritzte. Die übrigen waren verſchwunden. Ich hielt in dieſem Moment alles für einen böſen Traum, doch nur zu bald wurde ich in dieſem ſüßen Glauben geſtöhrt, indem mir der Jäger die Wahrheit von dem geſehenen Schauſpiel verſicherte.

„Iſt Haßfeld todt?“ rief ich verwirrt.

Er. Todt noch nicht. Aber gewiß dem Tode ſehr nahe. Der Herr wird eilen, den Wundarzt aus D**, eine Stunde von hier, kommen zu laſſen, von dieſem wird es abhängen, was wir zu hoffen und zu fürchten haben.

Ich. So laſſen Sie uns eilen. Ich muß Gewißheit haben.

Wir ritten nach dem Schloſſe zurück. In kurzem hohlten wir die Träger ein. Herr von Sörnitz, dem ich mich nun zu erkennen gab, bat mich, unterdeſſen vorauszureuten, um ſeine Gemahlinn auf alles vorzubereiten. Welch' ein Auftrag! Doch — ich übernahm ihn, weil ich dem Gatten ohnmöglich zumuthen konnte, der Tröſter ſeiner Frau zu werden, die ſich über der Leiche ihres Bruders die Haare ausraufen würde. Die Leſer aber erlaſſen mir die Schilderung davon — kurz Frau von Sörnitz war ſtandhaft wie eine Heldinn, als man den Halbtodten zu ihren Füßen niederſetzte.

Der Wundarzt kam. Er unterſuchte die Wunde lange, ohne daß er ein Wort ſprach. Oft ſchüttelte er den Kopf und ließ bedenkliche Blicke auf den Verwundeten fallen, die Fieberſchauer über unſern Körper ausgoſſen — endlich aber rief er: Tröſten Sie ſich. Es iſt Hofnung zur Geneſung da. So mag dem Sünder am Hochgericht das Wort Gnade klingen. Wir alle lebten von neuem auf. Wir alle freueten uns über den zurückkehrenden Genius des Lebens, der ſeine ſchon umgeſtürzte Fackel aufs neue zur Flamme anbließ.

Der Wundarzt beſorgte nun das Hauptſächlichſte um den Verwundeten Ruhe und Bequemlichkeit zu verſchaffen und Frau von Sörnitz wich keinen Augenblick von dem Lager des geliebten Bruders. Ihr Gemahl führte mich in ein anderes Zimmer und ließ den Abendtiſch bereiten, aber mir war aller Appetit vergangen. Ich nahm Hut und Stock und wollte mich entfernen.

„Wohin?“ rief er.

Fort! entgegnete ich. Entlaſſen Sie mich der ſchmerzlichen Unruhe, die mich noch zu Tode peinigen wird. Ich muß fort, um zu ſehen, was aus Dachsburg geworden iſt?

„Wo wollen Sie das ſehen? Wiſſen Sie denn, wo ſie ihn ſuchen ſollen? Hören Sie doch erſt, was ich von ihm weiß."

O! ich beſchwöre Sie, laſſen — —

„Nun ja! ja! ja! laßen Sie mich nur erſt einen Biſſen eſſen. Der Ritt hat mich hungrig gemacht. Zu ihm kommen Sie noch Zeit genug. Stirbt mein Schwager (dieß zu Ihrem Troſte) ſo ſoll dennoch ihm kein Haar gekrümmt werden, denn der Junker iſt unſchuldig, wie ein Kind in Mutterleibe. Das hab' ich ihm verſichert, als er wegritt. Drum können Sie ruhig ſeyn."

Sie geben mir das Leben wieder. Aber wo iſt er?

„Weiß ich das? Ich habe ihm H** als den nächſten Ort auf der Grenze angegeben. Ob er nun dort verweilen wird, kann ich nicht wiſſen. Er ſprach von Ihnen. Sie ſollen ſeine Effekten in Empfang nehmen. Thun Sie das — und (alle Wetter! das fällt mir eben jetzt erſt ein) eines Mädchens erwähnt' er, das ſich in einem Bauernhauſe am Ende des Dorſes bey dem Hüfner Linde aufhalte — wer iſt das Mädchen?"

Ich erzählte ihm das Vorzüglichſte davon. Als ich den Namen des Doriſten Grollheim nannte, ließ er Meſſer und Gabel fallen und der Mund blieb ihm offen ſtehen.

(Nach einer Pauſe) Wie? Was? Grollheims Braut hier?

Ich. (verlegen) Kennen Sie den Obriſten?

Er. Je zum Henker! den werd' ich ja kennen. Er iſt meiner Mutter Bruder.

Ich. Nun das iſt eine ſaubere Geſchichte.

Er. Laſſen Sie ſich das lieb ſeyn, Herr Staps. Das Mädchen konnt' in keine beſſere Hände kommen, als in die Unſrigen. Mein Onkel iſt ein Narr, daß er in ſeinen alten Tagen noch heirathen will. Ein junges Weib mit einem alten Manne gepaart — was kommt da heraus? Eine Gallerie Hörner! Das taugt nichts. Und denken Sie denn, daß ich es gern ſehe, wenn der Obriſte den dummen Streich macht? Glauben Sie mir nur, daß ich Tag und Nacht auf Mittel ſann, um ihn davon abzuhalten, denn wenn er ſich vermählt, ſo bin ich wenigſtens um dreymahlhunderttauſend Thaler ärmer. Das wiſſen Adelheits Eltern auch recht gut, drum wollten ſie hier Petri Fiſchzug thun. — Jetzt Herr Staps, die Verſicherung als ehrlicher Mann. Ich laſſe Adelheit aufs Schloß holen. Sie bleibt bei uns. Ich fechte ihre Sache aus, bringe den Onkel zur Räſon und ſalvire mein Erbtheil. Auch Ihr Schade ſoll es nicht ſeyn.

Ein großer Stein fiel mir vom Herzen. Ich gieng zu dem Bauer zurück und fand die arme Adelheit in Thränen ſchwimmend. Es war Nacht geworden und man kann ſich leicht vorſtellen, daß die arme Verlaſſene, von Einſamkeit umgeben, eine Menge Fantaſien ausgebrütet hatte, die gleich giftigen Geierſchnäbeln an ihrem Herzen nagten. Sie flog mir entgegen, als ich eintrat.

„Gott ſey Dank!“ rief ſie, endlich kommt doch einer wieder. Gott! was hab' ich gelitten, ſeitdem Sie mich verließen!

Ich glaub' es Ihnen, ädles Mädchen, aber mein iſt die Schuld nicht. Schon längſt wär' ich zurückgekehrt, wenn ich Ihnen gewiſſe, beſtimmte Nachricht hätte bringen können.

„Wo iſt Oswald? Wo iſt mein Geliebter?“

Geliebter? ſtammelte meine Seele. Gott! du armes Kind!

Ich ſenkte mein Auge. Sie nahm dieß für die Vorbedeutung eines Unglücks, was doch nur eine bange, ſchreckliche Ahnung von dem war, was ich in Zukunft von ihm zu erwarten hatte. Ich zürnte in dieſem Augenblicke heftig auf den Junker, daß er ein ſo trugloſes, himmliſches Geſchöpf, geziert mit einer weichen, lieblichen Miſchung von Sanftmuth und reiner Herzensgüte, hatte verführen und ſie auf das glatte Schwindeldach der Liebe locken können. Pfui! Oswald du haſt in dieſem Augenblicke viel bey mir verlohren! Aber — lisxelte die Stimme der Vernunft wieder, Staps! nicht zu ſchnell geurtheilt. Kennſt du den geheimen Umgang dieſer Beyden genau? Kennſt du das Mädchen? Willſt du von ihren glatten Geſicht und ihren ſpiegelhellen Worten aufs Herz ſchließen? Thor! höre ihn, den du genauer kennſt und dann urtheile.

Adelheit erfuhr nun Alles, was Sie wiſſen mußte. Es war natürlich, daß ich jedes Wort und jede Zuſammenſtellung der Ausdrücke abwog, um ihr den Vorgang auf dem Schloſſe ſo ſubtil als möglich beyzubringen. Es gelang mir. Sie ſchien ruhig zu werden, nur einige Thränen der Wehmuth netzten noch ihre Wangen. Sie faßte beſonders zur Frau von Sörnitz unbedingtes Vertrauen, zumahl da Sie hörte, daß ſie ihr eigenes Intereſſe mit in die proponirte Heyrath des alten Grollheim verwickelt ſey.

Sie hatte ſich auch wirklich nicht geirrt, denn Frau von Sörnitz (eine überaus liebe, zuvorkommende Frau) empfieng ſie, wie wenn man eine längſt gekannte Freundinn empfängt. Sie behandelte ihren Schmerz mit ſo zarter Schonung, daß ſelbſt ihre Thränen eine größere Milde gewannen und die Ausſicht in eine beßere Zukunft verſtond ſie mit ſo ſchön duftenden Roſen zu beſtecken, daß ſie die Ankunft ihres Verfolgers, wie ſie den Obriſten nannte, ganz ruhig erwartete. Ich ſelbſt konnte in meiner Lage nichts beſſeres thun, als die Hauptkriſis der Krankheit des Verwundeten abwarten, um dann dem Junker eine beſtimmte Nachricht zu geben. Alles was ich vor der Hand unternahm, beſtand in ein paar Zeilen, die ich aufs Papier warf, und ihm aufs gerathewohl an die mir genannte Grenzſtadt ſandte. Was ich nicht erwartet hatte, geſchah. In fünf Tagen drauf erhielt ich Antwort. Hier iſt ſie.

„Lieber Freund!"

„Sonderbar iſts doch bey alle dem, daß ich ſeit meinem Weggange aus Dachsburg Sie nicht ein einzigesmahl ſprechen konnte. Es ſcheint als ob ein feindlicher Genius unaufhörlich zwiſchen uns beide träte und durchaus nicht zugeben wollte, daß wir uns ſprächen. Doch — daran ſind meine häßlichen Liebesabentheuer Schuld. In Trautmannsdorf hoft ich Sie nun ganz ſicher zu umarmen — da muß mich das Schickſal zum Herrn von Sörnitz führen (und wie fein oder grob ſpekulirt der Zufall) dort findet mich ein Schwager des Grafen, der meinen Umgang mit der bekannten Schauſpielerinn haßte. Hm! wenn das ſo fortgehet, ſo muß ich mich noch mit der halben Welt ſchlagen. Auch gut — wenn ich nur immer Sieger bleibe. Aber wie? bringt mich das zu Ihnen? Jetzt ſoll es doch dem Zufall nicht gelingen. So bald der Lieutenant außer Gefahr iſt, kommen Sie nach H** ich reiſe auf keinen Fall weiter und erwarte Sie hier ganz gewiß, auch verſprech' ich Ihnen heilig, meine Augen zuzudrücken, wenn ich ein hübſches Geſicht ſehe, denn ſonſt könnte der Teufel oder Gott Amor ſein Spiel von neuem treiben und mich von dannen jagen, ehe Sie noch hier ankommen. Noch beſſer iſts, ich gehe gar nicht aus, damit ich nicht in Verſuchung komme, ein hübſches Geſicht zu ſehen. Denn ich kenne mich. Wenn ich mir auch hundertmahl vornehme, bey ſolchen Gelegenheiten die Augen zuzudrücken, ſo. . . hm! ſollten Sie nicht wiſſen, daß das Fleiſch ſchwach iſt? — Kommen Sie nur bald und bringen Sie mir gute Nachricht mit, denn es ſollte mir doch herzlich leid thun, wenn der Lieutenant ins Graß beißen müßte. Schuld bin ich nicht. Er hat mich gereizt und noch auf dem Duellplatze gab ich ihm himmliſch-gute Worte, die Narrenspoßen unter Weges zu laſſen. Aber da hielt er mich für einen feigen Prahler und . . . doch ſtill davon. In der Kürze noch von Etwas anderm: Was macht denn meine entführte Dulzinee? Weint ſie? Klagt ſie? Ich kann ihr nicht helfen! Aber wahrlich! wenn mich nicht das infame Duell von neuem in die Welt geſchleudert hätte, ich würde wenigſtens für ihr Unterkommen auf das Beſte geſorgt haben. Einen dummen Streich hab' ich denn doch begangen ... aber davon mündlich. Ich ärgere mich, wenn ich nur daran denke. Grüßen Sie Adelheit herzlich und ſagen Sie ihr, daß ich ſie immer lieben werde.

Oswald v. Dachsburg."

Für Adelheits brennende Liebe war dieß ein eißkalter Brief. Ich wagt' es nicht, ihr denſelben leſen zu laſſen, ſie erfuhr blos einige Contenta daraus und wo Oswald zu kühl geſchrieben hatte, laß ich deſto wärmer. Aber wie es ſo geht — die Mädchen beſitzen einen Fehler, der den Männern ſchon öfters ſehr läſtig geworden iſt. Die liebe Neugierde. Auch Adelheit quälte mich ſo lange, bis ſie des Briefs habhaft wurde; ſie wußte mir denſelben mit einer guten Manier aus der Taſche zu praktiziren. Ich wußte kein Wort davon. Nur ihre bis zum Scharlach geweinte Augen kündigten mir das Unheil an, das hier geſchehen war. Aber auch ihr Schmerz machte ſie liebenswürdig. Sie vergab Oswald alles, und ſprach ſelbſt im Gefühl der beleidigten Liebe mit einer ſo warmen Schwärmerey und Anhänglichkeit von ihm, daß ich ihr meine Achtung ohnmöglich verſagen konnte. Doch auch dieß Ungewitter gieng nach und nach vorüber. Frau von Sörnitz wußte ihre Freundinn ſo zu beſchäftigen, daß der ſtille Gram ihres Herzens nie die Obergewalt errang. Die Einſamkeit verlohr durch öfteres Promeniren im Park, durch anhaltende Lektüre, durch einen angenehm klingenden Flügel ſein ſchärfſten Stachel — mit einem Worte: Adelheit dachte ihres Oswalds nur noch in wehmüthiger Erinnerung!

Wir ſaßen eines Nachmittags unſern des Schloßes unter einem Akaziendache. Adelheit war ungemein munter, Frau von Sörnitz ſcherzte und ihr Gemahl ſchoß ein Bonmot nach dem andern auf mich ab — ich verhielt mich leidend gegen das Kleeblatt und ſuchte nur immer den Rücken frey zu haben. Unſere fröhliche Stimmung floß aus der guten Nachricht des Arztes daß der Lieutenant längſtens in 14 Tagen das Bett werde verlaſſen können und daß ſein Leben dann außer aller Gefahr ſey. Auf einmahl wurde Adelheits Freude ſehr unangenehm geſtöhrt, denn eben brachte ein Bedienter die Nachricht, daß ein ältlicher Offizier vor dem Schloſſe abgeſtiegen ſey und den Herrn des Schloßes zu ſprechen verlangt habe.

Adelheit ſchrie laut auf: „Um Gotteswillen! das iſt der Obriſt. Gnädige Frau ich beſchwöre Sie, verbergen Sie mich. Seine Hitze opfert mich auf.“

Fr. v. S. Wie? liebe Adelheit. Ich ſollte Sie verbergen? Nimmermehr. Was denken Sie? Einem Manne, wie dem Obriſten, müſſen wir mit offener Stirn und unverdeckten Geſichte grade, wie ſichs geziemt, unter die Augen treten.

Adelh. Aber ich kenne ſeine Hitze —

F. v. S. Und ich Ihre Rechte! Wer will Sie zwingen, einem Manne Ihre Hand zu geben, der Ihr Grosvater ſein könnte? Er ſelbſt doch nicht? Er hat keine Macht über Sie und das Wort Ihrer Eltern hat er ſich durch Vorſpiegelungen eines ſorgenfreien, ruhigen Lebens erſchlichen. Vor dem Thron der unbeſtechbaren Wahrheit gilt ſo Etwas nicht. Kurz ſie folgen mir ins Schloß und verlaſſen ſich ganz auf mich.

Adelh. Nein! nun und nimmermehr.

Fr. v. S. Adelheit ich hoffe, daß Sie kein Kind ſein werden. Oder genügt Ihnen das Wort einer Frau nicht, ſo ſoll mein Mann —

Hr. v. S. (feſt) Mademoiſelle, ich ſchütze Sie! Hier iſt Wort und Hand. Auch kenn' ich meinen Oheim. Ein Wort der Güte fruchtet bei ihm viel. Laſſen Sie mich nur handeln.

So beſtimmt und feſt auch alle dieſe Zuſicherungen waren, ſo wenig konnte ſich dennoch das erſchreckene Mädchen entſchließen, ins Schloß zurückzugehen. Sie beharrte durchaus auf ihrem Entſchluſſe, in einer Grotte des Parks zu bleiben, und ſich nie vor dem Obriſten ſehen zu laſſen. Doch am Ende überliſtete ſie ſich ſelbſt. Ihre Weigerungen hatten das Gute, daß ſie den Obriſten, der wie auf Kohlen ſtand und ſich nach der Umarmung ſeines Neffen ſehnte, zur Ungeduld brachten. Er ſchlug, um dieſen ſo bald als möglich zu ſehen, den kürzeſten Weg ein, ließ ſich von dem anmeldenden Diener in den Garten führen und trat eben in die Grotte, als Adelheit noch immer hartnäckig auf ihre Einkerkerung in die Grotte des Parks, beſtand. Als ſie ihn erblickte, ſchrie ſie laut auf und ſank auf die Moosbank zurück in Ohnmacht.

Der Obriſte ſtand da wie verſteinert. Keine Muskel ſeines Geſichts regte ſich, und ſeine Augen hiengen ſtarr an die unvermuthete Erſcheinung geheftet, die ſich hier ihm ſo ganz ungeſucht in den Weg warf. Seine Zunge lag bewegungslos im Munde, nur ſeine Hand legte ſich krampfhaft um den Griff des Degens, um gleichſam ſeine Exiſtenz zu erforſchen, im Fall ſeine Seele den meiſten Theilen des Körpers, die zu Stein geworden waren, folgen ſollte. Dieſe Attitüde hatte denn indeß mehr Komiſches als Ernſthaftes und Frau von

Sörnitz kam mehr als einmahl in die Verſuchung, ihren Herzen durch ein lautes Gelächter Luſt zu machen.

„Himmelmordelement! rief der Obriſte endlich, als ſeine Lebensgeiſter zurückkehrten. Meine Braut hier bei euch? Und ihr laßt mich davon nicht ein Sterbenswort wiſſen? Ha! Neffe! das ſoll dir ſo wahr ich Grollheim heiße nicht unvergolten bleiben. Tauſendelement! ich ſuche das Mädchen in allen Winkeln der Erde und ſinde ſie hier auf dem Schloße meines ſaubern Neveu. Sind das die Beweiſe Deiner Liebe, die Du mir ſo oft zugeſichert haſt? Du biſt ein Heuchler, dem man nach Verdienſt lohnen muß.“

Sörnitz. Lieber Onkel! Sie poltern ohne allen Grund.

Er. — Wie? ich poltere? Ich poltere ohne Grund? Nein! die Wahrheit mit allen ihren Gründen ſag' ich Dir, Mosge, denn Du haſt mir das Labſal meiner alten Tage vor dem Maule weggefiſcht und es in Deinen Weiher geſteckt. Aber, wie geſagt, ich werde Dirs vergelten.

Sörnitz. Doch nur dann; wenn Sie mich gehört haben? ungehört verdammt man Niemand.

Er. Hm! zum Teufel! ſo haſt Du wohl noch obendrein Recht? Nun meinetwegen; ſo rede denn, rede friſch weg von der Leber . . . (mich erblickend) Aber wie? was ſeh' ich? — Still, Neffe! ich mag Deine Vertheidigung nicht. Da ſteht er ja, der an allem Schuld iſt. Herr Sie ſind der Nagel zu meinem Sarge. Sie ſtaken mit ihm in dem Komplott. Ey! wußte ſich der Herr Staps ſcheinheilig zu ſtellen. So! der gute Mann! Er hatte kein Waſſer getrübt, wußte nichts von dem Aufenthalt des Mädchens, aber nur, um mit ſeinen Lügen Zeit zu gewinnen ſie hieher zu transportigen. Herr! das ſoll Ihnen theuer zu ſtehen kommen. Sie haften mir nunmehro für die ganze ſchändliche Entführung.

Sörnitz. Lieber Oheim! auch dieſer Mann iſt unſchuldig.

Er. (giftig) Wie? Junge! willſt Du mich zum Narren haben? Sag mir ins Teufels Namen, wie der Purſche unſchuldig ſeyn kann? Aber Du weißt ſicher nicht, wer der Mosge iſt? Sieh — Hofmeiſter iſt er bei dem Grafen. Nun? fallen Dir die Schuppen vom Auge? Siehſt Du nun hell? Iſt Dir der Staar geſtochen?

Der Obriſte expoſtulirte noch lange und Herr von Sörnitz hatte allen möglichen Aufwand von Beredſamkeit zu verſchwenden, eh es ihn gelang, ihm nur die Präliminarien von ſeinem Unrechte beizubringen. Endlich gewann er doch ſo viel über ihn, die Sache mit Kaltblütigkeit zu unterſuchen und Adelheit ſo viel als möglich zu ſchonen, zumahl da ſie nach der Ohnmacht wirklich in ein leichtes Fieber fiel. Das griff dem alten Manne ans Herz. Sein Feuer ſchmolz in Wehmuth um, er kniete vor dem Bette ſeiner Geliebten und bat ſie ſtammelud um Verzeihung Was konnte die Unglückliche thun? Verzeihen mußte ſie ihm — aber lieben? Die Zukunft wirds lehren, was Grollheim über ſie vermochte. Meine Zeit rückte nun auch heran. Ich hatte drey ganze volle Wochen auf dem Schloße zugebracht und binnen dieſer Zeit vier Briefe von meinem Oswald erhalten, in denen weiter nichts Merkwürdiges enthalten war. Nach ſeiner oft wiederholten Verſicherung lebt' er in H** auch ſo ziemlich ruhig. Wie's aber ſeine Briefe und Gaspari's Geographie bewieſen, konnte das auch nicht anders kommen, da H** eins von den Provinzialörtchen iſt, das an allen Erforderniſſen und ſelbſt an Menſchen Mangel leidet. Meine Begierde, es zu ſehen, war daher auch nicht eben groß und ich freuete mich kindiſch, als mir der Junker ſchrieb, daß ihn die Langeweile ohnfehlbar getödtet haben würde, wenn er dieſes elende Neſt nicht mit D** vertauſcht hätte. Dieſe Nachricht war in ſeinem letzten Briefe enthalten und kam grade in meine Hände, als ich mit Einpacken beſchäftiget war. Mit ſorgenloſen Herzen konnt' ich nun auch *reiſen*, denn der Lieutenant war außer aller Gefahr und verſprach mir als Cavallier, des alten Zwiſtes fortan nicht mehr zu gedenken.

Und Adelheit? — Noch hatte ſie das Fieber, als ich ihr meine Abreiſe meldete. Ich bebte zuſammen, als ich ihre verwirrten Augen und ihren letzten Abſchied lebhaft dachte. Aber wider meine Erwartung fand ich ſie ſtandhafter als ich vermuthete.

„Sie reiſen zu Oſwald, ſagte ſie ſanft — ſagen Sie ihrem Liebling, daß die Liebe zu ihm in dieſem Herzen nie ſterben wird. Er war der erſte Mann, zu dem ich Zutrauen faßte. Ich werde das keinem wieder zum Opfer bringen, was ich ihm brachte. Hier noch wenige Zeilen an ihn — und ſo geleite Sie Gott!“

Das war Alles, was ſie ſprach. Ich reißte unter den Segenswünſchen der ganzen Familie nach D** ab.

Zwey und Zwanzigſtes Kapitel.

Ein Fürſt von origineller Geſtalt, der im Punkto der Denk- und Preßfreiheit manchen beſchämen kann. Herr Nikolaus Strenge und Mogge Michel. Eine Erſcheinung, die mich zum Narren macht. Die Klingel und Michels Kopf.

D** lag nur fünf Meilen von H* und war die Reſidenz eines kleinen Fürſten, der nur drey Fehler hatte, an welchen er aber unauflösbar hieng. Er liebte eine Maitreſſe, eine Menge Kuppelhunde und machte — jeden Tag einen dummen Streich. Wenn er dieſen nicht begieng, konnt' er nicht ruhig einſchlafen. Im erſten Falle paßt' er ganz für Oswald, denn ſeine Maitreſſe, eine blühende Magdalene von ſiebzehn Jahren, nur nicht ſo bußfertig wie ihre Namensſchweſter frommen Andenkens, war ſchön wie ein Engel und hatte ſchon manchen Buſchklepper an dem Duodezhofe den Kopf verrückt. Der verrückteſte aber ſaß auf dem Kopfe ſeiner Durchlaucht. Indeſſen hatte er doch das Gute, daß er ſeine Bürger und Bauern nicht drückte und nur ſo lange in Herrlichkeit und Freuden lebte, als ſeine Schatulle es wollte. War dieſe leer, ſo ſtreckt' er ſich fein-artig nach der Decke und behalf ſich mit einem Ragout eben ſo gut, als mancher Narr ſeines Gelichters mit funfzig Schüſſeln. Nettchen (ſo hieß ſeine Auserwählte) wußte ſich denn auch zum Glück in die Zeit zu ſchicken, da ſie laut ihrer Erziehung (ſie war die Tochter des fürſtl. Ausreuters) das Ragout eben ſo ſchmackhaft fand, als eine Paſtete und höchlich zufrieden war; wenn ſie nur von den Sonnenblicken der Liebe (ſie hatte den Siegwart geleſen) angelächelt ward, tagtäglich ein paar Dutzend gnädige Fräuleins an den Kopf erhielt und ein halbes Schock hochgebietende Befehle an Ihre beiden Kammerfrauen austheilen konnte.

Dieſe koſtbare Schilderung von dem D*iſchen Hofe erhielt ich auf der Grenze, wo ich zu einem verabſchiedeten Hauptmann ſtieß, der nach D* reiſete, um dort der großen Hätze beizuwohnen, die der Fürſt an ſeinem Geburtstage zu geben beſchloß. Der Hauptmann ſprach ganz kurz von der Leber weg, worüber ich mich wunderte. Er merkte das und ſagte:

„Sie haben nicht nöthig ſich zu wundern, ſo bald Sie wiſſen, daß Fürſt Maximus nichts lieber hört, als die Wahrheit. Es ſind in ſeinem Lande nur 3 Buchdruckereyen und eine Hofbuchhandlung. Aber die Leute ſtehen ſich beßer als mancher Büchertrödler in der größten Reichsſtadt, weil ſie drucken können, was ſie wollen. Ihre Preſſen ſind immer mit Pasquillen (ich nehme das Wort hier im guten Sinne) auf den Fürſten beladen. Er kauft ſie alle ſelbſt in natura und will ſich halb krank lachen, wenn der

Autor ihn recht tüchtig ausſchimpft. Als ich das letztemahl bei ihm zur Tafel war, ſo hatte grade auch ein ſolches Ding auf ihn die Preſſe verlaſſen. Ich hörte ſchon vorher davon munkeln, und da es was ganz extraordinär Derbes und Bitteres ſeyn ſollte, ſo glaubte jedermann, Maximus würde es konfisciren laſſen. Aber da hatten wir uns alle geirrt. Bei dem Deſſert zog er ein Exemplar davon aus der Taſche. Er lachte als er es öfnete und ſah die ganze Geſellſchaft nach der Reihe an. Keins von uns wollte ſprechen. Endlich ſagt' er:

„Wiſſen Sie denn meine Herren! daß ich aufs neue einen Lobredner gefunden habe? Der Kerl iſt ein wahrer Perſius — wahrlich er gefällt mir und ich gäbe hundert Ducaten darum, wenn ich ſeinen Namen nur erfahren könnte. Der einfältige Menſch, der Buchdrucker Repp hat eine lumpige Auflage von 2000 Stück gemacht. Faſt iſt ſie ſchon vergriffen. Das gefällt mir eigentlich wohl, denn es iſt ein Beweiß, daß man auch auswärts meine dummen Streiche gern lieſt. Aber ſehen Sie — (die Abſicht iſt gut —) damit das Schriftchen in den Händen aller meiner Unterthanen iſt, ſo laß' ich die Broſchüre noch 8000 mahl nachdrucken und ſie dann unentgeldlich in allen Städten und Dörfern meines Landes vertheilen. So kommt mein Lob und mein Ruhm unter die Leute. —

„Aber mein Himmel! rief der Hofrath Z — es ſtehen ja die größeſten Unwahrheiten darinnen. Z. E. unſer Conſiſtorium ſoll —"

Hm! entgegnete der Fürſt laut lachend, das Conſiſtorium iſt um kein Haar beſſer daran als ich. Es macht auch dumme Streiche. Oder ſtreiten Sie ſo heftig für Ihren eigenen Glanz? Herr Hofrath. Ich weiß recht gut, wer auf der 30ſten Seite gemeint iſt, wo der Verfaſſer von dem kleinen, gelbſüchtigen Narren, der von der Univerſität zurück kam, wie die Gans vom Rhein, recht angelegentlich ſpricht. Der kleine Narr ſind Sie.

Der Hofrath verſtummte und ſtopfte ſeinen Mund aus lauter Verlegenheit mit einer Portion Eiß, um die innere Hitze zu vertreiben. Der geheimde Rath von T— meynte, daß der verkappte Autor wenigſtens ſehr unrichtige Begriffe von den Finanzen habe, um deren willen ſchon die Scharteke zu konfiſciren ſey.

„Finanzen? rief der Fürſt. Mein Gott! welche Begriffe ſoll er denn ſonſt davon haben? Es ſind die allerrichtigſten die es in der Welt nur immer geben kann. Er ſagt, daß manchmahl keine tauſend Thaler in Caſſa ſind. Concedo! — Es iſt ja gar nicht zu läugnen! — Daß ich dem Baron von Hügel funfzehntauſend Ducaten ſchuldig bin, von welcher Summe ich ſchon ſeit 3 Jahren die Intereſſen nicht abtrug, iſt ja auch nicht wegzudemonſtriren, denn wenn wirs leugnen wollten, ſo könnte ja der Baron am allererſten die Wahrheit ſagen. Er muß es doch wohl wiſſen. Von Nettchen ſpricht er auch ein ſtark Wörtchen, aber immerhin. Nettchen iſt über ſolche Dinge hinaus Und damit Punktum. — "

Sehen Sie, Freund (endigte der Hauptmann ſeine Schilderung) ſo denkt Maximus. Und glauben Sie mir, grade weil er ſo denkt, hält ihn ſein Ländchen in Ehren, wie einen Gott. Es überſieht um deswillen manchen dummen Streich, den es ſonſt nicht ſo leicht überſehen würde, und iſt glücklich in der Ueberzeugung, daß er grade ſo und nicht anders iſt. Auch ich ſage mit voller Ueberzeugung meines Herzens: Möge er noch lange leben und viel dumme Streiche machen. Das Ländchen gewinnt mehr dabei als es vielleicht gewinnen würde, wenn ein Salomo auf dem Thron ſäße.

Meine Leſer können mirs aufs Wort glauben, daß ich mit einer ſtarken Portion Neugierde nach D** kam und kaum die Zeit erwarten konnte, wo es mir vergönnt ſeyn würde, den ſonderbaren Mann kennen zu lernen. Zugleich brant' ich auch vor Ungeduld, meinen Eleven zu umarmen, denn daß ich ihn hier ganz gewiß nicht verfehlen könnte, war ſchon ſo gut als unterſchrieben, da ſeine einzigen tollen Streiche in Amors Gebiet geſpielt wurden, von denen auch Maximus ein großer Freund war. Und in ſolchen Fällen pflegte er ihn gewiß zu ſchützen. Vor dem Thore trennt' ich mich von meinem Reiſegefährten, denn dieſer ritt eine Allee hinab, an deren Spitze das fürſtliche Palais ſtand, ich hingegen, der ich zu keiner durchlauchtigten Hatze eingeladen war, fuhr ganz ehrbar in die Stadt hinein und nahm mein Abſteigequartier in dem Mohren, der mir einen ſehr hohen Empfang zuſicherte, denn ſeine Ohren trugen Perlen ſo groß wie Gänſeeyer. Oswald hatte mir den ſchwarzen Unhuld ſelbſt empfohlen und mir ihn als ſeine Ritterherberge bekannt gemacht.

Der Mohr ſah ſchwarz aus, wie Pech — aber ſo fand ichs grade auch im Innern. Frau, Knecht und Magd, und alles, was ſich zu einer ſolchen Sippſchaft immer zählen kann, gieng vom Scheitel bis zur Sohle ſchwarz, ſintemahl (ſo demonſtrite mir ein wahres Original von Hausknecht) unſer liebwertheſter Herr, Herr Nikolaus Strenge am Sonntage Nachmittags um 3 Uhr an einem Gallenfieber ſeelig verſchieden und zu ſeiner Ruhe gegangen iſt. Niemand ließ ſich nach dem erſten Compliment weiter ſehen, als dieß Original, das mir, wenn ichs gewünſcht hätte, den ganzen Tag eine permanente Vorleſung, ohne Pauſen mit Eſſen und Trinken, über die Tugenden sine vitiis ſeines ſeeligen Herrn Erblaſſers gehalten haben würde; da mich nun aber Herr Nikolaus Strenge durchaus nicht intereſſirte, ſo fertigte ich den Sonderling ganz kurz ab und fragte ſogleich nach dem rechten Manne, nach dem Grafen von B.rnonville.

Michel (ſo hieß der Hausknecht) that ſchon ſeinen Mund auf, um meiner Frage beſcheid zu geben, als mir der meinige einen Zoll weit offen ſtehen blieb und ich feſt in die nämliche Situation verſetzt wurde, in der ſich Freund Grollheim befand, als er ſein verlohrnes Schaaf vom Hauſe Iſrael anſichtig ward — denn eben, als ich mich ſo recht in Poſitur ſetzte, um dem Evangeliſten das Wort von den Lippen zu ſtehlen, erblickte mein Auge in der Thür des Zimmers eine ſchwarze weibliche Figur, deren Schilderung die Leſer mir gewiß erſparen werden, ſo bald ich ihnen ſage, daß ſie das vollkommenſte Meiſterſtück der Schöpfung war. Ein ſolches Köpfchen, das die Liebesgötter con amore geſchnitzt zu haben ſchienen und wozu jeder wenigſtens etwas von ſeinen himmliſchen Liebreizen beigetragen hatte, ſah ich noch nie. Die Stirne — o! der reinſte Alabaſter war Zitronengelb gegen dieſe das Auge lächelte erklärt und der Funken, die in ihm glühete, ſchlich ſich bübiſch in der innerſte Kammer des Herzens, wo er nichts als Verheerung anrichtete, die Lippen waren blos da, um geküßt zu werden. Das Kinn und das fein gemodelte Näschen ertheilen die Einladung dazu, die Zähne — wahrlich ſolche Zähne kann nur Venus Urania gehabt haben. Ach und ein Hals — wahrlich man muß

Salomons hohes Lied plündern, um nur einen kräftigen Ausdruck für ſeine Beſchreibung zu finden. Schade, daß ihn eine Reihe ſchwarzer Perlen zierte. Wozu Perlen, da das ganze Engelskind eine einzige Perle war? Den übrigen Theil des Körpers mag ich gar nicht berühren, denn nur ein Griff in die Farben hieße den Goldſtaub von den Flügeln dieſes Engels blaſen. Zartheit und Anmuth verliehren ihren Werth und ihren Glanz, wenn man ſie mit irrdiſchen Fingern angreiſt. Kurz — das Mädchen war eine Zauberinn, die mich bis auf die kleinſte Nerve exaltirte. Ich ſtand vor ihr, entweder wie *begeiſtert*, oder wie ein *Narr*. Das Letztere war wohl am natürlichſten, denn begeiſtert hatte mich ſchon manche hübſche Figur, zum Narren hatte mich aber doch wohl noch keine gemacht. Dieſe war die erſte und wenn ſie es verlangt hätte, würde ich mich ſelbſt ihr zum Hofnarren angeboten haben, denn, nach Flögel, hatten dieſe ja das Recht, aller Welt die Wahrheit zu ſagen. Ich hätte denn damit anfangen wollen, ihr die Wahrheit über ihre Schönheit zu ſagen und daß ich ſie liebte und anbetete. Meine Narrheit kam ſo recht in Schwung, da ſie vollends die Lippen öfnete. Ich übertreibe gar nicht, wenn ich meinen Leſern betheure, daß ich feſt glaubte, in meinen Ohren ſtänden zwey Harmonika's. So angenehm, ſo lieblich, ſo harmoniſch ſprachen mich die Töne an, die aus dem Kranz ihrer milchweißen Zähne quollen. Ich ſage mit allem Bedacht: Töne, denn Worte verſtand ich nicht, weil meine Seele ſich mit ſolchen irrdiſchen Dingen, als Buchſtaben und Sylben ſind, vor der Hand gar nicht einließ; ſie hörte nur die Silberakkorde des Tons und hielt ſich in dieſem hehren Augenblicke eine ſubline Vorleſung über die Akuſtik. Doch genug — meine Leſer werden mitleidig lächeln und denken: Herr Staps iſt ein Narr, — zumahl die weiblichen, die es überdieß nicht begreifen können, wie unſere Federn (ich meyne die Schriftſteller in toto) einen ſolchen Lärmen über ein hübſches Geſicht machen können, nota bene, ſobald von dem ihrigen (ſage von dem ihrigen) nicht die Rede iſt.

Dieſe neue Medizeerinn ſagte mir nun, wenigſtens nach einer ſechsfachen Frage: Was zu ihrem Dienſte ſtehe? daß ſie ſeit fünf Stunden die Wirthſchaft des Hauſes angenommen habe, weil ihre Muhme, Madam Strenge nicht im Stande ſey, dieß ſelbſt zu thun, indem ſie der Schmerz über den Verluſt ihres Mannes zu allen Geſchäften unfähig mache. Sie ſey eine ſehr nahe Verwandte von der Familie und wohne eigentlich auf einem Gute, ohnweit D**, wo ihr Vater Pachter ſey ꝛc. Sie komme jetzt, meine Befehle zu hören und dann zu deren Erfüllung die nöthige Ordre zu ertheilen.

Es war ganz natürlich: Die Befehle mußten augenblicklich mit Proteſt zurückgeſchickt werden. Ich gab ihr dieß in ſehr gemeſſenen Ausdrücken, zu verſtehen und bewieß ihr dann durch meine Augen, daß ſie in der Schöpfung allein das einzige Weſen ſey, welches unumſchränkt befehlen könne. Zum Unglück gönnte ſie mir bey dieſem Augenſpiel keinen Blick, ich ſah mich alſo genöthiget, ihr das nämliche mit Worten zu ſagen, welches mir aber freilich nicht lieb war, da ich es ſehr gern habe, wenn man mit ſolchen geiſtigen Geſtalten auf eine Manier ſprechen kann, die außer dem — Alphabet liegt.

Mathilde, ſo hieß ſie, nahm meine Artigkeit (ſie nannte ſie ſelbſt ſo) mit vieler Güte auf und entfernte ſich, als ſie noch wenige Worte geſprochen hatte, auf den Ruf einer Klingel, die ihre kreiſchende Zunge faſt zu meiner Thür hineinſtreckte. Ich war in dieſem Augenblick ſo böſe über alle Klingeln, daß ich dieſer ſogleich den Tod ſchwor, und kaum war die ſchöne Mathilde meinen Augen entſchwebt (denn fortgegangen war ſie gewiß nicht) als ich vermittelſt eines Stuhls in die Höhe ſtieg und der Leichtfertigen durch einen herzhaften Schnitt das Glockenleben rein ausbließ. Entbandet warf ich ſie zum Fenſter hinaus. Ich benahm mich dabey ſehr ernſthaft. Aber deſto lauter wurde mein Gelächter, als ich ſah, daß ſie dem Hausknecht, der grade beim Wurf zum Hauſe heraustrat, klingelnd an den Kopf flog. Michel blieb verwundert ſtehen, hob die Selige auf, ſteckte ſie in die Taſche, ſchüttelte den Kopf, ſah bedeutend den Mohr über der Thür an und — gieng in das Haus zurück.

Drey und Zwanzigſtes Kapitel.

Ein Feuerwerk mit 8 Heuſchobern. Der Petitmaiter, der aber doch — ein Narr ſeyn möchte. Die originelle Liebeserklärung. Wohinaus? Erneurung eines alten Bundes mit Lieb' und Freundſchaft.

Jetzt erſt fiel mir der Junker wieder ein. Meine Neugierde zu wiſſen, woran ich in D** mit ihm war, ſchwoll an wie ein reißender Fluß, der das Band meiner Zunge durchbrach; ich rief, ſo laut ich es vermochte: Michel. In einigen Minuten ſtand mein Original vor mir, die abgeſchnittene Klingel in der Hand tragend.

Er. Was befehlen Ew. Hochedelgebohrnen?

Ich. Du wurdeſt vorhin geſtöhrt, ſprich jetzt.

Er. Was ſoll ich ſprechen?

Ich. Ich fragte Dich, ob bei Euch der Herr Graf von Bernonville logiere?

Er. Ganz recht. Darauf dient Ihnen denn: Er hat hier logiert.

Ich. Und nicht mehr? Mein Gott! iſt er nicht mehr in D**?

Er. Mit nichten!

Ich. (erſchrocken) Wieder fort? Ey! das iſt doch auch wirklich zu arg.

Er. Wie es ſcheint, liegt Ew. Hochedelgebohrnen viel an dem Manne. Nu, nu tröſten Sie ſich. Dem Anſcheine nach haben Sie mich unrecht verſtanden.

Ich. Wie ſo? Sagſt Du nicht mit dürren Worten, daß der Graf nicht mehr hier iſt?

Er. Ganz recht. Das hab' ich geſagt. Hier in D** iſt er auf alle Fälle nicht mehr. Aber außer D* — [illegible]

Ich. (mich umdrehend) Dummkopf!

Er. (grinſend) Hm! den Titel mögen Ew Hochedelgebohrnen für den Hausknecht im nächſten Gaſthof ſparen. Für mich paßt er nicht. (ruhig) Ich weißte nur ſagen, daß der Herr Graf außerhalb der Stadt, alſo in der Vorſtadt logieren.

Ich. (neues Leben ſammelnd) Ach! ſo — das laß' ich mir gefallen. Aber wie kommt's denn, daß er ausgezogen iſt?

Er. Er iſt dazu gezwungen worden.

Ich. Gezwungen?

Er. Ja! wie — man ſo einen zwingt, der gezwungen wird. Die Madam ſah es freilich nicht gern, denn obgleich der Herr auf den Tod krank lag und am Gallenfieber laborirte, ſo meynte ſie doch, ſelbſt wenn ſie die Pulver einrührte und die Tropfen in den Löffel goß, daß dem Herrn Grafen der Flachskopf unvergleichlich ſtehe. Und als hernach der Befehl des Fürſten kam, daß er hier wegziehen ſollte, ſo war mirs grade als wenn ſie ein paar Thränen hätte fallen laſſen.

Ich. Vom Fürſten iſt er gezwungen worden, hier auszuziehen?

Er. Hm! freilich Wiſſen denn das Ew. Hochedelgebohrnen nicht? — Die ganze Stadt weiß es ja.

Ich. Aber warum hat er denn ausziehen müſſen?

Er. Das kann ich Ihnen am beſten ſagen. Unſer Fürſt iſt . . iſt . . . nun ja! er iſt ein pudelnärriſcher Kautz, der alle Tage einen tollen Streich macht. Neulich — muß ich Ihnen ſagen — war er wirklich in Verlegenheit, denn es hatte ſchon neun Uhr geſchlagen und doch wußt' er ſich auf dieſen Tag noch keines dummen Streichs zu erinnern. Das ärgerte ihn. Auf einmahl fallt ihm einer bey. Er verhielt ſich ganz ſtill in ſeinem Kabinette, bis nach eilf Uhr, wo alles zu Bette war. So bald er ſich davon überzeugt hatte, ſchlich er mit einer bedeckten Laterne in den Garten am Palais, wo vorigen Tages 8 große Heuſchober aufgethürmt worden waren. Dieſe zündete er alle auf einmahl an. Das Feuer loderte luſtig in die Höhe und es war auf eine Viertelſtunde in der Runde ſo helle, daß man die kleine Halleſche Bibel ohne Brille leſen konnte. Die Nachtwächter erhoben einen gräulichen Lärm, die Glocken tönten, die

Thürmer ſteckten die Fahnen aus, die Spritzen raſſelten auf den Straßen und die ganze Stadt ſprang im Todesangſt aus den Federn. Alles ſchrie nun das Schloß brennt, alles lief dahin, was Kopf und Beine hatte und als wir nun dort ankamen (ich war auch dabey) brannten 3 Heuſchober und der gnädigſte Herr ſtanden oben auf den kleinen Thürmchen am Gartenpavillon und wollten ſich allergnädigſt vor Lachen kugeln. „Hört Leute, riefen Sie auf einmahl uns zu, nehmts nicht übel, daß ich euch heute ſo unter Waſſer geſetzt habe, um mein Feuer zu löſchen. Es war blos der tolle Streich, der mir heute noch fehlte. Geht nun ruhig nach Hauſe. Zum Schmerzengeld ſchenke ich euch den nächſten Quatembergroſchen. Sehen Sie, Herr, ein ſolcher Kautz ſind unſer gnädigſter Fürſt. Aber wir haben ihn dennoch alle vom Kleinſten bis zum Größſten von Herzen lieb.

Ich. Jetzt, Michel, komm auf den Anfang deiner Rede zurück. Du wollteſt mir erzählen, warum der Fürſt den Grafen hat ausziehen laſſen?

Er. Ganz recht. Das hatt' ich beinahe in Grund und Boden h'nein vergeſſen. Sehen Ew. Hochedelgebohrnen — kaum erfährt Seine Durchlaucht, daß ein vornehmer Herr in der Stadt wohnt (und das kommt denn doch häufig), ſo ſchickt er auch ſchon ſeinen Petitmaiter —

Ich. Wer iſt das?

Er. So nennt er den Kammerdiener, der ſich immer ſehr zierlich zu kleiden weiß. Das iſt der Menſch, der . . .

Ich. Ein andermahl davon, lieber Michel, jetzt fahr nur in deiner Erzählung fort.

Er. Wenn er nun hört, daß der vornehme Herr von Stande iſt, ſo läßt er ihn gleich aus dem Gaſthof wegziehen und ihm ein paar Zimmer im Schloße einräumen. Dort kann er ſo lange wohnen, als es ihm, nämlich den Fürſten, belibt. Denn wenn der Fremde nicht ſein Mann iſt, ſo ſchickt er ihm eine Karte zu, worinnen mit klaren Worten geſchriehen' ſteht, daß er ſeine Reiſe weiter fortſetzen kann. Sehen Ew. Hochedelgebohrnen! grade ſo wars auch mit dem Grafen. Der Petitmaiter kam zu uns, erkundigte ſich, lief weg, kam wieder und fort gieng die Reiſe nach dem Schloße.

Ich. Kannſt Du mich dahin bringen?

Er. Mit Vergnügen. Ich gehe gar gern aufs Schloß. Hehe! es iſt ein Küchenmädchen da, die es ein Bischen gut mit mir meynt.

Ich. So —! Nun ſo mache Dich fertig. Ich mögte gleich jetzt gehen.

Er. Was ich doch ſagen wollte — haben Sie mir denn da die Klingel an den Kopf geworfen?

Ich Ich? Du biſt ein Narr. Warum ſollt' ich Dir denn eine Klingel an den Kopf werfen?

Er. Je nun, Sie könnten etwa die Gewohnheit haben, die Bedienung auf eine ſolche Art zu rufen. Sie wäre freilich etwas fühlbar, denn ihr Anprallen hat mir eine tüchtige Brauſche zugezogen, aber — einem vornehmen Herrn iſt alles zu verzeihen.

Ich. Nun ja, ich bin es geweſen. Und dort oben hab' ich ſie abgeſchnitten.

Er. Wa — was? Nun warum denn?

Ich. Weil dieſe Klingel vorhin ſo impertinent war, das ſchöne Mädchen von hier wegzuläuten. Das war meine Rache.

Er. (im Gehen, lächelnd) Hehe! eine ſonderbare Liebeserklärung. Das muß ich der Mamſel ſtecken.

Michel war ſo dumm eben nicht.

Ich ſchloß das Zimmer ab und machte mich zum Spatziergang nach dem Schloße fertig. Michel kam mit dem Hute zurück und zeigte mir den Weg, den er mir durch ſeine originellen Plaudereyen kürzte. Man erſpare mir eine Beſchreibung des Schloſſes. Ich kann nichts Merkwürdiges davon ſagen. Unten am Eingange ſtand eine Schildwache, ein Kerl, 75 Zoll hoch, mit einem unflätigen Schnurbarth verſehen, einer rauchen Mütze, einer halbverroſteten Flinte und einem krummen Säbel. Er ſchnauzte mich an, als ich, ohne ihm die Honneurs zu machen, grade zu in das Thor des Schloſſes ſchreiten wollte.

„Wohinaus? —"

Nicht hinaus — da hinein, Cammerad!

Und ſo war unſer Dialog am Ende. Michel lachte und ſagte: „Mich kennt er ſchon, drum fragt' er Sie." Wir langten in der Kammerſtube an, worinnen ſich auch der Petitmaiter befand. Dieſe teutſch-franzöſiſche Figur kam auf mich zugehüpft und fragte mich im ſingenden Tone, ob ich Seiner Durchlaucht etwa vorgeſtellt zu ſeyn wünſchte? Ich verneinte das und eröfnete ihm in der Kürze mein Anliegen.

„Ach! das iſt was anders, rief er ſchnarrend. Drauf muß ich Ihnen denn dienen, daß ſich der Herr Graf mit dem gnädigſten Fürſten und Fräulein Nettchen im Garten befinden, wo ſie den Thee nehmen. Hernach gehts eine Stunde auf die Rebhühnerjagd, dann giebt die Kapelle

Conzert, und endlich wird zu Nacht geſpeißt. Füglich können ſie den Herrn Grafen nicht eher ſprechen, als auf den Abend nach der Tafel."

So! war meine Antwort. Wahrſcheinlich haben Sie mich vorhin nicht verſtanden? Ich bin der Hofmeiſter des Grafen —

„Ganz Recht. Das hab' ich vernommen."

Und als ſolcher will ich den Grafen jetzt ſprechen und nicht nach der Tafel. Melden Sie mich oder laſſen Sie mich melden.

„Es geht nicht."

Warum?

„Seine Durchlaucht laſſen Niemand vor, wenn Sie mit dem Fräulein den Thee nehmen. So haben Sie beſchloßen und was Sie beſchließen, bleibt unabänderlich."

Dieſe Beſchließungen ſehen Seiner Durchlaucht nicht ähnlich — und bemerken Sie wohl, Herr Kammerdiener —

„Man nennt mich hier Petitmaiter."

Kann ſeyn. Ich bin nicht Franzos genug, um Sie ſo zu nennen. — Und bemerken Sie wohl, wollt' ich ſagen, daß ich Seiner Durchlaucht jetzt nicht aufwarten, ſondern meinen Grafen ſprechen will.

„Ich verſtehe und dennoch geht es nicht.“

Sehr beſtimmt. Nun wohlan! ſo muß ich mich an einen andern Mann wenden. Aber das verſichere ich Ihnen, ſobald ich die Gnade genieße, dem Fürſten vorgeſtellt zu werden, ſo ſoll Ihr hoher Dienſteifer mir die Contenta zu meiner Unterredung liefern.

„Nach Belieben.“

Ich gieng Michel ſtand vor der Thür. Dieſem klagt' ich mein Leid. Wie ich ſchon bemerkt habe: Michel war gar nicht dumm. Auch hier wußt' er Rath zu ſchaffen. Er nannte mir den Sekretär des Hofrath Z — der im rechten Flügel des Schloßes wohnte und der, wie er meynte, auch die rechte Hand des Fürſten ſey. Zu dieſem führt' er mich. Zum

Glück war der Sekretär zu Hauſe und ein höflicher Mann, mit dem ein Wort zu ſprechen war. Als ich näher zu ihm trat — wer ſchildert mein frohes Erſtaunen, erkannt' ich in ihm (ich hatte vorher nicht einmahl nach ſeinem Namen gefragt) einen ehemaligen Univerſitätsfreund. Wir ſanken einander um den Hals und erneuerten den alten Bund auf neue Treue und Freundſchaft. Als er nach langen Zwiſchenpauſen, die wir mit Erinnerung an die Vergangenheit ausfüllten, mein Anliegen erfuhr, zuckt' er die Axeln.

„Der Kammerdiener, lieber Staps! ſagt' er, hat Dich nicht belogen. Der Fürſt, ſo gut er in allen Fällen iſt, hat ſeine Sonderbarkeiten, die ihm keine Macht der Erde abgewöhnen wird. Wenn er Thee trinkt und mit ſeiner Nette unter vier Augen ſpricht, darf ihn kein Menſch ſtöhren. Sieh es geht ſo weit, daß nicht einmahl der Forſtmeiſter zu ihm darf, der doch ſein Liebling iſt.“

Das iſt mir unbegreiflich, da doch der Graf mit ihm Thee trinkt.

„Mir auch. Der ganze Hof hat ſchon darüber die Augen aufgeriſſen. Beim Thee um dieſe Zeit hat den Fürſten noch Niemand in Geſellſchaft geſehen, die Favoritinn ausgenommen. Man ſagt, der Graf werde angeſtellt werden. Er ſteht außerordentlich gut bei ihm.“

Iſt die Maitreſſe hübſch?

„Hübſch? — Schön wie ein Engel iſt ſie.“

Hat ſie Verſtand?

„Bildung und ein empfindſames Herz.“

Iſt der Fürſt ein ſchöner Mann?

„Dein Graf übertrift ihn bei weitem.“

Nun ſo wird er nicht angeſtellt, denn eheſter Tage geht er ſeinem durchlauchtigſten Herrn ins Gehege.

„Dafür bewahr' ihn der Himmel. Maximus iſt gut, aber Untreue macht ihn zum Wüterich. Ich glaube der Graf weiß das auch. Er wird ſich hüten und dem Fürſten wenigſtens keinen Anlaß zur Eiferſucht geben.

Ich ſtehe vor Nichts.

„So warne ihn.“

Laß mich nur erſt mit ihm ſprechen. Der junge Mann reiſt nun ſchon ſeit einigen Monaten in der Welt umher, ich heiße ſein Hofmeiſter und noch haben wir uns kein einziges Mahl geſehen. Das iſt eine ſchöne Hiſtorie! Wahrlich, ich mache meiner Pflicht Ehre.

„Nun Du ſollſt ihn ſprechen. Wir müſſen ihn abfangen, ſo bald er auf die Jagd gehet. Folge mir in den Garten. Unten am Weiher muß er vorbey. Wenn er Dich ſieht, haſt Du dein Ziel erreicht. Den Kammerdiener entſchuldige. Er iſt ſonſt ein Narr, aber hier hat er die Wahrheit geſprochen. Komm nur!“

Vier und Zwanzigſtes Kapitel.

Worinnen ſchon wieder ein Engel und eine Grazie vorkommt, aber es giebt Doubletten. Zehn Millionen Teufel. Maximus iſt wüthend und Oswald avanzirt. Nettchen ſpinnt. und Seine Durchlaucht laſſen donnern.

Als wir aus dem Schloſſe in den Garten traten, war dort alles ſehr lebhaft. Der Sekretär fragte nach der Urſache und man antwortete ihm, daß der Fürſt, das Fräulein und der fremde Herr Graf eben auf die Jagd geritten wären. Ich erblaßte, und machte mir ſelbſt Vorwürfe, daß ich meine Zeit nicht beſſer wahrgenommen und zu lange mit dem Sekretär von unnützen Dingen geſchwatzt hatte. Muß' hatt' ich nun genug, ihn hier bis zur Rückkehr zu erwarten. Verdrüßlich gieng ich aufs Zimmer des Sekretärs zurück und bließ meinen Aerger mit einer Pfeife Tabak in die Luft.

„Wo wohnſt Du hier?" fragte mich mein Freund.

Im Mohren, war die Antwort.

„Da biſt Du gut plazirt. Nur zu viel Trauer."

Im Vordergrund, deſto mehr Freude ſchimmert im Hintergrunde hervor.

„Wie meynſt Du das?"

Gräf, (ſo hieß der Sekretär) ſeit einigen Stunden iſt ein Mädchen dort, ein wahrer Engel. Ich wünſche mir Glück, den Mohren zum Abſteigequartier gewählt zu haben, denn bei dieſer Grazie verſprech' ich mir ein Dutzend angenehmer Stunden.

„Du biſt ſehr verliebt, Patron! Sieh! ich bin es auch."

Du? In wen? Doch eine Hoffigur —?

Nein! damit bleib' mir drey Schritte vom Leibe. Du wirſt ſie ſehen. Uebermorgen kommt ſie herein —"

Ich bin begierig. Alſo eine Grazie vom Lande?

„Grazie—! Wahrlich! ſo heißt ſie, daß iſt ſie. Ein Mädchen, das Du ſogleich für eine Göttinn halten würdeſt, wenn ſie nicht eine menſchliche Form hätte."

Nun bei Gott! Mathilden gleicht ſie ſicher nicht.

„Mathilden? — So heißt meine Braut."

Was? — Wie? — Ich bitte Dich, Gräf, könnte —

„(haſtig) Weißt Du wer ſie iſt? —"

Wer?

(unwillig und heftig) „Nun Deine Mathilde."

Sie iſt eine Pachters Tochter, wie ſie mir ſelbſt geſagt hat und eine nahe Verwandte der Strengeſchen Familie im Mohren.

„Richtig. Das iſt meine Braut. Du kennſt ſie alſo? — Nun das freut mich. Staps, ſprich! Iſt das nicht ein Engelsmädchen?"

Meine Bejahung fiel ziemlich kahl aus. Nicht, als ob ich ihm Unrecht gegeben hätte, ſondern weil ich mich ärgerte, daß er Recht hatte. Doch Gräf war mein Freund und nur ihm konnt ich ein ſolches Meiſterſtück der Natur gönnen. Er ergoß ſich in ihren Lobe. Ich ſtimmte mit ein. Am Ende zog er mich mit ſich fort in den Mohren, ohngeachtet ich ihm Himmel und Hölle vorſtellte, im Schloße bleiben zu müſſen, um die Rückkunft des Fürſten abzuwarten.

„Dazu kommen wir Zeit genug," war ſeine Replik. Komm nur!"

Ich ſeufzte, denn ich kenne die Verliebten. Sie binden ſich an alles, nur an keine Zeit und ich ſah mich ſchon im Geiſte als den Geprellten. Ach! was ich vermuthet hatte geſchah; denn als ich ins Schloß zurück kam, war es ſchon ziemlich ſpät und der Fürſt von der Jagd zurück. Der Sekretär mußte ein Dutzend Verwünſchungen und Vorwürfe hören, die er ziemlich ruhig ertrug, da ihm die Küße ſeiner Mathilde dazu geſtärkt hatten. Eben ſo ruhig zog er mich in ſein Gemach, verſprach ſehr bald wieder bei mir zu ſeyn und gieng nun, meine Ankunft dem Junker zu melden. Wie auf Nadeln ſitzend erwartete ich ſeine Rückkehr, und ſchon ſtand ich auf dem Sprunge, ihm an den Hals zu fliegen und den Heißgeliebten an die ſehnende Bruſt zu drücken. Aber — wie ſehr ſich der Menſch oft täuſchen kann. Die Nadeln verlohren ihren Stachel, das auf den Sprunge ſtehen ward zum Hinbrüten und die Fittige, die meine Fantaſie ausgeſpannt hatte, um den lieben Flachskopf an den Hals zu fliegen, ſchmolzen wie ikariſches Wachs zuſammen.

Der Sekretär kam zurück und ſeine Miene verkündigte wenig Gutes.

„Staps! ſagt' er, ſeit unſerer Abweſenheit hat ſich ein verflugter Streich zugetragen."

Ich. Hat er mit auf mich Bezug?

Er. Allerdings. — Dein junger Herr muß zehn Millionen Teufel im Leibe haben.

Ich. (erblaſſend) Gott ſey mir gnädig! Was giebts ſchon wieder?

Er. Alleweile ſprach ich mit dem Kaſtellan, der hat mir die ganze Geſchichte referirt. Du weißt, der Fürſt iſt bis über die Ohren in die Nette verliebt. Das Mädchen iſt ſchön und ſein ganzes Leben. Daß ſie ſchön iſt, muß auch der Graf empfunden haben —

Ich. Himmel! nun ahn' ich alles. Aber ich hab's prophezeit.

Er. Der Eiferſucht des Fürſten iſt nicht über den Weg zu trauen. Dieß mögen denn doch Beide im Rauſch ihrer Sinne aus der Acht gelaſſen haben Kurz — heut auf der Jagd trennen ſie ſich. Der Graf kommt mit dem Fräulein abgeredetermaaßen in einem Waldſchloſſe zuſammen. Den Fürſten glauben Sie weit davon. Sie überlaſſen ſich ungeſtöhrt den Eingebungen des Amors und — Seine Durchlaucht treten gerade ein, als Nette dem Grafen vor ſüßer Liebe halb ohnmächtig im Arme liegt.

Ich. Ich bin des Todes.

Er. Der Fürſt iſt ein Tyger, wenn man ihm ſein Heiligthum verletzt. Und über Netten geht ihm nichts. Ich wundere mich nur über die Beſonnenheit die er noch in dieſem Augenblicke über ſich zu gewinnen wußte — wundere mich, daß er ihn nicht augenblicklich das Waidmeſſer in den Leib jagte.

Ich. Nun? und was hat er gethan?

Er. Er hat ihn ſtante pede arretiren laſſen.

Ich. Mein Gott! was wird das werden!

Er. Auch die Nette hat Arreſt.

Ich. Das ſieht übel, ſehr übel aus. Was iſt dabey zu thun?

Er. Vor der Hand nichts. Maximus hat ſich eingeſchloſſen. Schon iſt die groſſe Hatze abgeſagt. Es iſt nicht einmahl Tafel heute Abend. — Ich mögte Dir rathen, daß Du das Schloß verließeſt, denn der Kammerdiener hat den Fürſten Deine Gegenwart verrathen und Dir den Bart wacker eingeſeift. Mach' daß Du fortkommſt, Du biſt ſonſt wahrlich auch nicht ſicher. — Geh in den Mohren zurück, Du ſollſt Nachricht von mir haben. Und wenn wir den jungen Brauſekopf retten können, ſo rechne ganz auf meinen Beiſtand.

Ich konnte vor Schrecken und Ueberraſchung kein Wort ſprechen und gieng. Im Schloße lief alles gegen und durch einander. Die Verlegenheit des geringſten Individuums war ſo groß, daß man mich nicht bemerkte, als ich am Arme des Sekretars ganz ruhig und gemächlich zur Pforte hinaus wandelte. Selbſt die mit Argus Augen bewafnete Wache, die, wie ich nachher erfuhr, die ſtrengſten Befehle erhalten hatte, jeden Fremden zu examiniren, blickte ſtarr vor ſich hin und brummte, als ich an ihr vorüberſchlüpfte, in den Barth:

„Die Nette iſt nicht geſcheut. Ein ſolches Leben ſich zu verderben! Hm! hm! Die arme Durchlaucht! Iſt ſie auch n'mahl geprellt worden?! Grade ſo giengs mir mit der gelben Chriſtel! Ja! ja! die Weiber taugen alle nichts. —“

Bitte um Vergebung, meine Damen! das ſagt blos die Wache im D*iſchen Schloße. Ich weiß kein Wort davon.

Der Mohr nahm mich auf, Michel brachte mir Eſſen und Wein, die ſchöne Mathilde ließ mir das Bett aufſchütteln, aber ich konnte doch nicht eßen und nicht ſchlafen. Nur ein paar Tropfen Wein kühlten meine lechzende Zunge. Bis Mitternacht ſtand ich wahre Todesangſt aus. So muß einem armen Sünder auf der Folter kaum zu Muthe ſeyn, als mir. Auf den Straßen war es todt und wie ausgeſtorben, im Mohr brannte kein einziges Licht, als das meinige und Michel, der ſich aus wahrer Zuneigung zu mir und in der Abſicht, mir die Nacht wegzuplaudern, auf mein Zimmer poſtirt hatte, ſchnarchte, daß die Mäuſe in ihren Löchern zuſammenfuhren.

Endlich — das Wort Erlöſung bebte elektriſch durch meine Nerven — endlich hört ich den Glockenzug der Hausthür. Eine, in einen Mantel gehüllte, Geſtalt ſchlüpfte herein, indem ich das Feuſter öfnete. Nach einer Weile hört' ich Fußtritte auf der Treppe. Ich weckte den ſchnarchenden Archus und ſchickte ihn hinaus. Mathilde in einem ſehr reizenden Negligee trat herein. In der einen Hand hielt ſie das Licht, mit der andern führte ſie ihren Geliebten, der mir leiſe einen guten Morgen bot, herein.

Ich gieng ihn fragend entgegen: Wie ſtehn Oswalds Sachen?

Er. Gut und ſchlecht, wie Du willſt. Handle vorſichtig, und ſchnell, ſo geb' ich Dir das Erſte zum Lohne. Thuſt Du das nicht, ſo kann das Letzte auch übel für Dich ausfallen.

Ich. Nun ſo rede.

Er. Der Fürſt hat mit dem Fräulein nach eilf Uhr eine Unterredung gehabt, die nicht viel, aber doch wenigſtens ihre Freiheit bewirkt hat. Dagegen wird der Graf ſehr ſtarf bewacht. Als Nettchen mit ziemlich verweinten Augen aus dem Kabinette des Fürſten heraustrat, kam ich eben in Geſchäften des Hofraths von der Gallerie herab. Sie erblickte mich und winkte mir mit den Augen. Sprechen konnte ſie nicht, weil eben zur nämlichen Minute der Petitmaiter vor uns vorbei gieng. Ich merkte aber recht gut, daß ſie ihre Thür offen ließ. Huſch war ich hinein. Sie empfieng mich mit freudigen Muthe und dankte mir (was ſie nie gethan hat. Aber ſo zahm macht die Noth) für meine Aufmerkſamkeit.

Sie. Iſt es wahr, Herr Sekretär, daß des Grafen Hofmeiſter hier iſt?

Ich. Ja! er iſt außer ſich, daß —

Sie. Iſt etwas mit ihm anzufangen? Iſt er treu, verſchwiegen, herzhaft —

Ich. Er iſt es, ich bürge für ihn.

Sie. Wohl Bringen Sie ihn her. Hier iſt der Schlüſſel zur Gartenpforte. Führen Sie ihn in den linken Flügel des Schloſſes. In dem alten Tafelzimmer erwarte ich ihn mit ſeinem Grafen. Ich will ihn noch heute Nacht retten.

Ich Aber, wenn Seine Durchlaucht —

Sie Laſſen Sie das Ungewitter über mich ergehen. Der Graf wird wahrlich geopfert, denn ich weiß, was der Zorn des Fürſten vermag. Ich muß ihn alſo retten.

Ich flog fort zu Dir. Hier bin ich, um Dich abzuholen. Packe Deine Sachen ein. In zwey Stunden biſt Du über die Grenze.

Ich ließ mich fortziehen und erreichte in kurzem das Schloß.

Fünf und Zwanzigſtes Kapitel.

Ein verzweiflungsvoller Koup. Die Maitreſſen ſind nicht allemahl zu verachten. Nettchen wird auf den Desperationsfall getrieben und ſpringt wohlgemuth zum Fenſter hinaus. Ich voltigiere. Der Poſtillon und 5 Louisdo'r. Endlich iſts Zeit, Athem zu ſchöpfen. Der Fürſt ein guter Menſch — ! Ei! ei! wie klingt das ſo ganz anders.

* * *

Alles gieng erwünſcht. Gräf führte mich durch den Garten, wo keine Wache patrouillirte, in den linken Flügel des Schloſſes, den Niemand bewohnte. Es war finſter in der Gallerie und der Sekretär tappte ſich mit Händen und Füßen fort, um nur ſchnell genug aus dem Labyrinth zu kommen. Zum Glück kannt' er das Revier und fand glücklich das alte Tafelzimmer. Durch die Thür blitzte der

Schein eines Lichtes — als wir hinein traten, kam uns die Maitreſſe entgegen. Sie war allein und kein Graf zu ſehen. Ihr Haar flog verwildert um den Nacken, ihr Buſen hob ſich ungeſtüm, und in ihrem Geſichte hatte ſich die Verzweiflung mit allen ihren Schrecken gelagert.

Der Sekretär entſetzte ſich vor ihrem Anblicke.

„Mein Gott! rief er, Fräulein! was iſt Ihnen geſchehen?“

Ach! rief ſie, ich bin außer mir — außer mir bin ich vor Verzweiflung. Alles geht unglücklich. Die Wache die das Zimmer des Grafen beſetzt hält und die ich durch nahmhafte Summen zu gewinnen hoffte, iſt unbeſtechlich. Der Fürſt muß einen theuern Schwur gethan haben, wenn ſie ſich überliſten läßt. Und Gott — wenn er nicht gerettet wird, ſo erlebt er den Morgen nicht.

Ich. Mein Gott! was wollen Ew. Gnaden damit ſagen?

Sie. Der Fürſt hat ihm Rache geſchworen und er erfüllt ſeinen Eid, ſo wahr ich das Leben habe. Ach — ich bin überzeugt ... großer Gott! und ich kann ihn nicht retten. (in die Knie ſinkend) Herr Sekretär! gehn Sie, ſuchen Sie die Wache mit Wein nieder zu trinken — dringen Sie dann ins Gemach des Grafen — doch! das wird auch nicht gehen — und geht es nicht, ſo iſt ſein Untergang gewiß. Das Gift iſt ſchon in den Wein geworfen.

Wir beide. (zugleich und mit Entſetzen) Gift? — Was ſagen Sie? Gift?

Sie. Ich weiß es beſtimmt. Um zwey Uhr wird der Graf vergiftet.

Sekr. Fräulein! ich bitte Sie — wie kann der Fürſt es wagen —

Sie. Was wagt die verzweifelte Liebe, was wagt die Tollheit eines Eiferſüchtigen nicht? Sie kennen ihn ja! Sie wiſſen ja, wie er an mir hängt. Ach! mein Leichtſinn hat ihm das Herz gebrochen; was macht er ſich nun aus einem Menſchenleben?

Ich. Das iſt ſchrecklich!

Sie. Schrecklich iſts und ich bin die Urſache ſeines Todes.

Unſere Lage war äußerſt kritiſch. Keiner konnte dem andern rathen. Keiner wußte ein Mittel zu erſinnen, um dem Grafen den Eingang in ein anderes Leben zu erſparen. Auf einmal naheten ſich Fußtritte der Galerie. Stimmen hallten, der Sekretär und Nettchen erkannten darunter die Stimme des Fürſten.

All' ihr Heiligen! rief ſie im hellen Wahnſinn. Nun iſt alles verlohren. Sie öfnete den Flügel des Fenſters und ſprang in den Garten. Der Sekretär beſann ſich nicht lange und folgte, ich wäre ſehr unklug geweſen, wenn ich mich nicht nach ſeiner Manier zu ſpringen bequemt hätte, und — auch ich machte den salto mortale. Der Sprung betrug kaum zwey Ellen — keiner von uns hatte Schaden gelitten, nur Nettchen lag fünf Schritte davon in einer Ohnmacht, welche dasmahl wohl ſehr natürlich war.

„Fort! fort! rief der Sekretär, rafte die Ohnmächtige auf und trug ſie auf den

Schultern mit ſich fort. Ich folgte ihm ſchnell nach.

„Verdammt iſt unſre Vergeſſenheit! ſagte Graf — haben wir nicht das brennende Licht zurückgelaſſen?“

Element ja! das muß uns verrathen.

„Sie müßen in den Garten geſprungen ſeyn! rief der Fürſt und leuchtete mit der Kerze zum Fenſter heraus. Allons — ihnen nach.“

Das waren Todes-Worte. Sie entmannten den Sekretär, der jetzt wahrſcheinlich erſt an ſeine Mathilde dachte — er ſank ohnfern einer Koskade nieder. Noch lag die Maitreſſe in Ohnmacht. Ich raffte ſie auf und fragte den Sekretär im Fliehen: „Wohin?“

„Zum Gartenthor hinaus, es iſt offen, entgegnete er — links um den Obelisk, kommſt Du auf die Straße — rette Dich dann, ſo gut Du es vermagſt. Ich muß nun auf meine Sicherheit denken. Ich bin ſie Mathilden ſchuldig.“

Er verließ mich; ich floh mit meiner Beute zur Pforte hinaus. Den Obelisk fand ich und die Straße, auf der es finſter und kein Menſch anzutreffen war. Die Häuſer ſchienen zugenagelt zu ſeyn und hinter mir her hört' ich Stimmen, die Netchens Namen nannten und ſah Lichter ſchweben, die uns verrathen mußten. Doch der Himmel hatte uns lieber. Ein Strahl der Hoffnung brach durch die Wolken-Nacht. Ein Poſtillon kam mit vier Pferden aus der Stadt. Er ſtieß in ſein Horn und bewegte damit mein Herz aufs lieblichſte.

„Schwager! rief ich ihm zu, willſt du fünf Louisd'or verdienen?"

Ey Herr! warum nicht? ſagte der Gelbrock — aber wie?

„Nimm dieß Frauenzimmer, das in Ohnmacht liegt, auf dein Pferd, und laß mich das andere beſteigen, bring' uns glücklich über die Grenze und du verdienſt noch obendrein ein Gotteslohn."

Wer iſt das Frauenzimmer?

„Frage mich jetzt nichts. Ueber der Grenze ſollſt du es erfahren."

Nun meinetwegen. Am beſten ich frage nicht, ſo brauch' ich dann vor dem böſen Gewiſſen nicht zu erſchrecken.

Er ſprang vom Pferde und hob das Fräulein hinauf; wie der Blitz folgt' er ſelbſt; ich ihm nach aufs zweyte.

„Nun raſch vorwärts!“ rief ich, was die Pferde laufen können.

Auch das! erwiederte der wackere Poſtillon. He holla, Schimmel — ſpute dich. Huſſa — ho! Rappe! hoho!

Fort gieng die Reiſe und ich — hatte keinen Dreyer in der Taſche. Alles war im Mohren bei meinen Sachen zurückgeblieben.

Der Morgen graute und der Poſtillon meldete mir, daß wir nun über der Grenze wären.

Ich. Wie weit haben wir noch bis zur nächſten Station?

Er. Zwey Stunden.

Das Fräulein war durch den heftigen Ritt wieder zu ſich gekommen. Sie rief des Sekretärs Namen und ſchrie laut, als ſie ſich unter den harten Fingern des Poſtillons erblikte. Ich ritt an ſie heran und gab mich zu erkennen. Das ſtellte ſie einigermaaßen zufrieden

Sie. Wo iſt aber der Sekretär?

Ich erklärte ihr die Nothwendigkeit ſeines Zurückbleibens.

Sie. Alſo wir ſind gerettet?

Ich. (mit einem Seufzer) Wir — aber Er — o! mein armer Dachsburg.

Sie. (befremdet) Dachsburg? Wer iſt das?

Ich. Im Poſthauſe ſollen Sie alles hören.

Der Poſtillon ſchüttelte den Kopf, doch ſchwieg er, wahrſcheinlich, weil ihm ein goldenes Schloß am Munde hieng.

Die Zeit wurde uns lang, indem wir nur von ganz gleichgültigen Dingen ſprechen konnten. Und wie kann man davon ſprechen, wenn man wichtige in Kopfe hat? Das **ſche Städtchen S—rode lag endlich mit ſeinen einfachen Thürmen in der Ebene vor uns. Kurz vor dem Thore bat uns der Poſtillon, abzuſteigen. Wir gehorchten und Nettchen, der ich einen Wink meiner leeren Kaſſe wegen gegeben hatte, reicht' ihm einen Ring von ihrem Finger und drey Stück Kronenthaler. Der Gelbrock war damit ſehr wohl zufrieden und ritt ſingend und blaſend ſeine Straße.

„Laſſen Sie uns einen Augenblick hier verweilen, mein Freund! redete mich Nettchen an — in meinen Füßen hängts wie Bley und noch bebt mir das Herz, wenn ich an die vergangene Nacht denke. Gott ſey Dank, es iſt vorüber und ich befinde mich in Freiheit —"

Ich. In Freiheit? — Sind Sie wirklich frey?

Sie. Ich bins. Ihnen ſey es geſagt, daß ich ſchon längſt heiß und innig gewünſcht habe, von dieſem Fürſten befreit zu ſeyn.

Ich. Unmöglich! Ganz D** ſagt ja, daß Sie ihn auf das zärtlichſte lieben, daß Sie ohne ihn nicht leben können?

Sie. (wehmüthig lächelnd) Ganz D** hat Unrecht. Ich wußte nichts von Liebe, als mich die Tücke des Schickſals in ſeine Arme ſchleuderte. Drey Jahr hab' ich nun darinnen geſchmachtet und all' ſeine Launen geduldet — jetzt athmete ich nach Freiheit. Ich fand ſie — und will ſie feſt halten wie ein Kleinod, das mir Niemand wieder rauben ſoll.

Sie gab mir nun eine Erzählung von dem Duodezhofe und ſeinem Beherſcher zum Beſten, die dem letztern an der mir gerühmten Originalität zwar nichts entzog, die mir ihn aber doch auch weiter nicht ſonderlich werth machte, vielmehr fand ich hier und da ſo viel arge Flecken und Gebrechen, daß ich manchmahl unwillkührlich zurückſchauderte. Sein Herz ſchilderte ſie von Grund aus gut; was ihm mangelte war Cultur und Erziehung; der Fehler lag in einem unauswezbaren Grunde von Wolluſt. Seine Rache hatte ſie nie empfunden aber ſie bebte davor zurück — aber ſie wirklich empfinden, meynte ſie, ſey ein Henkerſtoß, der nichts koſte, als das Leben. Setzen Sie Maximus, vollendete ſie ihr Gemählde, auf einen Thron, und er wird ein zweyter Narr ſeyn. Sie ſchütteln den Kopf — ich glaub' es Ihnen, es ſieht einer Verleumdung ähnlich und es iſt dennoch wahr.

— Sie ſchwieg und rupfte die Blumen aus, die neben ihr blüheten. Eine Thräne nach der andern rollte auf die Entblätterten; ſie ſchienen ein Bild ihres Schickſals zu ſeyn. Vor kurzem noch blühete ſie hochgeehrt von allem, jetzt hatte ſie das Verhängniß ausgeriſſen aus dem Wohlſtand und gleich einer gemeinen Bettlerinn auf die Landſtraße geworfen. Sie ſagte nichts darüber, aber ſie ſchien es zu empfinden. Nach einer langen Pauſe rief ich: „Fräulein!“

Sie. Was wollen Sie, mein einziger Freund?

Ich. So mögt' ich Sie fragen. Wir müſſen einen Entſchluß faſſen. Was ſoll aus uns werden? Oder gedenken Sie, wenn eine Ausſöhnung erfolgt iſt, nach D** zurückzukehren?

Sie: Nimmermehr! Des Entſchluſſes wegen iſt mir nicht bange. Er war ſchon genommen, eh ich noch das Schloß verließ.

Ich. Nun und dieſer Entſchluß?

Sie. Ich war (wie ich Ihnen ſchon geſagt habe) drey Jahr bey Maximus. Er iſt freigebig — freigebiger als er ſollte. Ich habe nichts verſchwendet, ſorgfältig hab' ich jedes neue Geſchenk von ihm zu den alten gelegt und mit dieſer Summe vor kurzem im * ſchen ein Ritterguth gekauft, von dem keine Menſchenſeele etwas weiß.

Ich. Auch der Fürſt nicht?

Sie. Der am wenigſten. Wir gehen jetzt dahin. Dort finden wir baares Geld genug, um damit Erkundigungen von dem Grafen einzuziehen oder ſelbſt eine Reiſe zu machen. Alles Uebrige giebt ſich. Sollte der Graf wirklich todt ſeyn, ſo iſt es meine Sache, Sie anſtändig zu verſorgen. Wollen Sie das?

Ich. Ich will. Jetzt laſſen Sie uns die Stadt beſuchen. Ich bin ſehr ermüdet. Nur eine Stunde Schlummer. Dann wirds beſſer werden.

Wir brachen auf und erreichten etwas ſpät die Stadt, denn jeden Augenblick ruhete das Fräulein aus. Ihr Geſicht war bleich und blas, ſie klagte über Stechen auf der Bruſt und nur mit Mühe konnt' ich ſie bis ins Poſthaus, das zugleich eine Auberge war, bringen, wo man uns ſehr freundſchaftlich aufnahm.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Die Poſtmeiſterinn führte uns in ein artiges meublirtes Zimmer, an das ein zweytes ſtieß, wo ſchon eine fremde Dame logierte. Sie war ſeit fünf Tagen hier angekommen und hatte Niemand bei ſich, als ein Kammermädchen, das, wie die Poſtmeiſterinn verſicherte, ſehr intereſſant ſey. Ich hörte nicht weiter darauf und beſchäftigte mich blos mit dem Fräulein, dem vor Müdigkeit die Augen zu fielen.

Sie ſtreckte ſich endlich aufs Bett und ich zog die Gardinen über die Fenſter, um das Zimmer ſtiller und ruhiger zu machen. Die Poſtmeiſterinn gieng.

„Lieber Stavs!“ ſagte das Fräulein, ſetzen Sie ſich zu mir her ans

Bett — es wird mir ſo weh ums Herz — Sie ſind jetzt mein einziger Freund — verlaſſen Sie mich nicht.“

Nie, nie, mein Fräulein.

Laſſen Sie den verhaßten Namen weg. Er gehört mir nicht. Nennen Sie mich Madam oder — wie Sie wollen.

Eine Pauſe. Im andern Zimmer bewegten ſich die Saiten einer Harfe. Eine ſchwärmeriſche Hand ſchien ſie zu berühren, denn ſie klagten in wehmüthigen Tönen, wie die unglückliche, verlaſſene Liebe. Nettchen ſchlug die Augen wieder auf, die ſie ſchon geſchloſſen hatte und lächelte. Die Fremde im Zimmer ſang. O! es war ein ſüßer, himmliſcher Augennblick, der mich bis zu Thränen rührte. Hier das Lied:

„Schon wehen milde Weſte
Auf der erwachten Flur,
Schon ſchmückt zum Frühlingsfeſte
Sich bräutlich die Natur;

Was lebet, jauchzt dem Mayen,
Auch ich, ich pries ihn gern,
Doch kann kein Lenz mich freuen,
Denn Er — ach Er iſt fern.“

„Umſonſt entkeimt dem Schooße
Der Erd' ein friſches Grün,
Entfaltet ſich die Roſe,
Seh' ich das Veilchen blühn;
Was ſoll ich Blumen pflücken?
Sonſt brach ich ſie ſo gern,
Mir Bruſt und Haar zu ſchmücken,
Doch Er — ach Er iſt fern.“

„Umſonſt hüllt ſich in Schatten
Der neu belaubte Hain,
Winkt mich auf weiche Matten
Des Mondes Silberſchein,
Sonſt hatt' ich meine Hayne
Und ihre Schatten gern,
Dort fand ich dem ich meyne —
Doch Er — ach Er iſt fern!“

Nettchen war darüber eingeſchlummert — mir war's, als ob mir die Stimme bekannt ſey. Je mehr ich darüber nachdachte, je größer ward meine Neugierde. Ich öfnete eben die Thür, um mich bei der Poſtmeiſterinn zu erkundigen, als ich ſie auf der Treppe erblickte, wo ſie, wie ich, der wehmüthigen Sängerinn zugehorcht hatte.

Poſtm. Das war ſie.

Ich. Wer?

Poſtm. Das Kammermädchen. Singt ſie nicht wie ein Engel?

Ich. Allerdings! Wo iſt ihre Gebieterinn?

Poſtm. Sie iſt ausgegangen.

Ich. Ich wünſchte mit dem Kammermädchen ſprechen zu können.

Poſtm. Warum nicht? So trübſinnig und wehmüthig das liebe Kind auch ausſieht, ſo menſchenfreundlich iſt es. Ich wünſchte, daß ſie nur etwas von der Luſtigkeit ihrer Gebieterinn hätte. Die lacht, ſchäkert und trällert den ganzen Tag.

Ich. Wie heißt ihre Gebieterinn?

Poſtm. Sie läßt ſich Frau von Salis nennen. Aber der Fuhrmann, der ſie brachte, meynte, daß ſie anders hieße und eigentlich eine Comödiantinn wäre. Aber — lieber Herr! das glaub' ich nicht. Wie kann eine ſo reiche und artige Dame in aller Welt eine Comödiantinn ſeyn? Das iſt eine Lüge, die ein Anderer für baare Münze annehmen mag.

Die Zimmerthür der fremden Dame ſprang auf und die ſchöne Harfenſpielerinn trat in die Oefnung. Mein Auge fiel auf ihr Geſicht. Ich prallte zurück. Sie erkannte mich und flog auf mich zu, indem ſie rief:

„Wo — wo haben Sie ihn?“

Kaum konnt ich mich faſſen; kaum trau' ich meinen Augen: aber je mehr ich ſie anſah, deſto gewiſſer ward mir die Wahrheit, daß das liebe, ſchöne, brave Kammermädchen Niemand anders ſey, als — Röschen aus der Mühle bei Dachsburg. Die Poſtmeiſterinn ſah bald mich, bald ihren Liebling an und brannte vor Neugierde lichterloh, wie eine angegangene Oeſſe, doch dasmahl mußte ſie ganz gegen die Gaſtwirthsweiſe mit einer langen Naſe abziehen, indem mich Röschen ohn' Umſtände in ihr Zimmer ſchob und hinter ſich die Thür abſchloß.

„Sie wundern ſich, mich hier zu finden?“ hub ſie an.

Ich. Ei! und was mit Recht! Iſt es wahr, ſind Sie in Dienſten —

Sie. Ja! Meine Gebieterinn heißt Frau von Salis —

Ich. Die Poſtmeiſterinn meynte, daß ſie eine Comödiantinn ſey.

Sie. Sie ſagts. Davon nachher. Jetzt beruhigen Sie mich. Was macht mein Oswald? Hält er mich noch für ſchuldig? Glaubt er, daß ich untreu ſeyn konnte?

Ich. Davon war unter uns noch nie die Rede.

Sie (erſtaunt) Noch nie die Rede? — Gott! das iſt traurig! Aber ich habe es mir ja ſelbſt oft genug prophezeiet. Wenn er aus dieſen Armen mir entſchwunden ſeyn wird, wird auch mein Bild aus ſeinem Herzen ſchwinden. Doch

— warum klag' ich? warum wein' ich? Iſt er nicht von mir gegangen im Bewußtſeyn meiner Schuld und meiner Untreue? — Lieber Herr Staps! ich bitte Sie bey allen Heiligen; auf meinen Knieen beſchwör' ich Sie — wo iſt er? Wo find' ich ihn? Ich muß ihn von meiner Unſchuld überzeugen.

Das arme Kind dauerte mich. Was half hier Zurückhaltung? Es war beſſer, daß ich grade vom Munde weg ſprach, als daß ich ihren brennenden Durſt nach Befriedigung noch länger auf Schrauben geſetzt hätte. Mit einem Worte — ich erzählte ihr Alles, was ich von ihm wußte, nur in Betref ſeiner Liebesſtreiche verſchwieg ich die kitzlichſten Punkte — leider! vielleicht ſehr zur Unzeit, weil die arme Gequälte ihm von neuem verzieh und die Kleinigkeiten, die ich ihr allenfalls mittheilte, ganz auf Rechnung des Schickſals ſchob. Es kam ihr Alles ſehr wunderbar vor, beſonders, daß wir uns beide ſeit dem plötzlichen Verſchwinden aus dem Feldſchlößchen noch nicht ein einziges Mahl geſprochen hatten. Mir kam es auch wunderbar vor — und dennoch war's nicht anders.

Als ich fertig war, erzählte ſie mir einen Theil ihrer Geſchichte. Um nicht langweilig zu werden, heb' ich zum Beſten der Leſer nur das Vorzüglichſte aus.

„Sie wiſſen ohne meine Zuſicherung, daß ich treu und mit wahrer Schwärmerey an meinen Oswald hieng. Ich war ſtolz auf ihn und auf mich, denn ſeine Bildung iſt mein Werk. Ich hab' ihn zum Menſchen gemacht. Wenn er dankbar iſt, wird er dieß niemals vergeſſen. Doch ſtill davon. Den letzten Morgen, als ich ſchon früh ihren Beſuch erwartete, der aber hernach ſo ſpät erfolgte, kam mein Bruder aus Riga zurück. Wir hatten uns ſeit 9 Jahren nicht geſehen. Er war groß und ſchön geworden. Sein Herz war ſo adel als ſeine Geſtalt. Ihm vertraute ich mein koſtbares Geheimniß. Mit Sehnſucht erwartete ich nun Oswald — er kam, ich gieng auf ihn zu und wollte ihn meinem Bruder entgegen führen, er hielt mein eigenes Blut für ſeinen Nebenbuhler und — o! dieſe unſelige Täuſchung trieb ihn weg aus meinen Armen, riß ihn fort von meinem Herzen, ohne Seegen und Abſchiedskuß. Es war grauſam, ich unterlag dem Schmerze, ich gab mich dem tödtenden Gedanken: Er hält dich *einer Untreue fähig*, ganz Preiß und ward ſein Opfer. Fünf Wochen lag ich krank. Mein Bruder mußte zu ſeinem Regimente zurück, meine Mutter ſtarb. Denken Sie ſich meine Lage. Doch — ſo gräßlich ſie auch war, dennoch ſtand mein Entſchluß feſt, ihn ſelbſt aufzuſuchen und ihn von meiner Treue zu überzeugen. Hab' ich das gethan, iſt dieß geſchehen, ſo mag er denn thun, was ihm recht dünkt.

Ich. Gute ädle Seele! — Aber wie kommen Sie zur Frau von Salis?

Sie. Auf eine ſehr natürliche Art. Ich erfuhr endlich nach langen Hin- und Herfragen, daß Oswald nach A** ins Bad gegangen ſey. Als ich dort ankam, erzählte man ſich überall ſeine Duellgeſchichte, die ihn und Sie da weg getrieben hatte. Bei dem Doktor, den ich zufällig kennen lernte, traf ich unter andern auch dieſe Frau von Salis, die, wie die Wirthinn behauptet, wirklich ſonſt im Bade als Aktrice auftrat, jetzt hingegen, vermittelſt einer ſehr reichen Erbſchaft, die Bühne verlaſſen hat, um einige Jahre lang fremde Länder zu beſehen. Sie erfuhr meine Geſchichte und bedauerte mich herzlich. Als ſie mit mir allein unter vier Augen ſprechen konnte, ſagte ſie:

„Ich billige Ihre Liebe, mein Kind, die Sie zum Herrn von Dachsburg gefaßt haben, vollkommen. Aller Beſchreibung nach, ſoll er ein ſchöner Mann ſeyn. Da ich nun eine Reiſe ganz ohne beſtimmten Zweck mache und es mir im Grunde wahres Vergnügen gewährt, einem ſolchen Wildfang nachzuſpühren, mir überhaupt auch Ihr unſchuldiges, liebes Auge gefällt, ſo können Sie bey mir bleiben. Ich werde mir alle mögliche Mühe geben, dem Flüchtling aufzutreiben und ſeine Hand dann in die Ihrige zu legen.“

„Welch' ein großmüthiges Anerbieten! Ich ſank zu ihren Füßen und ſtammelte meinen reinſten, ungeheucheltſten Dank. Liebevoll hob ſie mich auf, küßte mich und verſprach, als Mutter und Freundinn an mir zu handeln. Und in der That, ſie iſt ſehr gütig. Ich bin zwar erſt vierzehn Tage bei ihr, aber ſchon kenne ich ihr Herz von allen Seiten, und verehre ihre Liebenswürdigkeit. Wir ſind hier ſeit fünf Tagen, weil ſie Briefe erwartet, die aus Hamburg hierher addreſſirt ſind. Sobald dieſe ankommen, reiſen wir weiter.“

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Depeſchen, die ſehr erfreulich ausfallen. Das Fräulein erinnert ſich einer guten Seele, an die ſie ſchreibt. Eine Verſteinerung, die aber bald wieder verkörpert wird. Madam Hellbaum ſingt ein Lied, welches häßlich klingt. Ein mitleidsvoller Blick auf das Müllermädchen.

Unſere Plauderey hatte lange gedauert. Die Poſtmeiſterinn erſchien und meldete mir, daß ein Brief an mich angelangt wäre.

Im Hui ſtand ich vor dem Boten, der, wie ich vermuthete, von D** kam. Man kann denken, daß ich den Brief mehr zerriß, als erbrach. Ich erblickte weibliche Züge und unter ihnen den Namen Mathilde. Hier alles, was darinnen ſtand:

„Mein guter Gräf, der ungeſehen ins Schloß zurückgekommen iſt, hat mir aufgetragen, Ihnen in Seinem Namen, da er dieß ſelbſt nicht zu thun im Stande iſt, verſchiedenes zu melden, was für Sie von großem Intereſſe ſeyn würde. Vor allen Dingen bürg' ich für die Nachricht, daß der Graf des Fürſten Rache glücklich entgangen iſt. Des Fräuleins Furcht war alſo ganz ohne Grund und ſie hatte mithin nicht Urſache, durch eine ſchnelle Flucht auf immer ihr Glück zu verſcherzen. Der Graf hat einen verwegenen Sprung aus dem Fenſter gewagt und des tiefen, unter den Fenſtern ſeines Gefängniſſes fließenden Schloßgrabens, nicht geachtet. Wo er hin iſt, kann Niemand ſagen. Kein menſchliches Auge hat ihn geſehen. Daß er glücklich entkommen iſt, beweiſt ein Stück Pergament, was man im Garten fand. Auf dieſen ſtanden die Worte: „Dem Fürſt Maximus empfiehlt ſich Graf von Bernonville.“ Der Fürſt iſt wüthend geweſen und hat gleich nach Entdeckung der Flucht überall Boten ausgeſendet, um ihn zu fangen. Ueber Nettchens Entweichung raſet er. Das iſt alles, was ich jetzt weiß. Ich habe einen verſchwiegenen Boten an Sie abgeſendet, indem ich durch einen glücklichen Zufall weiß, daß Sie mit einem Poſtillon nach S—rode gegangen ſind. Dort ſind Sie ſicher. Ihre Sachen folgen morgen gewiß nach. Wenn Sie an meinen-Gräf ſchreiben, ſchicken Sie den Brief nur an mich, denn der Fürſt hat Befehl gegeben, alle Briefe, welche an die Schloßbewohner eingehen, bey ihm abzugeben!

Mathilde Karſch."

„Gott ſey Dank!" rief ich und eine Thräne floß dem Himmel für die glückliche Rettung meines Lieblings — „Gott ſey Dank, er iſt in Freiheit!" Ich ſprang die Treppe hinauf und machte Röschen mit meinen Depeſchen bekannt, nachdem ich ihr ſo mild als möglich den letzten Vorgang in D** erzählt hatte, den ich ihr vorher, wie ich ſchon bemerkte, mit Bedacht verſchwieg. Ihre Wunde war minder groß, als die meinige, da ſie, wie ganz natürlich, die Gefahr nicht begreifen konnte, in welcher ihr Geliebter geſchwebt hatte. Doch nahm ſie den gemeſſenſten Antheil an ſeiner glücklichen Befreiung — um ſo größer war ihre Angſt deshalb, da ſie nicht wußte, wo ſie ihn ſuchen ſollte. Ich ſelbſt hatte dieß im Augenblick der Freude nicht berückſichtiget, und knüpfte nun meine Verlegenheit an die ihrige an. Doch, dacht' ich wieder tröſtend, der Zufall, der jetzt ſchon ſo viel für uns alle gewirkt hat, wird auch diesmahl alles zum Beſten wenden.

Das Fräulein erwachte und ich mußte mich von Röschen trennen.

„Es iſt mir um vieles beſſer, rief ſie mir beim Eintritte entgegen, und drückte mir lächelnd die Hand.“

Ich. O! wie hör' ich das ſo gern! Noch beſſer wird Ihnen werden, wenn Sie meine Depeſchen hören.

Sie. Depeſchen? Welche?

Ich. Es iſt ein Bote aus D** angelangt, der einen Brief —

Sie. Einen Brief? Von wem?

Ich. Von der Braut des Sekretärs Gräf.

Sie. O! geben Sie, geben Sie —

Ich überreicht' ihr das Schreiben, ſie entfaltete es mit ungeſtümer Haſtigkeit, ihr Blick verſchlang die Zeilen und ihr Auge glänzte.

„O! dem Himmel ſey Dank! rief ſie und faltete die Hände. Er iſt gerettet, er iſt dem ſchmählichſten Tode entronnen.“

Ich. Sie freuen ſich über ſeine Rettung, aber haben Sie geleſen —

Sie. Das übrige hat für mich keinen Reiz. Ich bereue nicht, was ich gethan habe. Nicht in den Armen des Fürſten fand ich mein Glück, in den ſeinigen hoff' ich es zu finden. An dieſem Buſen hat er geſchwelgt, er wird lohnen, was er genoß.

Ich ſchwieg, um den ſchönen Traum nicht zu ſtöhren, denn wahrlich, es wäre boshaft geweſen, ihr jetzt den Schleier vom Auge zu ziehen. Auf Oswalds Beſitz hofte ſie und — die Unmöglichkeit, ihn je den ihrigen zu nennen, lag ſo klar vor meiner Seele, als der Tag.

„Wo iſt der Bote?“ rief ſie.

Er iſt noch unten. Ich habe blos mit ſeiner Zurückſendung deshalb ſo lange angeſtanden, weil ich meynte, daß Sie vielleicht einen Brief —

„An wen ſollt' ich ſchreiben? Ich habe in D** kein Herz zurückgelaſſen, das meiner gedenken könnte. Und o! wie lieb iſt mir das! Fremd ſoll mir von nun an das Land ſeyn, aus dem ich mit Gefahr meines Lebens entrann, ich will alle Bitterkeiten vergeſſen, die ich dort genoß, ich will — o! könnt' ich das — ſogar des Kleinods vergeſſen, was ich zurück ließ.“

Sie weinte und hüllte das ſchluchzende Geſicht ins Kißen. Ich ließ ſie mit ihrem Schmerze allein und hatte ſchon die

Thür erreicht, um den Boten abzufertigen, als ihre Klingel mich zurückrief.

„Noch einen Augenblick, Freund! ſagte ſie und hielt ſchon die Feder in der Hand. Eine Seele lebt ja doch in O** die ich über mein Schickſal beruhigen muß. Sie hängt treu an mir und es iſt Pflicht, ihr dieſen ſüßen Augenblick zu gönnen. Es iſt meine Vertraute, Maria."

Sie ſetzte ſich an den Schreibtiſch und gab mir dann das offene Billet mit den Worten: „Leſen Sie und ſiegeln es dann."

Ich laß:

> „Mit Kummer ſchied ich von Dir. Sey nun ohne Sorge. Es geht mir wohl. Deiner gedenken oft meine Thränen!
>
> Nanette Willnau."

Ich ſprach eben noch mit dem Boten, und überreichte ihm die beiden Briefe, als ein Wagen vor dem Hauſe ſtill hielt.

Die Poſtmeiſterinn eilte herbey, riß geſchäftig den Kutſchenſchlag auf und rief:

„Nun gnädige Frau! ſind Sie glücklich wieder da? Das iſt ſchön!"

Ja! entgegnete eine Stimme, die meinem Ohr gar nicht fremd klang, dasmahl, Frau Poſtmeiſterinn. Iſt mein Röschen zu Hauſe?

„O ja! entgegnete dieſe, ſie ſingt und ſpielt."

Wollte der Himmel! ſie ließ das bleiben. Dadurch wird ſie nur noch ſchwermüthiger.

Mit dieſen Worten ſtand die Dame, welche ſich Frau von Salis nannte, im Hauſe. Meine Augen ſuchten ihr Geſicht, das zum Theil ein Hut bedeckte — aber wie erſtaunt' ich, als mich die großen ſchwarzen Augen der Madam — Hellbaum anblickten. Auch ihr blieb das Wort auf der Zunge zurück. Sie fixirte mich ſehr bedeutend und um ihr die ſcharfſüchtige Prüfung zu erleichtern, trat ich ihr ein paar Schritte näher.

„Madam! Sie ſtaunen, mich hier zu finden, ſagt' ich — ſtaunen Sie nicht. Ich bin es wirklich."

Sie. Alſo wirklich Herr Staps —

Ich. Er ſelbſt, in natura.

Sie. Der Herr Staps, der in A** mir auf eine recht — recht — malitiöſe Art deſertirte?

Ich. Leider! der nämliche.

Sie. Der Staps, der mit dem Herrn von Dachsburg, dieſen ungebundenen Flüchtling, auf Reiſen gehen ſollt?

Ich. Ja wohl ſollte ... aber ich bin es doch.

Sie. (mich eine Zeit lang ſehr höhniſch betrachtend) Ihr Eleve macht Ihrer Erziehung Ehre. Von allen Seiten laufen die angenehmſten Nachrichten ein. Er verſpricht Weibern und Mädchen die Ehe und hält keiner Wort. Wenn alle ſeine Tugenden von dieſem Gehalt ſind, ſo wächſt in ihm ein Rieſe auf, der das ganze Weibergeſchlecht zerſchmettern wird. (mit einem tiefen Knix) Ich gratuliere von Herzen zu dieſer Ausſicht. Sie iſt ihr Werk und Sie können ſtolz darauf ſeyn!

Ich ſuchte mich zu vertheidigen.

„Laſſen Sie uns abbrechen, rief ſie ſchnell. Hier unten im Hauſe pfleg' ich keine Converſationen zu halten. Kann ich das Vergnügen haben, Sie in einer Stunde auf meinem Zimmer zu ſprechen, ſo ſoll es mir lieb ſeyn.

Sie gieng. Das Wenige, was ſie mit mir geſprochen hatte, ließ mich wenig gutes für meine Angelegenheit hoffen und warf ein ſehr unvortheilhaftes Licht auf ihren Charakter. Sie verrieth ſich ſo ſichtbar, ihren Unmuth ließ ſie ſo deutlich blikken, daß mir das freundliche Benehmen, welches mir Röschen von ihr rühmte, ſehr verdächtig vorkam. Ueberhaupt ſchien mir jetzt, da ich wußte, daß Frau von Salis Madam Hellbaum ſey, der liebevollen Aufnahme und der mütterlichen Sorge für Röschen, ein anderer Plan unterzuliegen, der, ich weiß ſelbſt nicht warum? etwas furchtbares für mich hatte. Schauſpielerinnen, dacht' ich, kommen überall hin, wer weiß, ob nicht ſelbſt Nettchen in der Nähe dieſer Frau Gefahr läuft, um ihre Freiheit betrogen zu werden.

Ich hielt es für durchaus nöthig, Nettchen davon Nachricht zu geben. Sie erfuhr grade heraus und ohne den mindeſten

Winkelzug alles, was ich von ihr wußte und meine Gedanken über das Verhältniß, indem ſie mit Oswald geſtanden haben könnte. Sie ward nachdenkend und gieng, wie es ſchien, etwas betreten im Zimmer auf und nieder. Aber bald darauf ſagte ſie eben ſo unbefangen und ſorgenfrey:

„Ich habe wohl keine Urſache, mich vor ihr zu fürchten, denn wenn ich auch den äußerſten Fall annehme, daß der Fürſt meinen Aufenthalt hier auskundſchaftet, ſo reicht ſeine Macht nicht bis hieher. Der Graf iſt gerettet — auch ihm kann er mithin nicht ſchaden. Alſo — was ſollen wir da fürchten? Was kann uns dieſe Frau ſchaden? So bald Ihre Sachen von D** angelangt ſind, reiſen wir überdieß weiter. Beruhigen Sie ſich. Es iſt nichts verlohren.“

Ich beruhigte mich, ſo gut es gehen wollte.

Als die anberaumte Stunde verfloſſen war, gieng ich ohne Nettchens Wiſſen, zu meiner Nachbarinn hinüber. Noch auf dem Wege faßt' ich den Entſchluß, mich in keiner Hinſicht, es komme auch, wie es wolle, irren zu laſſen, meinem männlichen Muthe treu zu bleiben und jede Drohung als nichtig zu verlachen.

Sie empfieng mich mit kalter Freundlichkeit. Sie war allein und hatte Röschen weggeſchickt. Stillſchweigend bot ſie mir einen Seſſel, ſie ſelbſt blieb ſtehend am Fenſter zurück.

„An meiner Verwunderung, Sie hier zu finden, hob ſie nun an, konnten Sie vorhin abnehmen, daß mir ihre Erſcheinung etwas unerwartet kam. Indeſſen Sie ſind da und wenn ich die Wahrheit geſtehen ſoll, ſo iſt mirs lieb, daß Sie da ſind.

Und wenn ich fragen darf, warum iſt —

„Laſſen Sie mich vors erſte ausſprechen. Ihr Junker, der unter dem Namen Bernonville aus A** abreißte, iſt in meiner Gewalt. Ich weiß ſeine Geſchichte vom Anfang ſeiner Flucht, bis jetzt, und werde ſelbige, wenn ich ihn anders nicht ſo finde, als ich wünſche, zu meinem Vortheil nützen.“

Vielleicht meynen Sie, daß ſeine etwanigen Galanterien —

„O! die ſind blos bis zur Ausfüllung der Intrigue aufgeſpart. — Wiſſen Sie ſeinen Aufenthalt?“

Nein!

„Läugnen Sie nicht. Er floh aus D** und —“

Das iſt auch alles, was ich von ihm weiß.

„Dieſe ſchändliche Flucht —“

Nennen Sie es nicht ſo. Eine Flucht dieſer Art war er ſeinem Leben ſchuldig. Ich weiß, was Fürſt Maximus thun wollte.

„Das geht mich nichts an. Ich bleibe nur bey dem ſtehen, was Dachsburg that. Und das war unädel.“

Nun und was that er denn? Daß er ſich ins Herz der fürſtlichen Beyſchläferinn einſchlich? Das iſt wohl ſehr menſchlich.

„Ja! Aber daß er dem Fürſten ein Käſtchen Juwelen mitnahm, das iſt wohl nicht eben menſchlich.

(mit Verachtung) Oswald iſt kein unädler Jüngling.

„Und daß die entlaufene Maitreſſe ihn auf das ſchändlichſte beraubte — "

Wenn das iſt, ſo ſoll doch wohl Dachsburg dafür nicht verantwortlich ſeyn? Eine neue Manier, Jemand zur Rechenſchaft zu ziehen.

„Das wird ſich alles zeigen. Ferner (und das iſt die Hauptſache), der Junker iſt ein doppelter Meuchelmörder — "

Wahrlich Sie wägen ihre Worte eben nicht. Meuchelmörder!? Oswald begieng einen Mord im offenen Duell, zu dem er noch überdieß gezwungen ward. Ueberdem iſt es ja noch nicht erwieſen, ob der Graf in X** todt iſt.

„Er iſt es."

Können Sie das beweiſen?

„Dem rechten Manne werd' ich es."

Wohl. Nun? und der zweyte Mord?

„Herr von Haßfeld ſtarb an ſeinen Wunden."

Das iſt eine Lüge. Ich habe ihn geſund und wohl in Trautmannsdorf verlaſſen.

„Sie waren ſelbſt dort — ?“

Ich war's.

„Nun wohl, das zugegeben, ſo weiß ich, daß ich den Grafen augenblicklich ſtürzen kann, wenn ich ſeinen Aufenthalt verrathe und ſeinen falſchen Namen nenne. Uebrigens tret' ich mit einer Liſte unglücklicher Mädchen gegen ihn auf, die er alle zu ſeinen ſchändlichen Zwecken beſchwatzte und die ihm das Garaus ſpielen müſſen.“

Und warum wollen Sie das, wenn Sie es können?

„Das iſt der Punkt, über den ich mit Ihnen frey und offen ſprechen kann. Herr von Dachsburg hat mir in A** viel Artigkeiten geſagt, die ich damahls als reine Ergießungen ſeines Herzens annahm. Ich war ſchwach genug, ihm Dinge zu erlauben, für die ich jetzt erröthe. Ich ſpielte auf eine Verbindung mit ihm an, er billigte ſie. (Ich ſchüttelte den

Kopf!) Ich ſprach deutlich, er verſtand mich. Ich habe alſo ein Recht auf ſeine Hand. Und da ich ihm am Stande vollkommen gleich bin (denn meine Mutter war ein Fräulein von Salis) ſo begeht er gar keine Meſalliance, ſo bald er mir vor dem Altar ſein Herz und ſeine Hand giebt. Ich ſuch' ihn auf. Sein Glück iſt es, wenn er meinen Geſinnungen beypflichtet. Thut er das nicht, ſo iſt ſein Untergang ihm geſchworen."

Und was ſoll das unſchuldige Mädchen, Röschen in Ihren Händen?

„Kennen Sie die Geſchichte der Medea? — Röschen iſt das Opfer, wenn Dachsburg unädel gegen mich handelt."

Ich ließ einen verachtenden Blick auf dieſes böſe Geſchöpf fallen, und entfernte mich. Als ich hinaus war, hört ich ſie ein lautes Gelächter hinter mir aufſchlagen. Das arme Röschen dauerte mich! Unter welchen teufliſchen Händen befand ſich das unſchuldige Lamm!

Acht und Zwanzigſtes Kapitel.

Ein ganz ungebetener Gaſt ſtellt ſich ein, den wir jedoch mit einer guten Manier wieder los werden. — Röschen geht kapers. — Eine Reiſe ins alte romantiſche Land, aber nicht auf dem Pegaſus. Ich werde zum Dichter und zwar invita Minerva. Der St. Jakobsthurm. Der Liebe ſind ſelbſt die Thürme nicht zu hoch.

Zwey Tage ſchon wohnten wir in S— rode und noch immer waren meine Koffers nicht angekommen. Frau von Salis fuhr öfters aus, aber allemahl nahm ſie Röschen mit. Wenn ſie zu Hauſe war, wich ſie ihr nicht von der Seite. Es war unmöglich, ihr beizukommen.

Am dritten Morgen lag ich noch im Bette, als ich das Fräulein in ihrem Zimmer heftig läuten hörte; bald darauf, eh es mir noch möglich war, zu ihr hinüber zu eilen, rief ſie mit angſtvoller Stimme meinen Namen. Ich warf ſchnell den Schlafrock über und ſtand vor ihr. Sie gieng im Zimmer auf und ab, und rang die Hände.

Ich. Fräulein! was iſt Ihnen geſchehen?

Sie. Ach! Gott! und all' ihr Heiligen rettet, rettet mich. Ich bin verlohren.

Ich. Aber ſo faſſen Sie ſich doch — was iſt denn vorgefallen?

Sie. Noch zittern mir alle Nerven. Können Sie mein Entſetzen ſich denken: Eben ſteh' ich hier am Fenſter und ſehe hinab auf die Straße, als auf einmahl die Chaiſe des Fürſten vorüberfährt.

Ich. Wie? Und der Fürſt ſaß drinnen?

Sie. Nein! leer war ſie. Aber ohne ihn iſt die Chaiſe ſicher nicht da. Und mit ihm iſt das Ende meiner Freiheit gekommen.

Ich. Zagen Sie nicht. Iſt er wirklich da, ſo kann er Ihnen auf fremden Boden kein Haar krümmen. Erwarten Sie ihn ganz ruhig und ohne Furcht. So muß er dann, ſo bald Sie ihm ihren beſtimmten Entſchluß erklären, ohne Nutzen wieder abziehen.

Die Poſtmeiſterinn trat ſchnell ins Zimmer, mit einem Geſichte, das Ueberraſchung, Befremdung, Freude und was weiß ich noch alles? ausdrückte. Sie wandte ſich mit der Frage ans Fräulein, ob ſie aus D** ſey?

„Warum? liebe Poſtmeiſterinn.“

Je nun, ſehen Sie wohl, entgegnete dieſe, alleweile ſchicken Seine Durchlaucht, der gnädigſte Fürſt von D** zu uns und laſſen Sich erkundigen, ob Perſonen aus D** bey mir logierten. Wenn dem ſo wäre, ſo wollt' er ſelbſt herkommen. Nun denken Sie nur, liebe Madam! die hohe Ehre und Gnade, die da meinem Hauſe wiederfährt.

„Nun ſo laſſen Sie ihm nur ſagen, erwiederte das Fräulein, daß Niemand aus D** bei Ihnen logiere.“

Das thut mir ſehr leid.

Die Poſtmeiſterinn ſchlich fort und fertigte den Kammerdiener höchſt beweglich ab. Indeſſen wurde ihr Wunſch, einen ſo hohen Gaſt in ihrem Hauſe zu beherbergen, dennoch erfüllt, denn kaum war der Bediente zum Hauſe hinaus, als ſchon ein Wagen vorfuhr und aus demſelben der Furſt ſtieg. Madam Hellbaum und Röschen folgte ihm. Ich ward leichenblas, als ich die Letztere in ſolchen Händen erblickte, denn Röschen war ſchön und freundlich wie eine Madonna.

Nettchen ſank halbohnmächtig auf den Seſſel nieder, als ſie ihren Feind aus dem Wagen ſteigen ſah. Die Poſtmeiſterinn, die nach Abfertigung des Dieners wieder herauf gekommen war, ſprang hinzu und ſtand ihr bey. Ich wußte nicht, ob ich gehen oder bleiben ſollte? Endlich wählt' ich das Letztere, Seine Durchlaucht hätten ſonſt denken konnen, ich hätte ein böſes Gewiſſen. Doch meine Vorſicht war unnüz.

Die Thür wurde aufgeriſſen, und Maximus trat herein. Es geſchah nicht, was ich vermuthet hatte. Mit Blicken der ſtillen Theilnahme und des Mitleids blieb er einige Schritte vor Nettchen ſtehen und betrachtete ſie mit prüfenden Augen, doch ohne ein Wort zu ſprechen. Nettchen ſah ihn mit Thränen an und wandte dann ihr Geſicht ab. Die Szene hatte ſo viel Feyerliches und Rührendes, daß ich mich ſelbſt ganz verändert fühlte. Vorne an der Thür ſtand Madam Hellbaum, hinter ihr Röschen. Beide ſchienen nur ſtumme, untheilnehmende Zeugen zu ſeyn.

„Nettchen!“ rief endlich der Fürſt und trat noch einen Schritt näher. „Müſſen wir uns ſo wieder finden?“

Nettchen antwortete mit einem Seufzer.

„Hab' ich es um Dich verdient, daß Du mich ohne Abſchied verließeſt?“

Ohne Abſchied? verſetzte Nettchen etwas höhniſch — als wenn wir von einander Abſchied nehmen könnten! Unſere Trennung konnte ja nur gewaltſam geſchehen!

— „Und warum? Was bewog Dich dazu?“

Das werden Sie ſelbſt wohl am beſten wiſſen. Wir taugen länger nicht zuſammen — es iſt grade Zeit, daß mein Weg dahin und der Ihrige dort hinaus geht.

„Du kehrſt alſo nicht wieder zurück?“

Nein! Nun und nimmermehr.

„Ich beſchwöre Dich bey unſrer Liebe, die mich und Dich einſt ſo glücklich machte.“

Gab es wirklich eine Zeit, wo ich Ihnen Liebe ſchwor, ſo mag die Zukunft dieſes meinem Herzen verzeihen.

„Du thuſt mir ſehr weh.“

Ach! auch Sie haben mir einſt weh gethan.

„Ich? — Nettchen! ich fürchte in dieſem Augenblicke viel von Dir, aber wahrlich keine Undankbarkeit. Wie hab' ich einen ſolchen Vorwurf verſchuldet?“

Und Sie fragen noch? Genug! Brechen wir davon ab. Ich war eine einfache Bürgerinn, die in der Einſamkeit dem Frieden ihrer Unſchuld lebte. Sie riſſen mich hervor in das bunte Getümmel der Hofwelt, ſie zernichteten mit ſcherzhaften Gaukeleyen die Glückſeligkeit, für die ich gebohren war und machte mich mit Dingen bekannt, für die meine Geburt und mein Stand mir kein Gefühl verliehen hatten. Jetzt iſt es freilich nicht Zeit, dieß alles ins Gedächtniß zurückzurufen; nichts iſt mehr zu gewinnen, alles zu verliehren. Aber das einzige blieb mir noch übrig, mich meinem Gram zu widmen. Laſſen Sie mir dieß Spielzeug, es iſt der einzige Scherben, den ich aus dem großen Schiffbruch des Lebens rettete.

Sie ſtand auf und wollte ins Kabinett gehen.

Der Fürſt hielt ſie zurück: „Und wo willſt Du nun hin?“

„In eine Gegend, wo Niemand mich kennt, wo ich ungeſehen meine Thränen weinen und einſt ruhig ſterben kann!“

Nettchen! Du biſt fürwahr eine Schwärmerinn, die —

„Schwärmerey in ſo gut gemeynter Abſicht war nie ein Verbrechen. Leben Sie wohl!“

Sie riß ſich mit Gewalt los, und verſchwand durch die Thür. Maximus klopfte beſcheiden an und bat noch um zwey Worte. Nettchen aber hörte nicht. Er ſchlug ſich vor die Stirne, gieng mitten ins Zimmer und blieb dann eine halbe Minute lang ſtehen. Endlich ſagt' er zur Hellbaum:

„Ich bedarf Ihres Raths! Kommen Sie!“

Mit dieſen Worten fuhr er weg. Die Hellbaum und Röschen folgten nach.

Das Fräulein trat aus dem Kabinette.

Sie. Er iſt fort?

Ich. Ja!

Sie. Gott ſey Dank. So wohlfeilen Kaufs glaubte ich nicht wegzukommen. Ich dachte, er würde raſen und er war ſanft, wie ein Lamm. Ueberhaupt kommt mir der Mann ganz verändert vor. — Herr Staps! dahinter liegt etwas verborgen — Geben Sie Acht. — Will er mich etwa ſorglos machen? — Wahrlich! ſo iſt es. — Wir müſſen ihm zuvorkommen. (ſchnell) Sind Ihre Sachen angekommen?

Ich. Noch immer nicht.

Sie. Geben Sie der Poſtmeiſterin Auftrag, ſie in Empfang zu nehmen und laſſen Sie Poſtpferde herausziehen. Wir muſſen noch in dieſer Stunde fort.

Ich. Wenn es Ihnen gut dünkt.

Ich entfernte mich, aber auf der Treppe fiel mir das arme Röschen ein. Sie aus den Klauen der Hellbaum zu retten, war mein feſter Entſchluß. Ich gedachte eben in das Zimmer der Fräulein zurückzukehren und ihr dieß anzudeuten, als ich durch die Poſtmeiſterinn erfuhr, daß der Fürſt mit der Hellbaum und Röschen nach D* abgefahren ſey. Maximus ließ ihre Effekten ſo eben abholen und ſandte einen Beutel mit Geld, um die aufgelaufene Rechnung damit zu tilgen. Ach! die Unglückliche! Nun war ſie verloren. Nun war es klar, warum der Furſt ſo kalt von Röschen ſchied, nun fielen mir auf einmal die

Schuppen vom Auge, warum Madam Hellbaum ſo feindlich gegen Oswald handelte.

Ich beſtellte nach Nettchens Forderung die Poſtpferde und verließ noch in der nämlichen Stunde mit ihr die Stadt.

Ich erſpahre dem Leſer ein Reiſe-Journal von S—rode bis auf das Gut, welches Nettchen gekauft hatte, um hier einen Theil ihrer verlohrnen Ruhe wieder zu finden. Es enthält nichts Merkwürdiges.

Das Gut lag in einem wildromantiſchen Thale, von allen Seiten mit hohen Felſenmaſſen umgeben. An das Schloß, welches ganz im altgothiſchen Geſchmack aufgeführt worden war, ſchloß ſich ein kleines Dörfchen an, in welchem jedoch ſehr wohlhabende Bauern wohnten. Im Schloſſe haußte der Pachter und ſeine Frau, eine betagte Beſchließerinn, der Pfarrer und ein Jäger. Nettchen ward von allen mit Sehnſucht erwartet und mit ausgezeichneter Liebe empfangen. Auch die Dorfbewohner verſammelten ſich, um ihre neue Gebieterinn kennen zu lernen und küßten ihr, da ſie mit jedem gefällig und freundlich ſprach, Hände, Rock, und was ſie in der Geſchwindigkeit erbeuten konnten. Mich hielten viele für den Bräutigam — weshalb ich einigemahl in arge Verlegenheit kam. Doch Netichen war gutmüthig genug, ſie jederzeit mit einem Scherze ſo zu beſchönigen, daß ich nie zu kurz kam.

Nichts von unſerer Einrichtung! Auf dem Lande lebt man einfach und den Muſen. Die Lieblichkeit der Gegend (wenn auch etwas wild) ſtimmte ganz zu einem Umgang mit den neun Schweſtern und ich erkletterte oft noch ſpat am Abend die höchſte Felſenſpitze, um wohlgemuth in das rauchende Thal herabzuſchauen und eine Hymne an die untergehende Sonne zu dichten. In kurzem ſchon hätt' ich ein Bändchen Oden und Lieder herausgeben können, da aber meine unerbittlich ſtrenge Gebieterinn viel Unkraut darunter fand, ſo ließ ich es ſein bleiben und behielt ſie blos für mich.

Mir wärde in dieſem glücklichen und friedlichen Thale nichts gefehlt haben, wenn ich nur die geringſte Nachricht von Oswald hätte erhalten konnen, aber es ſchien, als ob mich das Schickſal ganz von ihm abzuſchneiden gedächte. Nettchen ſchrieb ſeit unſerm ſechswöchentlichen Hierſeyn eine Menge Briefe, die alle ihn und ſeinen Aufenthalt betrafen, doch keiner wurde zu Gunſten beantwortet. Die Leſer können denken, daß ich ihr das Geheimniß, Oswalds wahren Nahmen betreffend, mitgetheilt hatte. Auch ich that nun alles, um ihn auszukundſchaften, doch ohne Nutzen. Ich wurde am Ende mißtrauiſch gegen Malthildens Brief. Es ſchien mir, als ob die darinn gemeldete Flucht blos eine gutmüthige Erfindung des Sekretärs ſey, um mir Kummer zu erſparen, wiewohl dieß auf der einen Seite um ſo grauſamer geweſen ſeyn würde, da er noch nicht ein einzigesmahl wieder an mich geſchrieben hatte. Um indeſſen aus aller Verlegenheit zu kommen, machte Nettchen Anſtalt, ihr mir gegebenes Verſprechen zu erfüllen und, um den Junker auszukundſchaften, eine eigene Reiſe zu veranſtalten.

Die Einrichtung war bald getroffen, und Nettchen ſorgte für Bequemlichkeiten auf der Reiſe. Ich hatte, ſo gern ich auch dieſe ſah, dennoch gegründete Urſache, ſie davon abzurathen, da ihr Geſundheitszuſtand eben nicht der beſte war. Ihr Blick hatte ſeit einiger Zeit viel von ſeinem Feuer verlohren, ihr ganzes Geſicht gewann einen Grad von Bläſſe, der mich ſehr unruhig machte, kurz — ich ahnete Dinge, die Kummer und Unruhe in mir erzeugten. Dennoch ließ ſie ſich nicht abhalten.

„Die Reiſe wird mich geſund machen, behauptete ſie, es fehlt mir nichts als Zerſtreuung. In Oſterfeld, (ſo hieß das Gut), bin ich zu früh das Opfer meines ſtillen Grams um ihn geworden. Die Freuden der Einſamkeit werde ich nur dann wahrhaft genießen, ſobald ich an Seinem Arm die ſtillen Tempel der Natur durchwandle.“

Sie legte ſich, um unbekannt zu bleiben, den Nahmen Madam Fernobey, den ſie auch ſchon in Oſterfeld angenommen hatte.

Wir reiſten über G** nach W** und blieben dort, um noch einige Briefe abzuwarten, zwey Tage liegen.

Ich gieng am letzten Abend aus, um mir die Gegend der prächtigen Stadt zu beſehen, als ich auf einmal hinter mir meinen Nahmen nennen hörte. Ich blickte um, und ein Menſch in Livrey kam ſpornſtreichs auf mich zu gelaufen. Als er noch einige Schritte von mir entfernt war, erkannt' ich in ihm den Lohnbedienten Martin, deſſen ſich meine Leſer noch aus den vorigen Erzählungen erinnern werden. Mein frohes Erſtaunen, ihn hier zu finden, war ſo groß, daß ich ihn um den Hals fiel und ihn herzt' und küßte, denn aus ſeinen heitern Blicken zu urtheilen, kennt' ich faſt nichts anders abnehmen, als daß er jetzt bey dem Junker ſey, daß er alſoum ſeinen Aufenthalt wiſſen müſſe.

„Du biſt alſo bey ihm?“ fragt' ich ſchnell.

Er. Freilich bin ichs, ſeit vier Wochen. Und in meinem Leben geh' ich nicht wieder weg von ihm. O! der Herr von Dachsburg iſt ein ädler, ſcharmanter Mann, der —

„Was für einen Nahmen nennſt du da?“

Er. Der Graf hat ſich empfohlen, und ein ſympler Edelmann iſt an deſſen Stelle getreten.

„Aber zum Henker! weißt Du denn nicht, daß er in A** ein Duell —

Er. Ich weiß alles, alles. Doch das iſt vorbey. Herr von Dachsburg hat ſeit 3 Wochen Briefe von dem Doktor Redlich erhalten, worinnen mit dürren klaren Worten geſchrieben ſteht, daß der im Duell gebliebene Fantaſt mit dem Leben davon gekommen ſey. Wir brauchen uns alſo unſers ehrlichen Nahmens nicht mehr zu ſchämen und gehen frank und frey herum, bis auf einige

Liebes-Abentheuer, die wir im Dunkeln ſpielen.

„Alſo noch immer dieſe ihn verderbende Leidenſchaft? In welche Gefahren hat ſie ihn ſchon verwickelt?“

Er. (die Achſeln zuckend) Was kann's helfen?! Wie manches liebemahl hab' ich ſchon demonſtrirt? Da hat er aber remonſtrirt und ich mußte ſchweigen.

„Sagt er denn nichts von mir?“

Er. Den Tag hundertmahl erwähnt er Sie gewiß. Sie nur fehlen ihm zu ſeinem Glücke. Konnten mir Sie denn ausfindig machen? Von D** aus war ihm ja alle Nachricht abgeſchnitten.

„Ich verzweifle faſt, daß ich ihn je werde ſprechen können. Es ſcheint in der That, als wenn der Fluch ſeiner Mutter auf mir läge, daß ich ſeiner nie habhaft werden kann.“

Er. Apropos! ſeine Mutter muß eine böſe, häßliche Frau ſeyn. Wenn wir um Geld ſchreiben, erhebt ſie jederzeit einen greulichen Spektakel. Aber der alte Marr, der in Dachsburg lebt, bringt allemahl durch und das Geld kommt richtig an. Wir haben in W. ſchon viel gebraucht, es iſt freylich wahr. Aber zum Henker! Unſere Avantüren koſten auch Geld. Wir haben, Gott ſey Dank! jetzt fünf Liebesgeſchichten im Gange.

„Und die ſechſte hab' ich bey mir.“

Er. So? Das iſt allerliebſt. Wer —

„Davon ein andermahl. Jetzt führe mich nur geſchwind zu Deinem Herrn.“

Er. Jetzt können Sie ihn nicht ſprechen.

„Nicht?“

Er. Er iſt eben bey der kleinen Landrätlin von Semmbach, einer der artigſten Wittwen, die ich kenne. Und auf dem Abend geht er ins höchſte Haus der Stadt, auf den St. Jakobsthurm, wo er die Thürmerstochter lieb gewonnen hat.

„Das iſt viel. Sich ſo hoch zu verſteigen.

Er. Ja, ſehen Sie, Herr Staps! wir ſcheuen weder Wind noch Wetter, weder Höhe, noch Tiefe. Dieſe Liebe, ich meine die auf dem langen Jakob, wird nun beſonders dadurch noch verſüßt, weil das Mädchen einen wahren Tyrannen zum Vater hat, der ſie, (ſie iſt die größte Schönheit in ganz W**) mit einem alten Narren, ſeinem Nachbar, dem Johannisthürmer, verkuppeln will. Und davon mag Eliſabeth partout nichts wiſſen, weil ihr der Flachskopf des Junkers beſſer gefällt. Der Alte merkte die Liebesgeſchichte und verbot ihr von dem Tage an, den Thurm nicht mehr zu verlaſſen, denn ſonſt kamen ſie in dem Treiſiſchen Garten, nicht weit von hier, alle Abende, die Gott ließ werden, zuſammen. Dieſe Rendezvous haben zwar nun aufgehört, aber die Liebe der jungen Leute macht ſich daraus wenig. Punkto neun Uhr iſt mein Herr auf dem Thurme und hält unter der großen Glocke, die ſo heißt, wie ſeine Geliebte, nämlich Eliſabeth, ſeine

Converſationen. Nun fürchtet er weder des Vaters Zorn, noch irgend einen ungünſtigen Zufall, denn die Schutzpatroninn, die Glocke, läßt ihn ſicher nicht im Stiche.“ Es wurde immer dunkler. Martin eilte, um ſeinem Herrn die frohe Nachricht zu hinterbringen, daß ich in W** ſey, nannte mir das goldene Schild als ſein Hotell und entfernte ſich. Ich eilte eben ſo ſchnell in unſern Gaſthof zurück, um das Fräulein von dem zu unterrichten, was ich gehört hatte. Man denke ſich ihre unbegrenzte Freude. Sichtbar färbten ſich ihre Wangen, aus ihren Augen blitzte das reinſte Entzücken, endlich den Mann ſo nahe zu wiſſen, dem ſie Ruhe und Wohlleben geopfert, und von dem ſie ſo oft ſchon behauptet hatte, daß ſie ohne ihn nie leben könnte. Sie hüpfte wie ein Kind im Zimmer auf und ab, und wußte im Taumel ihrer Freude nicht was ſie beginnen ſollte. Mich beſchenkte ſie mit einem koſtbaren Ring, ihren Bedienten ließ ſie ein neues Kleid anmeſſen — in die

Armencaſſe ſandte ſie zehn Louisd'or, kurz ſie ſprach und handelte wie eine Perſon, die von einem langen Krankenlager wieder aufſteht, auf welchem ſie ſchon längſt an alle Geneſung verzweifelt hatte.

Als der erſte Paroxismus vorüber war, und ſich bey ihr das ruhigere Nachdenken wieder einſtellte, drang ſie in mich, ſie ſogleich in das goldene Schild zu führen. Ich ſagte ihr alles was ich wußte, um dieſen Beſuch bis morgen zu erſparen, allein ſie blieb bey ihrem Entſchluſſe und wußte alle meine Gründe über den Haufen zu werfen. Wir ließen uns alſo ins goldne Schild führen.

Eben als ich das Fräulein aus dem Wagen hob, trat Martin zum Hauſe heraus.

Martin. Sie wollen gewiß dem Herrn ſprechen?

Ich. Freilich. Dieſe Dame —

Martin (leiſe zu mir.) Haha! die ſechſte Parthie — (laut) Er iſt noch nicht zurück.

Fräulein. Wenn kommt er zurück?

Martin. Das weiß der Himmel. Er befindet ſich eben in einer großen Geſellſchaft, wo man ihn ſo bald nicht fortlaſſen wird.

Fräulein. Meld' Er ihm nur, daß ein Beſuch auf ihn wartet.

Martin. Wenn Sie befehlen. Aber ich fürchte —

Fräulein. Was fürchtet Er?

Martin. Daß er nicht wird kommen können.

Fräulein. Warum?

Martin. In der Geſellſchaft ſind ſehr artige Frauenzimmer —

Ich (leiſe zu ihm.) Du Tölpel!

Martin (verbeſſernd.) Wenigſtens ein Freund, der ihm vor eilf Uhr auf keinen Fall weg läßt.

Fräulein. Kurz und gut, ſag' Er ihm nur, daß er von einem Frauenzimmer ſehnſuchtsvoll erwartet wird — dann kommt er ganz gewiß.

Martin verſprach ſein Möglichſtes zu thun und entfernte ſich, nachdem er uns den Schlüſſel zu Oswalds Zimmer überliefert hatte.

Neun und Zwanzigſtes Kapitel.

Eine Luftfahrt gegen die Garnerie und Compagnie viel einzuwenden haben würden. — Ein Intermezzo, welches ſich auf der Pritſche endiget. — Der Commandant wird mein Herr Vetter. — Hundert Louisd'or und ein wenig Verwunderung.

Es hatte ſchon lange neun Uhr geſchlagen und noch kam Niemand, um unſere Ungeduld abzulöſen. Das Fräulein gieng verdrüßlich im Zimmer auf und nieder, und fieng Grillen. Sie ſprach äußerſt wenig, aber aus ihrer faltenreichen Stirne konnt' ich leider! abnehmen, daß ſie mit dem Betragen ihres Geliebten nicht ſonderlich zufrieden war. Endlich brach das Band ihrer Zunge.

„Sagen Sie mir nur, ob Ihnen der Bediente das Haus nicht genennt hat, wo Oswald zu finden iſt?"

Das hat er.

„O! ſo bitt' ich Sie herzlich, gehen Sie ſogleich hin und ſchildern Sie ihm meine Sehnſucht. Gewiß er wird kommen, ſo bald er weiß, wer ihn erwartet.

Ich gieng. Die Landräthinn Semmbach, die geiſtreichſte und verliebteſte Dame in ganz W** war bald zu erfragen. Ich ſtand vor ihrem Hauſe, das ein Aufenthalt aller neuen Muſen zu ſeyn ſchien, denn es wurde drinnen gegeigt und geſungen. Alle Fenſter waren erleuchtet und die Gläſer klirrten froh zuſammen.

Mit Mühe erhaſcht' ich einen Bedienten.

„Sag er mir, Freund! iſt Herr von Dachsburg in der Geſellſchaft?"

Ja! mein Herr!

„Kann er mir ihn auf einen Augenblick herausrufen?"

Mit Vergnügen.

Endlich! dacht' ich, wirſt du ihn ſehen und an dein Herz drücken. Aber der

Bediente kam mit leeren Händen zurück, und meldete, daß Herr von Dachsburg ſeit einer Stunde nicht mehr da ſey. Sein Diener ſey gekommen und mit ihm fortgegangen.

Gut! dacht' ich, ſo warteſt du ſo lange am Jakobsthurm, bis er erſcheint. Du willſt es heute erzwingen, ihn zu ſprechen.

Ich fragte nach dem St. Jakobsthurm und war in kurzem dort, nachdem ich blos einige Straßen zurückgelegt hatte. Nicht weit davon erblickt ich einen Menſchen, dicht in einen Mantel gehüllt. Ich rieth ſogleich auf den Bedienten Martin, und ſchlich mich an ihn hinan, hielt ihn an der Schulter feſt und ſagte: „Du biſts! Gott ſey Dank! den Diener hab' ich, ſo will ich auch den Herrn feſt halten, wenn er kommt. Dasmahl ſoll er mir gewiß nicht entwiſchen.“

„Ach! Herr Staps! Sind Sie es? rief Martin verlegen. Nun das iſt recht ſchön, daß Sie kommen, nur fürcht' ich —

Was fürchteſt du?

„Ich wollte … aber! wenn Sie .. Ich dächte, wir gängen nach Hauſe — es iſt hier ſo kalt. Die Nachtluft ſtreicht ſehr unhöflich unter der Naſe vorbey! Kommen Sie! Wir haben nicht weit bis ins Schild.“

Martin! Was ſoll das heißen? Deine Freude mich hier zu ſehen, war nicht ächt! Du biſt verlegen! Sprich, wie ſoll ich mir das erklären?

„Nun wohlan! Ich will rund heraus ſprechen. Sie wiſſen, ich kann nicht lange hinter dem Berge halten. Ich habe meinem Herrn alles erzählt: daß Sie da ſind und auch ein Frauenzimmer mitgebracht haben. Ueber das Erſte freute er ſich wie ein Kind. Er ſchenkte mir für die Nachricht einen neuen Schildlouisd'or. Aber über das Zweyte ſchien er gar kein beſonderes Vergnügen zu haben, denn er runzelte die Stirne und ſagte kein Wort. Und wenn er bei ſolchen Gelegenheiten gar nichts ſagt, ſo weiß ichs ſchon, iſt kein gutes Wetter in ſeiner Seele. Doch das alles mag ſeyn. Nun denk' ich aber ſo:

Sie ſind ſein Herr Hofmeiſter, der ihm von den gnädigen Papa deshalb an die Seite geſetzt worden iſt, daß er über ſeine Tugenden und Fehler wachen ſoll. Ich weiß, Sie mißbilligen als ſolcher die ewigen Liebesgeſchichten. Was werden Sie nun vollends ſagen, wenn er die ſchöne Thürmerstochter entführt? Sie ſtehen hier unten und er kommt mit dem Mädchen. Am Ende fallen ſeine Vorwürfe auf mich. Sehen Sie wohl, Herr Staps! dieß die Urſache meiner Verlegenheit, als ſie kamen."

Alſo das Mädchen auf dem Thurme will er entführen?

„Ja! Er würde ſich nicht damit eingelaſſen haben, wenn ihn Eliſabeth nicht ſelbſt darum gebeten hätte."

Hm! Selbſt darum gebeten! Das macht mir keine gute Idee von ihr. —

„Seyn Sie nicht zu hart. Morgen ſoll ſie dem Johannisbütner angetraut werden. Dreymahl ſind ſie ſchon beyde von allen Kanzeln aufgeboten. Was kann ſie nun anders thun, als ſich durch die

Flucht retten, da der alte Iſegrimm nun einmahl ein ſolcher Starrkopf iſt?“

Aber was ſoll mit ihr werden?

„Ei! das iſt meines Herrn Sache. Kurz wir entführen ſie und bringen ſie in Sicherheit. Vielleicht giebt der Thürmer klein zu, oder der Johanniswurm, wenn er geſcheut iſt, macht die Heirath ſelbſt rückgängig. Das möchte hernach wohl das Beſte ſeyn!“

Ich ſchwieg und erwartete mit Verdruß den Ausgang des Abentheuers. Es vergiengen noch über dreyßig Minuten, eh Oswald ſich hören ließ. Endlich knarrte oben an dem Thurme etwas. Die Nacht war ſchwarz wie Pech und ich konnt' alſo anfänglich den Grund dieſes Knarrens nicht erforſchen. Endlich erklarte mir Martin das Räthſel.

„Auf dem natürlichen Wege, die Thurmtreppe herunter, kann, wie Sie wiſſen, keine Entführung geſchehen. Auch wohnt der Alte mitten im Thurme, gleich an der Treppe, in einem mäßigen Kämmerlein. Er würde daher die Vorbeypaſſirenden ſogleich entdecken. Ueberdieß hat er den Schlüſſel zu allen drey Thüren, welche er mit dem Schlag 10 Uhr abſchließen läßt. Oben im Kranze wohnt Mosge Klarenbach (ſein Sohn) der ſeine Schweſter herzlich liebt und die Hand zur Entführung geboten hat, welche auf keine andere Weiſe ſelber ſich geben kann, als durch die Luft und zwar in dem Kaſten, in welchem die Thürmer ihre Lebensmittel hinaufzuleiern pflegen. Das Wageſtück iſt halsbrechend, es iſt ſchon wahr, aber was wagt die Liebe nicht?"

Ich entſetzte mich über dieſe Kühnheit, und konnte vor Schrecken kein Wort hervorbringen. Martin merkte dieß und lispelte mir zu:

„Seyn Sie nur ohne Furcht. Er hat dieſe Fahrt alle Tage gemacht. Sie wiſſen, um 10 Uhr wird der Thurm geſchloſſen. Wie wär er denn herausgekommen?"

Das tröſtete mich wieder.

Das Knarren kam nun näher. Und in einer kurzen Entfernung entdeckte ich den Kaſten, in welchem die fliehende Dame ſaß. Sie ſprang heraus und klatſchte, als ſie ihr neumodiſches Luftſchif verlaſſen hatte, in die Hände, zum Zeichen, daß man es wieder hinaufwinden mögte. Es flog ſchnell in die Höhe und Martin nahm ſeine Beute in Empfang.

„Wer iſt das?“ hört' ich die ſchüchterne Braut den Martin fragen.

Ein guter Freund von meinem Herrn, entgegnete der Gefragte heimlich und das gute Kind ſchien getröſtet zu ſeyn.

Das Knarren erneuerte ſich.

„Jetzt kommt er!“ liſpelte Eliſabeth.

Mir ſchlug vor Furcht und Erwartung das Herz.

„Martin!“ rief von den Höhen herab ſeine mir wohlbekannte Stimme. Ich hörte ſie ſeit der Flucht aus dem Feldſchlößchen zum erſtenmahl und wünſchte mir Glück, denn nun konnt' und durft' er mir nicht entgehen.

Schon ſah ich den Kaſten in der dunkeln Atmoſphäre ſchweben, ſchon ſtreckt' ich meine Arme nach dem Geliebten aus, ſchon ſchwebten die Worte: „Willkommen! lieber Oswald!“ auf der Zunge, als mein altes feindliches Schickſal ſich verrätheriſch zwiſchen uns beide warf. Wie der Blitz ſtand die Schaarwache vor uns. Eliſabeth floh mit Geſchrey von dannen. Martin ſprang ihr nach. Der Kaſten gieng in die Höhe und verſchwand in den Lüften. Ich allein wurde von den Bewaffneten ergriffen und als ein verdächtiger Nachtſchwärmer, trotz meines Sträubens und Demonſtrirens in die Stadtwache geführt. Ich verlangte, um ſogleich auf freyen Fuß geſtellt zu werden, nach dem wachthabenden Offizier. Er erſchien, hörte meine Klagen und zuckte mir zum — Troſt die Achſeln. Seine Replik war: „Kann Ihnen nicht helfen. Sie müſſen ſo lange bey uns bleiben, bis die Nacht vorüber iſt. Den Commandanten darf ich nicht wecken. Aber Punkto 8 Uhr können Sie ſich vertheidigen.“ Ich ſtellte ihm vor, daß die wichtigſten Geſchäfte meiner harrten, und daß nur eine Minute Aufſchub mich um einen Theil meiner Kuhe und meines Vermögens bringen könnten. Der Eiſenmann blieb hart und kalt; ſelbſt ein ſehr anſehnliches Geſchenk, welches ich ihm für einen einzigen Gang ins Schild bot, konnten ihn nicht für mich gewinnen. Es hieß, wie vorher: „Kann Ihnen nicht helfen. Punkto 8 Uhr — dann ſprechen Sie den Commandanten.“ Am Ende legt' ich mich ſogar auf Drohungen und behauptete, mich ganz vergeſſend, der Commandant ſey mein Vetter. Er ſah mich mit großen Augen an, ſagte aber dabey ſehr gelaſſen: „Kann Ihnen nicht helfen. Mit dem Schlag 8 Uhr ſprechen Sie den Vetter!“ Jetzt kehrte er mir den Rücken und gab mich dann dem Tabacksrauch der Unteroffiziers, den Geſpenſtergeſchichten der Tambours und meinem innern Verdruße Preiß. Unbeſchreiblich lang wurde mir dieſe Nacht. Ich konnte kein Auge zuſchließen, ſo ſehr ich mich auch angelegen ſeyn ließ, Freund Morpheus herbeyzuzaubern. Das Geſpräch der Soldaten ließ mich ohne Theilnahme, denn es war zu elend. Kein

Buch, als den Eulenſpiegel fand ich in der Wache. Ich las drinnen und warf es aus Ekel wieder weg, denn jedes Blatt roch nach ſchwarzen und gelben Taback, mit dem die ganze Stube infizirt war.

Endlich ſah ich aus Oſten das Ende meiner Leiden heraufſteigen. Punkto 7 Uhr trat der Offizier wieder herein.

„Es thut mir leid, mein Herr!" redete er mich an, daß ich Ihnen eine unangenehme Nacht habe machen müſſen. Hätt' ich gewußt, was ich nun weis, ſo wären Sie ſchon am St. Jakobsthurm frey geweſen. Sie können hingehen, wohin es Ihnen beliebet, denn Sie ſind frey."

Ich. Wie iſt das möglich?

Er. Darum bekümmere ich mich nicht. Ich habe Ordre, Sie auf freyen Fuß zu ſtellen. Eben erhielt ich vom Commandanten, Ihren Herrn Vetter, den Befehl dazu in dieſem Billet.

Ich laß: „Der auf der Wache ſitzende Arreſtant, der geſtern zur Nacht am St. Jakobsthurm von der Schaarwache ergriffen ward, iſt ſogleich frey zu laſſen. Von Scherting, Commandant.“

Ich benutzte die Erlaubniß und entfernte mich.

Als ich im goldenen Schilde ankam, trat mir zuerſt der Wirth entgegen. Er nöthigte mich in ſein Zimmer, ſchloß einen wohlverwahrten Wandſchrank auf und überreichte mir daraus zwey Billets, ohne ein Wort zu ſprechen. Ich erkannte ſogleich die Addreſſen. Eins davon war von dem Fräulein, das andere von Oswald.

„Nun Gottlob! rief ich, ſo ſind ſie wenigſtens beiſammen.“ Ein großer Stein fiel mir vom Herzen. Der Wirth ſchüttelte bedeutend den Kopf. Ich erbrach das Siegel des einen und laß:

„Lieber Freund! Nein! – das iſt zu arg. Indem ich ſchon über ihrem Haupte ſchwebe, ſchwebt auch unſer feindlicher Genius zwiſchen Ihnen und mir. Nun ſcheint es wirklich erwieſen, daß wir uns nie treffen ſollen. Meine verwünſchten Liebesabentheuer! Sie werden mich noch um meinen beſten Freund bringen. Doch was ſollen Sie nicht. Ich bitte Sie innig, verlaſſen Sie mich nicht. Am Ende müſſen wir doch einmal zuſammen kommen. Damit Sie indeſſen keinen Mangel leiden, ſo wird Ihnen der Wirth zum Schilde 100 Louisd'or behändigen. Jetzt reiſ' ich nach H* ſtadt, wo Eliſabeth eine Freundinn und Verwandte hat. Es ſoll dort, wie ſie ſelbſt ſagt, pretiöſe Mädchens geben. Ich muß H* ſehen. Folgen Sie mir bald nach. Da der Ort nur mittelmäſſig iſt, ſo werden Sie mich dort bald erfragen. Von der Närrinn Nanette, werden Sie ſich nicht weiter beunruhigen laſſen. Ihr

Oswald v. Dachsburg."

„Was? Närrinn Nanette? murmelte ich in den Barth. Was ſoll das heiſſen?" Der Wirth lächelte und zuckte die Achſeln.

Ich entfaltete haſtig das zweyte Billett und las:

„Noch in dieſer Stunde, mein guter Staps! reiſ' ich nach Oſterfeld zurück.

Nachdem, was ich gelitten habe, kann mir es nicht länger beyfallen, an Dachsburgs Seite in das Thal der Ruhe und Zufriedenheit einzugehen. Fern von ihm hoff' ich ſie nun in den ſtillen Auen meines einſamen Dörfchens zu finden. Folgen Sie mir bald nach. Ich habe einen Plan auch **für Sie**. Laſſen Sie ſich's nicht reuen, meine Bekanntſchaft gemacht zu haben. Ich habe eine Belohnung für Ihr redliches Herz, das ich ſchätze und innig achte.

Nanette Willnau.“

Nun wahrlich! ich erwache wie von einem Traume! rief ich und faltete die Briefe zuſammen.

„Das glaub' ich Ihnen ohne Schwur, entgegnete der Wirth, der mir zugleich einen Beutel mit Louisd'oren zuſtellte, aber es ſind auch hier Szenen vorgefallen, die mich nicht wenig in Verwunderung ſetzten. Ich weiß alles, was in den Briefen ſteht. Die gnädige Frau, (er meinte Nanetten) hat mir die ganze Geſchichte erzählt.

Wahrlich ſie dauert mich, denn ſie ſcheint eine brave Dame zu ſeyn. Herr von Dachsburg behandelte ſie etwas unſanft und ſprach von gewiſſen Dingen, die ich freylich nicht verſtand, welche ihn aber viel Verdruß zugezogen haben müſſen. Ich kann das alles nicht unterſuchen, aber es verdroß mir doch von einem Herrn, der ſich ſeit ſeines Hierſeyns ſo viel Liebe und Zutrauen zu erwerben wußte, daß er ſo ganz ohne alle Galanterie und Höflichkeit mit einer Dame umſprang, die aus wahrer Liebe für ihn hierher gereißt war. Sie weinte bitterlich, als er gieng. Sie ſtreckte die Hände nach ihm aus, als er den Rücken wandte und da er ſchon lange fort war, gieng ſie noch immer im Zimmer auf und ab, und rief: „Oswald! Oswald! Gott kennt mein Herz, Gott weiß es, daß ich das nicht um Dich verdient habe.“ Eine Stunde darauf fuhr auch ſie ab.

Von dem Wirthe erfuhr ich auch, daß Oswald meine Befreyung aus der Schaarwache bei dem Commandanten ſelbſt bewirkt hatte.

Dreyßigſtes Kapitel.

Meine Abreiſe. Eine Erſcheinung, die mich etwas frappirt. Ein Engagement auf 30thlr. und eine Pfarre, wenn's — wird. Röschen kommt ungerufen. Das arme Röschen!

Aber nun war guter Rath theuer. Ich ſtand zwiſchen zwey Feuern. Was ſollt' ich thun? Sollt' ich dem Fräulein in ihre Einſamkeit, oder dem Flüchtling Oswald in das Getümmel der großen Welt folgen? An jene band mich die Dankbarkeit und (warum ſoll ich es läugnen? eine gewiſſe feſte Ausſicht in die Zukunft) an dieſen die Liebe und ein gewiſſes warmes herzliches Gefühl, das ich gleich beim erſten Anblick auf der Dachsburg in mir wahrnahm. Die Entſcheidung war ſo ſchwierig, daß der ganze Vormittag unter Rathſchlägen und Luſtplänen verſtrich. Endlich ſollte es auf die Entfernung beider Orte ankommen. Der Wirth wurde gerufen und er entſchied, daß Oſterfeld einige Meilen weiter von W** entfernt wäre, als H*ſtadt. Nun war es keinem Zweifel mehr unterworfen. Ich reißte nach H*ſtadt, um dort mit Oswald zu ſprechen und dann auf einige Zeit nach Oſterfeld zu reiſen, es koſte auch was es wolle.

Nach dem Eſſen ſetzt' ich mich in die Poſtchaiſe und rollte zur Stadt hinaus. Ich fuhr Tag und Nacht und langte bei guter Zeit in H*ſtadt an. Man empfohl mir noch auf der Landſtraße den ſilbernen Bär als das ſchönſte Gaſthaus und ich bezog es mit der ſchmeichelhaften Hofnung, meinen Abentheurer hier ſicher zu finden. Aber wie immer, ſo hatt' ich mich auch dasmahl betrogen. Es war kein Herr von Dachsburg zu hören und zu ſehen — und ſelbſt in den übrigen Aubergen wollte man keinen dieſes Namens kennen. Das war mir ärgerlich und räthſelhaft zugleich. Wahrſcheinlicher ſchien es mir nun, daß er mit der heiligen Eliſabeth in einem Privathauſe eingekehrt ſeyn müſſe. Und ſo war es noch ſchwerer, ihn zu finden.

Sobald ich nun ein wenig von der Reiſe ausgeruht hatte, legt' ich mich aufs Kundſchaften. Ich ſchickte zwey Lohnbediente aus, die ihn ſuchen ſollten. Meine Beſchreibung, die ich von ihm machte, war ſo treffend und begreiflich, daß ich an einem guten Erfolg der Ausſendung keinesweges zweifelte. Inzwiſchen ſetzt' ich mich ans Schreibepult und unterrichtete das Fräulein in Oſterfeld von dem, was ich nach meiner Pflicht als Hofmeiſter gethan hatte. Von ihrem guten Charakter nahm ich ſchon im voraus die Verſicherung, daß ſie meine Handlung nicht tadelte.

Ich hatte kaum den Brief beendet, als ich im Hofe einen Wagen ankommen und eine fluchende Stimme hörte. Die Stimme kam mir äußerſt bekannt vor — ich hatte mich auch in meiner Vermuthung, wem ſie angehören möchte, nicht geirrt, denn als ich an die Treppe gieng, um nachzuſehen, ſo ſtand auch ſchon der alte Obriſte Grollheim vor mir.

Obr. Wie? ſeh' ich recht? Himmel-Element! Sie hier?

Ich. Und warum nicht? Herr Obriſt!

Obr. Warum? Weil ich mich ärgere, daß ich Sie allemahl finde, wenn mir Fatalitäten paßiren. Ich wollte Sie wären beim Teufel, aber nicht hier. Können Sie ſichs denken, da alles wieder im Reinen war, bin ich doch der Genarrte, wie vorher. Schock himmel tauſend Mordelement!! Der Obriſt Grollheim der Genarrte! Aber warte Bübinn! das ſoll Dir ſchlecht bekommen.

Ich. Von wem ſprechen Sie denn eigentlich, Herr Obriſt?

Obr. Von wem ich ſpreche? Tauſend ſapperment! haben Sie denn keinen Verſtand? Herr! von wem kann ich ſonſt ſprechen, als von ihr — von ihr, die mich nun einmal am Narrenſeil herum führt.

Ich. Von ihr — da weiß ich denn doch immer noch nicht, wer —

Obr. Hohle Sie der Teufel, Herr! — Kommen Sie herein ins Zimmer. Auf dem Saale an der Treppe geb ich keine Audienzen. — He! Wirth! Wie iſt dein Wein? — Gut! Ei! ihr Schurken! das ſagt ihr alle. Aber ſieh, Kerl! Wenn du mir nicht was Extrageſcheutes auftiſcheſt, ſo laß ich dich ſuchteln, daß dir die Seele im Magen jauchzen ſoll! Bringe ein halbes Dutzend Flaſchen Burgunder, damit ich den Aerger vertrinke. Was mich das Mädel allein ſchon für Wein und Galle koſtet. Herr! ſoll mich der Teufel in ſechs Millionen Kochſtücken zerbeißen, wenn ich je in meinen Leben ſo ein Narr war, als jetzt, wo mich die Liebe in aller Herren Länder herumpeitſcht, als wär ich der ewige Jude, der nie Raſttag hält.

Der Wirth brachte Wein. Der Obriſte ſchenkte die Gläſer voll und ſtieß das ſeinige an meines an.

„Pereat die Liebe!“ rief er und trank.

Das heißt alſo ſo viel: Vivat die Liebe! ſagt' ich.

„Ach! ſprach er verdrüßlich. Die Liebe und die Weiber hat der Teufel erdacht. Wirth! dein Wein iſt baſſabel. Du kannſt nun gehen."

Der Wirth gieng.

„Nun horch, Junge! was ich Dir ſagen werde. — Doch noch eins. Du gefällſt mir. Ich habe in der Kürze einen Plan entworfen. Ich brauche, da mich das verhenkerte Mädchen ſo aus einem Lande ins andre, und aus einer Stadt in die andere treibt, einen Mann der kalt, vorſichtig und beſcheiden iſt, der manchmahl meiner verfluchten Hitze einen Kappzaum anlegt und mir ins Ohr liſpelt, oder ſchreiet (wenn ers für gut befindet:) „Halt! Mosge Obriſter! hier macht er einen dummen Streich." Und ein ſolcher Mann ſcheinſt Du mir zu ſeyn. Willſt Du bey mir bleiben? Ich gebe Dir jeden Monat dreyßig Thaler, alles frey und wenn Adelheid meine Frau iſt, eine Pfarre —

„Nun aber, wenn ſie das nicht wird? —"

Was? Nicht wird? Schock Mohrenpeſtilenz! Das muß ſie!

„Aber Sie müſſen doch den Fall ſetzen, daß —"

Ich will nicht. (trinkt) Hm! Wenn ſie's nicht wird? Nun zum Teufel! da iſts auch mit der Pfarre nichts. Wenn ſie's nicht wird, ſo kann ich ſie ja nicht heyrathen, und wenn ich ſie nicht heyrathen kann, ſo laß' ichs Reiſen bleiben, und wenn ichs Reiſen bleiben laſſen muß, ſo (trinkt) ſchieß ich mich todt.

„Und ich kann alſo nicht der Mann ſeyn, den Ihr Plan ſucht."

Nun ſo laß Ers ins drey Teufels Namen bleiben, er infamer theologiſcher Bücherwurm! Habs gut mit Ihm gemeint! Wenn Er aber nicht will, wie ich denke, ſo thu Er meinetwegen das was ich nicht wünſche. Wir ſind geſchiedene Leute. Adiö!! Trink aus, Du gallſüchtiger Bärenhäuter!

Ich trank und es entſtand eine Pauſe. Sein Abſchiedskompliment war nicht ſo böſe gemeint, drum blieb ich ſitzen. Er merkte das nicht, und ſein Groll war in dem letztern Glaſe Wein zurückgeblieben. Ich erinnerte ihn ſehr höflich an ſein mir an der Treppe gegebenes Verſprechen, ſein Malheur mit Adelheid betreffend.

„Nun Sieh einmahl! rief er heftig. Bin ich nicht eine rechte Beſtie. Freilich bin ich Dir . . . ja ſo! nun darf ich Sie nicht mehr Du nennen; Sie haben mir ja mein ganzes Concept verrückt. (trinkt) Gehn Sie zu tauſend Teufeln. (trinkt) Nun wo wollen Sie denn hin?

Ich. Fort!

Er. Fort! Plagt Sie denn der Satan? Muß ich nicht meine verfluchte Hiſtorie mit dem Mädel erzählen?!

Ich. (lächelnd) Freilich.

Er. (heftig) Freilich! — Nun alſo! Bleiben Sie ſitzen und horchen Sie auf mich. Sie wiſſen doch, daß Adelheid in Trautmannsdorf krank wurde. Straf mich Gott! ich pflegte ſie, wie meinen Augapfel und wenn ſie es verlangt hätte, ich hätte ſogar die Küchenſchürze umgebunden und ihr die Kraftſuppen mit eigener Hand gekocht. Tag und Nacht ſaß ich an ihrem Bette und pflegte ſie; ich ſchlief nicht, ich aß und trank nicht, um nur nichts zu verſäumen, was ihr Ruhe und Erquickung bringen konnte. Eine ſo ruhige beiſpielloſe Hingebung meines ſonſt ſo wilden Charakters ſchien ſie endlich zu rühren. Sie gewöhnte ſich an meine Geſellſchaft, ſie ſprach viel mit mir den Tag über und drückte nicht ſelten ſchmeichelnd meine Hand. Ach! wie mir das ſo über die Maßen wohl gefiel! Ich hätte um einen ſolchen Händedruck, wenn ſie's verlangt hätte, einen Theil meines Vermögens hingegeben. Ihre Geneſung wuchs täglich und als ihr der Arzt erlaubte, das Zimmer zu verlaſſen, machte ſie einige kleine Spaziergänge mit mir in den Park. Ich merkte wohl recht gut, daß Mosge Sörnitz, mein Neffe, das gute Einverſtändniß zwiſchen uns beiden mit runzelnder Stirne gedeihen ſah, denn der Hans Haſenfuß denkt ſchon, es entgeht ihm etwas von der Erbſchaft, welches freilich wohl wahr ſeyn mag, aber ich denke, Adelheit iſt ein armes Kind, das einen goldenen Pfennig braucht, und mein Mokge Neffe iſt ein reicher Mann, der nichts braucht. Unſere Freundſchaft wurde täglich feſter. Und eines Abends, als ich mit ihr allein in der Grotte ſaß und bald mit gutgemeinten Flüchen, bald mit Bitten in ſie drang, der verfluchten Liebeshiſtorie ein Ende zu machen, empfieng ich ein leiſes Ja! von ihren Lippen und dann den erſten Kuß von ihrem Munde. Nun [illegible]de gleich Anſtalt zur Abreiſe gemacht, ſo [illegible] ſich auch mein ungehobelter Neffe dagegen ſträubte, und meine Heyrath lächerlich und — denken Sie nur, ſogar — einfältig nannte. Kurz mit dem andern Morgen reißten wir ab, meine Braut mit und ich ohne Abſchied. Meines Neffen Frau betrug ſich noch am beſten dabei, wenigſtens entließ ſie Adelheiten mit ſeltenen Ergüſſen ihrer Freundſchaft, die mir ungeheuchelt zu ſeyn ſchienen."

„Wir kamen wohlbehalten auf meinen Gütern an. Es gefiel Adelheiten dort recht wohl und da es ganz bei ihr ſtand, auf welchem Gute ſie künftig zu wohnen wünſchte, ſo wählte ſie Rittmensdorf. Es liegt auf einem Berge, von wo aus man eine große weite Fläche von fünf Meilen überblicken kann. Herr! und einen Wein bau ich dort — ſoll mich der Satan in Stücken zerreißen, wenn er nicht dem älteſten Burgunder beikommt. — Nun horchen Sie nur weiter. Ich hielt mich für den glücklichſten aller Obriſten und zog ſchon den andern Tag mit ihr nach Rittmensdorf. Wenn ich auf der Jagd war, beſah ſie ſich unterdeſſen die Wirthſchaftsgebäude, machte Bekanntſchaft mit der Pachterinn und dem Pfarrsmädel u ſ. w. So giengs einige Tage herrlich. Aber denken Sie ſich mein Schrecken: Als ich eines Abends auch von der Jagd nach Hauſe komme, find' ich folgendes Papier auf dem Tiſche. Hier iſts! Ich trage den Zettel noch bey mir. Leſen Sie nur, und wenn Sie über dem Leſen nicht gleich des Teufels werden, ſo will ich eine gemeine Muskete auf die Schultern nehmen und Schildwache ſtehn.

Das Papier enthielt folgende Zeilen, die ich laut las:

„Es thut mir leid, lieber Herr Obriſt — .

(Er. Sonſt nannte ſie mich lieber Grollheim!)

daß ich mein Ja zurücknehmen muß.

(Er. Die Hexe!)

Ich habe heute in meiner Einſamkeit ſehr reiflich darüber nachgedacht, was Sie mir als mein künftiger Gemahl ſeyn werden und ſeyn können, und da hab' ich denn gefunden, daß ich an Ihrer Seite nicht glücklich ſeyn würde.

(Er. Das muß ſie einem Andern weiß machen.)

Alſo warum ſoll ich den Lenz meines Lebens am Arme eines Mannes vertrauern, den ich nicht lieben kann? Reichthum und Ehre machen mich nicht glücklich! Es iſt beſſer, daß ich Ihnen das heute ſage und nun ſcheide, als daß ich als Ihre Gattinn einſt klage und mich ſtille verzehre. Sie ſind ein ädler Mann, ich ſchätze Ihr Herz, ich liebe Ihren Charakter. Aber Sie ſelbſt, Ihr eigenes Ich kann und werde ich nie lieben. — Leben Sie wohl.

Adelheit Benning."

Er. Nun was ſagen Sie zu dieſem Liebesbriefe?

Ich. Daß er mir durchaus nicht gefällt, und daß Adelheit undankbar handelt.

Er. Undankbar? Nicht wahr, das thut ſie? Ja! Herr! ich möchte raſend, ich möchte unſinnig werden! Nun iſt ſie fort, nun kann ich ſie wieder ſuchen, bis —

Ich. Wie? Herr Obriſt, Sie wollen dennoch —

Er. (einfallend) Himmelelement Muß ich denn nicht? Bin ich denn nicht auf das Unſinnigſte in das Mädchen verliebt? Herr — ſo ſollen mich gleich zehntauſend Türken Millionenmahl aus Einer Kanone ſchießen, wenn ich nicht gleich auf ewig dem Heyrathen den Laufpaß gebe, ſobald Adelheit, find' ich ſie anders, Nein ſagt. Sie und keine Andere! Adelheit oder Rache dem ganzen weiblichen Geſchlechte! Außer ihr lebt kein Mädchen auf dem ganzen Erdboden, das mich glücklich machen könnte.

Er trank und indem er trank, hörten wir die Töne einer Harfe auf dem Saale. Zu gleicher Zeit trat der Wirth herein und bat der Harfnerinn wegen um Verzeihung

„Sie ſpielt ſchön und ſingt wie eine Nachtigall, ſagte der Wirth. Ach und ſo liebevoll ſieht das gute Kind aus, daß man wohl ſieht, ſie iſt nicht zu dem Stande gebohren, dem ſie ſich widmete.

„Laß ſie doch hereintreten, rief der Obriſte. Wenn ſie ſingen will, muß ſie erſt trinken. Wie kann ſie denn ſingen, wenn ſie vorher nicht die Kehle einbalſamirt hat.“

Jungfer! Sie ſoll herein kommen, rief der Wirth zur Thür hinaus, und der Obriſte goß ein Bierglas voll Wein, um es der Harfnerinn zu reichen. Aber kaum betrat ſie das Zimmer, als ſie mit einem Geſchrey das Inſtrument fallen ließ und leichenblaß gegen die Wand taumelte.

„Höllenwetter! ſchrie der Obriſte, was iſt denn das?“

Ich ſaß ohne Sprache da, denn eine unvermuthete aber eine eben ſo glückliche Erſcheinung ſtellte ſich meinen Augen dar. Die Harfnerinn war Röschen, das Müllermädchen. Ich führte ſie auf einen Seſſel und gab ihr Wein. Der Obriſte ſtand in Anſchauen verlohren vor ihr und brummte ein Hm! nach dem andern in den Barth. Endlich gieng er gar zur Thür hinaus.

„Himmel! liebes Röschen! rief ich, wo kommen Sie her? Wie kommen Sie zu dieſem Erwerbe?“

Sie. Ich danke Gott daß er mich Sie finden ließ. Laſſen Sie mich nur erſt zu Kräften kommen. Ihre plötzliche Erſcheinung, die ich gar nicht vermuthete, überraſchte mich zu ſehr. Noch ein Glas Wein wird mich erfriſchen.

Sie trank. Dann erzählte ſie:

„Frau von Salis reiſte ſehr ſchnell mit dem Fürſten ab, ohne daß ich ahnete, welches teufliſche Gewebe von Bosheit ſie angeſponnen hatte, um mich darinnen zu verwickeln. Nur in D** erſt erhielt ich die Gewißheit, daß mich die Elende um eine mäßige Summe an den Fürſten verkauft hatte. Sie reiſte ſchon des andern Tages ab und ich blieb im Schloſſe als erwählte — Maitreſſe des Wollüſtlings. Ein alter Diener hinterbrachte mir dieſe herzerſchütternde Neuigkeit. Bald erſchien auch der Fürſt. Er ſuchte mich durch Geſchenke und Schmeicheleien in ſein Netz zu locken, aber ich widerſtand allen Verſuchungen ſtandhaft und ſchwor einen heiligen Eid, meinem Oswald treu zu bleiben. Als Maximus ſahe, daß er mit Güte bei mir nichts ausrichten würde, ließ er mich einſperren und meine gewöhnlichen wohlſchmeckenden Speiſen mit ſchlechtern vertauſchen. Der arme Menſch! Daß er glauben konnte, eine üble Koſt würde meine Anhänglichkeit an Tugend und Unſchuld untergraben. Ich ſchätzte mich nicht glücklicher bey all' ſeinen leckern Speiſen, als bey der elendeſten Koſt und verachtete mit Standhaftigkeit die bunten Hofnungen, die er mir vorſpiegelte, um mich zu betäuben. Mein Elend ſchien endlich auf den alten Kammerdiener, der des Fürſten ganzes Vertrauen genoß, den tiefſten Eindruck gemacht zu haben. Eines Nachmittags, als Maximus eben auf der Jagd war, kam er zu mir, führte mich aus meinem Kerker und übergab mich einen jungen Menſchen, der mich in einer verſchloſſenen Chaiſe glücklich über die Grenze brachte. Dort drückte mir dieſer im Namen des alten Kammerdieners noch zwey Dukaten in die Hand und ließ mich reiſen, wohin es mir beliebte.“

„Wohin mich nun wenden? Ohne
d und ohne Ausſicht in eine beſſere
unft war meine Lage die allertrau-
ſte, die ſich nur denken läßt; denn
den zwey Dukaten konnt' ich nicht
t reiſen. Zum Glück fiel mir meine
mperey auf der Laut' und Harfe ein.
s von beiden Inſtrumenten mir zu
ſchaffen, blieb feſter Entſchluß. Ich
gte auf allen Dörfern und in allen
ädtchen darnach; lange blieb mein
unſch unerfüllt. Endlich war ich ſo
cklich, von einem Schulmeiſter eine
Harfe zu erkaufen, die ohne Sai-
und Reſonanzboden war. Für wenige
ſchen erhielt ich beides aus Wohlwol-
in eben dieſem Dorfe, wo man mir
nes ehrlichen Geſichts und meiner unbe-
tenden Stimme wegen alle nur erſinn-
e Freundſchaftsbezeigungen erwieß.

„Ich durchzog nun, geſtützt auf
en ehrlichen Erwerb, Städte und Dör-
und fand überall wohldenkende Men-
n, die meine Kunſt mit ihrem Bei-
lohnten. So bin ich auch hieher

gekommen, wo ich das Vergnügen genieße, Sie, liebſter Freund! zu ſehen. Laſſen Sie uns nun gemeinſchaftlich darauf denken, den Mann zu finden, für den ich die väterlichen Fluren verließ, für dem ich mich in ein Meer von Gefahren ſtürzte und den ich bis ans Ende meines Lebens ewig und unauflösbar lieben werde.“

Ein und Dreyßigſtes Kapitel.

Neue Abentheuer, die für Röschen am übelſten klingen. Graf Bernonvillé erſcheint zum letztenmahl. Ich horche und ſtelle Poſten auf. Ein Offizier ſticht mir den Staar.

„Er iſt hier!“ ſagt' ich, er muß hier ſeyn!“

Hier? rief Röschen mit wilder Freude und ihre Wangen glühten vor Hochentzücken. Hier iſt er? hier? Wo? wo ſoll ich ihn ſuchen? Wo find' ich ihn?

Ich erzählte alles, was ich wußte, blos die Entführung der ſchönen Thürmerstochter ließ ich unberührt, ohngeachtet ich dieß nicht hätte thun ſollen, weil ich auf dieſe Art ſehr frevelhaft und ganz gegen meine Grundſätze, noch immer Hofnungen in den Buſen des armen Mädchens nährte, welche nie (wenigſtens dem Anſcheine nach) ſo bald nicht erfüllt werden konnten. Aber ein unzeitiges Mitleid miſchte ſich immerwährend in meine Erzählung und ſo unterblieb auch dasmahl eine Entdeckung, welche die Felſenbürde der guten Roſa um vieles erleichtert haben würde, ſo bald ſie ſich hätte überzeugen können, daß Oswald ihrer Liebe unwürdig ſey.

Eben traten meine Kundſchafter herein.

„Nun wie ſiehts aus. Habt ihr eine Spur?“

Beide. Ja! Er iſt hier.

Röschen. Wo?

Ich. Sprecht.

Einer. Wo er eigentlich wohnt, hat jetzt keiner von uns erfahren können. Wie es ſcheint, hat er gar keine Wohnung. Einen Abend iſt er bei dem Major Funke, den andern bey dem Baron von Hummel geweſen. Mein Kammerad Bonze, der bey dem Lieutenant Stirbel in Dienſten ſteht, hat mich verſichert, daß er ein ſchönes Mädchen mit hiehergebracht hat, die jedoch gleich wieder abgereißt iſt. Die Baroninn von Hummel ſoll ihn, wie mir der Bediente verſichert hat, ziemlich ſtark aufs Korn genommen haben, denn der Baron iſt ſchon tief in den funfzigen und ſie iſt kaum die zwanzig paßirt.

Röschen erröthete ſichtbar und trat ſeufzend ans Fenſter. Ich winkte dem Erzähler und er verſtand mich.

Ich. Habt ihr nicht erfahren können, wo er jetzt iſt?

Einer. Das nicht, aber auf den Abend iſt ein großer ſolenner Ball bey der Kammerräthinn Hinüber, wo ſich gemeiniglich die ganze elegante Welt zu verſammeln pflegt. Dort iſt er auf jeden Fall zu finden. Wir wollen uns bey guter Zeit auf die Lauer legen und wenn wir ihn erwiſchen, ſoll es Ihnen ſogleich gemeldet werden.

Ich. Gut! dabey ſoll es bleiben.

„Gott! Wenn werd' ich ihn ſehen? Und wie? wie werd' ich ihn wieder finden? rief Röschen, als die Bedienten hinaus waren. Gut und brav, treu und ädel gieng er aus meiner Hand. Ach! die Welt hat ihn ſicher ſchon verdorben! In den Strudel der Leidenſchaften hat ihn die Verführung geriſſen. Meiner nicht mehr gedenkend wird er einſt auf ſeine väterliche Burg zurückkehren und dort meiner treuen Liebe in den Armen einer Buhlerinn oder eines Weibes ſpotten das ihn nicht liebt.“

Sie ſchluchzte und ſah in den blauen Himmel hinauf, um ſich aus ihm Troſt und Rath zu erweinen. Ich ſchwieg und mußte ſchweigen, da ich den Obriſten auf der Treppe hörte. Röschen trocknete ſchnell ihre Thränen und nahm die Harfe auf der ſie einige Akkorte grif.

„Halt! halt! liebes Kind! ſpiele das nicht, rief der Obriſte Röschen bey ſeinem Eintritt zu. Das iſt viel zu traurig. Höre, mein Kind! kennſt Du die unſinnige Oper: das Donauweibchen?

Röschen. Die Oper ſelbſt nicht. Aber einige Arien daraus.

Er. Schön. So kennſt Du gewiß auch das Lied darinnen: „Dem Teufel verſchreib' ich mich nicht."

Röschen. O! ja!

Er. Nun ſieh, mein Kind! das ſpiele mir. Ich wills von Grund des Herzens mitſingen. — Hören Sie, Staps! Dem Teufel verſchreib' ich mich nicht, weil es in der Welt genug Teufel giebt, denen man ſich verſchreiben kann, ohne es zu wollen. Ein ſolcher Teufel iſt der verfluchte Graf Bernonville —

Röschen, die den Namen kannte, erblaßte.

„Bernonville? rief ich verlegen. Was iſt mit ihm?"

Er. Hier iſt er, hier im Orte. Der Kerl ſchleicht mir überall nach und ich will gleich funfzigmahl am ganzen Leibe des Teufels ſeyn, wenn er mir die Adelheit nicht aufs neue wieder weggekapert hat. Jetzt muß ich fort, und ihn aufſuchen und find' ich den Sauſewind, ſo muß er ſich auf Tod und Leben mit mir ſchlagen.

Er gieng, ohne daß ichs vermochte, ihn zurückzuhalten.

„Ach! Gott! ſagte Röschen traurig, ich fühle mein Herz bluten. Fort! in die Welt oder in meine Einſamkeit zurück, damit ich nur nichts mehr von ihm höre. Ich empfind' es in jeder Nerve, daß er meiner treuen Liebe ſchon längſt vergeſſen hat.“

Röschen! entgegnete ich, es iſt mir nicht möglich, den Junker zu vertheidigen. Seine Liebesabentheuer ſprechen zu laut gegen ihn — dennoch wünſcht' ich, daß Sie einen großen Theil ſeiner Schuld auf ſeinen Leichtſinn ſchreiben und daß Sie doch wohl bedenken mögten, in welchem ſchwankenden Glauben auf Ihre Treue er aus Dachsburg gieng.

„Ach! eben das feſſelt mich noch an ihn. Hätt' ich dieſen Stein noch von meinem Herzen abgelößt, ſo würde ich ruhiger ſeyn. Aber ſo kann ich es nie, nie werden.“

Der Abend kam unter ſolchen Geſprächen heran. Noch ſpät erſchien der Obriſt auf meinem Zimmer.

„Nun Herr Obriſt, wie ſtehn die Sachen?“ redete ich ihn an.

Wie die Sachen ſtehen? Tauſendelement! ſchlecht ſtehn ſie. Bin ich nun wie ein gejagter Haaſe in der ganzen Stadt umhergelaufen, und habe nichts finden können, was dem verfluchten Grafen ähnlich ſähe. Alle Gaſthäuſer und Caffeeboutiken bin ich durchkrochen. Keine Auberge kennt den Kerl.

„Aber woher wiſſen Sie denn ſo gewiß, daß er hier iſt?“

Woher ich das weiß? Herr! ich bin ein alter Kerl. Aber Augen hab' ich wie ein Luchs. Ich habe den Sauſewind über den Markt rollen ſehen und ein Frauenzimmer ſaß bey ihm.

„Auch die beſten Augen trügen ſich bisweilen.“

Nein! Herr! die Meinigen nicht. Er iſt hier, darauf leb' und ſterb' ich. Aber ich kriege ihn bei der Parabel; ſo wahr ich Steffen Grollheim heiße. Wenn's auch erſt Morgen iſt! Gute Nacht. Ich bin müde wie n' Hund.

Kaum war er hinaus, als meine beiden Spione hereintraten. Röschen hatte ſich entfernt und aß ein paar Biſſen zur Nacht.

Einer. Wir haben ſpekulirt. Er iſt dort.

Ich. Gut. So laßt uns keine Zeit verliehren. Wir wollen es recht geſcheut anfangen. Jeder peſtirt ſich an eine Thür — wie viel hat das Haus Ausgänge?

Einer. Drey.

Ich. So nehmt noch einen Dazu. Will er zum Hauſe hinauswiſchen, ſo haltet ihn an Ich gehe hinein. So muß mirs gelingen, ihn zu ſprechen. Und ſprechen muß ich ihn, da iſt bey Gott keine Gnade.

Röschen wurde mit ein paar Troſtgründen zur Ruhe verwieſen. Ich gieng mit meinen beiden Helfershelfern aus dem Hauſe.

Die Kammerräthinn, bei der der Ball gegeben wurde, war eine junge Frau, deren Mann ſchon ſeit eilf Monaten in Holland war, um dort eine reiche Erbſchaft in Empfang zu nehmen. Statt nun daß ſie in der klöſterlichen Einſamkeit ihres Hauſes dem Andenken ihres Gatten, der für ſie und ihre Bequemlichkeit eine ſo beſchwerliche Reiſe unternommen hatte, keuſche Thränen und fromme Bitten hätte weihen ſollen, verkürzte ſie ihre Zeit mit jungen hübſchen Männern, die in der Stadt lebten oder die ihr der Zufall zuführte. Den letztern verdankte ſie den Junker. Sie fand ſo viel Behagen an ihn, daß ſie für den allerliebſten Flachskopf alles aufgeopfert und vielleicht (wäre es anders ſein Wille geweſen) ſelbſt auf die Scheidung gedrungen haben würde.

Meine Leute poſtirten ſich an die Thüren und erhielten von mir noch einmahl die ſchärfſten Befehle. Ich ſelbſt ſchlich mich in das Innere des Hauſes und überblickte aus meinem Hinterhalte das Gewühl der Tanzenden. Doch unter allen Geſichtern, die mir hier aufſtießen, bemerkt' ich keines, das meinem Junker nur im geringſten ähnlich geſehen hätte. Es vergieng eine geraume Zeit und meine Geduld ſtand eine harte Probe aus, allein es erſchien kein Herr von Dachsburg. Ich faßte mir endlich ein Herz, mich geradezu in das Gewühl der Tänzer zu miſchen. Viele ſahen mich an und fixirten mich, doch da keiner in meiner Kleidung weiter etwas anſtößiges fand, ließ man mich ungehindert an einem Schenktiſche ſtehen, an welchem ein junger Offizier Platz genommen hatte. Sein Geſicht war von der Natur ſo ehrlich behandelt, daß ich Zutrauen zu ihm faßte, und ein Geſpräch anknüpfte. Er beantwortete mir meine Fragen, die ſich vorläufig blos auf das Lokale der Stadt bezogen, ſehr artig, endlich giengen wir auch auf das Lokale des Hauſes über, wobey er jedoch etwas zurückhaltender wurde.

„Iſt die Frau vom Hauſe nicht zugegen?“ fragt' ich.

Er. Nein! Ich vermiſſe ſie ſchon ſeit einer Stunde.

„Wo mag ſie wohl ſeyn? Ich habe einen Auftrag, den ich ſelbſt in ihre Hände überbringen muß.“

Der Offizier lächelte und zuckte die Achſeln. Nach einer Pauſe ſagte er: „Ich glaube faſt, daß ſie in dieſem Augenblicke nicht in der Stadt iſt.“

Ich erſchrack. „Nicht in der Stadt? Und ſie, als Wirthinn, ſollte —“

Er. Ja! die Kammerräthinn iſt eine eigene Frau, die ihre beſondern Launen hat. Es iſt richtig: Man ißt und trinkt herrlich bey ihr, aber man muß ſich ſelbſt bedienen. Oft beſucht ſie die Geſellſchaft, die ſie lud, auf eine halbe Stunde; geht dann aber ſogleich, ohne wieder zu kommen. Reich iſt ſie, aber ohne Lebens Art. Gut iſt ihr Herz, aber ohne Bildung. Auch iſt ſie recht ſchön — und das iſt noch die einzige Eigenſchaft, die ſie geltend zu machen weiß.

„Wo iſt ſie denn nun eigentlich?“

Er. Wahrſcheinlich auf ihrem Landhauſe vor der Stadt in einer empfindſamen Betrachtung begriffen.

„Ganz allein? —“

Er. (lächelnd) Sollten Sie denn die Neuigkeit unſerer galanten Welt nicht kennen? Es iſt ein gewiſſer Herr von Dachsburg hier. Das iſt ihr Cicisbeo. Er kann ſich aber in Acht nehmen. Mehrere Rivale ſchleichen ihm nach und wenn ſie ihn auf der unrechten Fährte ertappen, gehts ihm übel.

Ich wußte nun genug und brach das Geſpräch ab. Der Offizier verließ den Tiſch und ich entfernte mich aus dem Zimmer, ohne daß es Jemand bemerkt hätte.

Zwey und Dreyßigſtes Kapitel.

Der Vorhang wird aufgezogen, das Stück beginnt und ſtatt eines Luſtſpiels wird eine Tragödie gegeben. — Oswald macht einen neuen salto mortale, den ich kopiren will. Spott, Angſt und Noth. Eine gute Seele ſorgt für mich. Wohin iſt Er?

Meine Spione harrten meiner noch an der Thüre. Ihre einſtimmige Ausſage war: „Es iſt Niemand herauspaſſirt, dem er ähnlich ſähe.“

Ich wußte leider alles ſchon beſſer als ſie und ließ zum Abmarſch blaſen. Und nun fragte ich nach dem Landhauſe der Cammerräthinn.

„Es iſt gleich vor der Stadt, kaum eine Viertelſtunde von hier!“

„Da muß ich hin. — Wird das Landhaus von Jemand bewohnt, wenn die Kammerrathinn nicht da logiert?“

„Ja! Es ſitzt ein Gärtner darauf, den ich ſpeziell kenne. Meine Herrſchaft, bei der ich ſonſt war, nahm ihre Gemüſe von ihm.“

Allerliebſt. So kommt.

Es war indeſſen ſo finſter geworden, daß man kaum eine Hand vor den Augen erblicken konnte. Dennoch erreichten wir den Garten ohne Abentheuer und ſtanden in kurzem vor einem ſehr niedlichen Landhauſe. D[illegible] feſt verſchloſſen, die in den [illegible]. Ganz am Ende wohn[illegible] in einem kleinen Hauſe [illegible]chen Fichten und Birken verſteckt. Wir fliegen alſo ungehindert über die Mauer und die Flügel der Nacht deckten unſere Verwegenheit. Meine Spione durchſtöberten den Garten, damit uns Niemand überfallen mögte; ich ſelbſt gieng ganz allein auf das Landhaus zu und fand zu meinem Glücke die Thüre offen. Niemand triumphirte mehr als ich. Unten an der Treppe brannte eine Lampe in einer gläſernen Haube. Ich nahm ſie heraus, ergrif eine Ofenzange, die ich in einem Kamine fand und gieng ſo bewaffnet, auf Abentheuer aus, entſchloſſen, dasmahl alles zu wagen, um des Junkers habhaft zu werden. Ich gieng durch verſchiedene kleine Sääle und Gemächer. In keinem fand ich etwas anders, als Meublen, welche jedoch eben nicht ſonderlich von dem Geſchmack ihrer Beſitzerinn zeigten. Unter andern trat ich auch in ein Zimmer, von dem blos die Thür leicht angelehnt war. In einer Ecke deſſelben bemerkte ich ein Mädchen von ungefähr [illegible] Jahren in einem leiſen Schlummer verſenkt. Neben ihr ſtand ein halbniedergebranntes Licht. Die Fenſter waren von innen mit Laden beſchirmt; dieß die Urſache warum ich außerhalb des Hauſes nichts von Licht hatte entdecken können. Ich gieng leiſe an der ſchlafenden Unſchuld vorüber und ſtahl mich auf den Zehen an jene Flügelthür, hinter der ich meinem Freund im Arm ſeiner Dulzinee vermuthete. Ich legte bedächtig das

Ohr an das Schlüſſelloch und unterſchied den Wechſel der Küſſe, die darinnen ausgetheilt wurden. Auch hört' ich ſehr deutlich einigemahl den Namen Oſwald und Agneſe nennen. Dann war alles wieder ſtill und ruhig.

Ich befand mich in einer Lage, welche die allergefährlichſte war, die ich kannte. Um Oſwald zu ſprechen, war ich hieher gekommen. Nie hatt' ich ſeiner Perſon habhaft werden können, jetzt trennte mich blos eine Thür von ihm. Aber ſollt' ich ungerufen zu ihm hineingehen — in welche Unannehmlichkeit würde ich mich ſelbſt verwickelt haben! Ich ſtörte eins der zärtlichſten Rendezvous; eine Beleidigung für die Dame, die ſie mir in Ewigkeit nicht würde verziehen haben. Hätt' ich aber das Ende derſelben ruhig abwarten wollen, ſo konnt' er mir entweder durch eine andere Thür entwiſchen oder mich meines unbeſuchten Horchens wegen, welches allerdings gegen alle Regeln der Galanterie ſtritt, bitter tadeln. Was ſollt' ich nun alſo thun, um allen dieſen Unannehmlichkeiten auszuweichen? — Ich wählte das Letztere, und entſchloß mich bis zum Ausgang des verliebten Abentheuers zu warten. Doch mein feindlicher Genius ſorgte ſchon dafür, daß ich dieß alles nicht nöthig hatte.

Eben da ich noch auf der Lauer ſtand, hörte ich unten im Garten einen Lärmen, der ſich vor der Pforte erhob und allmählig näher kam. Anfänglich glaubt' ich, daß etwa meine Leute mit dem Gärtner ins Handgemenge gekommen ſeyn möchten und dachte: „Sie werden ſich ſchon durch zu hauen wiſſen — übrigens hat es ja keine Noth — Der Eine kennt dem Gärtner!“ Und ſo blieb ich ruhig auf meinem Standpunkte. Allein wer mahlt mein Schrecken, als ich wildfremde Stimmen nicht weit vom Hauſe reden hörte? als ich ſogar die mich faſt tödtenden Worte vernahm:

„Einen ſolchen Schimpf, Herr Cammerrath! müſſen Sie mit Blut auswaſchen!“

Mein Gott, der Cammerrath! rief ich faſt ohne Beſonnenheit. Muß denn den das Unglück grade heute aus Holland zurückführen, um ſein verliebtes Weib zu züchtigen; und ich kann hier weder vor- noch rückwärts.

Ich ſteg an die Fenſter. Die Laden waren verſchloſſen. Ich riß und zog an allem. Nicht möglich. — Herkules Stärke hätt' ich vonnöthen gehabt, um die Riegel zu brechen. Durch das Geräuſch an den Laden und auf der Treppe erwachte das Mädchen im Winkel.

„Jeſus Maria!“ rief ſie, grif zitternd nach dem Lichte und wollte zur Thür hinaus. Da ich die Verfolger an der Spitze des Cammerraths ſchon auf der Treppe hörte, ſo würde ihnen das fliehende Mädchen nur den Weg gezeigt haben, wenn ich ſie hinaus gelaſſen hätte. Ich riß ſie mithin zurück und verrammelte die Thür mit Tiſchen und Stühlen, um ihnen wenigſtens das Eindringen zu erſchweren.

„Es iſt dein Letztes, Unglückskind! rief ich, und nahm ihr das Licht aus der Hand — es iſt dein Letztes, wenn nur ein Wort über deine Zunge geht. Sei ruhig, es ſoll dir dann kein Leid geſchehen. Das Mädchen verſprach zu folgen und kauerte ſich, das Geſicht mit der Schürze deckend, in den vorigen Winkel.

„Auf! auf! auf!" ſchrie der Cammerrath wild und wüthend und ſtemmte ſich gegen die Saalthüre. Doch die Verrammlung ſpottete ſeiner Kraft. Ich löſchte die Lichter aus und wollte eben ins geheime Kabinet der Liebe dringen, als die Thür aufſprang und die ſchöne Ungetreue mit einer Kerze heraus trat. Als ſie einen fremden Mann erblickte, ſtieß ſie ein Geſchrey aus und ließ die Kerze fallen. Noch beym letzten Schein des Lichts ſah ich Oswald zum Fenſter hinaus ſpringen. Wie ein Pfeil flog ich an den Flügel und rief hinab:

„Freund! Staps iſt hier."

Aber er hörte mich nicht mehr und brach flüchtig durch die Gebüſche, mit denen das Landhaus umgeben war. Er war fort — was ſollt' ich länger hier? Mein Entſchluß war bald gefaßt. Der Sprung zum Fenſter hinaus war, wie mein Vorgänger bewieſen hatte, eine Kleinigkeit. „Vivat ſequens!“ dacht' ich und raſch wie der Wind flog auch ich durch die Luft in den Garten hinunter. Aber mein Gott! welch' Schrecken lähmte meine Glieder, als ich nun die Früchte meines Sprungs benutzen und weiter wandern wollte. Ich war nicht vermögend, mich in die Höhe zu heben. Ein empfindlich ſtechender Schmerz tobte in meinem linken Fuße. Ich gab meinen Leuten ein Zeichen, das ich vorher mit ihnen verabredet hatte, allein die Schurken hatten aus Feigheit die Flucht genommen und mich zurückgelaſſen.

Im Landhauſe wurde das Getöſe immer ſtärker. Ich ſah ſchon mehrere Fenſter erleuchtet und in den Garten traten einige Gäſte von dem Balle, welche die

Ankunft des Cammerraths vernommen hatten. Es wurde immer lichter um mich und bald wählte mich der Troß zur Scheibe des ärgerlichſten Spottes.

„Hieher! hieher! rief eine Stimme. Hier liegt ein Vogel, dem die Federn im Flügel geknickt ſind.“ Und mehr als 20 Menſchen ſchloſſen neugierig einen Kreiß um mich und leuchteten mir mit den Laternen ins Geſicht. Endlich kam auch der Cammerrath, eine unfreundliche, tückiſche Figur, mit groben bäuriſchen Zügen, die ſich jedem Worte ſeines Mundes mittheilten.

Schurke! rief er — wer biſt du? Wie kommſt Du hierher?

„Mein Herr! ich bitte um Schonung, entgegnete ich — ein Unglücklicher, der heute —

Ein Schurke, der jetzt auf fremden Grund und Boden liegt, und den der Zufall wahrlich nicht blos zum Spaß hieher geworfen hat. Holla — Stefan! Bring meine Frau hieher.

Die Cammerräthin kam, und wurde gegen alle Schonung unter den höhniſchen Blicken der Anweſenden, die mir das Herz zerriſſen, in den Kreiß geſtellt.

Cam. Kennen Sie den Menſchen?

Cammerräthinn. Ich hab' ihn vorhin in meinen Leben zum erſtenmahl im Vorſaal geſehen. Wie er dahin gekommen iſt, weiß ich nicht.

Cam. Sie lügen. Es iſt einer von Ihren Galanen.

Cammerräth. Wenn Sie beſſer unterrichtet ſind, warum fragen Sie mich denn?

Cam. Weil ich aus Ihren eigenen Munde die Beſtätigung Ihrer Verbrechen hören will. Die Cammerräthinn warf ihm einen verachtenden Blick zu und ſprach kein Wort weiter. Ich beſtätigte Ihre Ausſage, daß ich nicht von ihr gekannt ſey und berief mich nochmahls auf meine Unſchuld.

„Nun wer ſind Sie denn? wenn Sie kein Galan der Cammerräthinn ſind, fragte ein etwas ältlicher Mann im Zirkel.“

Das will ich dem Herrn Cammerrath unter vier Augen ſagen. Zeugen bedarfs dazu nicht. Jetzt bitt' ich, erbarmen Sie ſich meiner. Ich habe entweder den Fuß verrenkt oder gar gebrochen. Entfliehen kann ich Ihnen doch nicht.

„Ach! das ſind leere Rotemandaten! rief der Cammerrath. Stefan bring' ein paar tüchtige Stricke. Du und der Gärtner ſollt den Schurken zum Garten hinaus prügeln. Da wird er ſchon ſpringen lernen.

Unmenſch! rief der ältliche Mann wieder. Haben Sie kein Gefühl für menſchliche Leiden? Sie ſehen, daß der Unglückliche kein gemeiner Verbrecher iſt. Seine Sprache und Kleidung bezeichnen ihn als einen gebildeten Mann. Schonen Sie ihn oder ich werde mich ſeiner annehmen. — He! Gottfried! trage dieſen Mann in meinen Wagen. Sie wiſſen, wo ich wohne, Herr Cammerrath.

Der Cammerrath biß ſich in die Lippen und Gottfried trug mich durch den Garten in einen bedeckten Wagen, wo der ältliche Mann an meiner Seite Platz nahm.

„Beruhigen Sie ſich, mein Herr! ſagte der Fremde zu mir, als die Kutſche abfuhr. Für alle Beſchimpfungen, die Ihnen der Cammerrath heute zufügte, ſoll er Ihnen, (ſind Sie anders unſchuldig), Satisfaktion geben.

Das bin ich gewiß! entgegnete ich mit verbiſſenem Schmerz.

„Wohl Ihnen dann. — (nach einer Pauſe) Ich bin der Cammer-Sekretär Willmanns. Sie bleiben ſo lange in meinem Hauſe, bis Ihre Sache abgemacht iſt.“

Ich fand in dem Hauſe meines Wohlthäters eine ſehr artige gebildete Frau und ihre Tochter, Mariane. Beyde nahmen ſich meiner liebreich an und giengen dem Wundarzt, der ſogleich geholt ward, nicht von der Seite. Er entſchied endlich mein Unglück — der Fuß war wirklich unten am Knöchel gebrochen. Der Schmerz mehrte ſich über alle Beſchreibung, doch verſicherte der Arzt, daß er alle Muhe anwenden würde, den Fuß ſo herzuſtellen, daß ich mit ſeiner Kunſt zufrieden ſeyn könnte.

So bracht' ich neun Wochen zu, während dem der Cammerrath mich öfters beſuchte und mir ſeiner Beleidigungen wegen dadurch Satisfaktion zu geben ſuchte, daß er im Beyſeyn mehrerer Freunde des Hauſes mich für unſchuldig und ſeine letztere Handlung für übereilt erklärte. (Dem Cammer-Sekretär hatt' ich nämlich vorher die ganze Sache im Zuſammenhange erzählt.) Unter der Hand erkundigte ich mich auch nach dem Junker, aber Niemand konnte mir Auskunft geben. Er war noch an demſelben Abend aus H*ſtadt abgereißt. — Niemand wußte, wohin? —

Drey und dreyßigſtes Kapitel.

Meine Rückreiſe nach Oſterfeld. Nettchen iſt krank aber um ſo offenherziger. Ich belauſche ihren Tod. Das Teſtament und eine wächſerne Naſe. So gehts in der Welt! Ich pilgere aufs neue in Gottes Schöpfung hinaus.

Unverholen geſteh' ich es meinen Leſern, daß, ſo groß auch meine Liebe und Anhänglichkeit an den Junker war, ich dennoch nach und nach Eckel an ſeinen ewigen Abentheuern fand und nun feſt entſchloſſen war, ihn ganz ſeinem Schickſal zu überlaſſen, dagegen aber die Einladung der ſchönen Bewohnerinn in Oſterfeld anzunehmen.

Röschen erfuhr von mir gleich am folgenden Tage, nachdem die Szene im Garten vorgefallen war, den Zuſammenhang der Geſchichte und auch ſie beſchloß, nach Dachsburg zurück zu gehen, um dort in ihren einſamen Gehölzen beym ſanften Klang der Harfe das letzte Andenken an ihre Liebe zu verbannen. Sie reißte ab —; ich gieng nach Oſterfeld, nachdem ich im Willmannſchen Hauſe mit frommen Wünſchen und heißen, freundſchaftlichen Küſſen entlaſſen worden war.

Meine Reiſe bis Oſterfeld war leer von allen Abentheuern. Es war Abend, als ich in das ſtille romantiſche Thal einfuhr, wo ich ſo oft über den Genuß des Lebens und ſeiner ſchönern Freuden geſchwärmt hatte. Alles war ſtill und feyerlich um mich her — nur in den Gebüſchen ohnweit des Schloſſes klagte noch eine einſame Flöte, welche der junge Pachter meiſterhaft blies. Sie empfieng mich als eine alte Freundinn, der ich durch einen Handkuß meinen ſtillen Beyfall zuſandte.

Jetzt fuhr ich in den Hof ein. Der Wagen ſtand vor der Pforte ſtill — ein Jäger kam aus den Innern des Hauſes und ſtutzte freudig als er mich erblickte.

„Gott ſey Dank! daß Sie endlich kommen. Wir haben alle mit Schmerzen auf Sie gewartet."

Ich. Was macht das Fräulein?

Er. Seit fünf Wochen ſchon iſt ſie ſehr krank Immer weint ſie — ich glaube, ein heftiger Gemüthskummer nagt an ihrem Leben.

Ich. Das verhüte Gott! — Kann ich ſie ſprechen?

Er. Ey! gewiß, denn täglich hat ſie gefragt, ob Sie noch nicht da ſind?

Ich trat in ihr Zimmer, wo ſie am Fenſter auf einem Armſeſſel ſaß. Ihr Geſicht deckte Leichenbläſſe, ihre Hand war abgezehrt — ſie ſelbſt ſchien das lebendige Bild des Todes zu ſein. Ich entſetzte mich über ihre veränderte Geſtalt und vermochte kein Wort zu ſprechen. Als ſie mich erblickte, ſtreckte ſie ihre Hand nach mir aus, ihre Wange wurde mit einem leichten Karmin überzogen und ein ſanftes wehmüthiges Lächeln lagerte ſich um ihren Mund.

„Dem Himmel ſey Dank, ſagte ſie ſchwach, daß Sie endlich da ſind, mein einziger Freund! Sie bleiben doch nun bey mir?“

Auf immer meine Freundinn! So lang es Ihnen gefällt —

„Nun wenigſtens bis zu meinem Tode erwiederte ſie wehmüthig lächend, der nicht mehr fern ſeyn wird. Sie ſehen, ich und der Tod ſind ſchon alte Bekannte geworden. Fühl ichs doch ſchon in allen Nerven, daß er mich bald mit ſeinen kalten doch ſanften Händen hinüber tragen wird, wo keine Thränen mehr geweint werden.“

Auf ihr Geheiß mußt' ich mich neben ſie ſetzen und nun alles erzählen, was ſeit meiner Trennung von ihr vorgefallen war. Sie ſtaunte, als ſie mein Unglück erfuhr, und bedauerte mich herzlich. Dann ſagte ſie in Bezug auf Oswald:

„So überlaß' ich ihn denn ſeinem Schickſale. Ich habe ihn treu und redlich geliebt. Er hat mich verworfen. Gott verzeih es ihm!“

Ich trennte mich ſpät in der Nacht von dem Fräulein und nahm mich des andern

Tags der Hauswirthſchaft treulich an. Die Krankheit meiner Freundinn mehrte ſich hingegen täglich. Der Arzt zuckte bedenklich die Achſeln und machte mir äußerſt wenig Hofnung zur Geneſung. Sie ſelbſt ſchien zu fühlen, daß daran nicht mehr zu denken ſey und ergab ſich mit einer Geduld und Heiterkeit in ihr Schickſal, daß ich ſie um dieſe Ruhe beneidete. Ich war ungefähr vier Wochen wieder in Oſterfeld, als ſich die Krankheit ſichtbar vermehrte. Sie ward nun völlig bettlägerich — ich wich nicht von ihrem Lager. Oefters laß ich vor. Den größeſten Theil der Zeit brachten wir jedoch mit Geſprächen über Moral und Religion zu. Einigemahl kam auch der Prediger zu ihr — ſie ſchien aber an ſeiner Unterhaltung weniger Wohlgefallen zu haben, als an der meinigen.

Zwey Stunden vor ihren Tode, wo ſie zuſehends ſchwächer ward, ergriff ſie traulich meine Hand und legte ſie lächelnd auf ihr Herz

„Ich fühls, ſagte ſie dann, daß ich nun bald ſterben werde. In einer ſolchen

Periode ſchwindet alle falſche Schaam und ich kann daher mit Ihnen aufrichtig und ohne Schminke ſprechen. Hören Sie jetzt ein Bekenntniß, deſſen ich mich nicht ſchäme — es iſt das Bekenntniß eines Menſchen, der nun bald vor dem Throne des Allmächtigen ſteht. In dieſer Hinſicht iſt es rein, offen und truglos.“

Sie hielt einen Augenblick inne; dann fuhr ſie fort:

„Den Fürſten Maximus habe ich nie geliebt, aber mit ganzer Seele hieng ich an Oswald. Ich geſtand ihm dieß noch in O** und er vergalt mein Bekenntniß mit Küſſen und Schwüren. Ich baute darauf und folgte ihm mit treuen Herzen in die Ferne. Er verwarf mich, ich hab' ihm deshalb vergeben. Mit dieſem Stachel in der Bruſt, kehrt' ich nach Oſterfeld zurück, um hier blos dem Andenken meiner Liebe und der Erinnerung zu leben. Ich hatte dabey den Plan, Ihnen, dem ich ſo viel zu danken habe, meine Hand und mein Herz anzubieten. Liebe find' ich darinnen nicht für Sie; es iſt wahr.

Aber Achtung hab' ich jederzeit für Sie gehegt und dieſe Achtung würde mir an Ihrer Seite ein glückliches Leben bereitet haben. Doch — das Schickſal hat es anders gewollt! Es ſollte nicht ſo ſeyn! Gut! ich ehre den Willen des Richters, vor dem ich bald ſtehen werde. Er wird mich nicht verwerfen, wie Oswald mich verwarf." —

Sie drückte mir die Hand und ſchloß die Augen zur ewigen Ruhe. — Ich ſaß da und meine Thränen netzten die bleiche Hülle der Geliebten, in der ich viel verlohr. Alles beweinte ſie, der Geringſte im Dorfe nannte ſie Mutter und Freundinn. Wohlthätigkeit war die Perle in dem Kranze ihres Herzens; jetzt fielen Perlen auf ihren Hügel aus Jedes Auge. — Maximus! welch' ein Meiſterſtück der Schöpfung haſt du hier zu Grunde gerichtet!: —

Bey Eröfnung des Teſtaments gratulirte man mir zum künftigen Beſitzer des Guthes. Ich erſtaunte, als ich dieß erfuhr und glaubte kaum meinen Augen trauen zu dürfen. So war ich denn auf einmahl für alle Mühſeligkeiten des Lebens hinlänglich entſchädiget und in die Zukunft hinaus gedeckt. Ich fand frohe gute Unterthanen, einen wackern Freund im Pfarrer, einen redlichen Pachter und in der ganzen Pflege Menſchen ohne Falſch, mit ofnen, ſchuldloſen Charakter. Was konnt' ich mehr fordern? Führte ich nicht ein glückliches arkadiſches Leben? Welch Wünſche ſollten noch in meinem Buſen erwachen?

Hier wäre denn nun der Standpunkt, wo ich meine Geſchichte am ſchicklichſten ſchließen könnte. Allenfalls bliebe dem Leſer eine Heyrath zu denken übrig, um das Gemählde zu vollenden. Doch den iſt nicht alſo! Ein unerwarteter in vieler Hinſicht ſehr unangenehmer Vorfall brachte mich aus meinem lieben Oſterfeld weg und dem Geſpinnſte von Abentheuern wieder näher, dem ich ſo glücklich entwonnen war.

Ich hatte ſchon funfzehn Monath hier äußerſt glücklich und ruhig gelebt, als ich eines Tages aus der *ſchen Regierung einen Beſcheid erhielt, der mich in zweymahl vier und zwanzig Stunden vor dieſes Forum lud. Da ich ein gutes Gewiſſen hatte, ſo ſtellt' ich mich ohne Scheu, ohne mich nach einem Rechtsbeyſtand umzuſehen. Dieſen aber hatt' ich ſehr bald nöthig. Fürſt Maximus nämlich hatte durch ſeine Kundſchafter den Tod des Fräuleins erfahren und ſich mit ihrem Vater, dem Stallmeiſter verbunden, das Guth Düſterfeld als ein von ſeinem Gelde angekauftes Grundſtück und nun quaſi rechtmäßig erworbenes Eigenthum zurückzufordern, dagegen das von Nettchen hinterlaſſene Teſtament förmlich umzuſtoßen. Ich lachte, als ich dieſe Neuigkeit hörte, denn nie war wohl ein Rechtsſtreit thörichter und unkluger eingefädelt als dieſer — auch verſicherte mich der Advokat, der meine Sache führte, daß der Fürſt und ſeine Parthey mit einer langen, langen Naſe abfahren würden. Aber leider! hatte der gute Mann ſich betrogen. Die Gerechtigkeit iſt nur zu oft noch eine wächſerne Naſe, die man bald rechts, bald links dreyen kann. Kurz — ich verlohr den Prozeß, weil ich mich zu ſehr auf meine gerechte Sache verließ und nie die Spendirhoſen anzog; der Fürſt gewann ihn, weil er den Tiſch des Gerichts mit Goldſtücken belegte, und das fromme Gewiſſen der heiligen Inquiſitoren durch mancherley höfiſche Künſte, die er ſeiner Küche und ſeinem Keller ablernte, für ſich zu gewinnen wußte. Ich erhielt blos, und zwar aus purer Gnade, des Durchlauchtigſten, jährlich eine Revenüe von 200 Rthlr. ſage: Zwey Hundert Thaler, mit denen ich, (als Angeld aufs erſte Jahr) in wenig Monathen das Schloß räumen mußte. O! hätte daß Nettchen gewußt, als ſie ſtarb — ſie würde ihr Geſchenk auf eine ganz andere Art verklauſulirt haben. Doch — ich gab mich in Geduld drein, ſchnitzte mir einen Wanderſtab, verkaufte alles, was ich an Mobilien beſaß und wanderte dann lachend über die menſchlichen Thorheiten und Bubenſtreiche von neuem in die Welt.

Vier und Dreyßigſtes Kapitel.

Das Avertiſſement. Ich reiſe von D** weg und kehre in einer elenden Dorfſchenke ein, wo mir ein groſes Heil wiederfährt. Röschens Andenken!

Ich hatte fünftauſend Thaler in Louisdoren bey mir, als ich meine Wanderung antrat; ein hübſches Sümmchen, um eine Zeit lang recht gemächlich einen Zuſchauer auf der bunten Weltbühne abzugeben. Eines Tages kam ich nach D** Die Gegend gefiel mir und ſogleich war ich entſchloſſen, hier einige Zeit zu bleiben. Ich miethete mich in einem Privathauſe ein und beſuchte alle öffentliche Oerter, wo ich mir mit Spiel und Zeitungsleſen die Zeit vertrieb. Eben hatt' ich mich eines Abends mit dem letztern Geſchäft in einen

Winkel begeben, als ich am Ende des Stücks ein Avertiſſement folgenden Inhalts fand:

„Da ich nach meines Vaters Tode meine ſämmtlichen Güther übernommen habe, und nun Alleinherr der Schlöſſer Dachsburg, Schölau, Wendelingen, Sonnenberg, Kirchfeld und Heinsdorf bin, ſo fordere ich alle diejenigen Perſonen, die Anſprüche irgend einer Art, ſie mögen ſo groß und ſo klein ſein, als ſie wollen, an mich zu haben vermeynen, hiermit auf, ſich binnen dato und den 19. Dezember laufenden Jahres auf meinem Schloſſe zu Dachsburg ſchriftlich oder mündlich zu melden, ſich aber dann, nach Verfluß dieſer Zeit, aller weitern Forderung zu entſchlagen. Gegeben zu Schloß Dachsburg in Thüringen den 18. Auguſt 18*.

Oswald v. Dachsburg.“

Meine Verwunderung war groß, als ich dieß las. Es läßt ſich denken, daß meine alte Liebe zu dem Junker wieder erwachte und daß ich ſpornſtreichs nach Hauſe eilte, um Anſtalten zur Reiſe zu treffen. Man konnte mir nicht ſchnell genug Poſtpferde beſtellen — ſchon in zwey Stunden ſaß ich im Wagen und rollte mit vergnügten Herzen zum Thor hinaus. Ich fuhr Tag und Nacht, um nur bald in Thüringen zu ſeyn — o! eine Gegend, wo ich ſo manchen frohen Augenblick des Lebens genoſſen hatte.

Ich war noch fünf Stunden von Dachsburg entfernt, als ein Rad am Wagen zerbrach. Nothgebrungen kehrt' ich in einer elenden Dorfſchenke ein, wo man mich mit ſchwarzen Brodte und halb verdorbenen Schinken traktirte. Das war freilich ſchlimm genug; indeſſen hatte mir doch dieſe elende Schenke einen Genuß bereitet, den ich in keiner andern gefunden haben würde. Als ich nämlich noch am Tiſche ſaß und mich und mein ärmliches Mahl bemitleidete, trat ein Jäger herein und beſtellte für ſechs Pferde Stallung auf ein Futter. Das war denn auch das

Beſte, was man hier haben konnte. Der Wirth eilte hinaus, um ſeinem Hausknecht die nöthigen Ordres zu ertheilen. Der Jäger hingegen nahm nicht weit von mir am Tiſche Platz, langte aus ſeiner Jagdtaſche ein Stück Rehbraten und ein Fläſchgen Liquer hervor und hielt Tafel.

Ich wünſchte ihm guten Appetit und das brach die Bahn zum Geſpräch. Er machte ſeine Bemerkung über dieſe elende Schenke und ſetzte endlich hinzu: „Aber mein Herr iſt nun einmahl ſo ein wunderlicher Kauz. Er kehrt hier allemahl ein, wenn er vorbey fährt, weil er immer ſeinen Spaß mit dem dummen Teufel, dem Wirth hat.

„Wer iſt denn Ihr Herr?" fragte ich.

Der allergrößte Sonderling in Thüringen, war ſeine Antwort, aber gut und brav und ädel, für den man ohne Murren durchs Feuer lieſe, luſtig und guter Dinge, ſchalkhaft, nur bisweilen ein bißgen zu loſe. Mit einem Worte der Herr von Dachsburg.

„Dachsburg? — rief ich mit freudiger Aufwallung. Der kommt jetzt hierher?“

Höchſtens in einer Stunde. Wir kommen aber von L** und fahren aufs Guth zurück. Hier wird allemahl eingekehrt. Ich reite gemeiniglich voraus, um die Stallung zu beſtellen. Sonſt fehlts hernach an allen Ecken.

Ich konnte meine Freude nicht verbergen und erzählte dem Jäger, wer ich ſey und wohin mein Sinn ſtände.

„Herr Staps ſind Sie? rief der gute Menſch freudig. O! da muß ich gleich aufſitzen und fort. Dieſe Nachricht bringt mir wenigſtens vier Louisd'or ein.“

Halt! Freund! das darf nicht ſeyn. Mir geht, wenn ich dieſe Ueberraſchung aus den Händen laſſe, mehr verlohren, als vier lumpichte Louisd'or. Hier iſt das Geld und nun ſitzen geblieben. —

Er wollt' es nicht annehmen, bis ich es ihm aufzwang.

Endlich fuhr der Wagen an. Mir ſchlug das Herz gewaltig, als ich ihn kommen hörte, denn nun war endlich der Augenblick erſchienen, wo ich ihn an mein Herz drücken ſollte. Ich poſtirte mich hinter die Thür, um ihn recht unvermuthet zu überraſchen und als er nun hereintrat, flog ich dem — ſchmutzigen Wirth an den Hals.

„Hoho! ſagte der Bengel — will mich der Herr erwürgen?“

Ich ſah den Grobian an, der mich ſehr unſanft von ſich wegſchleuderte und wußte nicht, was ich zu der neuen Fopperey meines Unglück-genius ſagen ſollte? Der Jäger, der die vier Louisd'or von mir geärndet hatte, öfnete mir die Augen.

„Der Herr iſt nicht mitgekommen. Eine Stunde von hier hat ihn die Frau von Gablenz, welche unſere Nachbarinn iſt, mit in ihren Wagen genommen. Er kommt nun eher nach Dachsburg, als wir." Sie war auch in L** mit uns zu gleicher Zeit, fuhr aber eher weg, als wir. Wie mir der Kutſcher ſagt, haben ſie ſich in Kursdorf getroffen."

Das machte mich von neuem mißvergnügt. Aber den Muth verlohr ich dasmahl dennoch nicht, weil er mir nun nicht entgehen konnte. Gegen Abend kamen wir glücklich nach Dachsburg.

„Iſt der Herr zu Hauſe," fragte der Jäger Jemand, der eben über die Schloßbrücke gieng.

Vor einer Stunde iſt er gekommen, antwortete mir eine Wohlbekannte Stimme. Ich ſprang aus dem Wagen und der alte ehrliche Marx ſtand vor mir. Wer ſchildert meine und ſeine Freude? Der alte Kerl weinte wie ein Kind; ja! er würde mich, wenn ihm nicht die Kräfte gemangelt hätten, auf ſeinen Armen ins Schloß getragen haben. Als ich in den runden Hof trat, wo ich ſo mancherley verändert fand, ſah ich —

endlich wich mein feindlicher Genius auf immer — Oswald mit dem Rücken gegen mich gekehrt, an der Gartenmauer, wo er dem Spiel der Tauben zuſahe.

„Gnädiger Herr! wen bring ich da?“ rief Marx. Herr von Dachsburg kehrte ſich raſch um; ein freudiges Erſtaunen bemeiſterte ſich ſeines ganzen Weſens, wie ein Pfeil flog er auf mich zu, drückte mich ſtürmiſch an ſeine Bruſt und weinte für Wonne, wie ein Freund am Herzen des Freundes weint.

„Endlich! endlich! rief er — endlich ſeh ich Ihr liebes Auge wieder. Ach! guter Menſch! der Himmel meynte es nicht wohl mit mir, daß er mich Sie nie finden ließ. Vor manchen dummen Streich würden Sie mich bewahrt haben! Manche Thorheit würde unterblieben ſeyn, wenn Ihre guten Lehren und Warnungen meine Leidenſchaft gezügelt hätten. Doch — die Zeit iſt nun vorbey. Ich habe mich in der kurzen Periode, in der ich eine Rolle auf dem Welttheater ſpielte (merkwürdig war ſie freylich nicht) müde gegaſt an den bunten Narrenſpiel und will nun ſtatt der dummen Streiche meine Unterthanen glücklich zu machen ſuchen. Sie ſollen mir dabey die Hand reichen und mein erſter Staatsminiſter ſeyn. Mein Vater liegt ruhig bey ſeinen Ahnen und meine Mutter iſt nach Schölau gezogen, wo ſie nach ihren Wünſchen glücklich und zufrieden lebt."

Und was iſt aus Röschen geworden?

Er. (mit einem Seufzer) Noch einen Gruß von der Sterbenden an Sie. — Röschen werd' ich nie vergeſſen. Ich that ihr Unrecht. Doch ſie hat mir vergeben und noch am Rande des Grabes ward ſie mein Weib.

Ich. (an ſeinem Halſe) Oswald!

Er. Ich habe wenig gethan! Sie that viel um meinetwillen. Doch kein Vorwurf floß über ihre Lippen. Sie ſtarb wie eine Heilige! Ruhe ihrer Aſche! (Er weint, und gieng ins Schloß zurück.)

Fünf und dreyßigſtes Kapitel.

Eliſabeth, Fiekchen, Chriſtel, Hannchen, Margarethe, Louiſe, Henriette und Adelheit. Oswald der 1ſte bis Oswald der 10te und Oswalda die 1ſte bis Oswalda die 6te. Reflexionen. Ein gutes Ende.

Schon am andern Morgen fragte mich Oswald, ob ich im Ernſte entſchloſſen ſey, bey ihm zu bleiben? Ich entgegnete ihm ein fröhliches Ja und betheuerte mit Herz und Mund, daß ich mich ſeiner Freundſchaft täglich werther zu machen, ſuchen würde.

„Das bedarf keiner Betheuerung, lieber Staps! Und damit Sie auch auf den Fall meines Todes gedeckt ſind, ſo verſchreib' ich meine Herrſchaft Sonnenberg für Sie und Ihre Erben."

Er übergab mir ein Papier; ich ſank gerührt an ſeinen Hals. Worte fand ich nicht, um meine Empfindungen auszudrücken.

„Laſſen Sie uns, fuhr er fort, einander das Leben ſo leicht und angenehm machen, als wir es vermögen. Haben Sie mit meinen Fehlern Geduld und Nachſicht; beſitz' ich doch auch einige Tugenden, bey denen man die erſtern ſchon vergeſſen kann. Helfen Sie meiner Menſchenkenntniß bisweilen nach, wenn ich ſtrauchle (denn da fehlt mirs oft gar ſehr. Wir wollten zwar mit einander durch Frankreich, England, u ſ. f. reiſen, aber ich bin kaum funfzig Meilen weit durchs liebe Vaterland gekommen.) So wird es gehen und einer von uns wird mit frohen Muthe und doch nicht ohne eine Thräne dem andern die Augen zudrücken.“

Ich bekräftigte dieſen Herzenserguß mit einem teutſchen Händedruck und ſchwor ihm ewige Liebe und Freundſchaft. Wir theilten nun, ſobald wir Luſt und Muſe dazu fanden, jeden Tag in ſeine Geſchäfte ab. Ich nahm mich thätig der Oekonomie an und bereißte abwechſelnd einen Theil der Güter; er ſchlenderte auf die Jagd, ritt bisweilen nach Schölau zu ſeiner Mutter und nach L**, wo er eine neue Liebſchaft angeſponnen hatte, welche aber nicht von Dauer war. Wir unterhielten zugleich eine artige Hausbibliothek, ein treſliches Journaliſtikum und einen ziemlich ausgebreiteten Briefwechſel. So verſtrichen unſere Tage unter lauter angenehmen Abwechſelungen, die uns beyden ein noch nie genoſſenes, hohes, Vergnügen gewährten.

Eines Nachmittags war ich ganz allein zu Hauſe. Oswald hatte ſchon den ganzen Morgen dem ädlen Waidwerk obgelegen und das Schloßgeſinde war auf dem Felde und in den Gärten umher zerſtreuet. Auf einmahl hört' ich einen Wagen über die Schloßbrücke rollen und einen Poſtillon ins Horn ſtoßen. Ich ſpringe hinab, und ſehe — welche Erſcheinung —! zwey Frauenzimmer aus dem Wagen ſteigen, die ich zwar überall, aber am wenigſten in Dachsburg vermuthet hätte.

Eine davon war die Schwägerinn des Doktor Redlichs in A** die andere Adelheit, des Obriſten Braut. Noch ganz verlegen führt' ich ſie in das Innere der Burg und ließ Wein, Confekt und Früchte auftragen, um ſie zu erquicken. Jetzt trat auch ein Cammermadchen herein, die ein paar Kinder auf dem Arme trug. Eins war ein Jahr alt, das andere etwas drüber.

„Sie werden über unſern ſeltſamen Beſuch erſtaunen, Herr Hofmeiſter, ſagte Adelheit. Aber er wird Ihnen weniger ſeltſam vorkommen, wenn wir Sie auf das Avertiſſement des Herrn von Dachsburg aufmerkſam machen, welches wir in allen öffentlichen Blättern geleſen haben. Auch wir ſind zwey Perſonen mit Anſprüchen auf ſeine Hand und ſein Herz. Daß wir ihn beyde nicht heyrathen können, iſt freilich ganz richtig. Aber wir lieben ihn zärtlich und ſind ſchon zufrieden, wenn er uns nur neben ſich duldet. Dieſe Kinder ſind ſein Fleiſch und Blut — er wird ſie anerkennen und uns nicht verſtoßen.“

Meine Verlegenheit mehrte ſich ſichtbar. Ich war nicht im Stande, den beyden akquirirenden Damen eine Silbe zu antworten. Um jedoch nur etwas bey der Sache zu thun, küßt' ich die Kinder, welche allerliebſt und ihrem Vater wie aus dem Geſichte geſchnitten waren. Zugleich erzählte mir Adelheit, daß ſie mit Bewilligung ihrer Aeltern hieher gereißt ſey und daß nun der

Oberſte Grollheim ſeine Anſprüche auf ſie auf immer aufgegeben habe.

Oswald kam endlich und machte große Augen. Die beyden Mädchen ergriffen ihre Kinder und hielten Sie ihm ſtumm aber freundlich lächelnd entgegen.

„Ich bin Vater! rief er endlich mit Entzücken — ja! ja! unverkennbare Merkmahle ſind euren Geſichtern aufgeprägt, ihr kleinen Narren! Ich will Euer Vater ſeyn, ich will es in ſeiner ſchönſten Erfüllung ſeyn. Ihr Mütter bleibt bey mir, aber heyrathen kann ich Euch nicht!

Beyde. Nur Deine Liebe wollen wir.

Er. Die habt Ihr ſchon längſt beſeſſen. Seht Euch auf meinen Gütern um. Wo es Euch gefällt, könnt Ihr wohnen und dort Euer Weſen treiben.

Adelheit. Können wir das nicht in Dachsburg bey Dir?

Er. Auch das, wenn Ihr wollt. Du Adelheit, kannſt Dich der Wirthſchaft und des Commandos über die Schloßmägde unterziehen und Du, (zur andern) kannſt das Regiment über meine Garderobe führen. Aber vertragt Euch nur auch hübſch. Brod für Euch wächſt noch genug auf meinen Güthern.

Zwey Tage vergiengen, als das Lied von neuem begann. Wir ſaßen eben bey Tiſche, als die ſchöne Thürmers Tochter unvermuthet hereintrat.

„Eliſabeth!“ rief Oswald und ließ Meſſer und Gabel fallen. „Du haſt gewiß auch die Zeitung geleſen?“

Oswald! rief ſie, Deine Liebe iſt in dieſem Herzen zurückgeblieben. Ich komme, um ſie geltend zu machen. Mein Vater hat mich verſtoßen, Du wirſt es ſicher nicht. Dein Herz iſt gut und —

„Gerecht! Du Närrchen. Sieh! hier ſitzen ſchon zwey, die das Nämliche zu mir geſagt haben. He! Ihr beyden Vorläuferinnen — wollt Ihr denn die auch in Euren Schweſterbund aufnehmen?

„Mit Freuden! riefen beyde und drückten die Eliſabeth warm an ihre Bruſt. — Es wurde ausgemacht, daß ſie nach Wendelingen ziehen und dort ſich der Wirthſchaft annehmen ſollte. Eliſabeth bewilligte dieß, bedung ſich aber aus, daß ſie, um ihren Oswald zu ſehen, wöchentlich einmahl nach Dachsburg kommen dürfe. Dieß wurde eingeraumt.

In kurzem ſuchten uns noch fünf andere auf, die ich aber gar nicht einmal kannte. Ich führe hier blos ihre Namen auf. Eine hieß Margarethe, die andere Fiekchen, die dritte Louiſe, die vierte Chriſtel und die fünfte Hannchen. Sie trugen ſämmtlich lebendige Anſprüche auf Oswald unter ihren Herzen. Er nahm ſie als gültig an, und hatte allemahl ſeine herzliche Freude, wenn ſich ſein Serail um eine Perſon mehrte. Nun wohnten alſo 8 weibliche Perſonen unter unſerm Dache, von denen vier ſchon Kinder gebohren hatten, die alle Oswald und Oswalda hießen. Vier waren noch guter Hoffnung. Unter ſolchen günſtigen Ausſichten gelobte Oswald nie zu heyrathen, ſondern ganz ſeinen acht Weibern zu leben, mit denen er auch wirklich ſo zart und gefällig umgieng, daß es ein herzerhebender Anblick war, wenn er mitten in ihrem Kreiſe ſaß und die Kleinen auf ſeinen Knieen ſchaukelte. Adelheit und ihre Freundinn blieben immerwährend auf der Dachsburg. Eilſabeth zog nach Wendelingen, Fiekchen und Louiſe giengen nach Sonnenberg, Margaretha und Louiſe nach Kirchfeld und

Chriſtiana nach Heinsdorf. Alle dieſe Mädchen ſahen aus wie die Engel und hiengen an Oswald mit unwandelbarer Treue. Wenigſtens alle Monate einmahl kamen ſie zuſammen nach Dachsburg und feierten dort ihr Vereinigungsfeſt, ein Feſt, bey dem Oswald die ſchönſten Stunden ſeines Lebens genoß.

In ſolchen traulichen Zirkeln pflegt' er uns auch allemahl ein Stück von ſeinen Liebesabentheuern mitzutheilen, die ich dem Leſer, wenn das Glück gut iſt, in einem eigenen Buche wieder erzählen werde, denn für die gegenwärtige Biographie möchten ſie zu lang ausfallen.

Als ſeine rechtmäßige Nachkommenſchaft zählte Oswald ſechzehn Stifte, die auch alle glücklich am Leben blieben. Darunter befanden ſich ſechs Mädchen von Oswalda der 1ſten an bis zu Oswalda der 6ten und zehn Jungen, die auch nach der Zahl Oswald hießen. Die Jungen beſtimmte er zu Jägern und die Mädchen ... die Zeit wirds lehren, zu was ſie der Himmel beſtimmt hat. Jezt ſind ſie noch alle klein — wenn ſie einſt größer ſind ſollen meine Leſer das Nähere davon erfahren. Ich bin der Pathe von allen und kann ſtolz darauf ſeyn, daß ich es bin. Wenn ich ſie alle beyſammen ſehe, genieße ich meine Würde in ihrer ſchönſten Pracht. Und auch wenn ich ſie nicht ſehe, weide ich mich doch an den Gedanken, daß ich ſie alle aus der Taufe hob.

Oswald iſt munter und friſch, und denkt noch lange nicht an den Tod. Seine acht Weiber halten ſich brav und gut und arbeiten Tag und Nacht, um nur ihm zu gefallen — und ich? Nun ich ſtehe manches liebemahl oben auf dem Dachsburger Schloßthurme, von wo aus ich alle Güter meines Freundes überſchauen kann und ſage dann: „Gott erhalt' ihn und uns, ſo müſſen doch die Menſchen noch Freude an uns erleben!“

Ende.

Nachſchrift.

Ich zeige hier einige ſinnentſtellende Druckfehler an. Andere geringere, beſonders Buchſtabenfehler und einige Verwechſelungen des m und n und ſo umgekehrt, mögen die Leſer ſelbſt verbeſſern: S. 26 Tagkorbe ließ: Tragkorbe. S. 87 hintern ließ: hindern. S. 99 gekehrt wäre ließ: gekehrt wären. S. 105 eben deshab glaubte ließ: eben deshalb glaubte ich. S. 113 und mir ließ: und hat mir. S. 123 Verzeihen — ließ: Verziehe. S. 133 134 135 ſtatt Baron ließ allemahl Graf. S. 136 Damm ließ: Dohm. S. 171 einſehen ließ: erſetzen. S. 180 Schnurrbarts ließ: Schnauzbarts. S. 196 liegen ließ: legen. S. 212 Weicher ließ: Weiher. S. 224 daß ſie ihr, ließ: daß ihr. S. 239 ſaß auf dem Kopfe ließ: ſaß auf dem Rumpfe. S. 247 erklärt ließ: verklärt; die in ihm ließ: der in ihm; in der innerſte ließ: in die innerſte; erthielten ließ: enthielten. S. 282 hellen ließ: halben. S. 289 zweyter Narr ließ: zweyter Nero. S. 306 Wunde ließ: Verwunderung. (NB. Die im letzten Kapitel genannte Henriette kommt auch zweymahl unter dem Namen Rieckchen und Louiſe vor. Die Herren Rezenſenten müſſen damit abgefertigt werden, daß das Mädchen Friederike Louiſe Henriette hieß. Dagegen läßt ſich doch wohl nichts einwenden?

E. B.

DL 323